

**THE TEXT IS FLY
WITHIN THE BOOK
ONLY**

WEDEKIND / AUSGEWÄHLTE WERKE

FÜNFTER BAND

FRANK WEDEKIND

AUSGEWÄHLTE WERKE

In fünf Bänden

herausgegeben von Fritz Strich

BEI GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN

1 9 2 4

FRANK WEDEKIND

AUSGEWÄHLTE WERKE

Franziska

Simson / Herakles

BEI GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN

1924

FRANZISKA

EIN MODERNES MYSTERIUM IN FÜNF AKTEN

Motto:

„Wende die Füßchen zum Himmel nur ohne Sorge!

Wir strecken

Arme betend empor; aber nicht schuldlos, wie du.“

IM JAHRE 1911

ARTUR KUTSCHER

GEWIDMET

INSZENIERUNG

Erstes Bild.

Zimmerprospekt mit Mittelfenster, durch das Veit Kunz einsteigt. Links offenes Fenster, rechts Tür. Schreibtisch mit Stuhl. Sofa mit Tisch.

Zweites Bild.

Salonprospekt mit offener Mitteltür. Nach rechts und links bleibt die Dekoration offen. Drei Tische mit Stühlen. Hinterbühne rot erleuchtet.

Drittes Bild.

Zimmerprospekt mit Mitteltür. Diwan, Stühle.

Viertes Bild.

Saalprospekt mit Mitteltür. Rechts und links eingeschoebene Türen. Keine Möbel.

Fünftes Bild.

Schwarze Vorhänge. Schreibtisch mit Stuhl.

Sechstes Bild.

Waldprospekt. Waldkulissen. Brunnenbecken.

Siebentes Bild.

Wiesenprospekt. Davor eine Treppe zwischen hereingeschobenen Waldkulissen.

Achtes Bild.

Grauer Wandprospekt. Zwei kleine Podien, die auch als Sitze dienen.

Neuntes Bild.

Zimmerprospekt mit kleinen Bauernhausfenstern. Bauernmöbeln. Rechts Stubentür. Links ein Bauernhausofen.

Sämtliche neun Bilder spielen in offenen Dekorationen.

PERSONEN

Der Herzog von Rotenburg

Die Herzogin

Freiherr von Hohenkemnath

Gislind von Glonnthal

Pater Emmeran

Der Rotenburger Polizeipräsident

Frau Eberhardt

Franziska, *ihre Tochter*

Dr. Hofmiller, *Chemiker*

Veit Kunz

Dr. Malkolm, Kiesgräber, Kullmann, Laurus Bein, Hagelmeier, Gespensterschreck, Rohrdommel, Schlammgrundel, Spreizfüßchen, Karaminka, Mausi, *Weinstubengäste.*

Oberleutnant Dirckens

Sophie, *seine Schwester*

Lydia Zipfl, *Tänzerin*

Ein Kind

Ein Drache

Ralf Breitenbach, *Schauspieler*

William Fahrstuhl, *Zeitungskorrespondent*

Ein Regisseur

Ein Livreebedienter

Dr. Hornstein, *Arzt*

Karl Almer, *Maler*

Der kleine Veitralf

Lakaien, Reitknechte, Chorsängerinnen

Folgende Rollen können von einem Darsteller gespielt werden:

Herzog, Dr. Malkolm, Almer.

Herzogin, Gespensterschreck.

Hohenkemnath, Kiesgräber.

Kullmann, Pater, Fahrstuhl.

Laurus Bein, Polizeipräsident, Dr. Hornstein.

Dr. Hofmiller, Regisseur.

Hagelmeier, der Hundekopf, Livreebedienter.

Karaminka, Lydia Zipfl.

Dirckens, Schweinekopf.

Ein Kind, Veitralf.

ERSTER AKT

ERSTES BILD

ERSTE SZENE

Dämmerung im Zimmer, zur Seite weit offenes Fenster. Heller Abendhimmel.

Mutter. Sonderbar! Das Städtchen liegt schon im tiefsten Dunkel, und bei uns hier im Zimmer ist noch jeder Winkel hell.

Franziska. Das kommt vom Abendhimmel. Das hellgrüne Licht über den Bergen reicht nicht viel höher hinauf, als wir beide hier stehen. Bei uns oben auf dem Schloß müssen die Zimmer am Abend doch noch heller gewesen sein.

Mutter. Das ist wahr. Erinnerst du dich noch, wie wundervoll es aussah, wenn nachts ein Gewitter losbrach? Aber du hörst gar nicht, was ich sage.

Franziska. Doch, doch, ich höre. Die Blitze leuchteten vom Horizont aus in die Zimmer hinein.

Mutter. Du denkst natürlich an deinen Geliebten. Er kommt heute wohl noch?

Franziska. Möglich. Ich habe ihn nicht dazu aufgefordert.

Mutter. Mir ist es nicht klar, wie dein Schicksal werden soll. Aber du gehst ja deine eigenen Wege.

Franziska. Ich denke im Gegenteil an euch. Daß ihr euch nicht ein einziges Mal gesagt habt, daß ihr eure Lebenskraft zu etwas Schönerem verwenden könnt, als einander jeden dritten Tag wie Mordbrüder an die Gurgel zu fahren.

Mutter. So schlimm war es doch eigentlich gar nicht.

Franziska. Eure Schimpfreden möchte ich niemals aussprechen und von niemandem hören.

Mutter. Daran ist deine Verweichlichung schuld. Wären wir so empfindlich gewesen wie du, dann hätte ich dich gar nicht geboren und brauchte mich jetzt von dir nicht zur Rechenschaft ziehen zu lassen.

Franziska. Dann hätte ich aber doch vielleicht einen anderen Vater oder eine andere Mutter bekommen.

Mutter. Unser Papa war ein bedeutender Mensch. Du kannst das gar nicht beurteilen. Aber für ein Gespräch über Herzenssachen war er nie zu haben. Er wurde sofort mißtrauisch, als wollte man ihm den Boden unter den Füßen wegziehen. Er hatte seine Grundsätze, an denen niemand auf Gottes Welt etwas bemängeln konnte. Hättest du nur wenigstens seine Grundsätze geerbt. Dann ständest du jetzt anders vor mir. Dann fände sich auch ein ehrlicher, anständiger Mensch, der dich heiraten würde, trotz allem, was geschehen ist.

Franziska. Vater und du, ihr seid in meinen Augen heute noch die beiden besten, klügsten, edelsten Menschen, die auf dieser Welt je gelebt haben. Wenn es euch beiden nicht möglich war, eine glückliche Ehe zu führen, dann gibt es überhaupt kein eheliches Glück. In die Hölle einzutreten, in der ihr, solange ich

denken kann, gestöhnt und geschrien habt, dafür bedanke ich mich.

Mutter. Du könntest diese unseligen Geschichten endlich einmal vergessen. Du bewahrst dir diese Erinnerungen nur, um deine Geilheit und Liederlichkeit damit zu entschuldigen. In Wirklichkeit war das alles gar nicht so fürchterlich, wie du es jetzt darstellst.

Franziska. Weißt du noch, Mutter, wie oft ich vom Tische weglief, weil ich das Lachen nicht verbeißen konnte?

Mutter. Wie sollte ich das nicht mehr wissen! Wenn dein Vater Sorgen hatte und ein ernstes Geschäft besprach, dann fandest du das lächerlich. Und wenn man dich bei irgendeinem Geschäft einmal dringend nötig gehabt hätte, dann warst du nirgends zu finden.

Franziska. Selbstverständlich! Schöne Erinnerungen hab' ich nur an die Bergabhänge rings ums Schloß herum. Das Innere des Schlosses mitsamt dem Hof und seinen schattigen Plätzen war mir immer ein Grauen. Im Innern war der Krieg und draußen der Friede. Wie oft stand ich am Tor, den Klopfer in der Hand, und fragte mich, welche Entsetzlichkeit, eingeschlagene Türen oder zerkratzte Gesichter mich drinnen überraschen würde. Dann stellte ich mir in Gedanken alle Scheußlichkeiten vor. Ich hatte den verrückten Aberglauben, daß von dem, was man sich vorgestellt hat, nichts eintreffen könnte, weil dann die Ueberaschung wegfiel. Seitdem lache ich, wenn ich etwas Entsetzliches höre. Das ist herzlos. Das ist unmenschlich. Aber daran bin doch ich nicht schuld.

Mutter. Das ist alles noch kein Grund, dich bei deinem ersten Ausflug in die Welt vom ersten besten Menschen, der dir in den Weg kommt, verführen zu lassen.

Franziska. Es ist ihm gar nicht eingefallen, mich zu verführen.

Mutter. Ich lasse mich doch von meinem eigenen Kind nicht zum Narren halten! Was tat er denn sonst?

Franziska. Ich habe ihn verführt. Es war gar nicht so leicht.

Mutter. Immer nur deine freche, kaltherzige Prahlerei!

Franziska. Ich wollte meine Unschuld endlich loswerden.

Mutter. Der Mann scheint dir ja gehörige Grillen in den Kopf gesetzt zu haben, um zu seinem Ziele zu kommen.

Franziska. Wenn er das geringste von meinem Entschluß geahnt hätte, dann hätte er mir mit dem tiefsten Abscheu den Rücken gekehrt.

Mutter. Aber um Gottes willen, mein Kind, bedenkst du denn in deiner Hirnlosigkeit nicht, daß du dir auf einmal die erdrückendsten Entbehrungen und Opfer aufgeladen haben kannst? — Denn das schwöre ich dir, an mich denk' nur ja nicht, wenn du ein Dach für deinen Bastard suchst! *Höhnisch.* Oder hast du dir auch das Wasser schon ausgewählt, in dem du dich ertränken willst?

Franziska. Ich bin in einer Geburtsversicherung.

Mutter. So, so. — In einer . . . Mädchen, willst du, daß ich am Schlag sterbe?! — Allmächtiger, die Albernheit! — Dann freilich hast du von dem Menschen nichts Anständiges zu erwarten, wenn du dich von ihm hast bezahlen lassen.

Franziska. Er hat nicht die leiseste Ahnung davon.

Mutter. Wieso hat er keine Ahnung davon? Wie soll

ich mir das deuten? — Gestohlen wirst du das Geld doch nicht haben?

Franziska. Der alte Baron Hohenkemnath hat mich eingekauft. Wenn mir ein Mißgeschick begegnen sollte, was doch schließlich gar nicht einzutreffen braucht, dann erhalte ich bis zum fünfzehnten Jahre des Kindes jährlich fünfhundert Mark ausgezahlt.

Mutter. Wirklich fünfhundert Mark? — Ein rühmlicher Tausch! — Und auf diese wahnsinnige Entwürdigung bildest du dir natürlich noch weiß Gott was ein! — Statt einer geachteten Lebensstellung, einer sorgenfreien Zukunft, eines ruhigen Familienglückes und was du sonst noch alles für deine erste Liebesnacht hättest haben können, eine — Geburtsversicherung! — Wenn dir deine Verschrobenheit so weiter hilft, dann — Glück auf den Weg!

Franziska. Hast du vielleicht alles das dafür gehabt?

Mutter. Eben weil ich es nicht gehabt habe! Soll denn all das Elend umsonst von mir erlitten worden sein? Tausendmal sagte ich mir: Vor dem, was du erträgst, sind deine Kinder einmal bewahrt.

Franziska. Du siehst ja, daß du damit vollkommen recht behalten hast!

Mutter. Gott sei Dank, was deine Brüder betrifft. Im Traum kann ich mir nicht vorstellen, wie die je mit ihren Frauen in Streit geraten sollten.

Franziska. Um meinetwegen brauchst du dir doch auch keine Sorgen zu machen. Ich werde sicherlich nie mit einem Manne streiten.

Mutter. Du hast mich schon in mehr schlaflosen Nächten beschäftigt, als deine drei Brüder zusammengenommen.

Franziska. Ich biete auch mehr Unterhaltungsstoff als sie.

Mutter. Das ist wieder echt! — Was hat denn der alte Herr für deine Versicherung bezahlt?

Franziska. Dreitausend Mark, glaube ich. Ich weiß es nicht genau auswendig.

Mutter. Wenn er es dazu hat, ich kann ihn nicht hindern. — Da sieht man wieder einmal, wie das Geld doch schließlich alles beherrscht.

Franziska. Wollen wir nicht Licht machen, Mutter? *Sie dreht die elektrische Beleuchtung auf.*

Mutter. Eines wollte ich dir allerdings ohnehin sagen. Da er jeden Moment läuten kann, sag' ich es möglichst kurz.

Franziska. Nun, Mutter?

Mutter. Wenn du dir noch das geringste von dem Mann erwartest — ich glaube seine Art zu kennen — dann mußt du dich vollkommen anders benehmen.

Franziska. Wieso denn, Mutter?

Mutter. Ich kann mir nun einmal nicht helfen, aber ich finde, daß du ihn so unrichtig wie nur irgend möglich behandelst.

Franziska. Er ist mir zu oberflächlich.

Mutter. Aber du bist doch seine Geliebte.

Franziska. Gewiß. Aber er ist mir zu langweilig.

Mutter. Und trotzdem?

Franziska. Kannte ich ihn denn?

Mutter. Ich halte ihn weder für oberflächlich, noch für langweilig, aber er hat allerdings nicht die geringste Spur von Empfinden für dich. Deinetwegen läßt sich der kein Vergnügen entgehen, das ist sicher

... *Man hört eine alte Torglocke läuten. In Gottes Namen! Ich werde mich dann so bald als möglich zurückziehen.*

ZWEITE SZENE

Dr. Hofmiller. Die Vorigen.

Dr. Hofmiller. Guten Abend, Frau Eberhardt. Ich habe den ganzen Nachmittag auf dem Schlosse verbracht. Es war herrlich.

Mutter. Ich bin seit zehn Jahren nicht mehr oben gewesen. Hat sich der neue Schloßherr sehen lassen?

Dr. Hofmiller. Er ließ mich den Rittersaal sehen. Ein liebenswürdiger Herr. Ihr Herr Gemahl kam ja wohl auch aus Amerika hierher?

Mutter. Allerdings.

Franziska. Gute Nacht, Mutter.

Mutter. Lassen Sie sich bald wiedersehen, Herr — Ihr Name ist mir entfallen. *Ab.*

Dr. Hofmiller. Franziska — was antwortest du mir?

Franziska. Ich fand keine andere Antwort.

Dr. Hofmiller. Du hast mir deinen Körper gegeben. Bleib mein Weib. Sei fürs Leben mein Weib!

Franziska. Ich lasse mich nicht mit achtzehn Jahren gleich wieder einzwängen.

Dr. Hofmiller. Einzwängen? Gerade das Gegenteil mute ich dir zu. Du sollst dich entwickeln, du sollst glücklich werden.

Franziska. Kann dann nicht alles bleiben, wie es ist?

Dr. Hofmiller. Unmöglich, Franziska! Ich habe meinen Beruf, der meine ganze geistige Arbeit in Anspruch nimmt. Ich brauche gesicherte Zustände.

Franziska. Aber ich möchte doch gerne erfahren, wer ich denn eigentlich bin. Wenn wir uns heute heiraten, dann erfahre ich in den nächsten zehn Jahren nur, wer du bist.

Dr. Hofmiller. Und wer unsere Kinder sind.

Franziska. Und ich selber bleibe mir ewig fremd.

Dr. Hofmiller. Wenn du wirklich nicht mehr für mich empfindest, dann war es einfach unsittlich von dir, dich mir hinzugeben.

Franziska. Du scheinst dich ja recht gut bei mir unterhalten zu haben.

Dr. Hofmiller verblüfft. Franziska! — *Ruhiger.* Halte mich deshalb meinetwegen für selbstgefällig, aber ich glaubte, dir nicht gleichgültig zu sein. Ich habe mir nicht einen Augenblick eingebildet, daß ich dir überlegen wäre. Immer aber hatte ich den bestimmten Eindruck, daß du an meine Ueberlegenheit glaubst.

Franziska. Bist du mir denn nicht auch überlegen?

Dr. Hofmiller. Aber wieso denn, Franziska?

Franziska. Dadurch, daß du das Leben besser kennst als ich.

Dr. Hofmiller. Nein, Franziska, wenn ich nicht die unerschütterliche Ueberzeugung gehabt hätte, daß du mich vor allen anderen Menschen hochschätzest, dann hätte ich es nie so weit zwischen uns kommen lassen.

Franziska. Hast du die Mädchen so außerordentlich hochgeschätzt, bei denen du zu Gast warst?

Dr. Hofmiller empört. Franziska! — Wenn ich hätte ahnen können, daß du mich in dieser Weise beschimpfen werdest!!

Franziska. Wenn ich jetzt nur wüßte, was dich zu Tötlichkeiten bringt.

Dr. Hofmiller. Wäre es dir wirklich eine Freude, wenn ich dich mißhandelte?

Franziska. Du hättest jedenfalls nicht den leisesten Schrei zu fürchten.

Dr. Hofmiller. Das ist widernatürlich.

Franziska. Dann sind Pferde auch widernatürlich.

Dr. Hofmiller. Pferde sind widernatürlich, wenn sie Gedichte schreiben. Menschen sind widernatürlich, wenn sie sich erst beißen müssen, um sich liebhaben zu können.

Franziska. Ich wußte bis jetzt nicht, daß du Gedichte schreibst.

Dr. Hofmiller. Ich schreibe auch keine.

Franziska. Ich dafür um so mehr. Aber das hat uns ja miteinander bekannt gemacht.

Dr. Hofmiller. Deine Gedichte? Du hast mir nie eines gezeigt!

Franziska. Meine Angst, widernatürlich zu sein.

Dr. Hofmiller. Ich verstehe nicht . . .

Franziska. Als Kind litt ich Jahre hindurch an Angstzuständen. Ich fürchtete immer wieder, meine Mutter könnte sich das Leben nehmen. Im strahlenden Sonnenschein verfiel ich plötzlich in Weinkrämpfe. Auf der großen Treppe, die durch die Matte zum Schlosse hinaufführt, habe ich einmal so geschrien, daß mich die Mäher mit Wasser begossen.

Dr. Hofmiller. Ich kann mir gar kein Weib denken, das im Verkehr mit dem Manne natürlicher und gewaltiger empfindet als du.

Franziska. Das konnte ich doch aber nicht im voraus wissen.

Dr. Hofmiller nachdenklich. Deshalb also?

Franziska. Ja, deshalb.

Dr. Hofmiller. Jetzt kennst du dich aber. Siehst du denn nun nicht ein, Franziska, daß du dadurch in meine Gewalt geraten bist? — Der Mann, der dich nach mir bekommt, kann dich unmöglich so hochschätzen, wie ich dich schätze. Ich heirate auch keine Frau, die schon ein anderer gehabt hat.

Franziska. Ich stelle aber jetzt, wo ich mich kennengelernt habe, ganz andere Ansprüche an einen Mann als vorher.

Dr. Hofmiller. Und ich Esel machte mir meiner leichtfertigen Handlungsweise wegen die furchtbarsten Gewissensbisse!

Franziska. Du darfst mich deshalb nicht etwa für ein undankbares Geschöpf halten.

Dr. Hofmiller. Ich ertrage deinen Anblick nicht länger. *Wendet sich zur Thür.*

Franziska. Was hast du vor?

Dr. Hofmiller. Du hast ruchlos mit mir gespielt. Mit dem ersten Zug fahre ich morgen nach München zurück. Ab.

DRITTE SZENE

Franziska, später Veit Kunz.

Franziska allein. Gewissensbisse?! — Er fühlt sie wegen seiner Handlungen, ich meiner Natur wegen. *Sie setzt sich in einen Lehnstuhl und nimmt den Kopf zwischen beide Hände.* Diese Ueberrumpelung! Die Gedanken wallen empor, die Fluten steigen. Mir selber er-

scheinen die Hirngespinnste lächerlich. Aber ich finde nirgends einen Anhaltspunkt. Gestern abend! Meine Erregung nahm so überhand, daß ich mir Nadeln in die Arme bohrte. — Wie wohl ich mich unter dem Ge-lichter fühle! Ich lebe in einer anderen Welt. Die Ein-richtungen sind andere. Die Freuden sind andere. Das Unheil ist ein anderes. Ich verschließe es nicht mehr in mir. Ich brauche mir den Hexentanz nur diktieren zu lassen. Vielleicht bringt das Erleichterung. *Sie nimmt am Schreibtisch Platz und setzt die Feder an. Aufhorchend.* Da klopft jemand an den Fensterladen. *Sich erhebend.* Gott sei Dank, endlich Wirklichkeit! *Sie öffnet im Hintergrund des Zimmers ein Fenster und spricht gedämpft an den geschlossenen Laden hin.* Wer klopft da draußen?

Eine tiefe Männerstimme. Ich bin's! Mach' auf!

Franziska. So, du bist's. Das klingt gewöhnlich. Wer bist du denn? Ich halte eine geladene Pistole in der Hand.

Die Männerstimme. Sie trifft nichts. Ich bin dein Freund. Mach' auf!

Franziska. Sprich nicht so laut, die Mutter schläft nebenan.

Die Männerstimme. Dann schließ doch endlich auf!

Franziska. Gleich, gleich! *Sie stößt den Laden nach außen auf und beugt sich hinaus.* Nun? — Ist denn niemand hier? — Wo bist du denn?

Veit Kunz über die Brüstung ins Zimmer steigend. Hier bin ich schon.

Franziska. Wo kommen Sie denn her?

Veit Kunz. Von Berlin. Ich möchte Sie gerne für ein künstlerisches Unternehmen gewinnen.

Franziska. Für ein künstlerisches Unternehmen? Dann sind Sie zu bedauern. Ich besitze nicht die allgeringste künstlerische Veranlagung.

Veit Kunz. Darauf verstehe ich mich besser als Sie. Ich werde Sie zur Sängerin ausbilden.

Franziska. Ich habe gar kein Musikgehör.

Veit Kunz. Sie haben unendlich mehr. Sie sind so ebenmäßig gewachsen, wie sich das unter tausend Sängern nicht zweimal findet.

Franziska. Woher wissen Sie denn das so genau?

Veit Kunz. Ich sah Sie flüchtig in München in einer Versicherungskanzlei. Ich studierte aus Ihren Bewegungen die Linien Ihres Körpers.

Franziska. Das war lieb von Ihnen. Waren Sie mir bis in die Kanzlei hinauf nachgelaufen?

Veit Kunz. Gott bewahre! Ich war wegen meiner Haftpflichtversicherung dort. Bei meinem Beruf weiß man nie, wofür man schließlich von seinen eigenen Geschöpfen verantwortlich gemacht wird.

Franziska. Was sind Sie denn eigentlich?

Veit Kunz. Ich bin Sternenlenker.

Franziska. Sternenlenker? Was bedeutet das?

Veit Kunz. Ich bilde aus einem ganz beliebigen Menschenkind einen Stern allererster Größe und lenke ihn dann durch die fünf Weltteile, wo er mit seinem Glanz alle übrigen Sterne überstrahlt. Nennen Sie Ihre Forderungen!

Franziska. Kann ich fordern?

Veit Kunz. Was Sie wollen.

Franziska. Dann fordere ich — Freiheit — Lebensgenuß —

Veit Kunz. Beides verschaffe ich Ihnen, soweit ein Weib jemals daran Gefallen fand.

Franziska. Das haben Millionen Weiber. Ich werde vor Langweile dabei verrückt.

Veit Kunz. Sie fordern mehr, als was ein Weib an Freuden erleben kann. Sind Sie denn etwa so unvernünftig, ein Mann sein zu wollen?

Franziska. Wenn es mir dabei möglich wäre, nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen . . . Genußfähigkeit, Bewegungsfreiheit . . .

Veit Kunz. Sie verlieren Ihre Gewalt über Männer.

Franziska. Dafür gewinne ich den Wettkampf mit Männern.

Veit Kunz. Dann erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand auf den Bauch lege. *Er tut es.*

Franziska ohne sich zu wehren. Wozu das?

Veit Kunz. Um Ihre Atmung zu prüfen. Gerade für Ihre Ziele finden Sie keinen glatteren Weg als eine künstlerische Laufbahn. Die Kunst, wissen Sie, überspringt jeden Abgrund. Dazu ist sie Kunst. Sonst wäre sie Blödsinn. Was die Beine betrifft, so können Sie es ohnehin mit dem schlanksten Jüngling aufnehmen. Deshalb bin ich Ihnen nämlich nachgereist.

Franziska. Meiner Beine wegen?

Veit Kunz. Im vorigen Jahrhundert schätzte man am Weib einen schönen Hals, schöne Schultern, schöne Arme. Ich habe die untrüglichen Anzeichen, daß der Geschmack ins Gegenteil umschlägt. Unsereiner muß den Wechsel der Mode immer vorauswitern.

Franziska. Antworten Sie mir, ob Sie meine Bedingungen annehmen.

Veit Kunz. Vier Bedingungen sind es, die der Kunstgesang erfordert.

Franziska. Sie treiben Schindluder mit mir?

Veit Kunz. Erstens gähnende Rachenstellung.

Franziska. Ich schlafe mit Begeisterung und langweile mich nach Noten.

Veit Kunz. Zweitens bewegliche Ohren.

Franziska. Meine Zunge falte ich zu einem dreiblättrigen Kleeblatt zusammen.

Veit Kunz. Dann sind auch die Ohren beweglich. Drittens im Kopf ein gleichschenkliges Dreieck, bestehend aus Mundöffnung, Nasenwurzel und weichem Gaumen.

Franziska. Das verstehe ich nicht.

Veit Kunz. Danken Sie Ihrem Schöpfer. Viertens aber dürfen Sie beileibe nicht glauben, Sie hätten die Nase mitten im Gesicht. Sie müssen felsenfest davon überzeugt sein, daß sich Ihr Mund oberhalb der Nase befindet. Singen Sie!

Franziska stößt einen krächzenden Ton aus.

Veit Kunz. In drei Monaten machen Sie eine Tournee durch Amerika.

Franziska. Nehmen Sie nicht endlich die Hand weg?

Veit Kunz. Ausgeschlossen! Solange ich Ihre Stimme ausbilde, liegt meine Hand hier. Sie spüren das gar nicht mehr, wenn Sie meine Geliebte sind.

Franziska. Ihre Geliebte? — Ich denke, Sie machen einen Mann aus mir?

Veit Kunz. Sobald Sie singen können. Der Gesangsunterricht vergewaltigt Lehrer und Schülerin. Wir sind Märtyrer. Sie fühlen sich mißhandelt und lechzen nach Ihrem Peiniger. Mich peitscht die Nervenanspannung auf, die ich in Ihnen hervorrufen muß. Jede Uebungsstunde endet mit einem Liebesfest.

Franziska. Ließe sich das nicht umgehen? — Wenn Sie mich unmusikalisches Ding zur Sängerin ausbilden wollen, dann können Sie mich sicherlich ebenso rasch gleich zum Sänger ausbilden.

Veit Kunz. Ihr Wunsch ist mir Befehl. Aber es kommt Sie heillos teuer zu stehen.

Franziska. Mehr als ich jetzt bin, kann mich die Verwandlung unmöglich kosten.

Veit Kunz. Ueberlegen Sie sich's, mein Kind. Ich lasse Sie zwei Jahre hindurch das Leben eines Mannes führen, mit aller Genußfähigkeit, aller Bewegungsfreiheit des Mannes . . .

Franziska. Gott sei Dank!

Veit Kunz. Dafür sind Sie nach Ablauf der zwei Jahre bis an Ihr seliges Ende mein Weib, meine Leibeigene, meine Sklavin.

Franziska. Wenn ich will!

Veit Kunz. So befiehlt das Naturgesetz. Ich kann's nicht ändern. Sie brauchen das Abenteuer nicht zu wagen.

Franziska. Ich kann Sie töten, bevor meine Männlichkeit endet.

Veit Kunz. Mich. Aber nicht das Gesetz.

Franziska. Gesetze sind Männerwerk.

Veit Kunz. Nicht alle. Der Herzog von Rotenburg traf ein ähnliches Abkommen mit mir. Ich habe ihm unseren Vertrag nicht aufgenötigt.

Franziska. Dann werde ich also ein wirklicher Mann? Genau so, als hätte mich Gott als Mann geschaffen?

Veit Kunz. Genau so. Auf zwei Jahre. Nicht eine Sekunde länger.

Franziska. Und Ihre Geliebte brauche ich nicht zu sein?

Veit Kunz. Kindliche Frage! Wir sind beschränkte Menschen. Vorderhand begnüge ich mich vollkommen mit Ihrem Tribut.

Franziska. Tribut? Tribut? Das scheint mir eine Falle zu sein. Was bedeutet Tribut?

Veit Kunz. Ihren Tribut, mein Kind, entrichten mir sämtliche Künstler, denen ich zu Weltruhm, zu Unsterblichkeit ver helfe. Auch ein Sternenlenker hat schließlich Einkünfte nötig. Davon merken Sie nichts. Meine Prozente erhalte ich von den Direktoren, die das Heiligste meiner Kreaturen dem Raubtier Publikum zum Fraße vorwerfen.

Franziska. Ob sich dabei mein Trübsinn in Lustigkeit verwandelt?

Veit Kunz. Familienelend! Nichts weiter! Wir platzen vor Lachen. Sagen Sie mir jetzt, was es außer Ihnen in diesem entsetzlichen Nest sonst noch an Sehenswürdigkeiten gibt.

Franziska. Machen wir vielleicht zusammen einen Mondscheinspaziergang um die verfallene Ringmauer des Städtchens?

ZWEITES BILD

Berlin. Weinstube Clara. Drei Tische stehen im Vordergrund. Hinter ihnen promenieren Herren und Damen in Frack, Smoking und großer Toilette aus einer der anstoßenden Räumlichkeiten in die andere. Am mitt-

leren Tisch sitzt Gespensterschreck zwischen zwei Herren. Am rechten Tisch sitzt Rohrdommel zwischen Kiesgräber und Kullmann. Am linken Tisch sitzen Dr. Malkolm und Schlammgrundel. Aus den zurückliegenden Räumen erklingt leise Operettenmusik.

Gespensterschreck erzählend.

Morgen kommt er auf seiner Rundfahrt zu mir,
Der verrückte Lump. Er hat drei Wochen
Bei meiner Schwester schon vorgesprochen.
Vier Wochen bleibt er auch jedenfalls hier.
Dann will er mit seinem unflätigen Betragen
Meine andere Schwester in Schrecken jagen.
Uns drei erzog er, ich sage euch,
Tagtäglich schlug er uns windelweich.
Aber meine Mutter — ich kannte sie nie.
Er heulte, sooft er ihrer gedachte —
Mir scheint, daß ihr Schicksal, sie starb sehr früh,
Ihn auf all seine gräßlichen Einfälle brachte.
Schwester Zenobia wird das niemals begreifen.
Zwei Kinder hat sie, wie junge Birken.
Wenn die im Zirkus abends mitwirken,
Springt Zenobia nur noch durch brennende Reifen.
Aber meine Schwester, die Tänzerin, wer hält es für
möglich,
Zwanzig Millionen, und lebt so kläglich!
Sie erzählt leise weiter.

Rohrdommel

zu Kiesgräber und Kullmann, die sich über Kunst unterhalten.

Die gleiche Begeisterung empfand ich genau
Vor dem Heiland von Klinger . . .

Kiesgräber

Halt's Maul, alte Sau!

Er unterhält sich mit Kullmann weiter über Kunst.

Dr. Malkolm sich erhebend.

Herr Oberkellner, ich möchte zahlen.

Während er zahlt, zu Schlammgrundel.

Du findest in mir einen ehernen Recken,
Dessen Küsse wie schlesisches Himmelreich schmecken.
Ich fiel nur deshalb durch bei den Wahlen,
Weil der Schriftsteller, was er politisch auch schreibt,
In Deutschland ein Schuft unter Schurken bleibt.

Er verläßt mit Schlammgrundel das Lokal.

Gespenserschreck erzählend.

Und trotzdem, glaubt mir, ich kann ihn gut leiden.
Wenn er mit uns hier zusammensäße,
Welch eine Lust hätte er an euch beiden,
Was erzählte euch der für teuflische Späße!
Im russischen Krieg hat er trotz seiner Wunden
Ein neues Schnellfeuergeschütz erfunden.
Die Regierung hat es ihm abgekauft,
Man hat's auch auf seinen Namen getauft.
Mit dem Geld muß er nun vor allen Dingen
Das Rittergut wieder in Blüte bringen.
Das war so verlottert! Zu unserer Zeit
Hat's uns oft durchs Dach in die Betten geschneit.

Sie erzählt leise weiter.

*Veit Kunz in hellem Sommeranzug, Franziska als
Jüngling in Stiefeln und Reithose und Mausi treten
ein und nehmen am linken Tische Platz.*

Veit Kunz

Schriftsteller und Dirnen! Prolet und Baron!
Hier wird der Verzweifeltste munter.

Uns alle verschwägert ein kindlicher Ton.
Mild lächelt die fleischliche Prostitution
Auf die des Geistes hinunter!

Spreizfüßchen

begrüßt Veit Kunz und setzt sich zu ihm.
Ist das ein Vergnügen! Auch wieder im Land,
Stiernackiger Gänsekneifer!

Zu Franziska.

Der tut schon, als hätt' er mich nie gekannt.

Zu Veit Kunz.

Dein Heiratsversprechen hab' ich als Pfand.

Zu Franziska.

Zwei Winter lang fraß er mir aus der Hand.
Er war so verhungert, so abgebrannt,
Doch als Bräutigam von einem Eifer —
Schlotjunker, Wollonkel, Staatssekretär,
Sie pflegten in tiefstem Respekt den Verkehr
sich zu Veit Kunz wendend
Mit dem ungarischen Scherenschleifer.

Franziska zu Mausi.

Du hast ein Paar Augen, draus strahlt der Entschluß,
Dich vom Festmahl nicht früher zu trennen,
Als bis sich die Sonn' einen Arzt halten muß,
Bis vor Weltschmerz die Maikäfer flennen!

Mausi zu Franziska.

Du hast ein Paar Hände, die zucken so wild:
Mir rieselt's vom Hirn in die Nerven.
Nicht eine lebt hier, der die Wollust so schwillt,
Den Genuß deiner Glut zu verschärfen!

Rohrdommel

Aber gestern früh hing der prachtvollste Tau
An Bäumen und Blüten . . .

K u l l m a n n

Halt's Maul, alte Sau!

Er unterhält sich mit Kiesgräber weiter über Kunst.

G e s p e n s t e r s c h r e c k erzählend.

Solche Anwandlungen überkommen ihn,
Sooft ihm unsre Mutter im Traum erschien.
Plötzlich sieht er überall schlimme Vorzeichen,
Bosheit, Rache, Verrat und dergleichen.
Denn daß ihn irgendein Geschöpf könnte lieben,
Das ist ihm bis heute unfafßbar geblieben.
Und tut man auch etwas mit heiligstem Willen,
Es kann ihn mit Zorn und Ingrimms erfüllen.
Erschien ihm aber meine Mutter im Traum,
Dann kennt er vor Wildheit sich selber kaum.
Sie erscheint ihm nämlich in Lustgestalten,
Die würdet ihr gar nicht für möglich halten.
Und alles, was sie ihm offenbarte,
Das setzt' er bei meinen Schwestern und mir
In Wirklichkeit um und ersparte
Uns keine einzige Offenbarung von ihr.

Sie erzählt leise weiter.

M a u s i zu *Franziska*.

Sich vor deinem Zorn zu ducken,
Denk' ich mir berauschend schön:
Deine Lippen möcht' ich zucken,
Deine Augen blitzen sehn!

F r a n z i s k a zu *Mausi*.

Heut kannst du's sehn, wenn du noch keinen Schatz
hast.

S p r e i z f ü ß c h e n zu *Veit Kunz*.

Wo wohnt man jetzt?

Veit Kunz

Bei dir, wenn du noch Platz hast!

Spreizfüßchen

Im Parterre, wer kann's verbieten,
Ist ein Zimmer zu vermieten.
Ein alleinstehender Herr
Wohnt oft gerne im Parterre.

Veit Kunz

Gerne möcht' ich bei dir wohnen,
Will auch deine Möbel schonen.
Leider aber, wie mich deucht,
Ist dein Zimmer etwas feucht.
Glaub mir, Kind, ich habe die Empfindung,
Daß des Lebens Rosenzeit verrann.
Heiratsschwindel und Revolvermündung
Zerren wechselnd mich in ihren Bann.
Wie du weißt, bin ich seit zwanzig Jahren
Tätig in der großen Glücksfabrik,
Hab' auch wahrlich manchen wunderbaren
Apparat erfunden mit Musik.
Aber schließlich scheppern die Gebeine,
Ob mich noch so zäh der Herrgott schuf,
Und dies kahle Haupt dank ich alleine
Meinem täglich wechselnden Beruf.

Chorus

*aus den nach rückwärts gelegenen Räumen leise an-
hebend, wird rasch von sämtlichen Anwesenden mit-
gesungen.*

Bein ist erschienen!
Stolz in den Mienen,
Trat er ein.

Huldvollen Grußes,
Hinkenden Fußes,
Laurus Bein!

Bein haut in wütiger
Rache den Kritiker
Kurz und klein.
Blutrot von Haaren,
Kühn im Gebaren,
Laurus Bein!

Bein stampft in Pfützen,
Schlamm zu verspritzen,
Wild hinein.
Wenn ihm das Herz auch bricht,
Pfennige nimmt er nicht,
Laurus Bein!

Laurus Bein ist während des Gesanges eingetreten und geht auf den linken Tisch zu, wobei ihm die promenierenden Gäste respektvoll ausweichen. Er drückt Maudi die Hand, setzt sich neben sie und wendet sich sofort an Franziska und Veit Kunz.

Laurus Bein

Hörten Sie schon, warum die Polizei
Die Hunde ohne Maulkorb laufen läßt?

Veit Kunz

Mir ist das unaussprechlich einerlei!

Franziska

Ich leer' auf deine Keckheit meinen Rest!

Spreizfüßchen sich erhebend.

Der jagt mich in die Flucht. Zu Veit Kunz. Nimm's
mir nicht übel.

Er tritt in deine Spur mit breiterem Stiebel.

Er geht ins Nebenzimmer.

Laurus Bein

Ich weiß es, denn ich bin mit Hunden tätig.

Da hört man bei der Arbeit mancherlei,

Was einen gar nicht schiert. Die Polizei

Hat für die Schriftsteller den Maulkorb nötig!

Rohrdommel zu Kiesgräber.

Wenn ich heut noch auf Gottes Gnade vertrau',

Verdank' ich's nur Ihnen . . .

Kiesgräber

Halt's Maul, alte Saul!

Er unterhält sich mit Kullmann weiter über Kunst.

Laurus Bein zu Mausi.

Wie weit ist's mit der Hurenrepublik,

Dem Hierodulenstaat? — Ich hörte sagen,

Ein Generalstreik wurde vorgeschlagen.

Glaub' mir, im Sozialismus wohnt kein Glück.

Mit Altersrenten, Invalidenkassen

Seid ihr noch mehr denn je von Gott verlassen,

Weil ihr wie wir das gute Teil erwählt,

Ward euch das Recht auf Speis und Trank genom-
men,

Und doch ist unsre Schöpfung erst vollkommen,

Wenn ihr mit zu den Kindern Gottes zählt.

Der Sozialismus wird das nie erreichen,

Die Frauenfrage siegt in diesem Zeichen.

Mausi zu Bein.

So besoffen warst du schon seit Wochen nicht mehr!

Hagelmeier

*kommt zwischen Mittel- und linkem Tisch nach vorn
und ruft.*

Platz, Platz, Herrschaften! Karaminka, hierher!
Der prächtigste Tanzplatz im ganzen Lokal!

Karaminka ihm folgend.

Ich kann nach der Katzenmusik nicht tanzen.
Dies Sterbegewimmer ist mir eine Qual!

Veit Kunz

Unter feurigsten Tänzen hast du die Wahl!
Dir sing' ich die brünstigste meiner Romanzen!

Sich erhebend.

Jetzt wird es erst zünftig! Wo habt ihr die Klampfen?
Nach der wirst du springen und schleifen und
stampfen.

Zu Hagelmeier, der ihm die Laute reicht.

Ich danke, Herr Bruder! *Stimmend.* Das tollste der
Lieder!

Franziska in die Hände klatschend.

Jetzt bist du gänzlich mein Maestro wieder!

Veit Kunz

singt zur Laute, während Karaminka dazu tanzt.

In der Jugend frühster Pracht tritt sie einher,
Donnerwetter!

Nur von Eitelkeit erfüllt, das Herz noch leer,
Donnerwetter!

Ganz mit frühlingsfrischen Reizen angetan,
Donnerwetter!

Und erblickt in allen Männern nur den Mann,
Donnerwetter!

Donnerwetter, zeigt der Gang,
Donnerwetter, Ueberschwang!
Donnerwetter, diese Glieder!
Donnerwetter, welch ein Fang!

Donnerwetter, erst im Traum,
Donnerwetter, gibt sie kaum
Ihrer Neigung hin und wieder
Etwas Raum, Donnerwetter!

Donnerwetter, aber plötzlich
Drängt die Leidenschaft zum Ziel.
Donnerwetter, hoch ergötzlich
Donnerwetter, wird das Spiel.

Donnerwetter, sinkt zurück,
Donnerwetter, voller Glück,
Sie zum ersten Male nieder,
Welch ein Blick, Donnerwetter!

Juchhei! Hallo!
Wie fühlt die Maid sich froh!
Hallo! Juchhei!
In ihres Lebens Mai!

Wenn auch der Mai mit Sturm begann,
Lustig geht's fortan,
Heute mit den Fürstenkindern,
Morgen mit den Bürstenbindern!

Wild saust sie durchs Leben dann,
Donnerwetter, unter Jubel und Geschrei,
Juchhei!
Wie klug sie's ersann,

Wie kühn sie's gewann,
Voll Grauen erzählt's so mancher Mann —
Donnerwetter!

Hagelmeier Karaminka in die Arme schließend.
Jetzt bist du eingeheizt. Dich jetzt zu küssen,
Wie wenige sind's, die das zu schätzen wissen!
Er verläßt mit ihr das Lokal.

Laurus Bein zu Franziska und Veit Kunz.
Einst beugt' ich ehrfurchtsvoll mein Haupt
Vor einem Schriftsteller. Ich hatte geglaubt,
Unter deutschen Schriftstellern sei das erlaubt.
Gleich bückt sich ein anderer Schriftsteller zur Erde,
Greift nach den dampfenden Aepfeln der Pferde
Und schleudert sie mir, dem von mir Geehrten
Und einem dritten, friedlich abgekehrten
Schriftsteller mit wuchtiger Hand ins Gesicht.
Drauf schrieb ich das deutsche Schriftstellergedicht.
*Er stimmt die Schriftstellerhymne an, die gleich nach
den ersten Worten von sämtlichen Gästen mitgesungen
wird.*

Der Schriftsteller geht dem Broterwerb nach
Mit ausgefransten Hosen.
Er schläft sieben Treppen hoch unterm Dach
Mit ausgefransten Hosen.
Schöner, grüner,
Schöner, grüner Lorbeerzweig, der dich neckt
Und die Stirn bedeckt, wenn der Lump verreckt,
Mit ausgefransten Hosen.

Ist irgendwer gegen sein Schicksal erbost
Mit ausgefransten Hosen,
Der Schriftsteller bringt auch dem Aermsten noch Trost
Mit ausgefransten Hosen.
Schöner, grüner, usw. usw.

Der König spricht nach, was ein Schriftsteller schrieb
Mit ausgefransten Hosen.
Dem Volk ist er fast wie sein König so lieb
Mit ausgefransten Hosen.
Schöner, grüner, usw. usw.

Der Schriftsteller ragt zu den Sternen empor
Mit ausgefransten Hosen.
Er raunt seiner Zeit ihre Wonne ins Ohr
Mit ausgefransten Hosen.
Schöner, grüner, usw. usw.

Der Schriftsteller schafft am Webstuhl der Zeit
Mit ausgefransten Hosen.
So wirkt er der Gottheit lebendiges Kleid
Mit ausgefransten Hosen.
Schöner, grüner, usw. usw.

Und trägt er die Schriftstellerei zu Grab
Mit ausgefransten Hosen,
Gleich lösen ihn hundert Schriftsteller ab
Mit ausgefransten Hosen.
Schöner, grüner, usw. usw.

Franziska zu Mausl.

Du wirkst bezaubernd auf Millionen Männer,
Weil du in schlichter Herzlichkeit dich gibst.

Drum rühmt sich jeder, der kein Weiberkenner,
Daß du von allen ihn am treuesten liebst.

Mausi zu Franziska.

Du hast für deine Jahre
Schon soviel beglückt,
Wenn ich das nicht erfahre,
Dann werde ich verrückt.

Laurus Bein zu Mausi.

Sprichst du heut noch ein Wort mit diesem Fant,
Geschieht etwas!

Veit Kunz

Jetzt ist der Streit entbrannt!

Gestatten Sie, daß ich ihn mitgenieße
Und rasch noch etwas Oel ins Feuer gieße.

Er füllt die Gläser.

Laurus Bein zu Franziska.

Schulbube, sprich, aus welcherlei Verdienst
Du dir dies Weib zu kaufen dich erkühnst!

Franziska

Ich hab' mein Geld von meinem hohen Gönner,
Freiherr von Hohenkemnath!

Veit Kunz zu Franziska.

Seid ihr Männer,

Dann bist du ihm eins in die Zähne schuldig!

Franziska

Mich stimmt nur Mausis Liebe so geduldig,
Geh, Mausi, lassen wir den Tropf allein.

Laurus Bein zu Mausi.

Rühr' ihn nicht an! Es wird dein Ende sein!

Veit Kunz zu Mausi.

Läßt du von diesem Strolch dir was befehlen?

*Mausi will sich mit Franziska entfernen.
Komm, Schatz, wir wollen ihn nicht ärger quälen.*

Laurus Bein

*Dann nimm den Abschiedskuß von Laurus Bein!
Er zieht einen Revolver aus der Gesäßtasche und
schießt Mausi nieder. Franziska fängt sie auf und kniet
neben ihr. Die Gäste umdrängen die Sterbende.*

*Rohrdommel ist auf einen Stuhl gestiegen.
Mit all unseren Kunden hat's keine so schlau
Wie Mausi getrieben!*

Kullmann

*Halt's Maul, alte Sau!
Er unterhält sich mit Kiesgräber weiter über Kunst.*

ZWEITER AKT*

DRITTES BILD

Moderne Wohnung in München. Nachmittag. Franziska in leichtem Sportanzug mit kurzen Hosen. Sophie in sehr elegantem Hauskleid.

ERSTE SZENE

Sophie

Liebster Franz, was hast du für heute im Sinn?

Franziska

Eben warte ich wegen meines verdammten
Katarrhes auf einen Versicherungsbeamten.
Zwanzigtausend Mark Konventionalstrafe sind hin,
Wenn ich in London den Orpheus nicht singe.
Eine Haftpflichtversicherung hilft mir aus der Schlinge.

* Das Thema dieses zweiten Aktes ist die Ehe, speziell die Investition von Aufopferungen, durch die auch unter den ungünstigsten Verhältnissen zwei Menschen noch aneinander gefesselt werden. Um dies drastisch zu schildern, konstruierte ich eine so unglückliche Ehe, wie sie in Wirklichkeit gar nicht vorkommt, die Karikatur einer unglücklichen Ehe. Daher er-
suche ich, das Stoffliche nicht allzu ernst zu nehmen, um so ernster
aber auf die logischen Zusammenhänge achten zu wollen, auf
deren Ergründung und Erörterung es mir in diesem Akte ankam.

Sophie

Konventionalstrafen gaben uns beiden
Vor unserer Verheirathung nichts zu leiden.

Franziska

Der würdige, alte Hohenkernnath bot
Mir oft seine Hilfe in solcher Not.
Für unsere jetzigen Kalamitäten
Sind seine Mittel nur viel zu bescheiden.
Werd' ich heiser, ist die ganze Herrlichkeit flöten.

Sophie

Ich wußte bis heute gar nicht, daß man
Sich gegen Konventionalstrafe versichern kann.

Franziska

Versichern kann man sich nach heutigem Brauch
Gegen jedes Unheil.

Sophie

Gegen Ehebruch auch?

Franziska

Liebe Sophie, zwischen Ehebruch und Ehebruch sieht
Die Moral einen riesigen Unterschied.
Wir Männer treiben unsere Natur
Nicht zu Markte. Wir sind die Käufer nur.
Uns muß die Natur als Genuß genügen.
Das Bezahlen allein macht uns schon Vergnügen.
Bei euch Mädchen ist die Natur das Geschäft,
Bei dem ihr euere Lebensbestimmungen trifft.
Was für euch die Natur, ist für uns die Welt,
Die uns unter eiserner Zuchtrute hält.
Bei uns Männern ist Ehebruch ein Luxuszug,
Bei euch Weibern ist er Verrat und Betrug!

Sophie

Lieber Franz! Findst du heute in meinen Armen
Einen Hausfreund, dann schießt du ohne Erbarmen

Den armen Bengel über den Haufen.
Drum eilt' ich, mir eine Pistole zu kaufen.
Mit deiner Geliebten verfahr' ich genau so!

Franziska

Gewiß, liebe Sophie! Hätt' ich dich zur Frau so
Inständig begehrt, wie du mich zum Gatten!

Sophie

Jedes junge Mädchen will sich verheiraten!

Franziska

Mir war's aber nur um Liebe zu tun.
Mein maßloser Ehrgeiz läßt mich nicht ruhn.
Oft seh' ich im Traum mich als Potentaten.

Sophie

Solche Flausen verabscheut unser Gemüt.
Mit fünfundzwanzig sind wir verblüht!

Franziska lachend.

Ein Schulfreund von mir, ein trauter Geselle,
Verliebte sich stracks auf des Lebens Schwelle
Und heiratete über Hals und Kopf . . .
Es wurde nichts aus dem armen Tropf.

Sophie

Ich hoffte, als ich dich zum Mann genommen,
Allerdings, Kinder zu bekommen!

Franziska

Bedeutet die Klage vielleicht eine Rüge,
Daß ich dir als Mann nicht völlig genüge?

Sophie

Aber Franz! Ich bin dir noch gänzlich fremd.
Trägst du, der Zauberkünstler, der stramme,
Die Schuld, daß ich dich als Weib nicht entflamme?
Du, der du dir eine Geliebte hältst?

Franziska

Wann sagt' ich je, daß du mir nicht gefällst?!

Sophie

Vielleicht bin ich körperlich nur gehemmt.
Manche Frauen gebären keine Kinder,
Deswegen liebe ich dich doch nicht minder.
Aber meine Angst, daß uns das entzweit! —
Bring mir ein Kind von deiner Geliebten.
Ich erzieh's als unseres. — Ich bin auch bereit,
Dir zu beichten, warum wir uns so betrübten.

Franziska

Beichte nur zu!

Sophie

Als vor einem Jahr

Du in Merseburg im Konzertsaal sangest,
Mit deiner Stimme mein Herz bezwangest,
Da habe ich dich nämlich leider für einen
Ganz mittelmäßigen Menschen gehalten.

Franziska

Mich verwöhnten die Weiber nie. Das ist wahr!

Sophie

Jetzt aber tun sie's! — Mir wollte scheinen,
Daß deine Vorzüge anderen nicht gelten.
Ich nahm dich als Abgott von mir allein.
Konnte ich ahnen, so töricht, so blind zu sein!
Wie himmelhoch bist du meiner laxen
Spießbürgerlichkeit über den Kopf gewachsen!
Nein, lass' mich ausreden, kein Tag vergeht,
Ohne daß mir vor dir der Verstand stillsteht.
Meiner Minderwertigkeit bin ich mir aufs klarste
Bewußt. — Aber das ist das wunderbarste:
Ich selber scheine mir jeden Tag
An Wert und Bedeutung zuzunehmen.
Meiner Albernheit, die mir im Blute lag,
Heute kann ich mich ihrer wenigstens schämen.

Du ließest sie großherzig außer acht.
Das hat mich dir unzerreißbar verbunden.
Jetzt dank' ich dem Himmel Tag und Nacht,
Daß ich all die Kleinlichkeit überwunden.

Franziska

Das Weib kann nun einmal über die Grenzen
Der Naturbestimmung sein Glück nicht ergänzen.
Sein Glück bleibt, wie sich das Weib auch verrenkt,
Auf seine Naturbestimmung beschränkt.

Sophie

Dann adoptieren wir doch ein Kind!

Franziska

Geliebte Sophie! Das Schicksal spinnt
Seine Fäden im dunklen. Ich selber war
Mir über mein Schicksal niemals klar.
Meine Eltern lebten in ewigem Streit,
Drum litt ich als Kind schon an Schlaflosigkeit.
Auf der großen Treppe, die durch die Matten
Zum Schloß hinaufführt, fleht' ich im Schatten
Der alten Kastanien zum Himmel um Frieden.
Voll Zuversicht schritt ich durchs oberste Tor
Und fand die wüstesten Hetzen vor.
Frühzeitig verdüsterte sich mein Sinn. —
Ich erwähne das, dir die Erklärung zu geben,
Daß ich heute leider noch ganz verschieden
Von anderen Männern und mit dem Leben
Immer noch etwas zerfallen bin.

Sophie

Darin finde ich die ersten Proben nur
Deiner herzberückenden Künstlernatur.
Deshalb fällt es dir jetzt so kinderleicht,
Jede menschliche Leidenschaft vorzuspiegeln.

Franziska

Um all die bösen Dämonen zu zügeln,
Trat ich zum Katholizismus über.
Mir scheint auch, ich habe mein Ziel erreicht.

Sophie

Das ist der einzige Punkt, mein Lieber,
In welchem sich unser Empfinden trennt.
Ich bin protestantisch erzogen und quäle
Mich niemals um das Heil meiner Seele.
Aber Spitzfindigkeiten sind mir ein Greul.

Es läutet im Flur.

Franziska

Da ist mein Versicherungsagent!

Sophie

Ich begeben mich auf mein Zimmer derweil.

Franziska

Bleib' doch und sieh', welch erstaunliche Art
Von Schicksalsbeherrschung sich dir offenbart!

ZWEITE SZENE

Die Tür wird von außen geöffnet und Lydia Zipfl tritt ein.

Lydia

Sagen Sie mir bitte, verehrter Meister,
In welchem Kostüm tanzt die Königin der Geister
Tulorimena? Ich weiß es nicht genau.

Sophie

Franz, ich gehe!

Franziska vorstellend.

Fräulein Zipfl — meine Frau.

Lydia

Gnädige Frau können täglich sich daran laben,
Solch einen Halbgott zum Mann zu haben!

Sophie

Mein Fräulein, wäre ich selbst kein Weib,
An Ihnen fände ich auch mehr Zeitvertreib,
Als mein Mann an mir findet. Ich verachte den Neid,
Die Engherzigkeit und die Kleinlichkeit.
Aber Großmut muß immer Großmut bleiben.
Als Pflicht lass' ich mir Erniedrigung nicht vor-
schreiben.

Eher greif' ich zur Waffe, und schaffe die Gefahr
Aus der Welt, die meinem Glück im Wege war.

Franziska

Aber Sophie, du hast den unvorteilhaften Ton
Gar nicht nötig.

Lydia

Der Meister hat mir bis jetzt
Nur die Grundregeln auseinandergesetzt,
Die er besser als jeder Ballettmeister kennt:

Die Positionen ausführend.

Erste Position, dann die zweite Position,
Dritte Position, vierte, fünfte Position.

Es läutet im Flur.

Franziska

Da kommt endlich mein Versicherungsagent!
Sie verläßt das Zimmer.

Sophie in Lydias Anblick versunken.
So also muß man ausschauen!

Lydia

Ich schau'

Viel lieber so aus wie die gnädige Frau.

Sophie

Was ist das Ihnen nun für ein Hochgenuß,
Eine Frau, die sich mit einem Manne begnügen muß,
Gerade um diesen einen zu prellen?

Lydia

Gnädige Frau dürfen sich vor mir nicht so klein hin-
stellen.

Sophie

Mich klein hinzustellen, kommt mir gar nicht in den
Sinn.
Tanzen kann ich nicht. Aber ich weiß, wer ich bin!
Ahnen Sie denn überhaupt, was ich für den Mann
Tagtäglich an Liebe hab' aufzubieten!

Lydia

Damit hätt' ich viel zu tun. Ich werd' mich hüten.

Sophie

Versteht sich! Wer mit hundert Männern verkehrt,
Den kümmert es dabei freilich nicht sehr,
Ob einer unter ihnen etwas weniger oder mehr
Von der Selbstlosigkeit unserer Liebe zehrt!

Lydia

Alle großen Männer, die ich kennengelernt,
Waren von der Alltäglichkeit etwas entfernt.

Sophie

So bewandert bin ich nicht! Aber bilden Sie sich ein,
Wir Gattinnen, die wir um den kleinen Bissen
Liebe wie wahnsinnig kämpfen müssen,
Wollen hinterrücks darum bestohlen sein?!

Lydia

Verzeihung, gnädige Frau, ich kämpfe und ringe,
Nur daß ich es im Tanz zu was rechtem bringe.

Sophie

Wollen Sie mir vielleicht ins Antlitz behaupten,
Daß Sie mir meines Gatten Liebe nicht raubten?

Lydia

Künstlerisch gibt es für uns nirgends ein Wohlergehn
Wenn wir uns nicht auf Lebensart verstehn.

Sophie

Also doch! Also doch! Es ist nicht zu ertragen!
Und daß Sie das Lebensart zu nennen wagen!

Lydia

Auf unsere Lebensart bilden wir uns nichts ein,
Sie gehört zum Beruf. Es muß einmal sein.
Wer nicht seiner Kunst lebt, macht rasch die Runde
Und geht dann im Sturmschritt vor die Hunde.

Sophie

— Mein Fräulein, eins hätte ich noch gerne vernommen:
Fürchten Sie denn nicht, ein Kind zu bekommen?

Lydia

Möglich wär's freilich, früher oder später.
Aber dazu sind es doch viel zu viel Väter.

Sophie

Sind denn viel zu viel auch ein Hindernis?

Lydia

Aber gnädige Frau! Sie sind doch gewiß
Mit dem einen Mann, der nur Ihnen gehört,
So reich an Glück, so beneidenswert,
Wie unsereins nicht mit sieben mal siebzig.

Sophie

Darin haben Sie recht. Was sich quält, das liebt sich.

Lydia

Wer denkt auch daran, mit Nebensächlichkeiten
Anderen solchen Schmerz zu bereiten.

Sophie

Sie sind eine Seele. — Aber eins ist wahr,
Sie schweben in furchtbarster Lebensgefahr.

Lydia

Aber das ist doch ein Scherz, gnädige Frau.

Sophie

Oh, ganz und gar nicht. Es stimmt genau.
Ich muß Ihnen sehr zu bedenken geben,
Daß Sie in größter Lebensgefahr schweben.

DRITTE SZENE

Franziska tritt mit Veit Kunz ein.

Franziska

Denk' dir, Sophie, die Ueberraschung für uns:
Der Versicherungsbeamte ist Veit Kunz!

Sophie

Das trifft sich ja wieder wundervoll.
Wenn uns seine Versicherung so viel Glück bringen
soll,
Wie uns seine Gesangspädagogik hat durchkosten
lassen,
Dann wissen wir uns vor Glück bald nicht mehr zu
fassen.

Veit Kunz

Das klingt sehr höhnisch. Mir scheint, daß die Damen
Ueber irgend etwas in Erregung kamen.

Sophie

Ganz recht. Eben fragte ich erst meinen Mann,
Ob man sich nicht gegen Ehebruch versichern kann.

Veit Kunz

Natürlich können Sie das. Fordern Sie jede
Summe für Ihren Ehebruch. Wir stehen dafür gut.
Sie bezahlen die Kosten.

Sophie

Sie quälen mich aufs Blut!
Von meinem Ehebruch ist hier gar nicht die Rede.

Veit Kunz

Das dürften gnädige Frau aber nicht so blöde
Zugeben. Für uns bleibt es Mütze wie Kappe.
Ihres Gatten Ehebruch ist auch nicht von Pappe.

Lydia

Gestatten gnädige Frau, daß ich mich empfehle.

Sophie

Sie sind hier wirklich die einzige Seele.
Ich begleite Sie hinaus. Mein Mann, ich gestehe,
Wird mir begreiflicher, je länger ich Sie sehe.
*Lydia grüßt die Herren durch Kopfnicken und wird
von Sophie hinausbegleitet.*

Franziska

Jetzt bist du also auch noch Versicherungsagent?

Veit Kunz

Der war ich immer, Kreuz-Bomben-Element!
Habe ich mit dir, meinem wackern Genossen,
Nicht schon einmal einen Versicherungsvertrag ge-
schlossen?

Franziska

Von dir hab' ich damals nichts gesehn.

Veit Kunz

Deines Körpers Ebenmaß zu erspähn,
Fühlt' ich mich bei unseren damaligen Verhandlungen
Zu völliger Unsichtbarkeit gedrungen.

Franziska

Jetzt versicherst du mich also gegen alle
Konventionalstrafen, in die ich ver falle?

Veit Kunz

Die Prämie, die du uns zu zahlen hast,
Wird gesalzen sein.

Franziska

Darauf bin ich gefaßt.

Sophie

zurückkommend zu Franziska.

Ich habe es ihr jetzt noch einmal geschworen:
Läßt sie mich mein eheliches Glück mit dir
Nicht in Frieden genießen, dann jag' ich ihr
Eine Kugel ins Herz und sie ist verloren!

Franziska

Nun, Sophie, was hat sie darauf gesagt?

Sophie

Oh, Franz, wie dir mein hilfloser Schmerz behagt!

Franziska

Meine aufregende Kindheit! Kann ich dafür,
Daß ich körperlich alle Haltung verlier',
Wenn ich keine Tragik vor Augen sehe?
Erst der Anblick von menschlichem Wehe
Macht einen tatkräftigen Menschen aus mir.

Veit Kunz

Soweit es deine Kunst betrifft, habe ich das schon
Wiederholt beachtet.

Sophie

Ich merke nichts davon.

Veit Kunz

Im Dienste einer großen Kunst
Leiden heldenmütige Gattinnen nicht umsonst.
Die hehrsten Werke schöpfen ihre Kraft
Aus treuer Frauen-Leiden-Mitarbeiterschaft.

Franziska

Das leidende Weib wirkt so ungefähr
Wie eine belebende Arznei auf den Mann,
Spannt alle Nerven und Muskeln an.

Sophie

Ich merke nichts davon!

Veit Kunz

Ich desto mehr!

Sophie

Dann wär' ich also nichts anderes am End'
Als das hilflose Schlachtopfer bösen Gelichters
In der Hand eines geldgierigen Menschenzüchters!

Veit Kunz

In erster Linie bin ich Lebensversicherungsagent.

Franziska

Wieder ein neuer Zweig!

Sophie

Es ist zum Lachen,
Davon scheinen Sie ausgiebig Gebrauch zu machen!

Veit Kunz

Ausgiebiger als sich gnädige Frau träumen lassen!

Sophie

Wenn Sie sich mit Lebensversicherung befassen,
Dann lassen Sie mich das Leben dieser Tänzerin
Sofort zu fünf Millionen versichern.
Dann hat Ihre Gesellschaft nichts mehr zu kichern.

Ein Liebesblick und die Millionen sind hin.
Mein Vater, der Eisen- und Kohlenmagnat,
Gibt mir das nötige Geld dazu.
Dann bebt ihr vor meiner Verzweiflungstat,
Und ich habe endlich meine Ruh'.

Veit Kunz

Gegen solche Schläge ist man perfekt
Durch Rückversicherungen gedeckt,
Und wir erzielen dabei am Ende
Sogar noch Prämien-Dividende.

Sophie

Dann sind Sie ein verlogener Wicht!
Ehebruchsversicherungen gibt es dann nicht!

Veit Kunz

Ihnen war die Versicherung unbenommen,
Ihrem Gatten rechtzeitig zuvorzukommen!

Sophie

Das kann ich nicht! Das will ich nicht! Das tu' ich
nicht!

Ich bin verheiratet und kenne meine Pflicht.
Meine ganze Familie sträubte sich dagegen.
Er ward mein Eins und mein Alles auf Erden!
Meinem eigenen Glück soll ich untreu werden?!

Veit Kunz

Wenn Sie so wenig Achtung vor sich selber hegen . . .

Franziska

Lieber Freund, solche Ausdrücke dulde ich nicht!

Veit Kunz

Du hast zu schweigen, wenn dein Maestro spricht!

Sophie

Wenig Achtung vor mir selber? Sie sind nicht gescheit!
Liebe und Treue werden seit aller Ewigkeit

Als des Weibes heiligste Tugenden erhoben.
Ich halte mich nicht geringer, ich fühle mich hoch
droben

Ueber anderen Frauen.

Veit Kunz

Der Verblendung Gipfel!
Dann rate ich, statt Fräulein Lydia Zipfl
Sich selbst in die Versicherung einzukaufen,
Weil Sie größere Gefahr als Ihre Feindin laufen.

Sophie

Zu wessen Gunsten wäre denn das möglich?!

Veit Kunz

Zugunsten des Gatten, den Sie so unsäglich
Lieben!

Sophie

Sie spotten meiner Qual!

Veit Kunz

Gott bewahre mich! Dann versuchen Sie's einmal,
Ihr Leben zugunsten einer Kinderbewahranstalt
Zu versichern. Ihr Leben gewinnt alsbald
Für Sie wenigstens einen Schein von Bedeutung.
Man schreibt Ihnen Briefe, Sie stehen in der Zeitung,
Man vertraut Ihnen dies, man ersucht Sie um das,
Und ohne daß Sie auf Andere fluchen,
Macht Ihnen die Welt unvergleichlich mehr Spaß,
Als wenn Sie Ihr Glück in der Liebe suchen.

Franziska

Da siehst du, wer uns die Mittel borgt,
Bisweilen auch über unsere Kräfte
Behaglich die großen Herren zu spielen.

Veit Kunz

Fünfzig Prozent sämtlicher Geschäfte,

Die früher dem lieben Gott zur Last fielen,
Werden heute von Versicherungsbeamten besorgt.

Sophie

Noch einmal, Franz! Hast du deine Tänzerin gern,
Dann halte sie vom Entsetzlichsten fern.
Steht mein Glück auf dem Spiel, kenn' ich kein Er-
barmen.

Kommt sie mir noch einmal zu Gesicht
Als deine Geliebte, dann weh der Armen. —
Dein Freund und Lehrmeister hat wohl die Pflicht,
Dir den Verstand darüber aufzusperren,
Wie sich's verhüten läßt. — Viel Vergnügen, meine
Herrn!

Ab.

VIERTE SZENE

Franziska

Höchste Zeit ist es jetzt, daß ich dir gestehe:
Ich bin in anderen Umständen.

Veit Kunz

Du Prachtkind! Ich vergehe
Vor Glück! In anderen Umständen! Auf deinem Pfad
Ganz neue Lorbeeren, ruhmvoll zu erringen!
Nur keine Erschlaffung, kein Stillstand! Diese Tat
Wird dir mehr an geistiger Spannkraft einbringen,
Als du mit all deiner Kunst erreicht!

Franziska

Du hast gut prahlen. Du machst es dir leicht.
Versprichst, mich in einen Mann zu verwandeln,
Derweil ich nun ein ganzes Jahr
Nichts anderes als deine Geliebte war.

Veit Kunz

Grundehrlich glaubt' ich dabei zu handeln.
Oder meinst du, daß ein sterblicher Mann
Mehr als du vom Leben genießen kann?

Franziska

Andere Mädchen haben mehr Männer als ich!

Veit Kunz

Bitte, mein Kind, die Welt steht dir offen.

Franziska

Jetzt, wo ich von solchem Verhängnis betroffen! —
Doch darauf besteh' ich unweigerlich:
Die arme Sophie muß aus ihrem Banne
Erlöst werden, sonst spiel' ich nicht mehr mit.
Es ist erbarmenswert, wie sie litt.
Und sie verschmachtet nach einem Manne.

Veit Kunz

Franziskas Spielwut so rasch ernüchtert?! —
Gibt's nicht des Wissenswerten noch viel
Für dich zu lernen aus diesem Spiel?

Franziska

Durch ihren Heldenmut bin ich verschüchtert.
Mir schaudert vor ihren ernstesten Gefühlen.
Ich sehne mich nach heiteren Spielen!

Veit Kunz

Dann lass' dich morgen scheiden! — Mir soll's
Recht sein. Ihr Unglück erfüllt sie mit Stolz:
Sie wird von den grausamen Truggewalten
Ihrer Seelengröße zum Narren gehalten.
Ein seichtes Geschöpf ohne inneres Gesetz
Zappelt keinen Augenblick in dem Netz.

Franziska

Da bist du nun wieder Idealist!
Wenn nicht die Tänzerin, die ich nie berührte,

Tagtäglich ihre Eifersucht schürte,
Sie wär' schon längst nicht mehr, wo sie ist.
Sie, der ich nichts bin, sie will lieber nichts haben,
Als daß sich andere Weiber an nichts erlaben!

Veit Kunz

Mit diesem Witz, dessen du dich erfrecht,
Erniedrigst du nur dein eigenes Geschlecht.

Franziska

Während sie durch die Dummheit, die sie begeht,
Unser Geschlecht in deinen Augen erhöht.

Veit Kunz

Darin feiert euere Liebe doch ihre höchsten Triumphe,
Daß sie an Selbstverleugnung gewinnt
In dem Maß, wie bei uns der Verfall beginnt,
Daß sie mächtiger wird, je schwächer wir sind,
Und ob man zur Mumie zusammenschrumpfe!

Franziska

Möcht' niemandem raten, sein Vertrauen
Zu mir auf diese Ansicht zu bauen.

Veit Kunz

Spekuliert' ich bei dir je auf Seelengröße?

Franziska

Und doch hast du recht! Die Leidenschaft,
Die ich der armen Törlin einflöße,
Entspringt einer übernatürlichen Kraft.

Veit Kunz

Nichts Natürlicheres gibt es! Mit jedem Mann
Wäre dies Prachtweib vortrefflich dran,
Wüßte sein Glück aufs klügste zu hüten,
Ließe sich Ehebruch gar nicht bieten.
Ihr Stolz schon bewahrte sie davor,
Der sich jetzt leider, geknickt und gedämpft,
So gänzlich bei ihr in Mitleid verlor,

Daß sie gespenstischen Ehebruch bekämpft.
Dich nimmt sie deines Ehebruchs wegen als Mann,
Glaubt sich selber reizlos und unzulänglich,
Und dadurch wird ihre Liebe dann
Bis zur Unverwüstlichkeit überschwenglich.

Franziska

Jetzt reißt mir aber die Geduld!
Du liebst dieses Weib bis zum Närrischwerden!
An unserer Ehe ist einzig schuld,
Daß sie, meiner weiblichen Gebärden
Wegen, mich für einen Schulknaben, einen Affen,
Mich für einen unverbesserlichen Laffen,
Mich für einen vollendeten Dummkopf hielt!

Veit Kunz

Seelengröße hat ihr den Streich gespielt.
Sind's edle Weiber, die dem Erfolg nachdrängen,
Sich großen Männern an die Rockärmel hängen?

Franziska

Dann nimm sie dir doch! — Im Publikum
Seh' ich mich nach einem anderen Paar Aermel um.

Veit Kunz

Dazu macht' ich nicht den größten Künstler aus dir.

Franziska

Den machst du aus Sophie so rasch wie aus mir.
Sie ist, was ich war, talentlos im höchsten Grad.

Veit Kunz

Ich glaube aber nicht, daß sie deine Beine hat. —
Ein Gastspiel übrigens von drei Tagen
Wird uns nach Rotenburg angetragen.
Der Herzog, mein Freund, schreibt mir eigenhändig:
Er nimmt einen Brief aus der Tasche und liest.
Liebster Veit Kunz!

Hier wächst beständig

Die Gärung im Volk. Du allein kannst helfen.
Bring deinen Franz Ehrhardt, deinen Elfen.
Seine Kunststücke lullen die Bestien ein.
Anfang September sollen Proben sein.
Mein Festspiel, das ich dir sandte, führen
Wir öffentlich auf. Die sollen was spüren
Von unserem Geiste. Ich bin dir hold.
In größter Eile

Dein Leopold.

Was sagst du, mein Schätzchen? Gehen wir hin?

Franziska

Zu dumm, daß ich in anderen Umständen bin!

FUENFTE SZENE

Sophie hereinstürmend.

Franz! Geliebter! Ich bin außer mir

Vor Freude! Denk' dir, mein Bruder ist hier!

Oberleutnant Dirckens und Dr. Hofmiller treten ein.

Dirckens zu Sophie.

Darf ich bitten, mich vorzustellen.

Sophie

Mein Bruder, Oberleutnant Dirckens — mein Mann.

Dirckens

ohne Franziska zu grüßen, zu Veit Kunz.

Hatte schon einmal die Ehre.

Veit Kunz sehr verbindlich.

Daran

Pflegt sich oft noch mein Humor zu erhellen.

Dirckens

Liebe Schwester, ich bitte dich,

Begib dich für einige Momente beiseite.

Sophie

Aber Hugo, warum denn so feierlich?

Veit Kunz

Gnädige Frau gestatten, daß ich Sie begleite.

Er geleitet Sophie hinaus.

Dirckens zu Dr. Hofmiller.

Sie kennen die Person von früher her?

Franziska zu Dr. Hofmiller.

Jetzt wird es mir blendend klar, wie sehr
Ich unter meiner Würde mich hingeben.

Dr. Hofmiller

Deine Mutter, Franziska, ist zwar noch am Leben,
In unheilbare Schwermut fiel sie vor Gram,
Als sie die Nachricht von deiner Heirat bekam.

Franziska

Meine Mutter?! *Sie ruft.* Veit! Veit! Wir müssen zur
Bahn!

Sie rennt hinaus. In der Thür begegnet ihr Sophie.

Sophie

Franz! Franz! Was hat man dir angetan?!

Näherkommend zu Dirckens.

Was geht hier vor?! Welch ein Entsetzen
Bringst du ins Haus?!

Dirckens

Nach unseren Gesetzen,
Sophie, hab' ich keine ruhige Stunde mehr.
Sagt mir ein Schurke von ungefähr:
Deine Schwester hat ein Weib zum Mann genommen,
Ich muß ihn fordern und weiß, vollkommen
Unschuld'g kriegt er den Schuß in den Leib.

Sophie

Ich verstehe kein Wort. Wer hat ein Weib
Geheiratet? Wer denn? — Doch nicht etwa ich?!

Sie eilt hinaus und schreit.

Franz! Franz!

Dirckens

Liebe Sophie, beruhige dich.

*Auf dem Vorplatz fällt ein Schuß. Dirckens und Dr.
Hofmiller stürzen hinaus, bringen die Sterbende her-
ein und betten sie auf den Diwan.*

Dr. Hofmiller

da Sophie kein Lebenszeichen mehr gibt, zu Dirckens.
Lassen Sie mich rasch die Waffe sehn.

Dirckens

Unsinn!

Dr. Hofmiller

Es kann auch wo anders geschehn.

Dirckens

Nichts hat zu geschehen! Sie dürfen sich bezähmen.
Ich muß ja doch meinen Abschied nehmen.

DRITTER AKT

VIERTES BILD

Herzogliches Residenzschloß Rotenburg. Vorzimmer vor den herzoglichen Gemächern. Zu beiden Seiten Flügeltüren. Pater Emmeran in einfacher, mattfarbiger Soutane aus Wollstoff und schwarzen wollenen Handschuhen. Veit Kunz, halb geistlich gekleidet. Später Herzogin. Herzog.

Pater. Die politische Lage an unserem Hofe ist höchst bedenklich. Seit hundert Jahren wartet die kaiserliche Diplomatie auf einen Anlaß, unser Herzogtum zu verschlucken. Gelingt ihr das, dann ist uns Rotenburg verloren.

Veit Kunz. Diesen Anlaß könnte die kaiserliche Regierung in der Gärung finden, die augenblicklich im Herzogtum herrscht.

Pater. In der Unbeliebtheit unseres hohen Herrn. Diese Unbeliebtheit wird wachsen, wenn es dem Herzog gelingt, seine Scheidung durchzusetzen.

Veit Kunz. Wie läßt sich die Scheidung am besten hintertreiben?

Pater. Wenn es möglich wäre, den Herzog aufs tiefste von seinem Unrecht zu überzeugen.

Veit Kunz. Sollte dazu nicht die bevorstehende Auf-

führung seines Festspieles die günstigste Gelegenheit bieten?

Pater. Aber es müßte eine eindringliche Ermahnung werden!

Veit Kunz. Ich würde mich über die Lage vorher gerne noch ausführlicher belehren lassen.

Pater. Das kaiserliche Kabinett hat für die herzogliche Hofhaltung längst ein Schloß in England in Aussicht genommen.

Veit Kunz. Dazu darf es nicht kommen. Hier spricht sich's nicht gut darüber. Ich höre Stimmen von allen Seiten.

Pater eine Tür im Hintergrund öffnend. Dieser Weg führt durch die Schloßkirche ins Freie. Jedes Wort, das hier im Saal gesprochen wird, ist durch diese Tür verständlich.

Veit Kunz ab. Von außen treten die Herzogin und zwei Reitknechte ein. Lakaien folgen und reißen die gegenüberliegende Tür auf. Der Pater räuspert sich.

Herzogin. Ach — Hochwürden!

Pater. Drei Jahre ließen uns Königliche Hoheit warten.

Herzogin. Ich komme geraden Wegs aus Japan. Morgen früh geht die Reise weiter. Ich wohne selbstverständlich im Hotel.

Pater. Hoheit kommen doch wohl nicht, um einzuwilligen?

Herzogin. In meine Scheidung? Was denken Sie von mir! Ich brauche Reisegeld, weiter nichts. Meine Juwelen wurden gepfändet.

Pater. Hoheit stürzen das Land ins Verderben, wenn Sie in die Scheidung willigen.

Herzogin. Ich lasse es getrost auf einen europäischen Krieg ankommen. Ich habe einen Eid geleistet, und meinen Schwüren bleibe ich treu.

Pater. Wenn Hoheit etwas über unsere politische Lage zu hören wünschen?

Herzogin. Dafür habe ich gar kein Interesse. Kommt es zum Klappen, dann kommandiere ich ein Panzerschiff. Artemisia bei Halikarnaß!

Herzogin mit Reitknechten und Lakaien ins Innere des Schlosses ab.

Pater aufhorchend. Da ist er selbst!

Die Eingangstür wird aufgerissen. Der Herzog tritt rasch ein. Zwei Lakaien stellen sich mit dem Rücken gegen die geschlossene Tür.

Herzog. Hörten Sie etwas, lieber Freund? Die Herzogin ist hier!

Pater nach innen deutend. Königliche Hoheit traten eben ein.

Herzog stellt sich mit ausgebreiteten Armen mit dem Rücken gegen die Tür, durch die die Herzogin abging. Was ist da zu tun?!

Pater. Wenn es Hoheit aufrichtig meinten, wovon ich nicht ganz überzeugt bin, dann wurde die Bereitwilligkeit ausgesprochen, sich nach glatter Erledigung der materiellen Hindernisse scheiden zu lassen.

Herzog. Emmeran! Freund Gottes! Das sagte sie?! — Das gibt neuen Mut. Gott sei gepriesen! *Nach innen deutend.* Dahinein bringt mich keine Macht der Erde. Ich ziehe natürlich ins Hotel. Aber jetzt kann ich doch endlich in Ruhe wieder an meine Angelegenheiten denken. Ich muß dir beichten, daß ich ein Festspiel zur Wiedereröffnung des Hoftheaters geschrieben habe. Ein harmloser Scherz, weiter nichts. Wir wollen das Fest-

spiel unter Wahrung des allerstrengsten Inkognitos öffentlich aufführen. Und nun kommt die Spielverderberin, die Stimmungsmörderin! So ging es mir aber von jeher mit meinen Bühnenstücken. Im allerletzten Augenblick stellt sich regelmäßig ein störendes Verhängnis ein. Hat die Herzogin gesagt, wann sie weiterreist?

Pater. Morgen früh, wenn Hoheit die gestellten Forderungen akzeptieren.

Herzog. Bedingungslos angenommen! Selbstverständlich! — Ich bin nämlich seit zwei Stunden auf der Suche nach einem Genie, wenn Sie die Bezeichnung erlauben.

Pater. Jeder von uns ist ein Ingenium.

Herzog. Mit dem Dreiuhrzug ist der Mann angekommen. Aber niemand weiß, wo er wohnt. Ich setzte mich der Volkswut aus, indem ich bei einem Absteigequartier vorfuhr. Aber auch dort wußte man nichts von ihm.

Pater. Wenn das Ingenium des allerhöchsten Vertrauens nicht unwürdig ist, könnte es vielleicht auch zuerst in eine Kirche eingetreten sein.

Herzog. Halten Sie das im Ernst für möglich? Die Kirchen habe ich nicht abgesucht.

Pater nach rückwärts deutend. Diese Thür führt zur Kirche. — Sind Hoheit ungehalten, wenn ich der Herzogin mit meinem Rat beizustehen suche?

Herzog. Bitte, bitte.

Der Pater geht nach dem Innern des Schlosses ab.

Herzog. Was meinte der Fuchs mit der Kirche? — *Er öffnet die Thür, Veit Kunz tritt heraus.* Veit Kunz! Herzensjunge! Da bist du! Wie habe ich mich nach dir gesehnt!

Veit Kunz. Da unten sitzt in einer Seitenkapelle ein holzgeschnittener Engel auf der Kanzelbrüstung. Der Engel sieht einer Ballettänzerin so ähnlich, wie ein Kanonier dem andern.

Herzog. Ich frage mich seit meiner Kindheit, warum bei unserer Andacht der Tanz keine Verwendung findet. Musik, Plastik, Malerei sind als Ausdrucksmittel der Verehrung allgemein im Gebrauch. Nur der Tanz nicht.

Veit Kunz. Dazu erscheint uns die Allmacht nicht mehr persönlich genug.

Herzog. Das kann nicht der einzige Grund sein. *Er erteilt den Lakaien einen Wink, die darauf abtreten.* Ich kann dich nicht einmal in meine Zimmer bitten. Meine Frau hat uns überrumpelt.

Veit Kunz. Unsere Reformation gewinnt täglich mehr Boden. Durch unsern Kampf ist unser Volk allen Völkern der Welt voraus.

Herzog. Mein Festspiel ist mein rückhaltloses Bekenntnis. Hätte die Kirche vor tausend Jahren unsere Stellung zum Weibe so klar durchschaut, wie sie unsere Stellung zu Gott und zum Nebenmenschen erkannte, dann wäre ihre Lehre darüber heute ihr siegreichstes Dogma.

Veit Kunz. Die Sprachgewandtheit seines Dichters sichert unserm Festspiel das klarste Verständnis. Unsere Moraltheologie schrak schon vor Jahrhunderten vor nichts von dem zurück, was sich heute als modernes Problem großtut. Unsere Moraltheologie wurde leider durch das Wiedererwachen des plumpen Aberglaubens schmachvoll unter die Füße gestampft.

Herzog. Seit die Welt steht, sind die unmenschlichsten Greuel, die furchtbarsten Verbrechen, Völkermord

und Martertod geschätzte poetische Stoffe. Das Mittelalter, aufgestaute zersetzte Sinnenlust, die sich mit Vorliebe an der Erfindung der Grausamkeiten berauschte, ist das gelobte Land aller Dichtung. Und nur gerade das Versteckenspiel zwischen Mann und Weib, das die größten Weltweisen, die größten Künstler ergötzte, soll der Dichtkunst verboten sein!

Veit Kunz. Frauengestalten von männlicher Strenge, Männergestalten von weiblicher Zartheit und Milde sind seit Anbeginn bis heute die vollkommenste Verkörperung des Weltfriedens.

Herzog. Ueberdies doch die nächstliegende Neckerei, das Labyrinth der Empfindung, der Zaubergarten, die Maskerade des Lebens! Als wäre es etwa normal, selbstverständlich, folgerichtig, daß ebenmäßig geschaffene Frauen ihren Wuchs nicht zeigen dürfen!

Veit Kunz. Eine Unnatur, an der unsere Kultur schon seit ihren Anfängen krankt!

Herzog. Mein Austauschprofessor sagt mir, es handle sich darum, den schrankenlosen Wettbewerb junger Frauen durch die Verschämtheit der reifer gewordenen etwas zu bändigen. Ich sehe die Notwendigkeit nicht ein. Die reifer gewordenen können sich ja kleiden, wie sie wollen. Warum soll der Wettbewerb der jungen gebündelt werden!

Veit Kunz. Der strenge Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Kleidung ist in der ganzen Welt im Schwinden begriffen.

Herzog. Es kommt doch auch nicht auf den Unterschied zwischen Kleidern, sondern auf den Unterschied zwischen Menschen an! Solange das junge Weib noch geduldig seinen Sklavenrock trägt, hat es gar kein

Recht, sich über irgendwelche Zurücksetzung zu beklagen.

Veit Kunz. Ich habe neulich eine neue sittliche Weltordnung erfunden. Die Resultate meiner Erfindung habe ich in einem Buch niedergelegt. Wäre es nicht möglich, meine neue sittliche Weltordnung in der Residenz oder sonst irgendwo im Herzogtum praktisch auszuprobieren?

Herzog. Wenn ich in meinem Lande etwas zu sagen hätte, mit Vergnügen! Aber:

Wie gern wär' ich des Staates erster Diener,

Wär' ich das fünfte Rad am Wagen nicht!

Ich verstehe nicht, wie es andere Hoheiten mit den einfachsten Forderungen von Menschenwürde vereinigen, auf den Passivitätsetat gesetzt zu sein. Ich kann es nicht so selbstverständlich finden, daß ich Herzog bin und andere Menschen schlechtweg Staatsangehörige sind, zumal ich, nach dem Wortlaute der Verfassung, der überflüssigste Mensch in meinem Herzogtum bin.

Veit Kunz. Die tatsächliche Macht könnte trotzdem besser genützt werden!

Herzog. Das Land ist evangelisch. Deshalb fehlt jedes tragfähige Vertrauen zwischen ihm und mir. Außerdem ist mein Volk Ethos Potetos, zu deutsch: Kartoffelseele.

Veit Kunz. Ernstlich gewagt wurde meines Wissens noch nichts. Die Zaghaftigkeit, die der Tat im Wege steht, hoffte ich vor Jahren schon mit Glück bekämpft zu haben.

Herzog. Damals, als ich mich in die Wahnsinnsversicherung einkaufte? — Du müßtest nur wissen, lieber Freund, was sich ohne mein Zutun in meiner Residenz schon alles abspielt. Junge Mädchen schließen sich zu

einer Vereinigung zusammen und proklamieren das uneingeschränkte Eigentumsrecht an den eigenen Körper. Die Tochter meines Justizministers ist in die Sache verwickelt. Das „Sonntagsblatt“ gibt höhnisch seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß ich mich nicht an die Spitze der Bewegung stelle.

Veit Kunz. Sollte da nicht wieder einmal der Genius Rat wissen?

Herzog. Der Genius! Der Dämon! Im Herzogtum ist nämlich allen Ernstes eine reaktionäre Revolution gegen mich im Gang. Findet sich denn der Dämon zu einer Aussprache bereit?

Veit Kunz. Ungerufen natürlich nicht.

Herzog. Dann rufe ihn. *Aufschreckend.* Allmächtiger Himmell

Veit Kunz. Was geht vor? Ich sehe und höre nichts.

Herzog. Angstneurose ist unsere Berufskrankheit.

Die Herzogin mit dem Pater, ihren Reitknechten und zwei Lakaien, die die Tür aufreißen, kommt aus dem Innern des Schlosses zurück.

Herzogin stutzt. Da ist er ja! Da steht er vor mir!

Herzog. Angenehmer wäre es natürlich, wenn wir uns aufhängten.

Herzogin für sich. Brutalität!

Herzog zu Veit Kunz. Was sagst du dazu?

Veit Kunz. Königliche Hoheit wollen meine Anwesenheit verzeihen.

Herzog für sich. Gemeinheit!

Herzogin zum Pater. Was sagen Sie dazu?

Pater. Jedes Wort aus so hohem Munde gereicht der Menschheit zum Segen.

Veit Kunz. Im Streit zwischen Mann und Frau erscheint der Mann immer roh, die Frau immer gemein.

Herzogin. Das finde ich einfach überspannt.

Herzog. Ich finde es einfach kindisch.

Veit Kunz. Selbstverständlichkeiten, deren höchst eigene Erfahrung ohne jeden Nachteil vermieden würde. Der berühmte Kampf der Geschlechter kommt direkt nach dem Kampf mit den Dienstboten.

Herzogin. Höflich ist der Herr gerade nicht. — Ich bin nun einmal so! *Mit dem Pater, den Reitknechten und Lakaien durch die Ausgangstür ab.*

Herzog. Jetzt sage ich dir aber etwas, was uns Männern ein anderer gesagt hat: Du gehst zum Weibe, vergiß die Peitsche nicht.

Veit Kunz. Darauf sage ich zum Weibe: Du gehst zum Manne, vergiß deine Selbstachtung nicht! Dann kann der Mann so viel Peitschen zur Hand haben, wie er will. Er findet gar keine Gelegenheit, davon Gebrauch zu machen.

FUENFTES BILD

Schwarz ausgeschlagenes Kabinett. Seitentür. Schwarzer Schreibtisch. Zwei leichte schwarze Sessel. Elektrische Lampe auf dem Schreibtisch.

ERSTE SZENE

Der Herzog. Gislind von Glonnthal.

Herzog. Nun, Gislind?

Gislind. Würdest du mich meine Rolle nicht noch einmal überhören?

Herzog. Die kannst du doch am Schnürchen. Ich

gäbe etwas darum, wenn ich meine eigene Rolle schon gelernt hätte.

Gislind. Darf ich denn nicht endlich wissen, in welchem Kostüm ich spielen soll?

Herzog. Das erfährst du bei der Aufführung früh genug.

Gislind. Wenn mich nun aber das Kostüm nicht kleidet?

Herzog. Sei unbesorgt, das Kostüm kleidet dich.

Gislind. Das kann man doch im voraus nie wissen.

Herzog. Das Kostüm kleidet dich vorteilhafter als jedes andere.

Gislind. Wirklich? Ahnte mir's doch!

Herzog. Nun, Gislind?

Gislind. Daß ich mich wieder einmal ohne Kostüm zeigen soll.

Herzog. Bist du nicht stolz darauf?

Gislind. Was bleibt mir andres übrig. Etwas künstlerisch Wertvolleres habe ich ja doch nicht zu bieten.

Herzog. Schön' Gislind, du verschmachtest wieder einmal nach Lobsprüchen.

Gislind. Weil ich mich meiner geistigen Armut schäme?

Herzog. Deine unübertreffliche Meisterschaft kennst du doch selbst am besten.

Gislind. Und die wäre?

Herzog. Liebe.

Gislind. So? — Ja, darin stelle ich meinen Mann.

Herzog. Dann sei doch zufrieden.

Gislind. Es gibt ein Sprichwort — ich kann es nicht aussprechen.

Herzog. Das ist die verlogenste Pöbelweisheit, die je

in einer Kartoffelseele entstand: dumm versteht sich gut auf Liebe.

Gislind. Ist das nicht mein Fall?

Herzog. Kennst du die amerikanischen Mädchenköpfe, die jetzt in allen Schaufenstern zu sehen sind?

Gislind. Findest du die hübsch?

Herzog. Nicht so hübsch wie dich. Aber hältst du diese jungen Amerikanerinnen für dumm?

Gislind. Was fällt dir ein! Hätte ich nur einen Funken von ihrem Verstand.

Herzog. Aber du glaubst, daß sie sich schlecht auf Liebe verstehen?

Gislind. Woran erkennt man das?

Herzog. Glaub' mir, sie verstehen sich meisterlich darauf. Darin ist uns Amerika überlegen, daß seine Frauen nicht auf den Kopf gefallen sind und sich außerdem auch gut auf Liebe verstehen.

Gislind. Aber von meinen Geistesgaben hältst doch auch du nicht viel?

Herzog. Habe ich mich je mit einer Silbe beklagt?

Gislind. Deshalb frage ich. Du bist der einzige Mensch auf Gottes Welt, der sich nie über meine Beschränktheit lustig gemacht hat. Und eigentlich bist du doch gar nicht um so viel dümmer als all die andern.

Herzog. O doch. Für die andern bin ich noch viel dümmer als du. Nur sagen sie es mir nicht, aus Furcht, in Ungnade zu fallen.

Gislind. Mir sagen sie es am liebsten dann, wenn ich mich nicht verteidigen kann. Deshalb habe ich Angst vor dem Festspiel. Wenn ich mich vor hundert Menschen ohne Kostüm zeige, und dann fällt ein plumper Witz über meine Geistlosigkeit . . .

Herzog. Das wagt niemand.

Gislind. Ich habe auch meinen Stolz. Ich weiß nicht, was ich dann täte. Ich glaube, ich stürbe auf der Stelle vor Scham.

Herzog. Heute abend um zehn also. Ich muß mir jetzt Vortrag halten lassen.

Gislind. Darf ich nicht zuhören?

Herzog. Heute nicht.

Gislind. Wen erwartest du?

Herzog. Einen Geist.

Gislind. Gibt es denn das? Dann laß mich bleiben. Ich habe noch nie einen gesehen.

Herzog. Ich habe kein Geheimnis vor dir, mein Kind. Aber der Geist redet in deiner Gegenwart nicht.

Gislind. Geliebter! Deinetwegen haben sich meine Geschwister von mir losgesagt. Deinetwegen sehe ich fast seit einem Jahre keine menschliche Seele mehr. Du nennst mich „Gislind Glonnthal, schöne Sache“. Mehr bin ich dir nicht.

Herzog. Für mich ist es das Höchste. — Denk' dir doch nur meine mimosenhafte Empfindlichkeit in fünfjähriger Ehe mit einer Stimmungsmörderin, in deren Vaterhaus der Familienzank als unerläßlichste Gemüts-gymnastik gepflegt wurde! — Es gibt eben Menschen, denen der Appetit leichter verdorben wird als anderen. Bin ich deshalb ein entarteter Schwächling?

Gislind. Du und entartet?! — Wenn nur ich nicht entartet bin. Ich frage mich oft, ob ich meinen Schwachsinn nicht als Kind schon selber verschuldet habe.

Herzog. Dir tut es not, wieder einmal unter vergnügte Menschen zu kommen.

Gislind. Ich freue mich auch darauf. Aber ohne Ko-

stüm! Man ist so entsetzlich hilflos! Deshalb . . . Hast du noch einen Augenblick Zeit?

Herzog. Noch zwei, wenn du befiehlst.

Gisliud. Nein, es muß nicht sein. — Ich habe nur dich, alles bist du mir: Elternhaus! Glück! Stolz! Wenn ich denke wie — wie nichtig wenig ich dir bedeute. — Kann's gar nicht denken. Bin zu dumm.

Der Herzog leitet Gisliud hinaus.

ZWEITE SZENE

Der Herzog, dann Franziska.

Herzog kommt zurück und sieht nach der Uhr. Halb zehn. Der Dämon muß da sein. Er nimmt Platz und dreht die Lampe aus. Meiner Seele Sehnsucht! — Komm! —

Im Hintergrund steht Franziska hell erleuchtet auf einem Säulenstumpf. Sie trägt eine hochgeschlossene, einreihig zugeknöpfte, bis zur Mitte der Hüfte reichende Jacke und Kniehosen, beides aus leichtem weinroten Stoff. Dazu gepudertes Haar mit Dreispitz, breite weiße Halskrause, weiße Rüschen an den Handgelenken, außen an den Knien silberne Kokarden, hellgraue Strümpfe und schwarze Schuhe mit roten Absätzen und sehr breiten hellblauen Schleifen. Das Kabinett liegt vollständig im Dunkeln, so daß der Herzog kaum zu sehen ist.

Herzog. Wer bist du?

Franziska bescheiden. Ich bin deiner Seele Sehnsucht.

Herzog. Du bist kein Mann?

Franziska. Nein.

Herzog. Bist du ein Weib?

Franziska. Nein.

Herzog. Ich lasse mir keine Märchen erzählen.

Franziska. Wer es zu fassen vermag, fass' es.

Herzog. Als was bist du geboren?

Franziska. Als Knabe.

Herzog. Und bist kein Knabe?

Franziska. Nein.

Herzog. Warum nicht?

Franziska. Um des Reiches der Himmel willen.

Herzog. Was heißt das?

Franziska. Um unserer Wunschlosigkeit willen.

Herzog. Wer tat das?

Franziska. Heiß mich nicht reden!

Herzog. Kennst du die Verse?

Franziska. Ein Schwur drückt mir die Lippen zu.

Herzog. Wo kommst du her?

Franziska. Von den Gottmenschen. Aus dem Reiche Seliwanows.

Herzog. Ich frage dich, wo du geboren bist?

Franziska. In Bukarest in Rumänien.

Herzog. Ich glaube dir kein Wort.

Franziska. Du wirst mir glauben.

Herzog. Aber ich will dich auch nicht entlarven.

Franziska. Ich bringe dir unsere Geheime Heilige Schrift.

Herzog für sich. Wunschlosigkeit! Friedliches Ausruhen zwischen männlicher Rauflust und weiblicher Glückswut! Anmutige Augenweide, die zu keinerlei Wahnsinn aufreizt! Zu *Franziska.* Was lehrt eure Ge-

heime Heilige Schrift über den Unterschied zwischen Eigennutz und Nächstenliebe?

Franziska. Für den Wunschlosen gibt es keinen Unterschied zwischen Eigennutz und Nächstenliebe.

Herzog. Leider bin ich nicht Wunschlos. Aber den Unterschied gibt es für mich auch nicht. Ich kann unmöglich eigennützig sein, ohne daß andere die glänzendsten Geschäfte dabei machen. Ich kann unmöglich selbstlos sein, ohne selber den größten Gewinn davon zu haben. Wie erklärt das eure Geheime Heilige Schrift?

Franziska. Weiter Blick und gutes Gedächtnis ist alles.

Herzog. Das ist sehr wenig.

Franziska. Das wenige gibt Friede, gibt Beständigkeit.

Herzog. Beides fehlt mir. Wie kommt das? Mein Leben ist Streit, Wankelmuth . . .

Franziska. Enger Blick. Kurzes Gedächtnis.

Herzog. Du nimmst kein Blatt vor den Mund.

Franziska. Du auch nicht.

Herzog. Was preist eure Geheime Heilige Schrift als gut?

Franziska. Klug, stark, fein.

Herzog. Was schilt sie schlecht?

Franziska. Dumm, schwach, roh.

Herzog unruhig. Ich höre nicht gut. Willst du dich nicht zu mir setzen?

Franziska. Ehe du dich erhebst, bin ich verschwunden.

Herzog. Kannst du tanzen?

Franziska. Seliwanow gibt den Gottmenschen alle

Gewalt der Erde. Wir tanzen, wir geißeln uns, um ihn zur Rückkehr in sein Reich zu ermuntern.

Herzog. Kannst du mir sagen, warum die Gotteslehre die menschliche Nacktheit verabscheut?

Franziska. Weil die Kirche die Betätigung der Gottheit in der Zeugung lehrt. Deshalb bekämpft die Kirche jede Entweiheung der Nacktheit. Der allgeringste Mißbrauch der Nacktheit ist Teufelsdienst.

Herzog. Noch eines aus eurer Geheimen Heiligen Schrift: Menschenliebe oder Wahrheitsliebe, was steht höher?

Franziska. Wahrheitsliebe ist das Höchste.

Herzog. Warum steht Wahrheitsliebe höher als Menschenliebe?

Franziska. Weil die Liebe zur Wahrheit die Liebe zur Menschheit in sich schließt.

Herzog. Ich liebe die Menschen mehr als die Wahrheit.

Franziska. Wer die Menschen mehr liebt als die Wahrheit, muß die Wahrheit hassen. Sich und seinen Brüdern zum Trost ersinnt er zum alten Aberglauben neue verderbliche Lügen.

Herzog. Wem bringt die Wahrheit Glück?

Franziska. Lange bevor du zur Lösung der göttlichen Fragen gelangst, erkennst du die Liebe zu den Menschen als unentbehrlichsten Grundstein.

Herzog. Nenn' mir deinen Namen.

Franziska. Ich bin ohne Namen.

Herzog. Wann sehe ich dich wieder?

Franziska. Nie.

Herzog nach ihrer Hand greifend. Dann behalte ich dich hier.

Franziska verschwindet.

Herzog. Ob ich diesen Zwittergeist nicht doch noch als Fleisch und Blut kennenlerne! — *Ab.*

DRITTE SZENE

Veit Kunz. Franziska.

Veit Kunz ganz in schwarzem Trikot, den Kopf in einer schwarzen Kapuze mit Augenlöchern, huscht im Hintergrund aus den schwarzen Vorhängen und dreht die Schreibtischlampe auf.

Veit Kunz. Wir sind allein, mein Jung!

Franziska aus der Seitenwand tretend. Bedenkst du denn gar nicht, daß wir für den ungeheuerlichen Unfug, den wir hier treiben, auf zehn Jahre ins Gefängnis kommen können?

Veit Kunz zieht die Kapuze vom Kopf und wirft sich in einen Sessel. Fürs Gefängnis sind wir beide doch längst reif.

Franziska. Du sicherlich! Ich doch nicht!

Veit Kunz. Hast du dich etwa nicht gegen das Gesetz vergangen, um deine Mitwirkung bei diesem Gastspiel zu ermöglichen?

Franziska. Ich habe geturnt, ich habe geschwommen, ich bin geritten, ich habe Tararabumdieh getanzt. Einem jungen Mädchen wird das doch wohl erlaubt sein! Aber hast du gehört, daß meine Brüder zu Hause ein Entmündigungsverfahren gegen mich eingeleitet haben? Sie wollen mich für unzurechnungsfähig erklä-

ren lassen und mich unter Vormundschaft stellen lassen.

Veit Kunz. Was kümmert uns das! Deine Kapitalien sind vor allen Gerichten der Welt in Sicherheit. Aber hast du gehört, daß dein früherer Geliebter, der Dr. Hofmiller, am Matterhorn tödlich verunglückt ist?

Franziska. Warum erzählst du mir das?

Veit Kunz. Warum erzählst du mir die Eseleien deiner Brüder? — Wir stehen hier im Mittelpunkt einer europäischen Staatsaktion und du versinkst in gefühlvolle Träumereien!

Franziska. Ist das ein Wunder, wenn ich längst nicht mehr weiß, worauf du mit mir ausgehst?

Veit Kunz. Nach unserer Vereinbarung bist du heute übers Jahr meine Leibeigene. Dazu hätten wir gar keinen Vertrag zu schließen brauchen, da dir das Naturgesetz ohnehin keine andere Wahl frei läßt. Heute bin ich aber noch dein Knecht, der dir jeden Wunsch erfüllt. Diese Stellung benutze ich, um dir die besten Gelegenheiten zur möglichst ausgiebigen, möglichst vollkommenen, möglichst vielseitigen Entwicklung all deiner Veranlagungen, all deiner Begabungen zu verschaffen. Ich wünsche in dir eine Leibeigene zu bekommen, der nichts Menschenmögliches unbekannt geblieben ist.

Franziska. Worin erblickst du denn meine Begabungen?

Veit Kunz. In deiner Wollust, in deiner Herrschsucht, in deiner Leichtlebigkeit, in deiner Spielwut, in deiner Vergnügungssucht und, um das Herrlichste nicht zu vergessen, in deiner maßlosen Eitelkeit.

Franziska. Auf meine Treulosigkeit scheinst du keinen besonderen Wert zu legen?

Veit Kunz. Genau so wenig wie auf deine Dankbarkeit. Deine Treue laß getrost meine Sache sein. Was haben Liebe und Treue mit Veranlagung zu tun! Liebe und Treue sind euer Geschäft. Ich vertraue einfach darauf, daß du zu klug bist, um schlechte Geschäfte zu machen.

Franziska. Sehr einfach! Und worauf soll ich vertrauen?

Veit Kunz. Auf meine ungeheure Erfahrung! Darauf, daß es ein Prachtgeschöpf wie du und einen so wählerischen Menschenkenner wie ich nicht noch einmal auf dieser Welt gibt! — Offenbar fürchtest du wieder einmal, ich könnte Schindluder mit dir treiben?

Franziska. Ich und fürchten? *Sie lacht.* In dem Augenblick, wo du Schindluder mit mir treibst, spiele ich dir einen Schabernack!

Veit Kunz. Tu' das!

Franziska. Fürchtest du denn aber gar nicht, daß sich dein Herzog in mich verliebt?

Veit Kunz. Ich und fürchten? Diesen Herzog? *Er lacht.* Beiderseitige Enttäuschung und ich bin eine alberne Gans los, die meiner nicht würdig war! — Für den Herzog kommst du als Weib gar nicht in Frage. Der Herzog liebt Weiber, die geistig mit seinen Pferden und Hunden auf gleicher Stufe stehen!

Franziska. Wenn er mich aber für ein überirdisches Wesen hält?

Veit Kunz. Das tut er und davon ist er nicht abzubringen. Dem Herzog fehlt jede Entwicklungsmöglichkeit. Genau so, wie es auch den armseligen Straßmädchen an nichts anderem fehlt. Hundert Männer lernen sie kennen, ohne mit einem die Verkettung der Le-

bensbedürfnisse zu finden, die das Weib ganz von selbst zur Treue zwingt.

Franziska. Ich glaube, daß es meinem Vater im Grunde auch nur an Entwicklungsmöglichkeit fehlte.

Veit Kunz. Läßt dir dein Vater immer noch keine Ruhe?

Franziska. Weil ich ihm unrecht getan habe! — Als ich das letztemal zu Hause war, bedrückten mich die Gewissensbisse so entsetzlich, daß ich eines Nachts die Stirn auf die Stufen der Schloßstreppe schlug und schrie, als lebte ich meine ganze Kindheit noch einmal durch.

Veit Kunz. Hörte ich darüber nicht einmal ein Lied von dir, das dir noch zu Lebzeiten deines Vaters einfiel?

Franziska. Das Gebet eines Kindes?

Veit Kunz. Wie ging das Lied?

Franziska *hinter dem Schreibtisch sitzend, die Arme auf den Tisch gestützt.*

O heilige Nacht! Aus Kampfgebraus
Fleh' ich mit gläubiger Gebärde
Zu dir, daß uns geholfen werde.

Gieß deinen milden Segen aus,
Und sieh, es würde dieses Haus
Zum schönsten Paradies der Erdel

Veit Kunz. Das Lied versetz' ich dem Herzog!

SECHSTES BILD

Hügelige Waldlandschaft auf der Insel Rhodus. Im Hintergrund rechts ein Kirchturm, links auf einer An-

höhe ein Schloß, vor dem zwei Kaninchen grasen. In der Mitte der Bühne befindet sich ein breites, marmornes Brunnenbecken, dessen Außenseite mit Skulpturen geschmückt ist. Die Skulpturen zeigen spielende Kinder, die einen Triumphzug und eine Stäupung vor dem Schandpfahl darstellen.

Veit Kunz tritt in reicher mittelalterlicher Tracht aus dem Wald. Er trägt langen, wallenden Bart und dünne, graue Perücke.

Veit Kunz

Pietro Aretino war ein Spötter,
Und trotzdem hat ihn Tizian gemalt.
Auch ich bin meinem Vaterland kein Retter.
Ich kämpfe nur, solange man mich bezahlt.
Wenn die vorhandnen Gelder nicht genügen,
Dann such' ich einfach mein Privatvergnügen.
In diesem Fall dreht sich's für mich darum,
Des Herzogs Festspiel auf den Kopf zu stellen,
Dem Dichter seine Freude zu vergällen.
Deshalb verkünd' ich dir, o Publikum:
Der Inhalt unsres Stücks voll Spott und Hohn
Ward unsern Gegnern früh genug verraten.
Noch weiß ich nicht, was sie zur Abwehr taten.
Uns auf der Fährte sind sie sicher schon.
So spiel' ich, um das Spiel zu hintertreiben,
Den eitlen Festtausch gründlich zu vereiteln.
Schon grollt das Wetter über unsern Scheiteln
Und wird nicht lang mehr unentladen bleiben.
In der Theatersprache würd' es heißen:
Ich wirke mit, um den Erfolg zu schmeißen.
Hat der Skandal den Gipfelpunkt erreicht,
Dann werd' ich wiederum vor euch erscheinen,

Um einige dicke Tränen mitzuweinen,
Derweil ihr tiefbeschämt nach Hause schleicht.

Ab.

Franziska in mittelalterlichem Frauenkleid, mit breitem Halsausschnitt, einem Blumenkranz im Haar, die Hände in Handschuhen, eine halb gefüllte geschlossene Glasschale tragend, tritt aus dem Wald. Ihr zur Seite geht ein Kind mit nackten Armen und Beinen.

Das Kind

Warum bist du so traurig?

Franziska

Weil ich schwer

An dieser kleinen Last zu tragen habe.

Wie oft schon wünscht' ich mir die Schale leer.

Statt dessen birgt sie von der seltenen Labe

Tagtäglich einen winz'gen Tropfen mehr. —

Auf dieses Brunnens Rand will ich mich setzen,

Mich etwas auszuruhn. Du kannst derweil

Im Gras mit Blumenpflücken dich ergötzen.

Nie ward als Kind mir solch ein Glück zuteil.

Das Kind

Von wem hast du den Kranz in deinem Haar?

Franziska danach tastend.

Den Blumenkranz? — Den hatt' ich fast vergessen.

Ich weiß nicht, wer ihn mir ins Haar gedrückt.

Nie sah ich mich bekränzt. Ob er mich schmückt,

Läßt sich wohl aus dem Spiegel nur ermessen.

Das Kind

taucht die Hand in den Brunnen.

Das Wasser ist so still, so rein, so klar,

Daß man den blauen Himmel drin erblickt.

Franziska

beugt sich über den Brunnen.

Ich seh' mein Bild und bin von ihm entzückt.
Wie kommt es, daß ich in den schönsten Jahren
An Leid so viel, an Freude nichts erfahren?
Das Wasser wallt empor. Ein heller Schein
Taucht nah und näher aus der tiefsten Tiefe.
Kein Wunder, wenn der Brunnen überliefe.
Was mag das für ein Zauberwesen sein?

*Gislind, nur mit einem weißen Schleier um die Hüften
bekleidet, taucht aus dem Brunnen.*

Gislind

Was führt, geliebte Schwester, dich zu mir?
Aus luft'gen Höhen hört' ich deine Stimme
Und eilte, daß ich dir entgegenschwimme.
Wem bringst du die kristallne Schale hier?

Franziska

Den Menschen bring' ich diesen heiligen Trank.
An seiner Glut erquicken sich Millionen,
Die meine Mühe nur mit Undank lohnen.

Gislind

sich auf den Brunnenrand setzend.

Mir ward für meine Fröhlichkeit ihr Dank
In reichstem Maß zuteil. Auch eine Schale
Mit schimmernd bunten Farben wunderbar
Geziert wie deine, brachten sie mir dar.
Wir tranken draus bei manchem lust'gen Mahle.
Stets schwimmt sie obenauf. Sie wiegt so leicht!
Wer weiß, ob sie nicht gleich mein Arm erreicht.
*Sie taucht den Arm in den Brunnen und hebt eine
flache Kristallschale heraus.*

Franziska

Du Glückliche, zeig' mir die Schale her!
Beneidenswerte Schwester! Sie ist leer!
*Sie stellt die Schale neben Gislind auf den Brunnen-
rand.*

Gislind

Dafür lang' ich mir aus der Flut ein Feuer,
Das nie in deiner vollen Schale glüht!
*Sie nimmt eine rauchende Kapsel aus dem Brunnen
und hält sie in ihrer Rechten hoch.*

Das Kind

kniert vor Gislind anbetend nieder.
Dich hab' ich lieb!

Gislind

Wer ist der kleine Schreier,
Der unerwartet mir zu Füßen kniet?

Franziska

Ich glaube gar, mir will er untreu werden.

Das Kind zu Gislind.

So schön wie du ist niemand sonst auf Erden!
*Ein zweiköpfiger, vierfüßiger Drache stürmt bellend
und grunzend aus dem Wald und stellt sich mitten
vor den Brunnen. Er hat einen Hundekopf und einen
Schweinekopf. Die Tiermasken lassen die Gesichter
völlig frei, so daß die Deutlichkeit der Sprache durch
nichts beeinträchtigt ist. Franziska flieht nach rechts.
Gislind flieht mit dem Kinde nach links.*

Gislind

Wie kommt der Drache in den heiligen Hain?

Franziska

Den Drachen halt' ich für ein Löwenschwein.
Mich zu verschlingen, gähnt sein schwarzer Schlund.

Gisliud

Der Drache, scheint mir, ist ein Schlangenhund.
Mit gift'gem Geifer dringt er auf mich ein!

Das Kind

Ist nicht der Drache nur ein Hundeschwein?

Der Hundekopf

bellt, darauf zu Franziska.

Unzucht, Laster, Ketzerei
Schleppst du im Gefäß herbei,
Um die Tugend zu vergiften,
Zu Verbrechen anzustiften,
Sie um Scham und Ehr' zu bringen —
Wart'! Nun werd' ich dich verschlingen!

Franziska

Was karg sich in die Schale mir ergossen,
Ist heilige Wahrheit, ewig dir verschlossen!

Der Schweinekopf

grunzt, darauf zu Gisliud.

Unzucht, Laster, Völlerei
Führst du schamentblößt herbei!
Um die Jugend zu vergiften,
Zu Verbrechen anzustiften,
Zwingst du sie, dich anzubeten.
Wart'! Jetzt werd' ich dich zertreten!

Gisliud

Du drohst mit Taten, die du nie vollendest.
Die heilige Nacktheit stirbt, eh' du sie schändest.

Der Hundekopf

bellt, darauf zu Franziska.

Ich verlier' ob der Gewinnung
Deiner Wahrheit die Besinnung!
Durch den Trug der teuflsklugen
Wahrheit geh' ich aus den Fugen!

Wahrheit raubt mir den Verstand,
Bringt mich außer Rand und Band!
Wenn du auch die Schuld bekennt,
Bist du doch dem Heil verloren,
Hast den Herrgott abgeschworen,
Weil du Wahrheit — heilig nennst!

Franziska

Verkünd' uns nur, eh' du dich heiser bellst,
Die Lügen erst, die du für Wahrheit hältst!

Der Schweinekopf

grunzt, darauf zu Gisliud.

Mir veregelt die Beschauung
Deiner Nacktheit die Verdauung!
Schmutz hält warm, ist treu und ehrlich.
Nacktheit macht gemeingefährlich.
Nacktheit lockt die Pest herbei,
Nacktheit treibt zur Raserei.
Wenn du nackt zur Schau dich stellst,
Lästerst du die Schöpfung Gottes
Durch die Krönung deines Spottes,
Daß du nackt für heilig hältst!

Gisliud

zu Franziska hinüberrufend.

Hilf, Schwester, mir, dem Drachen zu entfliehn.
Ich stehe ungeschützt, drum fürcht' ich ihn.

Das Kind vor Gisliud kniend.

Ich kann dem bösen Hundeschwein nicht glauben.
Dich, Schöne, Reine, soll mir niemand rauben!
*Der Herzog tritt in Ritterrüstung mit blankem Schwert
aus dem Wald.*

Herzog zum Publikum.

Der heilige Georg bin ich, entflammt,
Die Welt von Ungeheuern zu befreien,

Dem Schwachen meines Schwertes Schutz zu leihen.
Die hohe Obrigkeit jedoch verdammt
Den Kampf. Aus Angst, daß Aberwitz und Zoten
Aussterben könnten, hat sie ihn verboten.
Wer eines Drachen Sieger worden,
Den straft der Ordensgeneral
Dafür, daß er des Volkes Qual
Gemildert, mit Ausstoßung aus dem Orden.
Doch, da ich Sankt Georg, der Ritter bin,
Kämpf' ich nach Gottes und nach meinem Sinn!

Der Hundekopf
nach wildem Gebell.

Du führst deinen Adelstitel auf Borg.
Nicht du, sondern ich bin der heilige Georg!

Der Schweinekopf
nach wütendem Grunzen.

Du Teufel kommst her, dich hier zu beweiben,
Mit deinen zwei Hexen Unzucht zu treiben!

Herzog
reicht Franziska die Hand und geleitet sie zu Gisling
hinüber.

Du Holde, nimm dich treu der Schwester an.
In jenes Land führ' sie mit kundigen Schritten,
In dem ihr hochgeehrt und gern gelitten.
Von diesem Gauch wird euch kein Leid getan.
Franziska, Gisling und das Kind treten in den Wald
zurück.

Herzog zum Drachen.
Du Schweinehund! — Wie einst im Paradiese
Nacktheit geehrt war, ehrt sie hier das Kind.
Und Menschen, die von Gott begnadet sind
Mit Gaben, die ich dir vergeblich pries,

Mit Einklang, Bildung, Friede, Seelengröße,
Verehren Gott in seiner Schöpfung Blöße.
Nur du, dir selbst der widerlichste Spott,
Durch Ungehorsam gegen dich und Gott
In gift'ge Zwietracht mit dir selbst geraten,
Du Hundsfoth, Schweinehund und Teufelsbraten,
Willst uns das Heiligenbild, zu dem wir beten,
Aus Dummheit, Roheit, Neid zu Schmutz zertreten!

Der Hundekopf

stößt ein wütendes Gebell aus und spricht.

Die Hexen mit ihrem Höllengebräu
Werd' ich hindern, ihr Gift zu verspritzen!
Zu mir fleht die Menschheit mit Jammergeschrei,
Sie vor Tod und Verderben zu schützen.

Herzog

Den Mut vor Hunden muß die Wahrheit dämpfen.
Denn wer kein süßes Labsal kennt
Als seines Herren Exkrement,
Mit dem läßt sich nicht um die Wahrheit kämpfen.
Der Nacktheit denk' ich strengstens einzuschärfen:
Du sollst deine Nacktheit nicht vor die Säue werfen!

Der Schweinekopf

stößt ein wüstes Gegrünze aus und spricht.

O Scheußlichkeit, von keinem Hirn zu fassen,
Daß ich mich soll als Schwein beschimpfen lassen!

Herzog

Bei Gott, mir steht es nicht ritterlich an,
Mit Worten euch zu bekehren,
Denn wer die Nacktheit nicht sehen kann,
Der kann auch die Wahrheit nicht hören.
Dem Künstler mag die Nacktheit heiliger sein.
Für Wahrheit setzt der Mann sein Leben ein!

Dem Schwert gereicht es nicht zur Freude.
Zu plump ist's gegen den dickhäutigen Molch.
Doch diesen spitzgeschliffenen starren Dolch,
Den bohr' ich tödlich dir ins Eingeweidel

Der Herzog dringt mit dem Dolch auf den Drachen ein. Es folgt ein längerer Kampf. — Der Rotenburger Polizeipräsident, in schwarzem Gehrock, ein Kettchen mit Orden auf der Brust, tritt rasch aus dem Wald. Polizeipräsident zum Herzog. Lassen Sie augenblicklich den Vorhang fallen! Ich verbiete Ihnen, weiterzuspielen!

Herzog. Mensch, wo haben Sie Ihr Kostüm? Als Ordensmeister des Johanniterordens auf Rhodus treten Sie auf! Da kommen Sie mit den paar lumpigen Orden! Krämpfe kriegt man!

Polizeipräsident rot vor Zorn. Ich verbitte mir den Ton! Ein Wort noch und ich verhafte Sie!

Herzog. Aber in Versen, mein Lieber! In Versen! Sie sollen mich in Versen verhaften! Mein Stück ist in Versen geschrieben. Haben Sie das vollständig vergessen?! *Zum Drachen.* Sein Ausdruck ist bewundernswürdig! Da arbeite ich mich auf den Proben tagelang vergeblich mit dem Künstler ab, und bei der Vorstellung trifft er plötzlich den einzig richtigen Ton und tritt dafür in einem ganz unglaublichen Kostüm auf! Das ist moderne Schauspielkunst.

Der Drache bellt und grunzt beifällig.

Polizeipräsident. Unverschämtes Benehmen! In diesem Drachen, den Sie eben töten wollten, verspotten Sie das Publikum, das da unten sitzt. Deshalb zum letztenmal: Vorhang herunter!

Herzog. Das Publikum da unten ist mir größtenteils unbekannt. Wen's juckt, der kratze sich!

Polizeipräsident. Besteht das Publikum vielleicht aus Paradieseskindern? Nein! Besteht das Publikum aus lauter Geistesgrößen? Nein! Der normale Staatsbürger kann nun einmal die Wahrheit nicht hören und die Nacktheit nicht sehen, ohne außer Rand und Band zu geraten, ohne gemeingefährlich zu werden. Solange ich Herzoglicher Polizeipräsident in Rotenburg bin, lasse ich solch eine Verhöhnung nicht zu. Meine Aufgabe ist es, die öffentliche Meinung zu schützen. Auch in einem monarchischen Staate kann sich eine Regierung nicht gegen eine öffentliche Meinung behaupten. Und glauben Sie vielleicht, ich gestatte Anspielungen wie: Wer kein süßeres Labsal kennt, als seines Herren Exkrement? Wenn jetzt der Vorhang nicht fällt, sind Sie verhaftet!

Herzog. Eine Sekunde noch. Kennen Sie denn Ihren Herrn überhaupt?

Polizeipräsident. Das geht Sie gar nichts an! Meinen hohen Herrn kenne ich bei stockfinsterer Nacht durch ein sieben Zoll dickes Brett hindurch. So blödsinnig wie Sie sieht er jedenfalls nicht aus!

Herzog. Vielleicht ist es aber doch nur meine Maske, die Ihnen so blödsinnig erscheint?

Polizeipräsident. Maske hin, Maske her! Machen Sie keine Fisematenten! Ich bin Herzoglich Rotenburgischer Polizeipräsident. Sie werden gleich merken, was das heißt!

Herzog. Verzeihung! Dem Gesetze habe ich mich natürlich zu fügen. *Für sich.* Das störende Verhängnis, das über meinen Theaterstücken schwebt! *Er ruft in die Kulisse.* Vorhang!

Die Herzogin, im Gesellschaftskleid, Franziska an der Hand führend, kommt aus dem Wald.

Herzogin. Diese Dame ist der Geist, mit dem mein Gemahl abends den Philosophenweg entlang zum heiligen Hain lustwandelt!

Gislind tritt, in einen Mantel gehüllt, aus dem Wald.

Gislind entsetzt. Mit dem Weib? Im heiligen Hain?

Herzog. Das ist kein Weib.

Herzogin lachend. Natürlich ist's keins! Zu *Franziska.* Sind Sie vielleicht ein Engel?

Herzog. Für mich bist du ein Genius.

Gislind in Verzweiflung. Weib? Engel? Genius? — Dazu reicht mein Verstand nicht aus! Dazu bin ich zu dumm!

Herzog springt ihr bei. Gislind!

Gislind. Ich bin zu armselig für dich! Gib mir den blitzenden Schmuck! Der Schmuck gehört mir! Ich will ihn tragen!

Sie reißt dem Herzog den Dolch aus der Hand, stößt ihn sich in die Brust und sinkt zusammengekauert zu Boden.

Herzogin. Seine erste Regierungstat!

Herzog. Niemand berühre die Waffel! — Man muß sie so ins Schloß tragen.

Polizeipräsident zum Herzog. Hoheit! Nur die härteste Bestrafung gibt mir meine Menschenwürde zurück. Hoheit sehen mich in Verzweiflung darüber ersterben, daß es vor tiefster Zerknirschung nicht gelang, das Unglück rechtzeitig zu verhindern.

Gislind den blutigen Dolch in der Hand, hebt langsam den Oberkörper. Wer bedauert mich? Gibt es ein höheres Glück — als auf offener Bühne — vor versammeltem Volk — nackt zu sterben! *Sie fällt tot auf den Rücken.*

Herzog vernichtet. Jetzt zeigt sich's, daß ich gegen Wahnsinn versichert bin.

Veit Kunz, ohne Bart und Perücke, geleitet zwei Reitknechte herein, die eine Bahre neben der Leiche niedersetzen.

Veit Kunz. Legt sie auf die Bahre und tragt sie ins Schloß. — Sie starb als Blutzeugin. Sie starb im Kampf um Seelenadel.

Die Reitknechte tragen Gisind hinaus. Alle folgen der Bahre bis auf Veit Kunz und den Polizeipräsidenten.

Polizeipräsident. Das eine Blutzeugin?

Veit Kunz. Andere werden ihr folgen.

Polizeipräsident. Auch die höchste Kunst kann die Nacktheit nicht rechtfertigen.

Veit Kunz. Die Kunst nicht, aber die Religion. Es handelt sich gar nicht mehr um die Frage, ob Nacktheit künstlerisch ist oder unkünstlerisch. Es handelt sich jetzt um die Tatsache, daß Nacktheit sittlich ist und nicht unsittlich.

Polizeipräsident. Von Kunst halten also auch Sie nicht viel?

Veit Kunz. Sie ist unsere treueste Dienerin. Wann endlich wird die Kirche wieder so klug sein, die Nacktheit heilig zu sprechen!

Polizeipräsident. Ihnen rate ich auf jeden Fall, mit Ihrem Schützling möglichst rasch aus den Grenzen unseres Herzogtums zu verschwinden.

Veit Kunz. Wie konnten Sie denn aber nicht wissen, daß Königliche Hoheit das Stück selber geschrieben haben und selber als Darsteller darin auftreten?

Polizeipräsident. Ein Herzoglich Rotenburgischer Polizeipräsident, mein lieber Herr, hat nicht die Verpflichtung, allwissend zu sein!

V I E R T E R A K T

S I E B E N T E S B I L D

Nacht. Sternenhimmel. Eine schmale Steintreppe ohne Geländer zieht sich unter Kastanienbäumen schräg an einem Wiesenabhang hinauf. In der Mitte ein breiter Treppenabsatz. — Veit Kunz und Franziska, beide in hellen Sommerkleidern, Franziska in fußfreiem Rock, sitzen auf den Stufen.

Franziska. Das weiße Kätzchen, das uns gestern abend aus der Stadt heraufbegleitete . . .

Veit Kunz. Ist es wieder da?

Franziska. Nein. So etwas Liebes wiederholt sich doch nicht.

Veit Kunz. Es spielte ruhig um uns herum.

Franziska. Warum sollte es auch nicht?

Veit Kunz. Warum? — Meinst du, daß es das auch getan hätte, wenn wir statt Menschen Katzen gewesen wären?

Franziska. Vielleicht nicht. Aus Zartgefühl.

Veit Kunz. Oder aus Neid.

Franziska. Die Katzen hätten sich seine Gegenwart vielleicht auch gar nicht gefallen lassen.

Veit Kunz. Uns störte es nicht.

Franziska. Im Gegenteil!

Veit Kunz. Franziska . . .

Franziska. Nun?

Veit Kunz. Gestern abend hielt ich hier unter freiem Himmel ein Weib in den Armen und empfand dabei mit klarstem Bewußtsein die Schönheit der Natur, die uns umgab.

Franziska. Was wundert dich daran?

Veit Kunz. Ich glaube, rohe Menschen können das nicht.

Franziska. Möglich. — Als ich heute abend vom Badeplatz zurückkam, waren die westlichen Schloßfelsen noch von der Sonne beleuchtet. Als Kind sah ich das oft. Aber damals, auf dem Wege zum Schloß hinauf, verdüsterte sich mir das friedliche Bild mit jedem Schritt . . .

Veit Kunz. Franziska! Willst du das nie vergessen?

Franziska lebhaft. Es ist vergessen! Ausgelöscht! Deshalb erzähle ich es dir. Als ich heute die grünüberwachsenen Felsen im warmen Abendsonnenschein wieder sah, da jubelte es in mir: Heut ist der Friede Wirklichkeit!

Veit Kunz. Stl — Du weckst die Schloßbewohner.

Franziska. Oben wohnt niemand als ein alter Kastellan.

Veit Kunz blickt hinauf. Kein Licht im ganzen Schloß!

Franziska. Und der herrliche Badeplatz! Als Kinder badeten wir an derselben Stelle. Heute kletterten die Buben wie damals in die Erlen am Bach hinauf und ließen sich aus den Baumkronen ins Wasser fallen.

Veit Kunz. Sollten deine unseligen Kindheitserinne-

rungen nun also wirklich für alle Zeiten vergessen sein . . .

Franziska. Seit gestern abend sind sie's!

Veit Kunz. Und du wirst dir keinen Lebensgenuß mehr durch sie vergällen lassen . . .

Franziska. Jetzt! Wo mir diese Treppe so ganz und gar anders in Erinnerung ist!

Veit Kunz. Dann gib mir als Unterpfand dafür einen Kuß.

Franziska. Tausend für einen. *Sie küßt ihn.* Während du mich gestern in den Armen hieltst, sah ich in die Sterne über deinem Kopf.

Veit Kunz sie küssend. Mund zu und Augen auf! Schweig und sei lieb!

ACHTES BILD

Ankleideraum im Theater der Fünftausend. Franziska in dorischem Chiton, Sandalen an den Füßen. Ralf Breitenbach als jugendlicher Simson.

Franziska. Mir vergingen die Sinne.

Breitenbach. Schwatz nicht!

Franziska. Aber zurückdenken.

Breitenbach. Quatsch!

Franziska. Das erstemal, daß mir vollständig die Sinne schwanden.

Breitenbach. Schnabel halten!

Franziska. Nur fühlen.

Breitenbach. Fühlen? — Ich sehe und höre nichts.

Franziska. Das Denken hört auf.

Breitenbach. Denken? — Ich bin ein Tier!
Franziska. War ich auch. — Möchte es bleiben.

Breitenbach. Schnabel halten!

Franziska. Geliebter!

Breitenbach. Quatsch!

Franziska. Was sagte ich denn?

Breitenbach. Was weiß ich!

Franziska. „Mach’ mich tot. Ich sterbe.“

Breitenbach. Das höre ich täglich.

Franziska. Deshalb gehör’ ich dir!

Breitenbach. Aber ohne Erläuterungen!

Franziska. Geliebter!

Breitenbach. Wozu spiele ich den Simson:

Mich, der ich dir zu Ehren dreißig Mann

In einer Nacht zu Askalon erschlagen,

Mich, deinen Richter aus dem Stamme Dan,

Mich willst du schmachvoll zu verleugnen wagen?!

Franziska fällt ihm um den Hals und küßt ihn ab.

Je mehr Weiber du hast, desto inbrünstiger liebe ich dich!

Breitenbach. Möchte nur wissen, wozu Helena auch noch in der Unterwelt so leicht geschürzt herumzustrolchen braucht! Ich ertrage das einfach nicht. Ich gehe aus den Fugen. Ich gerate außer Rand und Band. Ich werde gemeingefährlich!

Franziska. Um so wonniger für mich. — Ich bin so gekleidet, weil Helena als ganz junges Mädchen in der Unterwelt weilt, so, wie sie einst von Theseus zu ihrem ersten Abenteuer nach Athen verschleppt wurde.

Breitenbach. Jetzt geht mir ein Licht auf! Seit drei Wochen frage ich mich schon, was der Theseus eigentlich mit dieser Höllenfahrt zu tun hat.

Franziska. Sobald Helenas spätere Schandtaten in

Betracht kommen, wechsele ich doch auch das Kostüm! *Breitenbach*. Jedenfalls haben wir uns nichts vorzuwerfen. Warum läßt er dich mit mir allein! Das ist nichts als unverschämte Prahlerei von ihm! In diesem Augenblick hat er draußen nicht das geringste zu suchen.

Franziska. Vielleicht hat ihn jemand um sein Auto-gramm gebeten.

Breitenbach. Wir spielen hier ganz einfach „Gyges und sein Ring oder wenn schon, denn schon“! Du bist die Rhodope. Welcher anständige Krieger läßt sich denn von seinesgleichen zur Parade befehlen, ohne daß er eine Schlacht liefern darf!

Franziska. So weit hätte ich mich jedenfalls nicht entwickeln sollen.

Breitenbach. Entwickeln? Was heißt das?

Franziska. Ich sollte mich nach allen Richtungen möglichst weitgehend entwickeln, damit er um so mehr Anregung in mir findet. Sicherlich empfand er deine künstlerische Mitwirkung auch als Anregung.

Breitenbach. Anregung! — Gesunde Menschen danken ihrem Schöpfer, wenn sie von ihren Trieben nicht blindlings über den Haufen gerannt werden!

Veit Kunz, im *Büßerhemd*, einen Strick um die Lenden, tritt hastig ein.

Veit Kunz. Du bist noch nicht umgekleidet, *Franziska*! Die Pause ist gleich zu Ende!

Breitenbach. Unsinn! Wir haben noch zwanzig Minuten Zeit. — Vergessen Sie nur nicht, gnädiges Fräulein, Ihr Haar in Ordnung zu bringen.

Franziska. Ich danke Ihnen. *Sie tritt hinter eine Kulisse.*

Veit Kunz. Ich wurde da draußen ganz unversehens

von einem Manager festgehalten. Der Mann hat ein unermüdliches Maulwerk. Wenn ich ihn recht verstand, will er ein eigenes Festspielhaus für meine Mysterien bauen.

Breitenbach. Ist es nicht eine geradezu übermenschliche Anstrengung für Sie, verehrter Meister, Ihre Haut zu gleicher Zeit als Dramatiker und als Darsteller zu Markte zu tragen?

Veit Kunz. Und als Liebhaber! Das ist das Anstregendste! — Hatten Sie heute Beifall bei den Worten:

Du Satan, hieltst uns niemals hier gefangen,
Hättst du mit meinem Kalbe nicht gepflügt . . . ?

Breitenbach

. . . , dem unlösbaren Rätsel! Aufgegangen

Ist die Erleuchtung mir! Du bist besiegt!

Es hat jemand geklatscht. — Ich weiß nicht, verehrter Meister, ob ich Ihnen zu Dank spiele, wenn ich meinen Simson *er legt Veit Kunz die Hand auf die Schulter.*

Den Kinnbacken vom Esel in der Hand,

Mit dem um tausend Mann ich sie geschoren! —

. . . wenn ich ihn als einen Gauner auffasse, der seine Stammesgenossen Adam, Noah und die drei Erzväter verächtlich über die Achsel ansieht, während er sich von Theseus, Helena und Sokrates ruhig mit der größten Geringschätzung behandeln läßt:

O Helena, aus keiner Unterwelt

Läßt Simson je sich ohne dich erlösen!

Veit Kunz. Damit tun Sie mir einen außerordentlichen Gefallen, mein lieber Breitenbach. Mir kam es natürlich nur darauf an, bevor die Gottheit über Satan triumphiert, das stumpfsinnig spießbürgerliche Alltagsstreiben zu schildern, in dem sich die Bewohner der

Hölle seit Jahrhunderten mit ihren Qualen zurechtgefunden haben.

Breitenbach. Genau so, verehrter Meister, war meine Auffassung:

Wer will mit einem besseren Los mich äffen,
mit einem Blick nach Franziska.

Dreht' ich die Mühle doch in Gaza schon!

Veit Kunz. In dem Augenblick, wo die Gottheit dann ihr Wunder verrichtet und mit einem Schlage in der ganzen Hölle die seit Jahrhunderten erduldeten Leiden aufhören, in dem Augenblick . . . ich weiß nicht, ob das heute richtig zur Geltung kam?

Breitenbach beistimmend, Veit Kunz auf die Schulter klopfend. Satanas ist schon aufs tiefste gedemüthigt. Mit hilflosem Staunen erwartet er, was aus seiner geliebten Hölle werden soll . . .

Veit Kunz. Da . . . verzeihen Sie, ich weiß nicht mehr recht, was ich sagen wollte.

Breitenbach. Da sinkt alles umher mit betäubendem Jubelgeschrei in die Knie und will zu Licht und Seligkeit hinaufgeführt werden. Der ganze Orkus eine Rebellion:

Weltüberwinder, lenk' uns himmeln!

Weltopfer, sei gepriesen! Ewige Zeiten

Beglückt uns, was die Welt dir Leids getan!

Das war heute abend wieder ein Eindruck beim Publikum:

Laß uns hinfort in deinen Spuren schreiten!

Solang ich beim Theater bin, habe ich nie etwas Aehnliches miterlebt!

Veit Kunz. Mir fällt der Anfang des ersten Bildes immer am schwersten.

Breitenbach. Ich begreife. Ihre Ueberfahrt mit

Charon, dem Sie die ganze Vorgeschichte zu erzählen haben!

Veit Kunz. Und dann der diplomatische Notenwechsel mit Cerberus! Das Publikum wird so leicht ungeduldig. Sollte ich die Szene nicht vielleicht doch um der Gesamtwirkung willen kürzen?

Breitenbach. Jedenfalls rechne ich es mir geradezu als eine Art von Lebensglück an, daß ich einmal Gelegenheit fand, an einem Ihrer Prachtwerke mitzuarbeiten.

William Fahrstuhl, Notizbuch und Bleistift in der Hand, tritt hastig ein.

Fahrstuhl. Verzeihung, verehrter Meister! Aber ich muß zwei Fragen an Sie richten, bevor ich meine Besprechung über die heutige Aufführung an meine Zeitung abschicke. Jetzt begreife ich ja erst, warum die Geistlichkeit einen so erbitterten Kampf gegen Sie führt.

Veit Kunz. Lassen Sie mir bitte die Geistlichkeit in Frieden! Kein Geistlicher ist je so abergläubisch wie jeder gebildete Freidenker!

Fahrstuhl. Nochmals, bitte. *Schreibend.* Kein Geistlicher ist je so abergläubisch wie jeder gebildete Freidenker. — Das druckt meine Zeitung, obschon es von Ihnen ist. Schlimmstenfalls schreibt sie, es sei von Nietzsche. Aber nun die Idee unseres Mysteriums. Verzeihung, verehrter Meister! Ich bin so hingerissen, daß ich von den beiden ersten Akten nicht das geringste begriffen habe.

Veit Kunz. Schreiben Sie Ihrer Gottheit — Zeitung: Die Gottheit verbringt einen Abend, eine Nacht und einen Morgen in der Unterwelt, um die Geisteshelden

der Vergangenheit von dem ihnen drohenden Fluch des Totgeschwiegenwerdens zu befreien.

Fahrstuhl. Verzeihung! Totgeschwiegenwerden druckt meine Zeitung nicht. Dazu muß sie einerseits zuviel Rücksicht nehmen — Sie wissen ja, wie das ist! — und andererseits ist sie zu unabhängig dazu. Ließe sich nicht ein milderer Wort dafür finden?

Veit Kunz. Da nennen Sie's den Fluch des Verkanntwerdens und Invergessenheitgeratens.

Breitenbach. Gestatten Sie, verehrter Meister, daß ich dem Herrn William Fahrstuhl über die weiteren Hindernisse hinweghelfe. *Zu Fahrstuhl.* Unter den Geisteshelden der Vergangenheit, lieber Herr Fahrstuhl, befindet sich unter anderen auch Simson. Den spiele ich, wie Sie vielleicht bemerkt haben:

Herr, gib mir nur dies eine Mal noch Kraft,
Daß ich mit einem Schlag für meine armen
Augen an den Philistern Rache nehme!

Der Besieger der Hölle sucht sich nun seine Leute aus, gerät dabei in ein tief religiöses Gespräch mit Sokrates, aber Simson gegenüber, der sich mit Theseus fortgesetzt um Helena katzbalgt:

Nicht dir allein lacht dieses Weibes Gunst! Haha!

. Simson gegenüber zweifelt er noch, ob er ihn in sein himmlisches Reich mitnehmen soll. Damit schließt der zweite Akt. Der erste, wie Ihnen vielleicht noch in Erinnerung ist, fand sein Ende in der ersten Begegnung zwischen der erlösenden Gottheit und dem Beherrscher der Unterwelt.

Fahrstuhl. Danke sehr! Ich lege mir Ihre ganze Höllenfahrt bei mir zu Hause schon so zurecht, daß sie sich für meine Zeitung eignet.

Franziska, reich geschmückt, in hellrotem Uebergewand, tritt hinter der Kulisse vor.

Sieh da, Helena! Ich habe noch keinen Schauspieler um seinen Beruf beneidet. Der Mann lernt auswendig und erzählt's dem Publikum weiter. Aber Schauspielerin! Die Unmenge Einladungen zum Abendessen und was damit zusammenhängt! Meinen Vater schlüg' ich tot, wenn es mir dadurch möglich würde, Schauspielerin zu werden!

Breitenbach. Der Künstler, wissen Sie, hat überhaupt keinen Beruf, wie der Arzt oder der Fabrikbesitzer. Der Künstler, Maler, Musiker, sei er, was er sei, sucht sich eben mit möglichst geringem Kostenaufwand einen möglichst ausgiebigen Lebensgenuß zu verschaffen.

Franziska. Immer gelingt es ja auch nicht. Ich kenne ein Mädchen, das Malerin werden wollte, aber keine Begabung dazu hatte. Darauf wollte es Bildhauerin werden, hatte aber auch dazu keine Begabung. Darauf wollte es Tänzerin werden, hatte aber auch dazu keine Begabung. Schließlich wurde es Schneiderin.

Fahrstuhl. Ist das nicht großartig, wie viele Entwicklungsmöglichkeiten einem jungen Mädchen in unserer Zeit offenstehen?!

Veit Kunz. Vor fünfhundert Jahren hätte man sie längst als Hexe verbrannt gehabt, bevor sie bei der Schneiderin angelangt gewesen wäre.

Franziska. Bist du verstimmt?

Veit Kunz. Im Gegenteil! Es fiel mir nur eben ein Gleichnis dafür ein, worin denn eigentlich die Bedeutung der Kunst besteht.

Breitenbach. Nun, verehrter Meister? Ich bin aufs äußerste gespannt!

Fahrstuhl. Einen Augenblick! *In seinem Notizbuch blätternd.* Dazu brauche ich eine neue Seite. Meine Zeitung druckt ein Feuilleton darüber.

Veit Kunz. Kunst ist der Spiegel, in dem der Mensch seine Lebensfreude betrachtet. Denn solange ihm das Leben nur Unannehmlichkeiten bringt, hat er keine Zeit und keine Lust, in den Spiegel zu sehen.

Fahrstuhl schreibend. Das stimmt. Davon kann ich ein Liedchen singen.

Franziska. Und weiter?

Veit Kunz. Nun wirkt aber der Spiegel belebend und anregend auf den zurück, der sich darin spiegelt, da der Glückliche nicht nur die Freude, die er selber empfindet, sondern obendrein auch den Anblick des Spiegelbildes seiner Freude genießt. Dadurch wird nun aber auch das Spiegelbild wieder um ebensoviel belebter und angeregter. Und so feuern und spornen sich die beiden, Mensch und Spiegelbild, gegenseitig zu immer wilderem Genießen an, bis . . .

Breitenbach. Bis der Mensch seinem eigenen Spiegelbild ins Gesicht speien möchte.

Franziska. Oder bis er vor seinem Spiegelbild behaglich einschläft.

Fahrstuhl. Oder bis die hohe Obrigkeit kommt und den Spiegel in tausend Scherben schlägt! Punktum! Schluß! Meine Zeitung bezahlt mir drei Pfennige mehr für die Zeile. Aber was ist das für ein dumpfes Donnergepolter? Das tönt ja, weiß Gott, wie wenn im Herbst die Kartoffeln in den Keller hinunterkollern.

Franziska. Das ist der Chor der Schatten. Da jeden Abend einige Neulinge dabei sind, muß der Chor vor

Beginn des Spieles immer noch einmal besonders eingeübt werden.

Ein Regisseur, einen Taktstock schwingend, tritt rückwärts schreitend von der einen Seite auf. Ihm folgt ein Zug in graue Schleier gehüllter Mädchen. Der Zug bewegt sich langsam quer durch den Raum und geht nach der entgegengesetzten Seite ab.

Regisseur. Links, zwei, drei! Rechts, zwei, drei! Links, zwei, drei! Rechts!

Die Mädchen singen.

Unter regenschweren Weiden,
Von schaurigem Nebel umwallt,
Ohne Taten, ohne Freuden,
Von Kindheit auf müd und alt,
Soweit das Erinnern streift,
Der Menschheit fremd,
Rasch verbraucht, nie gereift,
Zwischen Pflicht und Not geklemmt,
Abgesperrt vom berausenden Licht,
In der eignen Finsternis blind —
Das glückliche Weltall darf uns nicht
Schauen, wie wir sind.
Erst halb verhüllt, dann ganz verhüllt
Schleichen wir bang einher.
Kindheitshoffen blieb unerfüllt,
Kopf und Brust sind leer.
Durch Schmeicheln gewonnen,
Umwedelt, getäuscht.
Und eh' wir entronnen,
Schon sind wir zerfleischt.
Denn der Herr mit dem finstern Blick,
Grimmerfüllt, von wildem Gebaren,
Ungelenkig, mit wirren Haaren,

Gibt uns nicht mehr der Welt zurück. —
Oder dann aufs Blut gequält,
Mit bellendem Magen,
Weil Trank und Speise fehlt,
Selbst unsere Mörder erjagen? —
Ohn' ein Wissen, von wo wir kamen,
Ohn' ein Ahnen, wohin's uns treibt,
Ohne Sprache und ohne Namen.
Sag' ein Gott, wo ein Ausweg bleibt!
Ewig schreckt uns des Hades Flut
Durch Zähneklappern und Stöhnen. —
Aber trinken wir einmal Blut,
Dann sind wir die mächtigen Schönen!

lauter

Aber trinken wir einmal Blut,
Dann sind wir die mächtigen Schönen!

Fahrstuhl. Jammerschade, verehrter Meister, daß man von den Reizen der mitwirkenden Damen so blutwenig zu sehen bekommt. Sie müßten das notwendig ändern!

Veit Kunz. Wenn es dir recht ist, Franziska, dann sprechen wir, bevor der Vorhang aufgeht, rasch unsern großen Dialog noch einmal durch.

Franziska. Mit Vergnügen, wenn du es für nötig hältst.

Sie stellen sich einander gegenüber.

Veit Kunz. Wir beginnen an der Stelle, wo im Publikum regelmäßig der sarkastische Widerspruch einsetzt.

Franziska. Mir ist jede Stelle recht.

Veit Kunz

Ich muß die Macht für Größeres mir bewahren.

Doch steigt herab und hebt zum Himmel dich
Vielleicht ein andrer in zweitausend Jahren.

Franziska

Weißt du, daß mein Geschick dem deinen glich,
Daß wir, obwohl getrennt durch Ewigkeiten,
Denselben Weg genommen, du und ich?

Veit Kunz

Um eitles Nichts laß uns nicht länger streiten:
Mir fehlt der Wunsch, dir fehlt für mich der Glaube.
Ich kann die Heidin nicht zum Licht geleiten.

Franziska

Der Schwan ein Greuel, ein Idol die Taube!
Tyndareos, meiner Mutter Gatte, hört
Kein Lob aus dem ihm abgezwungenen Raube.

Veit Kunz

Wenn ein Erschüttern durch das Weltall fährt,
Und sich der Held bekennt als größten Sünder,
Dann ist verloren, wer auf dich noch schwört!

Franziska

Zehn Jahre alt waren wir als Wunderkinder
Umschwärmt, ich in Athen, auf Zion du! —
Besiegt fleh' ich zu meinem Ueberwinder.

Veit Kunz

Was gelt' ich dir in deiner üpp'gen Ruh'?! —
Wie ich aus diesem Dasein mich entferne,
Trägt in der Welt sich nicht noch einmal zu.

Franziska

Ich ward gehenkt und dann unter die Sterne
Versetzt. Laß mich des Heils theilhaftig sein,
Daß ich bei euch mich zu verleugnen lerne!

Veit Kunz

Leg' der Verführung gleißnerischen Schein

Erst ab! Begnüg' dich ruhmlos mit Gebären!
Du bist der Hölle Helferin allein!

Franziska

Erhöht entring' ich mich den dunklen Sphären.
Darf ich erst fesselfrei im Lichte weilen,
Wird sich mein Bild so rasch wie,deines klären.

Veit Kunz

Weh dir! Schon seh' ich düstre Flammensäulen!
Jahrhundertlang der abergläubigen Beute,
Wirst schuldlos du gemartert kreischen, heulen!

Franziska

Dann aber führt durch unbegrenzte Weite
Gemeinsam uns der Weg vor Gottes Thron.

Dann wandle ich gleichberechtigt dir zur Seite.

Veit Kunz. Doch nicht, eh' zwei Jahrtausend noch
entflohn! Sehr gut! Ausgezeichnet! Nur würde ich die
Worte: „Dann wandle ich gleichberechtigt dir zur
Seite“ mit etwas mehr innerer Wärme sprechen.

Breitenbach. Ganz meine Ansicht. Sie müßten et-
was mehr Seelenglut hineinlegen. *Uebertreibend, zwi-
schen Veit Kunz und Franziska tretend.* „Dann wandle
ich gleichberechtigt dir zur Seite!“

*Franziska wird von einem heftigen Lachkrampf
geschüttelt.*

Veit Kunz. Da geschah etwas!

Breitenbach lachend. Finden Sie nicht, verehrter
Meister, daß sich das Gelächter ganz vorzüglich für
diese Stelle eignet?

Veit Kunz. Was heißt das, Franziska?!

*Franziska beginnt sich lachend in wildem Tanze
zu drehen.*

Veit Kunz schreit entsetzt. Ich will Wahrheit!

Franziska stürzt lachend und tanzend hinaus. Veit Kunz folgt ihr.

Fahrsstuhl zu Breitenbach. Erzählen Sie mir jetzt bitte noch rasch den Inhalt des letzten Aktes, sonst wird meine Besprechung vor Mitternacht nicht mehr fertig!

Breitenbach sehr ruhig. So geistreich ist doch unser Mysterium nicht, daß Sie sich das nicht selber zusammensetzen könnten! Im dritten Akt erkläre ich, Simson, daß ich ohne Helena die Unterwelt unter keinen Umständen verlasse:

Aus keiner Höllenqual, o Helena,

Läßt Simson je sich ohne dich befreien!

Dann folgt der große Dialog, den Sie hier eben gehört haben.

Fahrsstuhl schreibend. Weiter! Weiter! Die Minuten sind kostbar! Was geschieht weiter?

Breitenbach. Dann legt sich Sokrates ins Mittel und beweist mir, Simson, daß sich mir die Gelegenheit, von all meiner Sündenstrafe loszukommen, nicht so leicht wieder bietet. Ich gebe Helena den Abschiedskuß, ich empfehle sie der freundlichen Obhut meines Höllenfreundes Perseus und dann folgen wir einträchtiglich, Adam, Noah, die drei Erzväter, ich im Verein mit Sokrates, Platon und Aristoteles unserm Befreier in ein schöneres Dasein.

Lautes Geschrei hinter der Szene.

Fahrsstuhl. Das ist zum Ver zweifeln, daß man sich hier nicht einmal in Ruhe seinen Zeitungsartikel diktieren lassen kann!

Franziska tanzt in wildem Taumel mit den Mädchen des Chores herein. Alle drehen sich unter Dudelsackklängen mit fliegenden Haaren, wie vom Wahnsinn

erfaßt, um sich selber. Sie sind mit Tierfellen umgürtet, mit Efeu und Blumen bekränzt und schwingen Thyrsosstäbe und Schellentrommeln in den Händen.— Veit Kunz folgt ihnen, ruhig beobachtend, und stellt sich im Proszenium so, daß er Breitenbach gegenübersteht.

Fahrstuhl in heller Verzückung. Da kommen die Weiber wieder! Und gänzlich verändert! Man spürt den Uebermenschen in sich!

Die Mädchen singen.

Blut haben wir getrunken,
Uns dürstet nach Blut.
Entfacht sind die Funken.
Die peitschende Glut
Jagt über alle Schranken
Uns blitzschnell hinaus.
Die Berggipfel wanken,
Zertrümmern das Haus.

Jauchzt auf durch die Täler!
Klagt durch den dunklen Wald!
Wir haben unsern Quäler
In finstern Hinterhalt
Lebendig zerrissen
In unersättlicher Wut.
Als wir ihn totgebissen,
Sprangen wir in die Flut.

Da kühlten uns die Glieder
Die Wasser wundersam.
Nun tanzen wir wieder
Und lachen aller Scham.

Zu dulden, zu dienen,
Des wird kein Weib mehr froh.
Die Herrscherin ist erschienen,
Wir herrschen ebenso.

Warum tanzten und sangen
Wir nicht seit Anbeginn!
Wenn wir die Gerte schwangen,
Welch köstlicher Gewinn!
Uns Tieren, ins Joch gebogen,
Der Menschheit angetraut,
Der Mensch bleibt uns gewogen,
Auch wenn ihm vor uns graut!

Die Mädchen tanzen unermüdlich weiter.

Der Regisseur kommt eilig nach vorn und ruft.
Ruhe! Ruhe! Ruhe! — *Zu Veit Kunz.* Die Ludersch
lassen sich einfach nicht bändigen!

Fahrstuhl zu Veit Kunz. Das ist der reine heilige
Sankt Veitstanz! *Zum Regisseur.* Gehören denn diese
Mänaden nicht mit zu unserem Mysterium?

Regisseur. Fällt ihnen gar nicht ein! Ich begreife
nicht, wo sie den Tanz her haben!

Fahrstuhl triumphierend. Tanzwut ausgebrochen!
Nymphomanie! Flagellantismus! *Er ruft.* Aerzte! Ret-
tungsgesellschaft! Feuerwehr!

Franziska

sinkt Breitenbach an die Brust und küßt ihn.

Deiner Küsse, holder Buhle,
Bin ich lange noch nicht müd.
Lehr mich du in strengster Schule,
Wie der Körper Funken sprüht. —

Dort ist ein Prophet zu sehen,
Der sich meiner sicher fühlt.
Hab' ihm drum im Handumdrehen
Einen Schabernack gespielt.

*Franziska tanzt mit Breitenbach hinaus. Alle übrigen
folgen bis auf Veit Kunz.*

Veit Kunz allein.

Aus! Hin! Verloren! Mein Geschöpf! Warum
War's mein? Gab ich ihr mehr, als sie mir gab?
Ich hohler Kahlkopf baute dreist und dumm
Auf ein Gesetz, das Menscheneigentum
Durch Opferfreudigkeit aus Menschen macht!
Besitz an Menschen! Wie vernichtend hab'
Den Torenwahn ich tausendmal verlacht!
Doch durch Selbstlosigkeit . . . Veit Kunz! Au weh!
Selbstlosigkeit heißt: vier mal vier gleich zwei
Bei dir und andern Narren. Ich versteh'
Mein Einmaleins genau. Ich schreie laut:
Zwei sind's, nur ist ein Stärkerer jetzt dabei!
Da steckt der Rechenfehler. Und man baut
Mir ein Theater noch dafür! Tragödien,
Komödien, endlos wiederholt, entschädigen
Mich Jammerhelden nie. O grimmer Fluch!
Ein halb Jahrhundert alt und nichts, was mein
In Gottes Schöpfung! Vorher schrie entsetzlich
Vor Armut ich! Jetzt gilt's nur den Versuch
Noch mit dem Strick!

Er reißt sich den Strick vom Leib.

Schnür' mir die Kehle zu
Enger als Höllenschmerz! Der Strick wird plötzlich
Die klarste Lösung des Mysteriums sein!

Er hat sich den Strick als Schlinge umgelegt.

Die Schlinge zu, dann hast du endlich Ruh'!
Er zieht kräftig zu und gleitet bewußtlos zu Boden. —

Nach einer Pause, röchelnd.

Entwicklung! — Heilige Zuversicht! — Die Schlinge
An meinem Hals! — o Spott! — entwickelt sich.

Dann wohl auch ich! Fast scheint mir, ich bezwinge
Den Höllenschmerz, ich überlebe mich.

Zermalmend siegt das Weiterleidenwollen — — —

Sie hätt' so weit sich nicht entwickeln sollen!

Ganz nah daran. Dann halt. Je mehr gefährdet

Schien sie ein um so köstlicheres Gut.

Fluch meinem Spiel! Dem Stolz! Dem Uebermut!

Als welch ein Maulheld hab' ich mich gebärdet:

Versicherungsbeamter, Sklavenhalter,

Gesangsmagister, Kuppler, Diplomat,

Hanswurst, Schriftsteller, Schauspielakrobat,

Marktschreier, Bräutigam noch in meinem Alter,

Erpresser, Heiratsschwindler, Bauernfänger,

Revolverjournalist und Bänkelsänger,

Um jetzt, berauscht von blöden Hochgefühlen,

Als dümmster Narr den lieben Gott zu spielen!

Nicht Unheil, Ekel nur, mit Haß gepaart,

Kann mich, der unzerbrechlich schien, zerstückeln.

Mag sich die Welt, so schön sie will, entwickeln!

Ich schließe ab mit dieser Höllenfahrt!

*Er zieht die Schlinge noch einmal kräftig zu und sinkt
ruckweise zusammen. Pause. Freiherr von Hohenkem-*
nath, auf den Arm eines Livreebedienten gestützt, einen

Krückstock in der Rechten, tritt ein.

H o h e n k e m n a t h. Da ist sie nicht! — Da ist über-
haupt kein Mensch! — Sonderbar! — Wo führen Sie
mich denn hin? — *Veit Kunz bemerkend.* Da — da
liegt etwas. *Bemüht sich zu einem Sessel.* Lassen Sie

mich hier niedersitzen und sehen Sie erst einmal nach, was da liegt.

Der Diener Veit Kunz betastend. Der ist tot.

Hohenkemnath. Warum nicht gar! So liegt kein Toter. Schauen Sie nur etwas genauer nach.

Der Diener Veit Kunz rüttelnd. Nein, Exzellenz, mit dem ist es aus. Einen Strick hat er um den Hals.

Hohenkemnath. So, so. — Dann — dann schneiden Sie den Strick durch. *Rückt mit dem Stuhl näher und reicht dem Diener sein Taschenmesser.* Hier haben Sie ein Messer. Vielleicht geht es am besten mit dem Sektöffner. *Veit Kunz betrachtend.* Ist das nicht? — Das ist doch der Darsteller, der die Hauptrolle agiert. Der nimmt seine Rolle aber ernst!

Der Diener hat den Strick durchschnitten. Es ist wahr, Exzellenz. Der lebt noch.

Hohenkemnath. Da haben wir glücklich noch einem das Leben gerettet.

Veit Kunz öffnet die Augen und blickt wirr umher. *Zu Hohenkemnath.* Wer sind Sie?

Hohenkemnath. Ich bin der Baron Hohenkemnath. Ich komme in den Zirkus, um die kleine Eberhardt noch einmal zu begrüßen. *Zum Diener.* Füllen Sie eine Schale mit Wasser und kühlen Sie dem Herrn die Schläfen.

Veit Kunz sich halb aufrichtend. Verzeihen Sie, Herr Baron, meine Formlosigkeit. Ich habe sehr viel von Ihnen erzählen hören.

Hohenkemnath. Ja, ja, ich habe das Mädel gekannt. Ist sie nicht hier? Ich wollte ihr noch einmal in die Augen sehen.

Veit Kunz den Strick in der Hand, schreit auf. Wer zerschnitt den Strick?!

Hohenkemnath. Seien Sie froh, Sie junger Mann! Das Sterben überlassen Sie mir. Ich fahre heute noch ins Sanatorium. Deshalb eben. *Zum Diener, der mit einer Schale Wasser ankommt.* Helfen Sie dem Herrn auf einen Sessel.

Veit Kunz sich setzend. Sie waren ihr erster Freund?

Hohenkemnath. Also ihretwegen! — So! — Ich verstehe es. — Aber wozu?

Veit Kunz. Sobald ich sie aus den Krallen des Wahnsinns befreit hatte! Auf der Treppe ihres väterlichen Schlosses!

Hohenkemnath. Ein edles Menschenkind! *Da Veit Kunz von Schluchzen geschüttelt wird.* Verzeihung! Ich begreife Sie — beneide Sie —

Veit Kunz. Mich? — Um was?

Hohenkemnath. Ich war schon reichlich alt, als wir uns kennenlernten, in der Sommerfrische in einem Alpendorf, als sie mir vorlas.

Veit Kunz. Um ein winziges bißchen zuviel Freude, das ich an ihr haben wollte, alles verloren!

Hohenkemnath. Ihr Geliebter war ich nie. Ich sag' es ganz offen. Sie war noch reichlich jung. Das hätte uns zwar beide nicht gestört. Sie am allerwenigsten. Wo ist sie nur?

Veit Kunz. Ich Tölpel, der ich sie zu kennen glaubte!

Hohenkemnath. Aber was kennt man denn! Haben Sie schon einen Mann gekannt, der seine Frau gekannt hat? Oder umgekehrt? Als sie sich heirateten, da kannten sie sich? Oder ein Kind, das seine Eltern gekannt hat? Das ist rein logisch schon ganz und gar unmöglich.

V e i t K u n z reicht *Hohenkemnath* die Hand. Ich muß mich noch etwas verschnaufen. Dann ruf' ich sie.

H o h e n k e m n a t h. Ich wollte sie heiraten. Gar keine Verpflichtungen hätte sie gehabt. Wer weiß, wie bald wäre sie jetzt selbstherrliche Freifrau auf Hohenkemnath. Sie war sich zu gut dazu. Mit siebzehn Jahren. Ein loses Mädel.

F U E N F T E R A K T

N E U N T E S B I L D

*Dachau. Niedriges, modern eingerichtetes Zimmer in
einem Bauernhause.*

E R S T E S Z E N E

*Franziska in leichtem, geschmackvollem Sommerkleid.
Dr. Hornstein. Der kleine Veitralf, vier Jahre alt, sehr
sorgfältig gekleidet.*

Dr. Hornstein das Kind auf den Knien haltend.
Sie werden sehen, Frau Eberhardt, der Bub erholt sich
jetzt viel rascher wieder, als Sie glauben. Bei dem
prachtvollen Wetter lassen Sie ihn nur recht viel im
Freien spielen. Springen und Laufen kann er ja natür-
lich noch nicht. Und dann denken Sie jetzt vor allen
Dingen an sich selber. Die Anstrengung, die Sie
durchgemacht haben, werden Sie wohl noch ein halbes
Jahr spüren. Lassen Sie sich jetzt nur zu allem hübsch
Zeit. Was hilft es Ihrem Buben, wenn Sie sich durch
übertriebene Aufregung um Ihre Kräfte bringen.

Franziska. Essen kann er jetzt also wieder alles,
was auf den Tisch kommt?

Dr. Hornstein. Nur kein rohes Obst! Fleisch und

Gemüse, soviel er Lust hat. Auch Mehlspeisen. Zum Kind. Nicht wahr, Veitralf, Reisauflauf mit Apfelmus! Schmeckt dir das?

Veitralf. Das glaub' ich.

Franziska. Und baden darf ich ihn wiegewöhnlich?

Dr. Hornstein. Gewiß! Nur daß Sie sich selbst nicht dabei anstrengen. *Stellt das Kind auf die Füße.* So, Veitralf! Ja, ja, *sich erhebend* bis man so einen kleinen Weltbürger wieder in Ordnung bringt . . . aber er hat eine gute Natur, *streichelnd* unser Veitralf. Da brauchen Sie sich gar nicht zu ängstigen.

Franziska. Hoffen wir nur!

Dr. Hornstein. Fällt Ihnen irgend etwas auf, dann telefonieren Sie einfach. Und jetzt, liebe Frau Eberhardt, erholen Sie sich von Ihren schlaflosen Nächten. Ich muß jetzt zu dem Vorarbeiter aus der Papiermühle hinüber. Was es für Zufälle gibt! Seit zwanzig Minuten steht die Maschine still. Der kommt ahnungslos mit der Oelkanne, knacks, bricht sie ihm den Arm.

Franziska. Wann kommen Herr Doktor wieder?

Dr. Hornstein. Alles wieder geheilt. Geht in vierzehn Tagen in die Fabrik. — Ich komme schon wieder vorbei. Grüß' dich Gott, Veitralf! Grüß' den Onkel schön von mir . . .

Veitralf. Den Onkel Karl?

Dr. Hornstein. Just den mein' ich. Du kennst mich. Grüß' den Onkel Karl von mir.

Veitralf. Den grüße ich schon!

Franziska. Herr Doktor . . .

Dr. Hornstein. Liebe Frau Eberhardt . . .

Franziska. Nun?

Dr. Hornstein. Die Sache geht mich nichts an. Sie

haben vollkommen recht. Aber — ich spreche ganz offen — der Mensch liebt Sie.

Franziska. Herr Doktor . . .

Dr. Hornstein. Sie denken, daß ich das Ehestiften als Nebenberuf betreibe? Keine Idee. Ich habe mich nie damit abgegeben. Aber den Karl Almer, den kenne ich doch seit zehn Jahren. Er hatte sich eine Lungenentzündung geholt. War fast so schlimm dran, wie jetzt unser Veitralf. — Wie sich der Mensch verändert hat, seit er Sie kennt. Nein, so was erleb' ich nicht wieder!

Franziska. Ich habe ein Kind.

Dr. Hornstein. Das ist es ja gerade, daß Sie ein Kind haben! Das ist ja das Prachtvolle! — Komm, Veitralf. Sag' der Mama, sie soll dir den Gefallen tun und den Onkel Karl heiraten.

Veitralf. Mama?

Dr. Hornstein. Gehen Sie, machen Sie dem Kind die Freude. Sie geben dem Kind einen Vater. Einen grundbraven Kerl. Und wie liebt er das Kind. Seien Sie doch kein solcher Don Quichotte, liebe Frau!

Franziska. Was soll ich darauf antworten, Herr Doktor? Karl Almer ist mir ein lieber Freund. Er ahnt von dem allem nichts.

Dr. Hornstein. Da kennen Sie ihn schlecht. Wenn Sie einmal unfreundlich mit ihm waren, das merk' ich dem sofort an. Tagelang merk' ich das.

Man hört eine alte Küchenglocke läuten.

Veitralf. Der Onkel Karl! Der Onkel Karl! *Er eilt hinaus.*

Franziska. Nicht so wild, Veitralf! Du schadest dir!

Dr. Hornstein. Lassen Sie ihm sein . Freude, Frau Eberhardt. Ich freu' mich ja auch.

Beide folgen dem Kind nach dem H sflur.

ZWEITE SZENE

Veit Kunz. Franziska.

Veit Kunz. Du bist so entsetzt? So zu Eis erstarrt? — Du scheinst mich gar nicht erwartet zu haben.

Franziska. Weiß Gott, nein! Warum sollte ich das?

Veit Kunz. Dann bitt' ich um Entschuldigung. — Breitenbach sagte mir, er fahre Dienstag nachmittag hierher, um sich mit dir zu besprechen. Heute ist doch Dienstag? Da die Angelegenheit auch mich betrifft, bat ich ihn, dir zu schreiben, daß ich an der Unterredung gerne teilnehmen würde.

Franziska. Was ist das für eine Angelegenheit? — Von Breitenbach habe ich, ungerufen, seit Jahren nichts gehört.

Veit Kunz. Ich habe sonst nur geschäftlich mit ihm zu tun. Ich bin dir ja auch wohl völlig aus den Augen verschwunden. Ich habe schwer durch müssen, seit du mir den Schabernack spieltest.

Franziska. Herr — wollen wir nicht von etwas anderem reden?

Veit Kunz. Franziska! — Als ich dich an jenem Sommerabend im Hause deiner Mutter überraschte, als ich durchs Fenster einstieg und dir meinen Hokuspokus anpries, war ich eine verlorene Existenz. Genau dasselbe hatte ich ohne die geringste Wirkung bei an-

deren versucht. Aber du erfülltest mich vom ersten Augenblick an mit einem solchen Selbstvertrauen. Deine Gegenwart machte mich so sicher, so wagehalsig, so tollkühn, du fachttest einen solchen Größenwahn in mir an, daß ich, solange du zu mir hieltst, über alles Mißgeschick hoch erhaben war.

Franziska. Aber die Beziehungen zu gekrönten Häuptern unterhieltest du doch damals schon?

Veit Kunz. Wo lebt ein Abenteurer, der die nicht hat? Es wird nie was daraus, wenn man selber nicht Fürst wird. Ich bin's geworden. Fürst im Reiche der Pechvögel! Schwere Repräsentationspflichten!

Franziska. Mit jedem Wort muß ich fürchten, Sie zu verletzen.

Veit Kunz. Sie?

Franziska. Dich!

Veit Kunz. Hast du übrigens schon gehört? Der Herzog von Rotenburg, in dessen Festspiel wir damals den beispiellosen Erfolg hatten, mußte abdanken.

Franziska. Das bedaure ich um deinetwillen. Meine Existenz ist gesichert.

Veit Kunz. Durch des alten Hohenkemnaths Vermächtnis. Eine Lebensrente, wie man sich erzählt.

Franziska. Wenn ich dir mit einem monatlichen Zuschuß . . .

Veit Kunz. Franziska! Was fällt dir ein! Ich bin Direktor eines Detektivbureaus! Meine Geschäfte umklammern den Erdball! Breitenbach läßt schon seit vier Jahren seine Frau durch mich überwachen. Einmal war ich schon mit ihr in Paris. Er bezahlt mir das mit einem ansehnlichen Monatsgehalt. Zum Glück ist es ein Ding der Unmöglichkeit, ihn von ihrer Untreue zu überzeugen.

Franziska. Wollen Sie mich bitte damit verschonen?

Veit Kunz. Sie?

Franziska. Warum denn nicht? So fremd, wie wir einander geworden sind. Sie sagten mir noch immer nicht, was Sie herführt.

Veit Kunz. Das wird Ihnen Breitenbach sagen. Allerdings habe ich auch ein Privatanliegen an Sie. Der alte Hohenkemnath ist tot. Aber damit stehen Sie auch allein in der Welt. Er versicherte mir selbst, daß es nie zu Vertraulichkeiten zwischen euch gekommen ist. Wenn du mir erlauben wolltest — es ist ein Herzensbedürfnis, dem ich damit Ausdruck gebe — erlauben wolltest, von heute, bis ich sterbe, seinen Platz in deinem Leben auszufüllen?

Franziska. Ich begreife den Sinn deiner Frage nicht. Was hättest du davon? Wer ließ sich träumen, daß aus dir ein solcher Gefühlsmensch werden könnte!

Veit Kunz. Das erklärt sich leicht. Seit vier Jahren denke ich in jeder Minute, in der ich allein bin, und ich bin viel allein, an die Zeiten, die ich mit dir verlebte. Wie an eine überirdische Herrlichkeit denke ich daran zurück, von der ich nie mehr kosten werde . . . Vielleicht verstehst du mich jetzt.

DRITTE SZENE

Breitenbach. Die Vorigen.

Breitenbach eintretend. Sonderlich freundlich wird man hier nicht empfangen. Guten Tag, Veit Kunz! Ich habe mich verspätet. Ich wollte vor dir da sein, aber auf der Bahn traf ich natürlich jemand, der es auch

nicht verschmerzen kann, daß ich mich nicht mit Weltverbesserung befasse.

Franziska im Begriff, sich zu entfernen. Es ist sicher das richtigste, wenn ich die Herren allein lasse.

Breitenbach. Verzeihen Sie! Seit mehreren Jahren erhalte ich alle paar Monate eine Vorladung von einem sogenannten Vormundschaftsgericht. Darüber wollte ich gerne mit Ihnen sprechen.

Franziska. Ich wurde als Zeugin vernommen, und man forderte mir einen Eid ab. Darauf konnte ich nicht schweigen.

Breitenbach. Mich haben Sie als Vater Ihres Kindes bezeichnet.

Veit Kunz. Mich! Mich! Ich erhielt die gleichen Vorladungen.

Franziska. Was haben die Herren geantwortet?

Breitenbach. Ich habe meine Aussage verweigert.

Veit Kunz. Ich tat dasselbe.

Breitenbach. In Wirklichkeit kann doch nur einer der Vater sein.

Veit Kunz. Das war auch meine Ansicht.

Breitenbach. Zwei Väter zu einem Kind, das ist einfach unsittlich. Dann schon lieber gar keiner.

Franziska. Das war mein sehnlichster Wunsch! Ich habe mich weiß Gott nach keinem umgesehen.

Veit Kunz. Immerhin finde ich es weniger unsittlich, von zwei Männern ein uneheliches Kind zu haben, als von einem zwei.

Franziska. Warum denn? Eine Mutter, die mit der Welt im Einklang lebt, versteht sicher mehr von Erziehung, als ein Elternpaar, das sich täglich in den Haaren liegt.

Veit Kunz. Als Kriminalbeamter bedaure ich, daß

wir uns über diese Frage nicht vor einem hohen Gerichtshof auseinandersetzen können. Das Gesetz zieht jeden menschenmöglichen Fall in Betracht. Dir dürfte es mit deiner anmaßenden Behauptung aber schwerlich recht geben.

Breitenbach. Sicherlich nicht! Wenn heute der Hexenhammer noch in Anwendung gebracht würde, dann weiß ich jemand, dessen Asche längst in die vier Winde zerstreut worden wäre!

Veit Kunz. Die Hexenverfolgung war die prompte Antwort auf die Unlösbarkeit der Ehe, durch die die Kirche dem Weib die erste Handhabe zu seiner furchtbaren Machtentfaltung lieferte.

Franziska. Wenn zwei Männer, wie ihr es seid, sich gehörig ins Zeug legen, dann gelingt es euch vielleicht auch heute noch, mich als Hexe verurteilen zu lassen.

Breitenbach. Mal' den Teufel nicht an die Wand! Es käme auf den Versuch an!

Veit Kunz. Was ich dir in dieser Welt allenfalls noch gerne sein möchte, alle näheren Beziehungen natürlich ausgeschlossen, habe ich dir genau gesagt. Auf väterliche Gefühle für dein Kind bitte ich unter keinen Umständen bei mir zu rechnen. Deine himmelschreiende Untreue hat in mir auf Lebenszeit jedes Verlangen nach einem innigen Einvernehmen mit dir getötet. Jetzt weißt du, wie du mit mir dran bist. *Er will gehen.*

Breitenbach. Ich kann dich noch nicht begleiten, lieber Freund. Ich habe noch ein Wort unter vier Augen mit der Dame zu sprechen.

Veit Kunz ab.

VIERTE SZENE

Franziska. Breitenbach.

Breitenbach. Hast du denn meinen Brief nicht erhalten?

Franziska. Seit mein Kind krank wurde, öffne ich nur Briefe, deren Handschrift mir aus der Adresse bekannt ist.

Breitenbach. Was fehlte dem Kind?

Franziska. Das gehört nicht hierher. Es ist wieder gesund. Was haben Sie mir zu sagen?

Breitenbach. Franziska! — Als ich vom Tode deiner Mutter hörte, da wurde noch einmal alles in mir lebendig, was wir an berauschendem Glück zusammen genossen haben. Aber ich sagte mir: Es geht nicht!

Franziska. Um so besser!

Breitenbach. Für dich doch nicht! Aber du hast zuviel gesehen, zuviel gehört, zuviel erlebt, zuviel gelernt, viel zuviel nachgedacht! An deiner Treue würde ich ja niemals zweifeln. Wie käme ich dazu! Ich! Weißt du noch?

Was ist süßer als Honig!

Was ist stärker als der Löwe!

Aber du bist dir selbst so verzweifelt treu! Das ist für mich das Furchtbare an dir! Deine liebe alte Mutter . . .

Franziska. Willst du ihr nicht ihre Ruhe lassen?

Breitenbach. Dazu geht mir ihr Schicksal zu nahe. Nach den stärksten inneren Erschütterungen hatte sich die Frau schließlich damit abgefunden, daß ihr Kind, ihre Franziska, in Wirklichkeit ein Mann sei. Darauf erholte sich die sechzigjährige Dame allmählich von

ihrer Schwermut. Man entläßt sie als geheilt aus der Anstalt. Und kaum ist sie draußen, erhält sie die betäubende Nachricht, daß du einem Kinde das Leben geschenkt hast. Nun soll das abgebrauchte sechzigjährige Gehirn alles, was es sich mit der größten Selbstverleugnung abgerungen hat, wieder als unbrauchbar beiseite werfen und sich noch einmal eine ganz neue Denkungsart einbleuen. — Ich bin durchaus nicht schwerfällig, aber solch einer Gymnastik wäre auch mein Verstand nicht gewachsen. Und deshalb, siehst du, geht es eben nicht!

Franziska. Was geht nicht?! Ich habe dich nicht hergebenen.

Breitenbach. Gib dir weiter keine Mühe. Ich erkläre dir ein für allemal: es geht nicht.

Franziska. Du bist doch verheiratet.

Breitenbach. Seit dem ersten Tage unserer Bekanntschaft — volle vier Jahre sind es jetzt her — lasse ich mich fortgesetzt scheiden. Du hast das auf dem Gewissen! Niemand anders als du!

Franziska. Damit fände ich mich zur Not ab.

Breitenbach. Mein Freund, Veit Kunz, hat sich der Sache angenommen und führt sie jetzt auch energisch zu Ende. Es kostet ein Sündengeld. — Wenn du also davon absehen willst, daß ich jemals als Vater deines Kindes in Betracht komme, dann würde ich mich glücklich schätzen, wenn ich dir, damit du nicht gänzlich vereinsamt in der Welt stehst, deine alte gute Mutter ersetzen könnte.

Franziska mit größter Ruhe. Verlassen Sie mein Haus!

Breitenbach. Ich?

Franziska. Oder ich. Nach Belieben. *Ab.*

Breitenbach für sich. Trotzkopf. — Und nur, um sich selbst nicht untreu zu werden. *Ab.*

FUENFTE SZENE

Karl Almer. Franziska. Veitralf.

Almer bringt ein Bild ohne Rahmen herein, das er auf einen Sessel stellt. Das Bild zeigt Franziska in halber Figur, den nackten Veitralf auf dem Arm haltend.

Veitralf jubelt. Onkel Karl! Onkel Karl!

Almer. Wer war denn das, der eben so gering-schätzig an Ihnen vorbeistolzierte?

Franziska. Das war Breitenbach. Er kommt jedenfalls so bald nicht wieder. Veit Kunz war auch hier.

Almer. Ei, ei! Dann begreife ich Ihre erregte Stimmung. Es hat wohl eine heftige Auseinandersetzung gegeben?

Franziska. Die erste und sicher die letzte. — Ist denn das Bild jetzt schon fertig?

Almer. Ja. Während Veitralfs Krankheit habe ich viel daran gemalt. Dadurch hat Ihr Gesicht etwas Leidendes bekommen. Aber das schadet gar nichts. Ich hoffe nur, daß der Kleine recht bald wieder so blühend aussieht, wie er auf dem Bilde ist.

Franziska vor dem Bilde sitzend, *Veitralf* in den Armen haltend. Hoffen wir das, mein Kind. Aber warum haben Sie unten herum den Kranz aus Rosen gemalt?

Almer. Gefällt Ihnen das nicht?

Franziska. Die Rosen finde ich sehr hübsch. Es ist mir nur nicht ganz klar, was sie mit mir und meinem Veitralf zu tun haben.

Almer. Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen, aber ich glaube, der Kranz entstammt der Erinnerung an irgendein Madonnenbild.

Franziska. Sie wollten der Gruppe wohl nur einen Abschluß geben?

Almer. Das natürlich auch. Später gebe ich ihr vielleicht einmal einen ganz anderen Abschluß. Im wesentlichen ein kleines Zugeständnis an den Geschmack des Publikums.

Franziska. Sie wollen das Bild doch nicht öffentlich ausstellen?

Almer. Selbstverständlich tue ich das. Dafür male ich doch.

Franziska. Davon haben Sie mir aber kein Wort gesagt. Man wird wunder glauben, wie eitel wir sind, mein Veitralf und ich, daß wir uns malen lassen.

Almer. Aber wer kennt Sie denn? Wenn ich auch Ihren Namen darunter schriebe! Die paar Menschen, mit denen Sie verkehren, gehen in keine Ausstellung. Warum wollen Sie mich also um den redlichen Ertrag meiner besten Arbeit bringen?

Franziska. Dann stellen Sie das Bild aus.

Almer. Sie glauben gar nicht, wie unbegreiflich meine Kunst bei diesem Bilde gewachsen ist! Oder verachten Sie Menschen, die sich so leicht beeinflussen lassen? Die meisten Menschen sind anders. Natürlich! Aber solche Männer kannten Sie ja. Eben waren sie hier. Warum sind Sie jetzt mit Veitralf allein? — Ich konnte mir nie ein anderes Lebensglück denken, als mit einem Weib, das ich bewundern und verehren darf.

Franziska. Wissen Sie auch, was Sie damit wagen?

Almer. Gewiß weiß ich das! Aber ich wage das Wagnis. Ich habe den nötigen Mut dazu. Ich bin nun einmal so leichtherzig. Schließlich kommt es ja doch auf gar nichts anderes an, als daß das Wohlbefinden auf beiden Seiten immer ganz genau das gleiche ist. Versuchen Sie es doch einmal mit einem Menschen, der an Güte glaubt!

Franziska. An Güte? An wessen Güte meinen Sie?

Almer. Ich möchte, hol' mich der Teufel, niemanden grundlos verdächtigen. Sagen wir der Kürze halber doch ganz einfach: an Gottes Güte. Gott verzeih' mir den kitschigen Ausdruck. Ich finde augenblicklich keinen, der künstlerischer ist. Gott läßt sich ja leider bis jetzt noch nicht interviewen, er läßt sich nicht photographieren, wie andere Gewalthaber . . .

Franziska. Er läßt sich nur erleben. Nicht wahr, Veitralf, das haben wir erfahren.

Almer. Die Welt, sehen Sie, ist in Wirklichkeit gar nicht so greulich eingerichtet, wie uns gewisse Unglücksraben immer und immer wieder gerne einreden möchten.

Franziska. Aber warum begehen sie denn den Unsinn?

Almer nimmt *Veitralf* auf den Arm und tanzt mit ihm umher. Weil sie zu anspruchsvoll sind! Nicht wahr, *Veitralf*? Weil sie die Grenzen ihrer Begabung und die Grenzen der Welt nicht kennen. Die Männer sowohl wie die Weiber. Wir zwei wissen, was wir einander sein können!

Er setzt sich, das Kind auf den Knien haltend, zu Franziska.

Wenn ich, statt täglich Neues zu begehren,
Dem Schicksal freudig danke, was es gibt,
Wie soll mich Reue je verzehren!

Zu Veitralf.

In dir mag ein Befreier wiederkehren.
Gedeihen wirst du, denn du bist geliebt!

SIMSON

ODER

SCHAM UND EIFERSUCHT

DRAMATISCHES GEDICHT IN DREI AKTEN

IM JAHRE 1913

*IHNEN, HERR
PAUL CASSIRER,
DER SIE IHR LEBEN UND IHRE ARBEIT DER
BESCHIRMUNG DES SCHÖNEN WEIHEN, SEIEN
DIESE VERSE ZUGEEIGNET*

PERSONEN

Simson

Delila

Og von Basan, Azav, Nebrod,

Jetur, Gadias, Chetim,

Fürsten der Philister

Ein Sänger

Ein Schriftgelehrter

Ein Volksmann

Ein Sklave

Ein Knabe

Volk

ERSTER AKT

Im Hause Delilas. Die Hinterbühne ist um zwei Stufen erhöht. Darauf sieben Sitzpolster, das mittelste am weitesten zurück, die beiden äußersten gleich weit vorne. Im Vordergrund rechts und links je eine verhängte Tür. Eine dritte Tür in der Mitte des Hintergrundes.

ERSTER AUFTRITT

Chetim tritt von rechts auf.

Noch niemand hier? — Niemand! — Vielleicht nur
Simson?

Drei Türen. Jeden Augenblick stürzt Simson
Aus einer Tür und ich hab' ausgelebt.

*Er schrickt vor jeder der Türen zurück, Geräusch am
Eingang.*

Da kommt er. Kommt zu spät! Ich bin schon tot.

Er fällt der Länge nach hin. Jetur tritt von rechts auf.

Jetur

Bei Weib und Kind, zu Haus ist's wohnlicher.

Chetim bemerkend.

Den hat er mir vorausgesandt. Sein Geld
Geraubt. Will doch genau mal nachsehn, ob
Er ihm sein Geld gestohlen hat.

Er durchsucht Chetim.

Chet im

Ich hab's noch!

Ist Simson da?

Jetur

Steh auf! Auch Simson hält
Vereinter Tapferkeit nicht stand.

Chet im

Du tapfer?!

Ich habe mich zuerst hereingewagt.

Jetur

Du hattst ihn draußen mehr zu fürchten.

Chet im

Wenn du

Mir meine Tapferkeit bezweifelst, schlage ich
Dich tot!

Jetur

Das ist Beschimpfung! Fordert Rachel!

Chet im

Dann zieh und stirb.

Jetur

Gleich zieh dein Schwert und stirb.
*Beide ziehen das Schwert. Nebrod tritt von rechts auf
und stellt sich zwischen sie.*

Nebrod

Halt, Kinder! Welch ein Wahnsinn! Simson schlägt
Ein Heer zu Brei, und ihr vergeudet Kräfte!

Jetur

Der Feigling hat an meinem Mut gezweifelt.

Chet im

Mein Geld wollt' er mir stehlen.

Jetur

Lügner du!

Nebrod zu Chetim.

Mein Leibkamel verehr' ich dir.

Zu Jetur.

Dir sing' ich

Ein Heldenlied auf deinen Mut. — War Simson
Nicht hier?

Chetim

Ich jagt' ihn eben in die Flucht!

Gadias

tritt von rechts auf.

Gelobt sei Dagon, daß ihr schon zu dritt!

Mein Schwert ließ ich zu Haus. Je weniger Waffen,

Desto geringer die Gefahr. Die Reihe

Kommt nie an uns, vom Schwert Gebrauch zu machen.

Azav

tritt von rechts ein und setzt sich auf das vorderste

Polster links.

Laßt euch nicht stören. Dieser Platz ist mein.

Setzt euch und schweigt!

Zu Chetim.

Ruf' uns Delila her!

Chetim nach links ab.

Jetur zu Gadias.

Wir zwei woll'n treulich Seit' an Seite sitzen.

Gadias

Dein Schwert schützt uns so tapfer, wie mein Schild.

Jetur setzt sich neben Azav, Gadias neben Jetur.

Og

tritt von rechts ein, Azav erblickend.

Komm ich zu spät? Der beste Platz besetzt?

Nein! Der der Tür am nächsten ist der beste.

Setzt sich auf das äußerste Polster rechts, zu Nebrod.

Komm! Setz dich zu mir!

Nebrod

Nicht zu nah! Du weißt,
Daß zwischen uns am besten einer sitzt,
Dem's nicht bekannt, wie gut wir uns verstehn.
Nebrod setzt sich auf das dritte Polster von rechts.

Chetim

tritt von links ein.

Delila kommt! Wo find' ich Aermster Platz!

Nebrod

Hier, guter Freund! Wir beide sind dir hold.

Chetim.

*sich zwischen Nebrod und Og setzend, so daß das
mittlere Polster noch frei bleibt.*

Vertrau auf Dagon, Mensch, und fürchte niemand!

Og

Zum viertenmal . . .

Azav

Ja, schon zum viertenmal!

Og

Schweig, wenn ich redel — Heut zum viertenmal
Lockt uns Delila in ihr Lasterhaus
Durch ihr Versprechen, Simson auszuliefern.
Dreimal bestanden wir schon die Gefahr,
Daß wir dem Simson ausgeliefert werden,
Statt Simson uns, und nicht nur wir allein,
Auch unser Geld, macht von uns sechs zusammen
Sechstausendundsechshundert Sekel. Kommt
Dazu, was wir die beiden ersten Male
Dagon an Gold geopfert, einmal für
Die Segnung sieben frischer Stricke, noch
Nicht ausgetrocknet, um mit ihnen Simson
Zu fesseln.

Chet im

Ich hab' nichts bezahlt.

Og

Halt's Maul!

Was Dagon wir an Gold beim zweiten Male
Für Segnung neuer Riemen opferten,
Die noch zu keinem Werk verwendet waren.

Gad ias

Die frischen Stricke waren so verfault,
Gern hätt' ich mich damit erhängt, euch alle
Von ihrer Lumpigkeit zu überzeugen.

Azav

Beim Dagon! Warum tatest du's nicht! Erwürgt
Hingst du jetzt da und alle dankten dir!

Og

Still, wenn ich rede!

Azav

Jetzt hab' ich das Wort.

Og

Zahl deine Schulden erst! Nun frag' ich euch,
Sind wir auch heute wieder die Betrogenen,
Zum viertenmal von diesem Weib genarrt,
Erstens: Darf sie die Buhlerei dann weiter
Betreiben? Zweitens: Wird gesteinigt sie,
Wie das Gesetz uns vorschreibt? Drittens: Jagen
Wir sie hinaus zum Feind, damit sie Simson
Bei sich zu Hause hat? Vom Feind sind wir
Vielleicht so wie vom Laster dann erlöst.

Jetur

Ich bin dafür, daß sie gesteinigt wird.
Mein Weib ist darin völlig meiner Ansicht.

Gadias

Ich bin dafür, daß wir die Buhlerei
Ihr streng verbieten und sie hier behalten.

Nebrod

Ich rat' euch, den Beschluß erst dann zu fassen,
Wenn wir des Lebens wieder sicher sind.
Delila blinzelt, und uns alle sechs
Erschlägt ein Backenstreich. Sie hat das Geld
Und Herr im Land ist Simson.

Delila erblickend.

Ah, Delila!

ZWEITER AUFTRITT

Delila tritt von links ein, die Vorigen.

Delila

Tag meines Glückes! — Fürsten, seid begrüßt!
Auf eine harte Probe stell' ich eure
Geduld. Zum viertenmal find' ich euch hier
Angstschlotternd, zähneknirschend, euer Geld
Am Gürtel schleppend und vor Müh und Furcht
In Schweiß gebadet. Zähmt noch euren Groll.
Flucht mir noch nicht! Groß ist der Dienst, den ich
Seit Jahr und Tag euch Fürsten leiste. Fing ich
In meinen Armen Simsons Riesenkraft
Nicht auf, ihr Fürsten lebtet längst nicht mehr.
Und rettet heut ihr euer Leben, wem
Verdankt ihr's? — Größer ist der Dienst, den mir
Das Land verdankt. Frohlockend zieht die Herde
Von Weideplatz zu Weideplatz. Der Landmann
Bringt ungefährdet seine Ernte ein.

Die Stadt in ihren Mauern feiert Fest
Um Fest. So ward's durch mich. Gewähr allein
Bin ich für euer aller Glück. — Am größten,
Delila, ist der Dienst, den du, Delila,
Dir selbst verdankst! In Freiheit aufgezogen
Vom Vater, der in allen Künsten Meister,
Als Zauberer oft gehetzt, oft als Prophet
Gefeiert, fandst du dich bei seinem Tod,
Von Feinden rings umstellt. Wie weit nach Hilfe
Du blicktest, Haß, Beschimpfung und Verachtung.
Doch deines Vaters Meisterschaft, dem Feind
Zu schmeicheln, bis sein Allerinnerstes
Er preisgegeben, ihn mit solcher Kenntnis,
Ihm selbst verhüllt, wie einen willenslosen
Popanz zu lenken, das ist dir, Delila,
Geglückt. Heut zeig' ich furchtlos mein Gesicht.
Heut feier' ich meinen langersehten Sieg,
So heiß erträumt in schwarzen Unglücksnächten.
Den Sieg, der jedes Brandmal einst'ger Schmach
Austilgt an mir, den Sieg, der rings im Land
Hoch über euch, ihr Fürsten, mich erhebt,
Den Sieg, aus dessen Glanz, solange ich lebe,
Kein Sturz mich je dem niedren Volk vereint.

O g

Setz dich, Delila, meine Zeit ist kostbar!

Delila

setzt sich auf das mittelste Polster.

Mit dem verfrühten Siegesrausch verzeiht
Mir auch mein Mißtraun. Zeigt mir euer Geld!

J e t u r

legt einen Beutel vor sich.

Zähl den Betrag genau. Gib mir dein Wort,
Daß nicht ein einziger Sekel daran fehlt.

Delila

Nie fehlt's dem Mann bei mir an Ehrlichkeit,
Doch fehlt's dem Ehrlichsten oft an Vermögen.

Chetim

legt einen Beutel vor sich.
Ersparnisse aus zwanzig bitteren Jahren.

Gadias

legt einen Beutel vor sich.
Mir ist mein Geld nicht einen Seufzer wert!

Azav

Tischst du uns Simson jetzt nicht durchgebraten
Auf warmer Schüssel auf, erschlag' ich dich.
Ich zahle nie, bevor ich was verzehrte.

Nebrod zu Delila.

Bei Dagon schwör' ich dir mit jedem Schwur,
Den du mir auferlegst: Ich liebe dich!

Gadias

Er hat dich lieb? Heiraten werd' ich dich,
Sobald du Simson uns vom Hals geschafft.

Og

Mir scheint's geboten, daß wir für Delila
Unwiderruflich eine Frist bestimmen,
Wie lang sie hier im Land die Buhlerei
Noch treiben darf. — Delila, hör' mich an!

Simsons Stimme

von außen rechts in drei langgezogenen Tönen.
De—li—la!

Die Fürsten

*raffen entsetzt ihr Geld an sich und flüchten durch die
Tür zur Linken ins Innere des Hauses.*

Delila

antwortet, nachdem die Fürsten draußen sind, mit heller Stimme.

Sim—son!

DRITTER AUFTRITT

Delila, Simson.

Simson

tritt von rechts ein, er trägt das Haar in der Mitte gescheitelt über hellstrahlenden Augen.

Delila, herrlichstes von allen Weibern,
Die Gott erschaffen, komm an Simsons Brust!
Nie trat so über alle Maßen glücklich
Noch Simson über deines Hauses Schwelle.
Laß dir, Delila, gleich berichten, was
So über alle Maßen mich beglückt.
Hör' an, Delila! Gestern mittag trieb
Ein Unbehagen, sicher nur die Folge
Verwünschter Tatenlosigkeit, mich in
Den glüh'nden Sonnenbrand hinaus. Du weißt,
Wie sehr ich unter Hitze leide. Gestern
Litt schon im Haus ich, und mich trieb's hinaus.
Der Steine gab's genug am Weg, doch nirgends
Ein Mensch, den ich daran zerschmettern konnte.
Mein Trübsinn wuchs und schwoll mit jedem Schritt.
Da plötzlich — wie das zuing, jetzt noch ist mir's
Ein Rätsel — möglich, daß die Augen ich
Vor Grimm geschlossen hielt. Delila, plötzlich —
Hör' an! — Dicht vor mir plötzlich steht ein Weib —
Ein Weib, Delila! Meine Augen sahen —
Gott, der du mir das zgedacht! — Ein Weib!

Da sahen meine Augen, hör', Delila!
Sie sahen Hüften, so geschmeidig waren
Nie eines Weibes Hüften, so viel Glück
Verkündend, wie sie meine Augen sahen.
Da sahen meine Augen Fußgelenke,
Und Handgelenke sahen meine Augen . . .
Delila, was die Finger ihrer Hände,
Zurückgebogen, jäh dann eingekrallt
Zu meinen Augen sprachen — meine Augen,
Wie im Galopp ein feuriges Gespann
Umjagen Glied um Glied das Weib. Und Simson
Steht, hoch die Brust, verhaltenen Atems starr.

Glotzt mit weit aufgerissenen Augen ins Leere.

Delila stößt ihn an.

Simson! — Fand Simson auch das Weib so reich
An Lust, wie Simsons Augen hofften?

Simson

Schweig!

Nicht vorlaut sein! In weiter Ferne wuchs
Auf hohem Felsen eine Sykomore.
Zu ihr beschied sie mich. Denn einen Handel,
Zu dem sie auf dem Weg, auf dem sie mir
Vor Augen stand, das Geld verloren, hatte
Im nächsten Dorf sie hurtig zu erledigen.
Noch einmal schlingen meine beiden Augen
Hüften und Knie, Nacken, Füße, Hände,
Die sichre Lust verkostend, in sich ein.
Dann wandt' ich munter mich dem Felsen zu. —
In jenem Dorfe ward das Weib erschlagen!
In meinen Augen nur lebt es noch fort.

Delila

Gab ihr auch Simson das verlorne Geld
Zu ihrem Handel?

Simson

Simson gab es ihr.

Wein her! Daß ich die Trauer um das Weib
Und seinen Tod hinunterspüle! Wein,
Delila! Bei Ramath-Lehi war mir
Die Kehle nicht so trocken. Meine Augen
Sind von dem Weib so angefüllt. Berauscht nur
Merk' ich den Unterschied wohl nicht, wenn ich
Statt ihrer dich nur in den Armen halte.
*Ein Knabe hat Wein gebracht, füllt Simson den Be-
cher, stellt den Krug zu Boden und geht.*

Delila

Simson, laß meinen ganzen Körper mich
Umhüllen, daß von meinen Gliedern du
Nichts durchspürst, daß nur die Erinnerung
An die Erschlagne dich beseelt. Delila
Hält einen Simson dann im Arm, noch stärker,
Als Simson in Delilas Armen lag,
Und braucht um Simsons Treue nicht zu bangen:
Erschlagen liegt, die ihr das Glück erschuf.
*Sie umwickelt Arme, Beine und Hüften mit durchsich-
tigen Schleiern.*

Simson.

Delila! Deine Klugheit macht mich lächeln.
Dumm ist Delila nicht, so wahr ich atme!
Stets hielt ich dich für dümmer als du bist.
Womit verdienst du, Simson stark zu finden,
Wie Simson bei Delila niemals war?
Sei nicht so träg! Noch einen Becher Wein!

Stürzt einen Becher.

Damit nicht doch dein Körper mich ernüchtert,
Wenn höchstes Glück ich in der andern fand.

Delila

Entsetzlich wär's! Am grausigsten für mich,
Durch eigne längst verhaßte Häßlichkeit
Betrogen um die Lust, nach der ich lechze.

Simson

Du sprichst zu hart! — Noch einen Becher Wein!

Er trinkt.

Nun kannst den Platz mit Beelzebub du tauschen,
Wie zottig er auch sei, mich schreckt er nicht.

Delila

Soll ich nicht auch mein Antlitz noch verhüllen?

Simson

Verliebte Närrin! Fühl' ich denn dein Antlitz?
Ich seh's doch nur! Kann meine Augen schließen,
Darin mich der Geliebten Bild entzückt. —
Genug trank Simson. Jetzt, du Weib der Weiber,
Den kleinen Finger, straff zurückgebogen,
Mir auf die Haut gestellt.

Delila tut es.

Gewittersturm

Durchrast den Körper. Komm, du sagst mir zu!
*Er zerrt sie auf den Teppich, der in der Mitte der
Bühne dicht vor den Stufen liegt.*

Delila

Ein kleines Wort noch.

Simson

Schweig und zeig dich hold!

Delila

Verrat' mir doch, worauf es denn beruht,
Daß du so stark bist.

Simson

Weib, soll ich den Kopf

Vom Leib dir reißen?!

Delila

Wenn ich ohne Kopf
Dir größeren Genuß bereite, tu's!

Simson

Schweig, Spötterin! Du weißt zu gut, daß ich
Kein Leichenschänder bin. Vor Leichen graut mir
Fast mehr als vor Gespenstern. Nur was lebt,
Läßt sich mit Wollust morden oder lieben.
Komm, komm, Delila!

Delila

Erst wenn du verraten,
Worauf es denn beruht, daß du so stark bist.

Simson

Verrat' ich's dir, gleich nützt du mein Geständnis,
Mich zu entkräften, aus, und lieg' ich hilflos
Am Boden, schreist du, daß die Wände zittern:
Simson, wach auf! Philister über dir!

Delila

Das tu' ich nie!

Simson

Schon dreimal tatest du's!
Einmal erwacht' ich, als mit Stricken du
Mich hattest binden lassen. Dann mit Riemen
Gefesselt. Und das drittemal fand ich
Mein Haupthaar in des Teppichs Stränge, den
Du webst, verflochten, fand am Webepflock
Mich festgerammt, als dein Gesinde du
Herbeiriefst, Simson totzuschlagen.

Delila

Träume,
Vom Wein erzeugt!

Simson

Wein? — Einen Becher noch!

Ich kenne dich, Delila. Mich umstrickst
Du nicht. Mich nicht! Versuch's mit anderen!
Simson ist listiger als du. So oft
Dir's Spaß macht, schrei: Philister über dir!

Delila

Das rief ich, weil du mich belogen hattest!
Glaubst du, das wußt' ich nicht? Für deine Liebe
Zu mir, weil ich mich töte, wenn du mich
Nicht liebst, verlangt' ich triftigsten Beweis.
Und du belügst mich! Deine freche Lüge
Gleich aufzudecken, rief ich meine Knechte
Im sicheren Glück, daß dir kein Leid geschah.

Simson

Schweig jetzt und komm! Zürn' ich, Delila, dir?
Zur Kurzweil tatest du's.

Delila

Du liebst mich nicht!

Simson

Erbarm' dich meiner Liebe!

Delila

Erst verkünde

Mir das Geheimnis deiner Kraft!

Simson

Delila!

Was gilt uns Liebe?

Delila

Simsons Liebe gilt

Mir mehr als eignes Glück. Denn wer ist schöner
Als Simson? Simsons Augen sind das schönste
An Simson. Simsons Füße sind so schön
Wie Simsons Hände. Simsons Brust ist schön,

Und schöner noch sind Simsons Schenkel. Ich
Unglückliche, was tu' ich, wenn mir Simson
Verloren geht, weil Simson mich nicht liebt?
Ertränken werd' ich mich zur Regenzeit.
Je schöner Simson, um so gräßlicher
Quält ewige Angst mich, Simson zu verlieren.
O Simson, warum marterst du mich so!
Warum bist du so schön! Verzweifelt such' ich
Nach einem kleinen Makel deiner Schönheit
Zur Linderung meiner Angst. Ich finde keinen.
So schluchz' ich Tag und Nacht. Nur Zufall will,
Daß ich noch lebe. Oft mit meinem Haar
Hätt' ich mich fast erdrosselt. Wär' es mir
Doch schon geglückt! Simson ist stark. Was gilt
Mir Simsons Kraft? Sein Gott verlieh sie ihm,
Mir gilt sie nichts, ich hasse Simsons Stärke.
Was soll sie mir bedeuten! Mir? Gelächter!
Nur Simsons Schönheit quält mich, die am schönsten,
Am herrlichsten in Simsons Augen wohnt.

Simson

Delila, das Geheimnis meiner Stärke,
Jetzt nenn' ich's dir.

Delila

Kaum hör' ich mehr darauf,
Von deiner Schönheit bis ins Mark betäubt.

Simson

Hör' mich, Delila!

Delila

Schweig! Was kümmert's mich!

Simson

Wenn du nicht hörst, zerquetsch' ich dir den Schädel!

Delila

Sprich meinethalben!

Simson

Wenn ein Lamm du schlachtest.
Mit seinem warmen Blut die Sohlen mir
Und gleicher Zeit die Schwelle deines Hauses,
Auf die ich trat, bestreichst, dann bin ich schwach,
Bin wie ein andrer Mensch. Nun komm, Delila!

Delila

mit heftigstem Gefühlsausbruch.

Du Unmensch! Lügner! Falscher Heuchler! Ich
Bejammernswürdiges Weib! Wie kannst du sagen:
Ich liebe dich! Derweil dein Herz mir so
Entfremdet ist! Ist das die laute Wahrheit,
Die du, wenn du mich wirklich liebst, mir schuldest?
Viel zu vergnügt gabst du die Lüge preis.
Ich Unglückselige! Daß mit deinem Haupthaar
Es innigste Bewandtnis hat, erkannt' ich
Doch längst. Und du in gift'ger Falschheit rätst mir
Zu Lämmerblut. Schon bebstest du, als jüngst
Von deinem Haupthaar du mir sprachst und jetzt
Ist's wieder Lämmerblut!
Schreit auf und wickelt sich das Haar um den Hals.
Ich töte mich!

Simson sie daran hindernd.

Halt ein, Delila!

Delila ihn mit Abscheu zurückdrängend.

Ungeheuer du!

Weich und freundlich.

Wenn du die Wirkung deiner Schönheit wüßtest,
Wie stark, wie tief ich deine Schönheit fühle,
Wo ich sie fühle, glaub' mir, Simson, freudig
Tätst du den Grund mir deiner Stärke kund.

Simson

Was schert mich, wie und was und wo du's fühlst!
Dich will ich!

Delila lächelnd.

Vergewaltige mich doch nur.
Wie oft, wenn ich auf meiner Forderung
Bestand, bin ich schon vergewaltigt worden!

Simson

Was hilft's, wenn du dich mir nicht hold erweiseest.

Delila

Armseliger Schwächling!

Simson.

Schamentblößtes Weib!

Delila

Hast du schon je ein schamhaft Weib geliebt?

Simson

Mir graut vor dem Gewinsel blöder Mädchen,
Die matt schon, wenn ich sie nur angehaucht.

Delila

Nur gegen das Geheimnis deiner Stärke
Bin ich dir hold.

Simson

Dann höre mich, Delila.

Delila

Du liebst mich nicht.

Simson

Nein, hör' mich lieber nicht.

Delila

Du liebst mich nicht.

Simson

Ich bin ein Gottgeweihter
Von Mutterleib an. Auf mein Haupt ist noch,

Seit ich am Leben bin, kein Schermesser
Gekommen.

Delila

Daher also deine Schönheit?

Simson

Was Schönheit! Dummes Weib! — Nein, meine Stärke
Kommt davon her. Wenn ich beschoren würde . . .

Delila

Du liebst mich nicht!

Simson

Doch, doch! Wüрд' ich beschoren,
Verstehst du mich, so würde meine Kraft
Von mir entweichen und ich wäre schwach.

Delila

Du liebst mich nicht!

Simson

Von mir entweichen würde
Dann meine Kraft. Schwach wüрд' ich. Und ich wäre
Wie jeder andre Mensch.

Delila

Du liebst mich nicht!

Simson zusammenbrechend.

Gott, Gott, was tat ich mir!

Delila

Die volle Wahrheit
Hast du gesagt und wenn du's leugnen wolltest!

Simson

Gott, was tat ich mir an! Sei's, was es sei!
Delila, komm, wir wollen Hochzeit feiern!

Delila

Nein, nein, nicht hier! Im inneren Gemach
Ist's lauschiger.

Sie eilt nach rückwärts und verschwindet im Hintergrund.

Simson ihr nachstürzend.

Wir wollen Hochzeit feiern!

Ab.

VIERTER AUFTRITT

Chetim streckt links vorsichtig den Kopf aus dem Türvorhang.

Chetim

Kein Mensch mehr hier? — Dann wag' ich mich herein.

Gadias tritt von links ein. Die übrigen Fürsten folgen.

Gadias

Nun sagt mir ehrlich, aber nicht zu laut:

Gibt's eine ärgere Schmach, als daß wir hier

Im Hinterhalte lauern, bis ein Weib

Den Feind besiegt. Leis aber offenherzig:

Pfui über uns! sind wir noch würdig, über

Das Volk zu herrschen? Können tiefer wir

Noch sinken? St! Ich rede schon zu laut!

Auf welchem Schlachtfeld kämpfen wir? Im Schoß

Der Buhlerin entscheidet ruhmvoll sich

Sieg oder Tod für uns. Die Väter, wenn

Sie's wüßten, spuckten schauernd uns ins Antlitz.

Duckmäuser, Leisetreter, halten wir

Den Atem an.

Sich auf den Mund schlagend.

Halt's Maul, Fürst, daß vom Fürsten

Ja keine Maus was merkt. Das wollen Männer,

Das wollen Fürsten sein! Weit lieber hockt' ich

Als Bettler an der Straße. Was sind Fürsten

Wie wir dem Volk? Rafft euch zusammen und
Dankt ab. Laßt Groß und Klein sich selbst regieren.
Ist's ein Verlust, wenn Simson König wird?
Bei Dagon, nicht gemuckst! Er könnt euch hören.
Fehlt ihm das Zeug dazu? Von uns hat's keiner!
Hast du's vielleicht? Hast du das Zeug zum König?
Hast du's? Hast du's? Hast du's? Ich hab' es nicht.
Das kläglichste Geschlecht, das seit der Sintflut
Geboren ward, stehn wir beisammen hier.
Schämt euch, wie ich mich schäme, und ersäuft,
Erhängt, vergiftet euch so rasch ihr könnt.

A z a v

Hör' Troddel, den Beweis, warum ich würdig
Der Herrschaft bin! Solang ich herrsche, schäme
Ich überhaupt mich nicht. Schämt sich Delila?
Schämt Simson sich? Schämt Dagon sich, der unter
Delilas Schutz die Welt beherrscht? Ich soll
Mich schämen? Schäm' dich, Troddel, daß zu schämen
Du dich nicht schämst. Ich kenne keine Scham.

J e t u r

Schweig still, Koloß! Hört, Kinder, was mich peinigt:
Ernst ist die Zeit, kein gutes Ende nimmt es;
Wenn wir Philister auf die Buhlerin
Delila fester als auf Dagon bauen.
Philister fürchten, abgesehn von den
Philisterinnen, in der Welt nur Dagon.
Hat uns Delila unsere Herrschermacht
Verliehen? Helden waren unsre Väter,
Als Helden zeugten Heldensöhne sie . . .

O g

Noch einmal schrei so laut, dann stopf' ich dir
Dein Heldenmaul für Zeit und Ewigkeit.

Jetur

Athlet, schweig still! Was, Dagon sei bei uns!
Den Simson anbetrifft, des Teufels wird man
Durch Teufels Hilfe Herr. Im offnen Kampf
Läßt er sich nie bewältigen. Delila
Ist solch ein Teufel. Deshalb sind wir stolz
Darauf, sie zur Befestigung unsrer Herrschaft
Sowie zum Wohl des Volkes auszunützen,
Dazu ward sie von Dagon ausgestattet.
Sie nicht zu nützen, hieße Dagon lästern.
Nur was erreichbar ist, zu wollen, ziemt
Dem wahren Heldentum. Mit heil'gem Eid
Laßt uns beschwören, keinen Kampf zu kämpfen,
Der unsere Kräfte übersteigt. Ihr zaudert?
Mattherziges Geschlecht! Wenn so viel ihr
Bei Dagon nicht beschwören könnt, dann soll
Euch Dagon's Blitz zerschmettern!

Chetim

Ich beschwör' es

Bei Dagon!

Azav

Ich beschwör' es auch. Bei Dagon!

Og

Ich schwör's bei Dagon!

Nebrod

Ich beschwör' es auch!

Wir ducken uns nicht länger, als wir müssen.

Gadias

Im Flüsterton beschwör' ich es bei Dagon!

Jetur

Dann, Brüder, nehmt auch meinen Schwur. Jetzt sind
Unüberwindlich wir durch Einigkeit.

Gadias

Im Schoß Delilas einig eingepfercht.
Ich wasch' mich nicht, solange wir einig bleiben.

Jetur

Schweig, alter Troddell! Noch ein ernstes Wort!
Laßt, Kinder, von der falschen Buhlerin
Euch nicht umgarnen. Hat von uns nicht jeder
Sein Weib zu Haus? Und schad' wär's um jeden
Von uns, wenn er in Satans Schlingen fiele.
Mag Simson unser König sein, wenn er
Der Fürsten Macht erhöht. Ich fürchte freilich,
Daß er dem Volk, um sich beliebt zu machen,
Mehr Recht verleiht als uns. Die Buhlerin
Delila aber haltet euch vom Leib.
Auf Dagon hofft und bleibt ihm treu! Die Dirne
Verblüht und tausend jüngere Dirnen blühen
Längst, ehe sie stirbt. Doch ewig schirmt uns Dagon.

Nebrod

Urewigen Wahnwitz predigst du. Längst hat
Sich Dagon schmachvoll überlebt. Längst fordert
Des Volkes Wohl, daß über Dagon wir
Delila ehren, daß zu ihr wir beten.
Delila leibt und lebt. Ein Hirngespinst
Ist Dagon. Stürzt ihn um! Delila soll
Im Tempel thronen. Voll Begeisterung,
Voll Andacht lieg' ich vor dem Weib im Staub.
Wärt ihr nur Heuchler! Toren, Kinder seid ihr,
Wenn ihr auf Rettung noch durch Dagon hofft.

Jetur

An dir wird Dagon blutig Rache nehmen,
Du Akrobat, Seiltänzer, Schwindler du!

A z a v

In meinen Eingeweiden tobt die wüste
Empörung, die von euch den einen gegen
Den andren hetzt. Ganz dagonsjämmerlich
Ist mir zumut. Hilf Dagon, daß ich nicht
Zerplatze! Schließet einen Ring um mich,
Stützt mir die Weichen, wenn ich bersten will!

O g

Treu halten wir zu Dagon, denn wir selbst
Sind Dagon. Einen anderen Dagon gibt
Es nicht als wir. Doch bleibt das unter uns.
Und da Delila Dagon hilft und uns,
Ist's nötig, ihr zu schmeicheln, nur damit sie
Uns ehrlich hilft. Sie ist so schlau wie wir.
Ihr Beistand könnt' in Raubmord sich verkehren.
Drum ehren wir Delila. Buhlerei
Zu dulden, liegt uns Fürsten fern. Wenn Dagon
Delila steinigen heißt, wird sie gesteignet;
Wie wir Delila ehren, wenn's uns Dagon
Gebietet.

J e t u r zurücktretend.

Ausgeschlossen! Dirnen ehr' ich
Um keinen Preis, auch um mein Leben nicht.

O g

Ich bitt' euch, Fürsten, klar mir kundzutun,
Wer zu Delila hält und wer zu Dagon.

C h e t i m tritt zu *Jetur*.

Ihr Mächtigen, sperrt mir bei der Buhlerin
Nacht aus Nacht ein den Zutritt. Deshalb halt' ich
Zu Dagon. Meine Richtschnur ist die Gunst
Des edlen Freundes, der mir Schutz verleiht.

Gad i a s tritt zu Jetur.

Delila liebt mich. Ihrer Liebe würdig
Halt' ich zu Dagon.

N e b r o d tritt auf die andere Seite.

Leidenschaftlich lieb' ich

Delila. Hat den Simson sie bewältigt,
Dann ist sie mein. Ich halte zu Delila.

A z a v tritt zu Nebrod.

Mein Hort ist Dagon. Wie ich's treibe, er
Verläßt mich nie. Drum halt' ich zu Delila.

O g tritt zu Nebrod.

Des Volkes Wohl heißt mich Delila huldigen.

N e b r o d

Die Fürsten stehn in zwei Partein geschieden!

G a d i a s

Um nicht aus Einigkeit erwürgt zu werden
Im gleichen Strick!

J e t u r, G a d i a s, C h e t i m

Hie Dagon!

O g, A z a v, N e b r o d

Hie Delila!

C h e t i m

Nilpferd verbündet sich mit Wolf und Schlange!

N e b r o d

Mit Hund und Esel das Kamel im Bund!

G a d i a s

Im Flüsterton! Sonst macht dich Simson kalt,
Eh' dich ein warmer Blick Delilas streifte.

N e b r o d

Dir ist es nur um unser Geld zu tun,
Deshalb entpreßt dir deins auch keinen Seufzer.

Gadias

Schimpf, was du schimpfen kannst. Delila wird
Mein Weib, sobald sie Simson abgetan hat.

Nebrod

Die erste Liebesnacht nach Simsons Tod
Versprach sie mir, du Schurke!

Gadias

Schurke du!

Ein Feigling bist du, wenn du mich jetzt nicht
Zum Zweikampf forderst!

Nebrod

Wenn zum Zweikampf du
Mich jetzt nicht forderst, dann bist du der Feigling.

Gadias

Du Feigling!

Nebrod

Feigling du!

Gadias

Du Feigling!

Nebrod

Feigling!

FUENFTER AUFTRITT

Delila tritt im Hintergrund aus dem Türvorhang.

Delila

Um Dagon's willen, Fürsten, keinen Lärm!
Im Schlaf liegt Simson. Seiner Kraft beraubt
Erwacht er, wenn ihr ihn zu früh nicht weckt.

Og

Delila, ist das Wahrheit?

Delila

Volk und Fürsten,

Wenn ihr ihn ruhig schlafen laßt, sind von
Des Ungeheuers Wut befreit. Ihm werden
Die Haare abgeschnitten, dann ist Simson
Schwach wie wir andern. Simsons Riesenstärke
Lag in den Haaren. Seine Haare ließen
Als Knaben ihn den Leun zerreißen, wie man
Ein Böcklein teilt. Durch seiner Haare Zauber
Erschlug zu Askalon er dreißig Mann
Und tausend mit dem Eselskinnbacken
Zu Etam. Seinen Haaren dankt er es,
Daß er die Tore Gazas samt den Angeln
Und Pfosten aushob und zum Gipfel trug,
Der neben Hebron liegt. Auch meine Liebe,
Die Liebe aller Weiber, die voll Inbrunst
Ihn liebten, dankt er seinen Haaren. Alles
Verliert er mit den Haaren, die zur Stunde
Im Schlaf ihm abgeschnitten werden. Lautlos
Erwartet meinen Ruf, der ihn erweckt!

Og

Noch trau' ich deinen Worten nicht, Delila.

Azav

Wenn Haare Riesenkraft verleihn, ich habe
Mehr Haare als ein Dromedar. Warum
Bin ich nicht stark wie Simson?

Gadias

Eitle Närrin!

Du hast dich wieder meisterlich von Simson
Beschwatzen lassen! In den Haaren, sagt sie —
Habt ihr's gehört? — in Simsons Haaren liegt
Die Kraft geborgen. Krämpfe schütteln mich!

Sie glaubt, weil selber sie mit Haaren reich
Versehn, daß Haare Kraft verleihn. Delila!
So dumm! Bei deinem Handwerk! Schafe soll
Delila hüten! Simson schwindelt ihr
Noch hundert Späße vor. Geh Schafe hüten!

Chet im

Schaf, hüte Schafel!

Jetur

Halt' dich fern von Männern!

Alle

Wir sind die Schafe! Hüte Schafe, Schaf!

Sie tanzen um Delila herum.

Mäh-mäh, mäh-mäh, mäh-mäh,
mäh-mäh, mäh-mäh!

Ein Sklave tritt im Hintergrund aus dem Türvorhang.

Sklave

Voll Ehrfurcht meld' ich der Gebieterin,
Daß Simsons Haar geschnitten ist.

Delila

Besinnt euch!

*Geht nach hinten und zieht die Vorhänge auseinander.
Man sieht den schlafenden Simson mit geschorenem
Haupt.*

Delila Simson aufrüttelnd.

Simson! Wach auf! Philister über dir!

Simson erwachend.

Delila!

Og zu den Fürsten.

Mut! Sechs gegen Einen! Simson
Erschlägt sonst doch noch einen nach dem andern.
*Die Fürsten fallen über Simson her, binden ihm Hände
und Füße und schleppen ihn nach vorn.*

Simson

Geschoren bin ich! Deutlich spür' ich's in
Den Gliedern, spür's im Leib. Kein Zweifel, daß ich
Geschoren bin. Ein Ruck! Die Fesseln springen
Nicht auf! Ein stärker Ruck! Die Fesseln halten
Mich fest. Der stärkste Ruck! Zeitlebens habe ich
Nie so viel Kraft verbraucht. — Ich speie darauf!
Ein Spiel, ein Scherz, ein Witz war das Zersprengen
Der Ketten sonst. Mich fruchtlos abzuquälen,
Behagt mir nicht. Dazu ist Simson zu
Berühmt. Sehnt' ich mich je nach Schwierigkeiten?
Ist man von Gott geweiht, sich abzuschinden?

Um sich blickend.

Enttäuscht starrt ihr mich an. Euch fühl' ich's nach!
Verzeiht, daß ich euch höhnend nicht zu Dreck
Zerstampfe. Bin ich schuld? Ein Schwindler tut
Mehr, als er kann. Noch ein Versuch! — Unmöglich,
Die Bande zu zerreißen. Wenn der Aufwand
Von Kraft den Helden macht — nie hab' ich mich
So überanstrengt. Unbegreiflich ist mir
Der Mißerfolg — dann fang' ich eben an,
Ein Held zu werden. — Ist's ein böser Traum? —
Erwache, Simson! Simson, komm zu Simson! —
Zu dumm ist's, schon erwacht zu sein. Geschoren
Bin ich! Geschoren! Komme, was da wolle!

Chetim

Die Stunde der Vergeltung kommt, du Scheusal!
Nimm diesen Tritt! Ehrliche Ueberzeugung
Gibt dir den ersten Tritt, den du verspürst.
Verachtung zwingt mich. Spucken wir ihm flugs
Ins Antlitz! Ich spei' ihm zuerst hinein.
Wer tapfer ist, speit mit. Wenn ihr's erlaubt,
Werd' ich den Riesen an der Nase kitzeln.

Simson

Dich schäbigen Knirps zerquetscht' ich mit den Fingern,
Formt' ein Geschoß aus dir und schöss' damit
Dem stöhnenden Koloß zu deiner Rechten
Den Kopf ab — wenn ich nicht geschoren wäre.

Azav

Wenn! — Wenn ich schwach nicht auf den Füßen wäre,
Schlög' ich dir mit dem Fuß die Zähne ein!

Og

Besiegt liegt Simson. Daß ein zweites Mal
Wir ihn besiegen, ist undenkbar. Deshalb
Scheint's mir geboten, Simson rasch zu töten.

Delila rasch.

Nein, nein! Nicht töten!

Azav

Einen Fürsten töten?

Mir schwindelt. Legen wir bei magerer Kost
Ihn an die Kette zum Beweis, wie heilig
Uns eines Fürsten Leben ist. Das Volk
Murkst uns sonst ab, sobald es uns erwischt.

Gadias

Recht hast du! Darben soll er noch als Greis!

Nebrod

Vielleicht auch lassen wir für Geld ihn sehn.

Og

Schwachsinniger Tölpel! Nicht in tausend Jahren
Kommt solch ein Ungetüm wie Simson wieder.
Wir Fürsten herrschen einmal nur. Sollen vor
Entsetzen wir vergehn, solange wir leben?
Sagt, was ihr wollt. Der Augenblick ist kostbar.
Eh' er sich wieder losreißt, töt' ich ihn.

Delila fällt ihm in den Arm.

Dann töte mich zuerst, du herrlicher

Athlet! Bei Dagon schwöre ich, dir allein,
Wenn Simson leben bleibt, will ich gehören.

Nebrod

Dann schlag' ich Simson auf der Stelle tot!

Gadias

Ich töt' ihn, wenn er tot ist, noch einmal!

Simson

Delila töte mich, dann ist der Tod

Mir Wollust. Leben ohne Riesenkraft

Ist fürchterlich für den, der riesenstark,

Solang er sich erinnern kann, gelebt hat.

Holt aus zum Todesstoß! Ich fleh' euch an!

Delila

Verschwendung wär's! In tausend Jahren, sagt ihr,
Lebt nicht ein zweiter Mensch von Simsons Kraft.

Wollt eitler Rache ihr ihn opfern? Soll er

Gezähmt nicht lieber schwere Arbeit tun?

Bedenkt, daß Simsons Haare wieder wachsen,

Daß sie zu stutzen nur geboten wäre,

Solang er dienstbar ist, nicht furchtbar wird.

Doch wollt gesichert ihr vor seinem Zorn

Euch vom Ertrag der Heldenstärke nähren,

Gar nichts tut dazu not — die Eisen liegen

Im Feuer schon bereit — als ihn zu blenden.

Simson schreit.

Delila!

Delila gedämpft.

Schweig! Das Leben rett' ich dir.

Simson

Delila, meine Augen!

Delila dem Sklaven winkend.

Dieser Mann

Gehorcht.

Zu Simson.

In Simsons Augen lebt ein Weib,
Das ewig treu drin eingeschlossen bleibt.

Simson

Erlogen war's! Die Augen! Nie, Delila,
Liebt' ich ein andres Weib.

Delila

Schafft ihn hinaus!

Der Sklave und die Fürsten, außer Og, schleppen Simson nach links hinaus.

SECHSTER AUFTRITT

Delila, Og.

Delila

Hilfst du nicht mit?

Og

Bin mir zu gut dazu.

Delila

Sei stolz und laß von diesen Krüppelknirpsen
Dir länger nicht den Weg versperrn. Du bist
Nach Dagon's Ratschluß König der Philister.
Den Azav, den Koloß, trifft, wenn ihn wer
Nach dem Befinden fragt, der Schlag. So eitel
Wie Nebrod ist kein Gaukler von Beruf.
Von Frömmigkeit trieft Jetur. Und Gadias
Ist Geizhals und Verschwender. Mit Chetim
Soll ich wohl tändeln, wenn mir Simson fehlt?

Og

Tu, was dir Glück bringt.

Delila

Tun wir, was uns Glück bringt!

Og

Wir sind aus gleichem Stoffe nicht. Ein Fürst
Bin ich und du bist Dirne.

Delila

Heute, Og,

Bin ich noch Dirne. Morgen trägt das Volk
Auf Händen mich. Ihr Fürsten folgt als erste
Dann meinem Wagen. Friede, Reichthum und
Vertraun gedeihn durch meine Tat. Delila,
Die Simsonüberwinderin, ist heilig.

Chetim von links eintretend.

Jetzt werden Simson wir dem Volke zeigen.
Er ist gezähmt. Den Knebel nahm dein Henker
Ihm, als das Werk vollbracht war, aus dem Mund.

Nebrod von links eintretend.

Das Volk soll wissen, was es seinen Fürsten
Verdankt!

Jetur von links eintretend.

Die Zeit der Not ist um! Das Volk
Soll endlich wieder vor uns zittern lernen!
*Simson, mit auf dem Rücken gefesselten Händen, ein
Tuch um die Augen, wird vom Sklaven hereingeführt.*
Hinter ihm Azav.

Simson

Ich Gottgeweihter. Ich, von Gott geweiht
Mit Dummheit! Auserwählt zum Glück und schlimmer
Als tot! Geblendet! Ich, zum Glück erkorner,
In Not und Schmerz geschleudert! — Finsternis! —
So übermenschlich Simsons Torheit war,
War Simsons Stärke nie. Komm, Geist Jahves,
Wie in Zorea über mich! In Lehi

Erschlug ich tausend Mann. Komm über mich!
Hilf! Simson ruft dich! Hilf mir, Geist Jahves!
Hilf wie in Timnath, Geist Jahves! Komm über
Mich wie in Estahol! Er kommt nicht. Kommt nicht.
Wo bist du, Geist Jahves? — Wo? — Finsternis!
Wo ist Delila, daß ich sie zerstampfe?
Wo? — Finsternis! — Wo ist mein Augenpaar?
Wo? — Finsternis! — Wie Simsons Torheit. Finster
Wie Simsons Leben. Immer saßen Leute
Im inneren Gemach, mir aufzulauern . . .

Chet im von hinten tretend.

Wo bin ich, Simson?

Simson

In der Finsternis!

In Torheit! Stets erzählen mir die Leute
Der Stadt, geblendet, wie ich war, was ich
Dem eignen Weib vertraute. — Finsternis! —
Von Volksgenossen an den Feind verkauft,
An dem ich sie gerächt. Vom Schwiegervater,
Von meinem eignen Freunde um mein Weib
Betrogen! — Finsternis! — So viel ich Männer
Erschlug, von so viel Weibern hintergangen!
Von jedem Weib, das mich beglückt, verraten!
Aus Finsternis stürzt' ich in Finsternis.
Wie blind ich Gottgeweihter war, jetzt, wo
Ich's bin, in tiefster Finsternis erkenn' ich's
Zum erstenmal in meinem ganzen Leben
Erkenn' ich etwas. — Wie die Augen schmerzen!
Blind seh' ich klar, wie blind ich sehend war.

Jetur schreit nach rechts zur Tür hinaus.

Reißt eure Augen auf! In Ketten Simson!
Geblendet Simson! Reißt die Augen auf!

Lautes Jubelgeschrei hinter der Szene.

ZWEITER AKT

SZENERIE

Eine Mühle in Gaza. Zur Rechten, zur Linken, sowie im Hintergrund je ein mit Teppichen verhängter Eingang. Die Mühle, die wie ein Göpel zu drehen ist, befindet sich in der Mitte des Hintergrundes. Vor dem Eingang zur Rechten eine Lagerstätte.

ERSTER AUFTRITT

Simson. Delila. Simsons Augen sind von wirrem, kurzem Haar bedeckt.

Simson

Weib, wohin gehst du?

Delila

Dreh' die Mühle, Simson!

Simson

Ich dreh' die Mühle nicht! Als in den Armen
Ich dich soeben hielt, vernahm ich Stimmen
Hier im Gemach. Man hat mir zugesehn!

Delila

Dreh' deine Mühle! Wichtige Staatsgeschäfte
Hab' mit dem König Og ich zu besprechen.
Um große Ländereien handelt sich's.

Ich, die das Land von deinem Grimm erlöste,
Erhalte sie als Volksgeschenk. Die Mühle
Braucht drum nicht stillzustehen.

Simson

Erst sag' mir, wer
Uns zusah. Freilich wahr! Dreh' ich sie nicht,
Dann leid' ich ärger noch. Im Drehn der Mühle
Zermalmt ich wildre Schmerzen schon als den,
Der jetzt mich martert.

Delila

Schön ist dein Gesang,
Wenn du die Mühle drehst.

Simson

Für mich nur schön.
Ich singe nur für mich.

Delila

Du kränkst mich, Simson:
Dein ist das meistumworbne Weib. Soll ich
Dich einsam deine Mühle drehen lassen?

Simson

Delila, was ist mir ein Weib, das mich
Geblendet hat, das mich nicht liebt?

Delila

Nach Liebe
Hast eh'mals du bei Weibern nie gefragt.

Simson

Geblendet brauch' ich Liebe. Brauch' sie, weil ich
Als Blinder hilflos bin.

Delila

Sag' mir, warum?

Simson

Weil Liebe nur für alles, was ich leide,

Mir so viel Trost gewährt, daß ich mich nicht
Des Leidens müd in die Zisterne stürze.
Liebst du mich nicht, ich tu's!

Delila

Nein, tu' es nicht.

Ich liebe dich.

Simson

Das ist's, was mich am Leben
Erhält. Ein liebevolles Wort von dir,
Sei's noch so kärglich, noch so trügerisch.
Du aber spottest meiner. Du verkaufst,
Wenn ich betäubt dich in den Armen halte,
Mich prahlerisch als Schaustück deinen Freunden.

Delila

Sei stolz darauf! Wie ich dich liebe, liebt
Kein freies Weib dich blinden Sträfling mehr.
Glaub' mir, ich bin dir treu.

Simson

Delila, sag' mir,

Wer uns gesehn hat.

Delila

Fürsten Palästinas,
Die bis zum Bersten, bis zum Platzen du
Mit Neid erfüllt.

Simson

Ich dulde das nicht mehr!

Delila

Warum bist du nicht stolz, gesehn zu werden?

Simson

Weil ich die Gaffer selbst nicht sehe. Könnt' ich
Sie sehn, wie wollt' ich mich vor ihnen brüsten.
Dir aber wär' die Kurzweil bald vergällt.

Delila

Nein, süßer wär' die Kurzweil. Warum sollt' ich,
Wärst du noch im Besitz des Augenlichts,
Mich weniger stolz in deinen Armen zeigen?

Simson

Weil schleunigst ich ein andres Weib mir suchte.
Kein Weib läßt sich von seinem Mann gefallen,
Was du mir bietest. Einmal preisgegeben
Den Blicken fremder Männer, wählt das Weib
Sich aus den fremden Männern den, der fürchtet,
Es zu verlieren, der nicht prahlerisch
Es fremden Blicken zeigt als den Besitz,
Den niemand ihm entwenden kann, der hilflos
Zum Schlachten ihm wie ein Stück Vieh gehört.

Delila

Bist du der erste beste? Ist Delila
Die erste beste? — Schmeichelt es dir nicht,
Daß du Delilas köstlichster Besitz?

Simson

Durch meine Blindheit sind wir so vertauscht,
Daß ich das Weib bin, und daß du der Mann bist.
Blind weiß ich nicht, wie ich auf andre wirke.
Drum brauch' ich Liebe, brauch' Geborgenheit.
Was Millionen Weiber schweigend leiden,
Das leid' jetzt ich. Ich schäme mich, Delila,
Wie in der Ehe nur das Weib sich schämt,
Unsicher seines Glücks, bei andern Männern.
Wohl schämte Adam sich, doch nur vor Gott,
Vor dem auch er des Glücks nicht sicher war.
Du, die du alles weithin überschaust,
Schwelgst in schamloser Sinnenlust mit mir,
Wie ich darin mich sehend einst ergötzte,
Mit Weibern, blinder noch, als ich jetzt bin.

Delila

So triebst du's lang genug. Jetzt ist die Reihe
An mir. Du aber hast Gelegenheit,
Aus der Erinnerung dir Trost zu schöpfen,
All das zu dichten, was du nicht bedachtest.
Du glaubst nicht, wie mich dein Gesang ergötzt!

Simson

Für mich nur sing' ich.

Delila

Dann bedenke eins,
Singst du für dich nur, daß bei lustigen Liedern
Die Mühle sich geschwinder dreht, als wenn
Du Klagelieder singst. Sing lustige Lieder!

Simson

Wohl träum' ich oft noch schön'ren Trost für mich.
Ich wollt', ich könnte Kinder dir gebären,
Delila. Beinahe glücklich dreht' ich dann
Die Mühle, wenn zur Seit' ein hilflos Kind
In sanftem Schlummer liegt.

Delila ihn streichelnd.

Du guter Simson!

Wie böse wärest du, hätt' ich dich zur Vorsicht
Nicht blenden lassen!

Simson

Merk' dir eins, Delila!

Lädst du noch einmal Gaffer ein, wenn dich
Mein Arm umschlingt, beim ersten Laut, den ich
Vernehme, beiß' ich dir die Kehle durch.

Delila

Vorher durchbohrt die Kehle dir mein Dolch,
Den du nicht siehst. — Der König Og erwartet
Mich ungeduldig. Geh die Mühle drehn!

Delila ab.

ZWEITER AUFTRITT

Simson dreht singend die Mühle. Zu jeder Umdrehung singt er einen Spruch und hält darauf inne, um frische Kräfte zu sammeln.

So laut will dir, o Gott, mein Lied ich singen,
Daß ich es trotz des Knirschens der Mühle höre.

In meinem Arm selbst spottet Delila meiner.
Wie wird sie meiner in anderer Armen spotten!

Wer stark ist, lacht tobsüchtiger Eifersucht.
Aber vor Eifersucht heult der hungrige Bettler.

Verschwinden ist des Eifersüchtigen Waffe.
Einzigster Schlupfwinkel ist für mich der Tod.

Mich selbst zu töten, wäre der einzige Ausweg.
Leider lebt dann der andere das schönste Leben.

Aus Torheit türmt sich des Unglücks schauriger Kerker,
Flugs führt die Klugheit die Qual der Gedanken hinein.

Das Weib erdrosseln, wenn es sich andern preisgibt?
Was vom Leben noch mein, stirbt mit Delila.

Nach lautem Lachen.

Statt Klagelieder befiehlt sie lustige Weisen,
Nur daß die Säcke rascher mit Mehl sich füllen.

Er kommt nach vorn.

Was seh' ich? Deutlich seh' ich etwas. Sehe,
Wie meine Augen neu mit Welt sich füllen.

Ich unterscheide Himmel, Wolken, Berge.
Baumwipfel schwanken. Gott, wie dank' ich dir,
Daß ich Delila auf die Schliche sehn kann.
Ist's auch ein mattes Licht nur, das mich führt,
Mein erster Blick erhascht sie, und bedeckt er
Sie auch mit seinem Leib. — Der Glanz verschwimmt,
Verdüstert sich. Nein, er entschlüpft mir nicht!
Jetzt, Simson, ist Delila deine Sklavin!

*In der Absicht, den Ausgang zu finden, rennt er mit
voller Wucht gegen die Mühle und bricht betäubt zu-
sammen. Die Mühle von unten betastend.*

Kein Mann ist's! Daß ich, schönster Hoffnung trunken,
Mir stets an solchem Ungetüm die Stirne
Zerschmettre! — Weichen will es nicht. Was ist's?
Die Mühle! Fluch dem Fluch! Jetzt schleich' ich mich
Um so bedächtiger auf Delilas Spur,
Mir selbst verhaßter als ein Ungeziefer.

Ab.

DRITTER AUFTRITT

*Delila und Og treten durch den andern Eingang ein.
Og spricht mit lauter Stimme.*

Ich hab' zum letztenmal das miterlebt.
Was maßest du dir an? Was unterstehst
Du dich? Ich, Og von Basan, König der
Philister, kann in Gegenwart der Fürsten
Dir unbeschadet meiner Würde keine
Ohrfeigen geben. — Sittenlosigkeit
Duld' ich in meines Reiches Grenzen nicht.

Delila

Ich hofft', euch ein Vergnügen zu bereiten.
Die Fürsten schienen mir in bester Laune.

Og

Vergnügen hin, Vergnügen her! Mir liegt
Der Fürsten Sittlichkeit am Herzen. Was sie
Bei dir gesehn, verpflanzen sie ins Volk.
Das Volk braucht Sittlichkeit, sonst pfeift's auf uns.
Die Ländereien, die dir zuerkannt sind,
Behältst du nicht, wenn Simson weiterlebt.

Delila

Die Ländereien schenkte mir das Volk.
Ich werde Dagon fragen, ob ich sie
Behalten soll. Dann frag' ich Dagon gleich,
Weshalb du, Og von Basan, König bist.
Verlegst du mir den Weg, dann prophezei' ich
Dem Volk, daß deine Söhne wilde Eber,
Daß deine Töchter giftige Nattern, daß
Du selber schon am Herrscherwahnsinn leidest.

Og ruhiger.

Delila, als du mir den ersten Kuß
Gewährtest, tat'st du zaghaft wie ein Kind,
Das nie entkleidet sich gezeigt. So keusch
Hatt' ich mir nie ein Weib geträumt.

Delila

Du aber
Verfuhrst gleich, wie der Jäger mit der Beute
Mit mir.

Og

Ich wäre so mit dir verfahren,
Hättst du dich täppisch nicht gestellt, wie lebend
Kein Nilpferd ist.

Delila

Deinen Verführungskünsten

Erlag ich schmähhlich.

Og

Darin täuscht sich dein

Gedächtnis. Vergewaltigen mußst' ich dich.

Delila

Nennst du das nicht Verführungskunst?

Og

Nenn' du's

Verführungskunst, denn deine war es! Damals
Fühlt' ich mich machtvoll, stolz, gewaltig, fürstlich,
Weil schamhaft du dich meiner Liebeswerbung
Versagtest. Dein verschämter Widerstand
Gab das Gefühl mir höchster Manneswürde.
Auch Manneskraft verdankt' ich deiner Scham,
Durch die ich als dein Ueberwinder mir
So riesenstark erschien, wie Simson selbst
Als Jüngling niemals war. — Mit einem Schlag
Hast du die Herrlichkeit in mir zertrümmert.

Delila

Du brauchst dich deines Irrtums nicht zu schämen.
Keusch bin ich, bis ich den Verliebten kenne.
Es ging schon andren Königen so mit mir.

Og

Wohl schäm' ich mich, Delila. Listig hast du
Dich klein gestellt, damit ich mir, weiß Dagon,
Wie groß schien. In schamloser Sinnenlust,
Daß ich verblüfft nicht weiß, wo aus noch ein,
Enthüllst du plötzlich deine wahre Größe,
Und ich bin jeder Sicherheit beraubt!

Delila

Mit Dagon tröste dich, wenn du nicht weißt,
Was mit dir los ist. Dagon weiß das auch nicht.

Og

Ich muß es aber wissen! Wer verbürgt mir,
Wie ich auf dich, wie ich auf andre wirke.
Mich drückt die Scham jetzt, die du weggeworfen.

Delila

Draus siehst du, daß ich stärker bin als du.

Og

Draus seh' ich, daß du weniger Arbeit hast
Als ich, du Faultier! Wenn man König ist,
Liegt man nicht auf der faulen Haut wie du.
Die Fürsten, wenn sie das Geringste nur
Von unserm Umgang ahnen, speien mir ins
Gesicht, nachdem du mit dem Sträfling Simson
Dich ihnen öffentlich gezeigt.

Delila

Nichts ahnen

Die Fürsten. Jeden Argwohn überragend,
Im Herzen des Philisters festgewurzelt,
Prangt Og von Basans Unbescholtenheit.

Og

Ganz recht. Nur läßt's dir keine Ruh', nachdem
Vor ihren Augen Simson dich umschlungen,
Bis du ihn nicht mit gleicher Gunst wie Simson
Beglückt. Soll ich mich solcher Zukunft freun?

Delila

Das fürchtest du? Dem unverschämten Tölpel,
Der dazu sich versteigt, weis' ich die Straße,
Die seine Tölpelei ihn hergeführt!

Og

Nie denk' von einem Gegner ich geringer
Als von mir selbst. Wer gibt sich dazu her,
Daß er den Fisch durchs Maul sich ziehen läßt,
Den dann sein Tischgenoss' verspeist? Den Schimpf
Läßt kein Philisterfürst sich bieten. Täglich
Umstellt er dich, bis er die Schmach gesühnt.
Und wenn er, wie es mir bei dir beschieden,
Dich vergewaltigen muß.

Delila

Gewaltiger Dagon!

Wie halt' ich solchem Ansturm stand! Mutwille
Soll mit dem Tod ich büßen? Og, nun siehst du
Es selbst! Mir bleibt, den Schändern zu entrinnen,
Kein anderer Ausweg, als mich zu erdrosseln.

Og

Tu' das, dann atme ich auf! — Die Dunkelheit
Der Nacht, des Eh'gemachs verschwiegne Stille
Sind nicht umsonst bevorzugt, wollen zwei
Sich ihres Glücks in sichrer Obhut freun.
Warum verbirgt die Herrschaft ihre Liebe
Vor Knechten? Weil der Knecht ein Mensch ist wie
Der Herr, und weil der Knecht den Herrn erschlägt,
Der ihm sein Weib als saftigen Bissen vorführt.
Nur Ordnung macht uns den Besitz erfreulich,
Des Glücks Versicherung heißt Sittlichkeit.
Du aber möchtest stets im Trüben fischen.

Delila

Wie klug du bist! Hätt' Simson halb so viel
Verstand gehabt wie du, bei seiner Stärke
Beherrscht' er heut mit mir die Welt und dich
Und all die andern lernt' ich niemals kennen.

Og

Stark war er, ich bin klug. Und weiß trotzdem,
Daß mir der blinde Simson überlegen
Durch seine Blindheit ist.

Delila

Welch blutiger Hohn!

Og

Durch seine Blindheit ist der Sträfling Simson
Mir überlegen. Wie beneid' ich Simson
Um seine Blindheit! Wär' ich blind wie Simson,
Du könntest Tag für Tag vor deinen Gästen
Mit mir dich zeigen. Durch mein Augenlicht,
Das jede Sicherheit mir raubt, das mich
Zum Sklaven meines Schamgefühls entwürdigt,
Bin ich vor diesem Sklavenhund im Nachteil. —
Das Scheusal stirbt, eh' wir uns wiedersehn!

Delila

Du eifersüchtiger Tyrann! Ist Simson
So schön wie du? Trägt Simson Purpurkleider?
Gibt Simson Schmauserein? Hat Simson Geld?

Og

Nur Mängel, die ihn hassenswerter noch
Als seine Blindheit machen! Daß als Bettler
Er deine Gunst besitzt. Wär' Simson reich,
Dann könnt' ich an Geschenken wenigstens
Ihn überbieten, bis er arm sich schenkte
Und ein verlumpfter Narr wär' neben mir.
So aber steigt er noch durch all mein Gold,
Das du zum Schmuck von mir erhältst, in seinem
Verwünschten nackten Menschenwert bei dir.
Erklär' mir doch, welch ein Vergnügen du
Noch an dem widerwärtigen Krüppel findest.

Des Gottgeweihten Kraft kam ihm abhanden.
Von Anmut merk' ich auch nicht viel an ihm.
Sein ganzer Liebreiz liegt in seiner Blindheit.
Den Bart rauf' ich mir aus, so oft ich an
Die aussichtslose Geldvergeudung denke.
Mir scheint, weiß Dagon, du, Delila, hast
Ihn nur als Sklaven in dein Haus genommen
Und führst ihn prahlend deinen Gästen vor,
Um gründlich mir die Taschen auszuplündern.

Delila

So klein sah ich dich, Og von Basan, nie.
Schäm' dich!

Og

Ich hab' mich jetzt genug geschämt!
Ich will mich nicht mehr schämen. Schamgefühl
Ist keine Herrschertugend. Azav hat
Ganz recht. Wer hörte jemals Schamesruhm,
Wer Heldenscham besingen? Du in deiner
Schamlosigkeit bist einzig drauf erpicht,
Daß ich mich kläglich in mir selbst verstricke
Und dann durch ewigen Zweikampf mit mir selbst
Noch winziger werde, als ich heut schon bin.

Delila

Sei größer, Og von Basan! Sei so groß,
Daß du den Wurm, der unterm Fuß dir stirbt,
Nicht merkst!

Og

Daß überhaupt ich nichts mehr merke!
Das ist dein Ziel und deshalb ist es zwischen
Uns aus. Wir sind von heute ab geschieden.
Ein Weib, durch das mein Ansehn leidet, ist
Kein Weib für mich. Geschmälert braucht mein Ansehn
Durch dich noch nicht zu sein. Gefährdet ist

Weit schlimmer als geschmälet. Gleich hofft jeder,
Daß nur die ärgste Schmach noch übrig bleibt.
Hier schwör' ich, daß ich deinen Leib nicht mehr
Berühre. Tu' mit ihm, was dir beliebt!

Delila

Da sind die Fürsten. Wolle Dagon, daß
Dein lauter Schwur dich ihnen nicht verriet!

VIERTER AUFTRITT

Jetur, Azav, Gadias treten ein. — Die Vorigen.

Jetur fällt in die Knie.

Vor dir, der Schöpferin höchster Sittenreinheit,
Beug' ich in tiefster Ehrfurcht hier mein Haupt.

Gadias fällt in die Knie.

Verkünderin erhabner Tugendliebe,
Sieh' deinen Knecht zerknirscht vor dir im Staub!

Azav fällt in die Knie.

Du Weib in lauterster Vollkommenheit,
Begeistert und bewundernd sink' ich nieder.

Delila

So feierliche Huldigungen hat
Mein Scherz mit Simson sicher nicht verdient.

Jetur sich erhebend.

Bis heute blieb uns deine Tugendlehre
Verschleiert. Wir verkannten trüben Blickes
Das hehre Pflichtgefühl in deinem Wandel.
Vergib, Prophetin, daß am heutigen Tag
Uns spät erst deine Größe sich enthüllt.

Gad i a s sich erhebend.

Was waren wir? Wir waren Krokodile,
Wir waren Kröten, als mit unserm Geifer
Wir dich bespion. Ich, glaub' mir das, Delila,
Ich schimpfte am verbissensten auf dich.
Vielleicht tat's auch ein andrer. Ungern tret' ich
Den Vorzug, am verbissensten bisher
Geschimpft zu haben, einem andern ab.
Denn heut bin ich erleuchtet. Treue schwör' ich
Dir, Tugendspenderin, bis in den Tod.

A z a v sich erhebend.

Das Aufstehn ist nicht leicht. In allen Gliedern
Reißt mich die Gicht. Ein Blick von dir, Prophetin!
Noch einer! Ragend steh' ich wie ein Berg,
Von deiner Tugend Himmelsglanz umflossen,
Als hätt' die Sonne sich vertausendfältigt.

Del i l a

Erklärt mir, Fürsten, wie ich eures Treibens
Geheimnisvolles Rätsel deuten soll?

J e t u r

Deut' es mit deiner Tat, Prophetin. Deinem
Bekenntnis. Deiner noch von keinem Menschen
Bekundeten Wahrhaftigkeit. Nur weil
Du Sieg'rin bist, willst du uns nicht verstehn.
Wir aber sehen endlich klar wie du,
Die du uns kühn die Augen öffnestest.
War schamhaft je ein Greis, ein Enkelvater?
Ist eine hochbetagte Enkelmutter
Schamhaft? Sind beide nicht verehrungswürdig?
Hat ein Prophet sich je geschämt, ein Richter,
Ein Weiser, dessen Geist die Welt erleuchtet?
Wer, sagt mir, edle Fürsten, schämt sich denn?

Gadias

Wer seinen Wert nicht kennt! Wir Fürsten aber,
Wir kennen unsern Wert am allerbesten!

Jetur

Der Jüngling schämt sich und die Jungfrau schämt sich,
Weil beide noch nicht wissen, wer sie sind.

Azav

Von Schurken und Verbrechern werden sie
So lang' gefoppt, geschädigt und betrogen,
Bis alle Scham sie gründlich abgetan
Und stets bewundernd von sich selbst nur reden.
Wir schwören dir, Prophetin, daß im Leben
Wir keiner Tat uns je mehr schämen werden!

Delila

Ist das ein Mißverständniß! Tief beklag' ich,
Daß meine übermüt'ge Laune auf
Solch einen Irrweg euch gelockt. Wenn schamlos
Ich mich gezeigt, geschah das, meine Kunst,
Gefallen zu erwecken, die ihr lästert,
In ihrer vollsten Macht euch zu beweisen.
Nun preist ihr mein Vergehn statt meiner Kunst,
Für die ich's auf mich nahm. Und meine Kunst,
Die euch besiegt, scheint euch erst recht verächtlich.

Jetur

Prophetin, spotte deines Volkes nicht!
Nachdem wir jahrelang uns abgemüht,
Dein Wesen zu erhaschen, fehlt uns nichts,
Als daß du's uns im selben Augenblick,
Da wir's erfaßten, aus den Händen windest
Durch Hohngelächter, das du irreführend
Im Rücken deiner treusten Kämpfer anschlägst.

G a d i a s

Wir Menschen lebten mehr im Finstern als
Das Tier. Daran ist gar nicht mehr zu zweifeln.
Heut aber klettern wir zum Tier hinan.
Welch nie geahnter Rundblick zeigt sich uns!
Zur Schamvertilgung fehlen freilich nur
Die tücht'gen Menschen noch. Heil dir, Prophetin,
Daß du zu solchen Menschen uns erziehst!

A z a v

Menschheitserzieherin Delila, Heil!
Gelobt sei deine Kunst, aus schmutzigen Menschen
Uns in die reinsten Tiere zu verwandeln.
Vor allem nimm dich meiner an! Vor Sehnsucht
Ein echtes, ein vollkomm'nes Tier zu sein,
Zerspring' ich fast in Stücke auseinander.

J e t u r

Schon lieferten wir eine Schlacht für dich,
Prophetin. Siegreich gingst du draus hervor.
Chetim und Nebrod, nied're Lastersklaven,
Die mir zum Abscheu, wo sie mir begegnen,
Verhöhn'ten uns, als plötzlich die Erleuchtung
In uns lebendig ward. Sie schalten uns
Besessene. Die Schandgesellen schrien:
Ihr baut ein Götzenbild aus Straßenkot!
Mit Steinen jagten wir sie in die Flucht.
Mit Steinen werden wir sie fern dir halten.

D e l i l a

Das tatet ihr? Die liebsten Freunde scheucht
Ihr mir davon?! Ruft sie sofort zurück!
Chetim ist witziger als ihr drei zusammen,
Geschickter als ihr alle drei ist Nebrod.
Um dümmster Tölpel willen meine Freunde
Verlieren! Das ist der Prophetin Lohn!

Jetur

Damit ihr Lebenswerk Delila nicht
Noch weiter schädigt, Fürsten, halt' ich's für
Geboten, einen Rat ihr zu bestellen,
Der ihr bestimmt, was als Prophetin sie
Zu sprechen hat und wann sie schweigen soll.

Azav

Delilas Lebenswandel sei so wenig
Behindert wie Delilas Tugendeifer!
Im andren finde jedes nur sein Maß.
Die Lasterknechte Nebrod und Chetim,
Als Tugendpreis sein sie dir zugestanden.
Weit reichere Belohnung, hohe Herrin,
Dir zu bestätigen, sind wir hier. Gadias,
Ich bin erschöpft. Gadias, rede weiter!

Gadias

Nicht weihevoll genug sind meine Worte.
Ein Scherz, der mir verstohlen auf die Zunge
Sich schlängelt, könnt' Delilas Zorn entflammen.
Jetur, mach deine Sache gut. Sprich du!

Jetur

Das große Volksgeschenk, Delila, Etam
Nebst Estahol, Zorea, Ramat-Lehi,
Die Stätten, die einst Simsons Wut verheert,
Und das Tal Sorek, wo von deiner Größe
Nichts ahnend du das Licht der Welt erblickt,
Dein sind die Ländereien. Dein sowohl
Wie deiner Kinder Eigentum. Sie sind es
Auf ewige Zeiten unveräußerlich.
So will es der Philisterfürsten Rat.
Kein Sterblicher wird ungestraft dran rütteln.

Og vortretend.

Vor eurem König, Og von Basan, bebt,
Eh' leichter Hand ihr Ländereien verschenkt!

Delila

Spar deinen hehren Zorn, mein König. Nur
Aus deiner Hand nehm' ich das Volksgeschenk.
Ihr, Jetur, Azav und Gadias, habt
Mir nichts zu schenken. Eurem Fürstenbund
Mag weder Ruhm noch Reichtum ich verdanken.
Hätt' ich im Traum den Wahnwitz ahnen können,
Den mein verwegener Scherz mit Meister Simson
In euren Köpfen angestiftet, wahrlich,
Bei Dagon schwör' ich es, nie hätt' ich euch
Zu meinem Fest geladen. Kehrt zurück
Auf eure Bauernhöfe. Ich verzichte
Auf die Entwürdigung, die eure Dummheit,
Aufs höchste mich zu ehren, ausgeheckt.
Vor eurem Beifall schaudert mir. Kehrt heim
Zu eurem Bauernvolk. Fast schäm' ich mich . . .

Jetur

Delila, hüte dich vor Lästerungen!
Schon sind Gesetze gegen Schamgefühl
Von uns verhängt. Es könnte dir begegnen,
Daß du als erste ihre Strenge fühlst.

Azav

Durch Steinigung getötet wird, wer künftig
Durch Schamgefühl unlaut'ren Vorteil sich
Verschafft. Feiglinge sind es, Diebsgesindel,
Das keiner Schonung wert. Dummköpfe gibt es,
Die sich der höchsten Gaben Dagon's schämen.
Warum? Weil's ihrer Demut leichter fällt,
Den Nächsten zu betrügen. — Du, Prophetin,
Wirst dem Gezücht sein Todesurteil sprechen.

Jetur

Delila, höchster Tugend Schöpferin,
Verhöhn' uns nicht, weil zwischen Ja und Nein
Uns Schlüpfrigkeit nicht mehr verehrungswürdig.
Gern wir Bedenkzeit jedem zugestanden,
Der's ehrlich meint. Was braucht es noch der Scham!
Was fördert rascher eines Helden Größe,
Als wenn er ohne Scham die Tat bedenkt.
Der Selbstbetrug, der unsres Denkens spottet,
Sei ausgetilgt. Du schrittest uns voran,
Nun hilf auch der Verkündigung zum Sieg.
Wir stellen allem Volke weithin sichtbar
Auf Hebrons Gipfel uns und schreien: Heil,
Delila, Tugendheldin der Philister!

Delila

Beeilt euch! Lauft! Schreit immer lauter! Ich
Bedaure euch!

Gadias

Das Weib ist gar nicht würdig,
Daß es Delila ist!

Delila

Geht eurer Wege!

Azav

Wo ist der Weg! Mir schien doch, daß ein Weg
Gefunden ward. Den Weg will ich geführt sein.

Gadias sich mit Jetur und Azav entfernend.
Mich täuscht Delila nicht. Das eine Mal
Mit Frechheit und das andre Mal mit Keuschheit,
Ganz, wie ihr Opfer grad gestimmt ist, möchte
Delila immer nur im Trüben fischen.

Jetur, Azav und Gadias ab.

FUENFTER AUFTRITT

Og, Delila. Dann Simson.

Delila

Da siehst du, wie die Fürsten gierig sich
Um meine Liebesgunst die Hälse brechen.

Og

Chetim war nicht dabei, auch Nebrod nicht.
Ich wiederhole, was ich dir gesagt.
Das Weib ist nicht befugt, dem Mann zu schaden.
Drum heißt die Losung: Simson stirbt, sonst setze
Ich keinen Fuß mehr über deine Schwelle!

Delila

Noch hast du Simsons Stimme nicht gehört.
Hör' ihn erst singen. Zweifel, Furcht und Sorge,
Die schwer dich um des Volkes Wohl bedrücken,
Beschwichtigt sein bezaubernder Gesang.

Og

Ich fürchte nichts. Das merk' dir! Fürchte gar nichts.
Ich Sorge nur für mich allein. Und Zweifel
Heg' ich am allerwenigsten an dir.
Wir sind uns nur zu ähnlich. Gleich durchtrieben,
Gleich eigenwillig sind wir. — Simson stirbt!
Ich rühre deinen Leib sonst nicht mehr an.

Delila

Hör' Simson singen! Deine Eifersucht
Beschwichtigt sein bezaubernder Gesang.

Og

Schiltst du den heißen Wunsch, dich los zu werden,
Gern Eifersucht, die Rache gönnt' ich dir.
Denn so schilt jede Frau, bis unversehens
Der Eifersüchtige eine bessere fand.

Delila

So willst du Simsons Tod durch meine Liebe,
Die dir allein gehört, von mir ertrotzen?!

Og

Ich, Og von Basan, bin kein Weiberknecht,
Noch will ich meiner Fürsten Spielball werden.
Es tu' der Mensch den Mund nicht auf, bevor ihm
Entweder — oder auf der Zunge liegt.
Entweder rühr' ich deinen Leib nicht an,
Beschlossen hab' ich's, oder Simson stirbt!

Delila

Gewaltiger Herrscher, bist zum König du
Gesalbt, um den Gesang zu morden? Ich,
Delila, bin ein Weib. Ich schütze Simson
Um seines Liedes willen. Sein Gesang
Entquoll in meinem Haus aus seiner Blindheit.
Beim Drehn der Mühle sang er Lied um Lied,
Davon mir mehr als eins noch im Gedächtnis.

Og

Dann sing mir eins! Dir hör' ich freudig zu!

Delila

Hätt' ich nur Simsons Stimme, die berauschend
Im Innersten erquickt wie edler Wein.
Mir wühlt bei jedem neuen Lied sich tiefer
Ins Innerste die Lust. Eh' du ihn tötest,
Versuch' doch, ob du gleiche Lust nicht fühlst.

Og

Gut. Dann berühr' ich deinen Leib nicht mehr!

Delila

Hörst Simson du das Lied vom Krieger singen,
In dem er deine Herrschergröße preist,
Dann sprichst du anders. So gewaltig tönt
Sein Lob dir, daß du vor dir selbst erzitterst.

Og

Vor mir erzittern? Ich? Das fehlte mir!
Und dazu soll mich sein Gesang betören?
Mein Wort steht fest: entweder Simson stirbt,
Oder ich rühre deinen Leib nicht an!

Delila

Halsstarriger Tyrann! Ich jagte stracks dich
Aus meinem Haus, wenn nicht mein teuerster
Besitz, den ich auch dem Gesang nicht opfre,
Du, Og von Basan, wärst!

Og

Gut. Dann stirbt Simson!

Simson stürzt herein.

Laßt mich doch endlich sterben! — Wo birgt Og
Von Basan sich? Wo birgt Delila sich?
Zum Knäul verschlungen hätt' ich jetzt Delila
Mit Og vor Augen, wenn ich Augen hätte.
Wo fass' ich — wo ertapp' ich euch? Was soll
Die Aeffererei? — Kein Laut! — Ich bin allein! —
Kein Atemzug! — Tot schlag' ich euch! — Kein Ra-
scheln! —

Kein Hauch! — Wo ist Delila?

Delila

hat sich von Og weg auf die andere Seite geschlichen.
Hier!

Simson

Wo ist

Der König? — Kein Bescheid? — Wo ist der König?

Og

Der König schweigt.

Simson

Der Ton hallt doppelseitig!
O Labsal über Labsal! Jetzt ist's Zeit,

Zu sterben! Höchste Zeit! Kein höh'res Glück
Harrt meiner noch! In die Zisterne Simson!
Im Taumel höchster Lust in die Zisternel

Delila vertritt ihm den Weg.

Halt, Simson! Deinetwegen blieb der König,
Derweil die Fürsten gingen, noch bei mir.
Dem König wurde dein Gesang gerühmt.
Er liebt Gesang und will dich singen hören.
Sing ihm das Lied vom Krieger!

Simson

Wenn dein Leib
Mich streift, Delila, hass' ich meinen Tod,
Wie ich mein Leben liebe, beides heißer,
Als da sich unter mir die Welt noch bog. —
Das Lied vom Krieger? Dir, Delila, singe ich's,
Wenn deine Hand in meiner liegt.

Delila reicht ihm die Hand.

Hier ist sie.

Simson

Der König, will mein Lied er hören, muß
In meine andre Hand die seine legen.

Og

Der König muß?

Simson

Nur, wenn der König will.
Will er mein Lied vom Krieger hören, muß er.

Og reicht ihm die Hand.

Hier meine Hand!

Simson

Ich kann nicht singen, wenn
Ich euch getrennt nicht fühle. Aus der Brust
Steigt eine Gottheit auf und meistert mich,
Daß ich nur ihr gehorche. Züngelt dann

Der Argwohn um mich her, dann bricht im Innern
Ein Schönheitswürgen aus, ein Schönheitsmorden,
So tückisch-grauenvoll, als wär' das Lied
Zur Lind' rung nicht verliehn, als wär's bestimmt,
Die Qual des Sängers zu vertausendfältigen.

Delila

Gern helf' ich dir, soweit mir's im Gedächtnis,
Dein Lied vom Krieger singen. Vor Erregung
Ermattet deine Stimme sonst zu früh.

Simson

Könnt' ich dir je so treue Hilfe danken!

Delila

Mich trifft die Schmach, wenn dein Gesang mißfällt.
Der König wartet. Meinem Schützling gilt es
Das Leben zu erhalten. Sing dein Lied.

Simson

*singt zwischen Og und Delila, beide an den Händen
haltend.*

Was hat der Seher im Innern geschaut,
Als ihn Nacht umfing
Und die Welt in Dunkel gehüllt war? —
Was ihr saht, das sah auch der Seher,
Doch was der Seher sieht, bleibt euch im Dunkeln.
Sonne! Sonne!
Die lachende Lockung narrt!

Og

Ich habe süßere Stimmen schon gehört.

Delila

Lang ist sein Lied. Das schwerste kommt zuletzt.
Zu Anfang mag er nicht sein bestes geben.

Simson läßt unwillkürlich beide Hände los.
Seht mir den lustigen Knaben!

Nichts als Freude kündet sein Antlitz.
Entronnen dem Zank der Eltern,
Des Vaters Schelten auf seine Trägheit,
Der Mutter Wimmern ob seiner Wildheit.
Lacht er das sonnige Leben an.
Freude! Freude!
Die lachende Lockung narrt!

Delila

Seht, ei seht, wie die blühende Maid
Hurtig in Sprüngen, in Tänzen wirbelt!
Blieb auch der Brüste, der Hüften Schwellen
Noch aus, schon freut sich in Sprüngen, in Tänzen
Die blühende Maid der Macht ihrer Schönheit.
Schönheit! Schönheit!
Die lachende Lockung narrt!

Og

An deiner Stimme find' ich mehr Gefallen.

Delila

Wer aber schuf das Lied? — Sing weiter, Simson!

Simson

Seht nun die beiden, wie sie sich küssen!
Hätt' nicht ein jeder gern daran teil?
Dir, Delila, böte der Knabe
Wohl ein Jahr lang heiterste Kurzweil,
Ohne daß du den Knaben satt wärst.
Dir, Og von Basan, böte die Maid,
Ohne daß du je ihrer satt wärst,
Mehr als ein Jahr wohl heiterste Kurzweil. —
Wollust! Wollust!
Die lachende Lockung narrt!

Og

Strotzende Blütenpracht welkt rasch!

Delila

Den Knaben

Schnappt meine Tochter mir als Bräutigam weg.

Og

Mit meinem Sohn betrügt mich die Geliebte.

Simson

Aber, o Wunder, der Knabe, die Maid
Kehren, nach flüchtigen Küssen gelangweilt,
Scheu sich den Rücken. — Löst mir das Rätsel!

Og

Im Rätselstellen, Simson, bist du Meister.
Der lustige Knabe und die blüh'nde Maid,
Als Kinder lösen sie des Lebens Rätsel
Wohl schon viel klüger, als es dir gelang.

Simson

Dem Seher vertraute der Knabe die Lösung:
Welt, mich narrt dein sonniges Antlitz.
Dich zu erspähn, dich zu überlisten,
Darf ich nicht zaudern. Und wäre die Welt
Ein grimmiges Raubtier, das mich zerfleischen,
Zerreißen und mich verschlingen will:
Niederzwingen werd' ich das Raubtier,
Beugen soll sich vor mir die Welt.
Sonnig hell soll sie lachen, wie heute,
Mich zu narren, die Lügnerin lacht. —
Freiheit! Freiheit!
Die lachende Lockung narrt.

Delila

Hat Og von Basan schön'res schon gehört?

Og

Die Stimme, geb' ich zu, ist nicht so schlecht.
Doch find' ich seine Worte ganz alltäglich.
Genau das gleiche sangen seit der Sintflut

Schon hundert Sänger besser. Ihm das Leben
Dafür zu schenken, fällt mir gar nicht ein.

Delila

Da zeigt sich wieder, wie verächtlich, wie
Stumpfsinnig weltliche Gewalt ihr Urteil
Sich anmaßt über Geistesmacht. Ahnt denn
Der König nicht, daß auf verborgnen Pfaden
Der Sänger ihn zum hellsten Glanz geleitet?
Alltäglich schiltst sein Lied du? Die Bewund' rung,
Die dich erfüllt, wenn er geendet, scheint dir,
So stolz du dastehst, noch Unmöglichkeit.

Simson

Wie dank' ich für dein Wort dir, herrlichste
Delila! Wie im Innersten beglückt
Fühlt sich der Sänger, wenn sein Lied ein Herz
Gewonnen, wie ich deins für mich gewann!

Delila

Treue! Treue!

Die lachende Lockung narrt! —

Stets war das Weib dem Sänger für sein Lied
Dankbarer, als ein eifersüchtiger König.

Og gereizt.

Jetzt, Simson, rat' ich dir, dein Lied zu enden!

Delila tanzend.

Hört noch die Maid: Vollendet leuchtet
Auf glatter Stirne der Lebensplan.
Rasch der Brut ein Dach übern Kopf,
Vom König errichtet. Und wär' auch der König
Ein grimmiges Raubtier, das mich zerfleischen,
Zerreißen und mich verschlingen will:
Niederzwingen werd' ich das Raubtier,
Beugen soll sich vor mir der König.
Lammfromm zähm' ich ihn, wie mich der Knabe

Eben im Kuß noch zärtlich umfing. —
Klugheit! Klugheit!
Die lachende Lockung narrt!

O g

Warum singst du, Delila, mir das Lied
Allein nicht vor? Der Krüppel soll sich mit
Dem Ruhm begnügen, daß er's dich gelehrt.
Soll andern, die es besser singen als
Er selbst, nicht des Gesanges Freude neiden!

Delila

Des Liedes Schluß singt Simson so gewaltig,
Wie's keinem Sänger außer ihm gelingt.
So schwörst du selbst, wenn du die Wirkung fühlst.
Noch mehr Gewalt legt Simson in die Worte,
Wenn er mich nicht in nächster Nähe weiß.
Nur deshalb lass' ich dich mit ihm allein. —
Dir, Simson, geh' ich nun das Mahl bereiten,
So köstlich, wie du keines noch gekostet.

Durch den Seitenvorhang ab.

O g streckt sich vor dem Seitenvorhang auf das Lager.
Nun aber spute dich, mein Freund. Der Held
Von Gaza, Etam, Estahol ist auch
Geblendet noch kein trauter Schlafgeselle,
Zumal als Sänger. Obendrein ein Sänger,
Der, schon verurteilt, um sein Leben singt.
Ich zähle jetzt bis zehn. Hat dein Gesang
Bis zehn in mir den Willen nicht gebrochen,
Triffst dich der Tod. Merk' dir's! Nun fahr' fort!

Simson

Reif an Jahren, des Kämpfens müde . . .

O g

Eins!

Simson

Mit Schätzen beladen heimgekehrt . . .

Og

Zwei!

Simson

In friedlichem Schatten schlummert ein Krieger . . .

Og

Drei!

Simson

Hofft mit Behagen des Kampfes Beute . . .

Og

Vier!

Simson

Allen Sorgen entrückt zu genießen.

Og

Fünf! Simson, eil' dich! Schon verrann die Hälfte
Der Zeit und mein Entschluß steht unerschüttert.

Simson

Friede! Friede!

Die lachende Lockung narrt!

*Delila ist, nur mit einem Schleier bekleidet, aus dem
Türvorhang der gegenüberliegenden Wand getreten
und bleibt vor dem Vorhang stehen. Simson hält die
Mitte zwischen Og und Delila.*

Og

Die Lockung narrt ihn königlich! Was seh' ich!

Nein! Nichts! — Nichts seh' ich, Simson! Nur den
Krieger!

Ich seh' den Krieger! Simson, so gewaltig
Ist deines Liedes Macht, daß ich den Krieger,
Den eben erst dein Lied besang, leibhaftig
Im Grase liegen sehe!

Simson

So gewaltig

Ist meines Liedes Macht! Nun wird dir's klar!

Og

Ich Dummkopf, der ich daran zweifeln konnte!

Simson

Du Dummkopf du! Stumpfsinnig, wie du bist,

Spürst nun auch du des Geistes Uebermacht.

Und bist ein König, nicht gewaltiger als

Der Blinde, dessen Lied dich zwingt, leibhaftig,

Zum Greifen wirklich zu erblicken, was

Der Blinde sich allein zum Glück erschuf.

Og

Wie wohl mir ist in solchen Geistes Bann!

Laß weiter seine Allgewalt mich fühlen!

Simson

Geblendet erwacht der Krieger, denn ferne

Hebt sich die Sonne. Inmitten des Glanzes

Naht ihm die Maid. Der Krieger bedenkt sich,

Ob ihn nicht lachende Lockung narrt.

Nein, ihm verkünden des Weibes Blicke,

Daß es gekommen ist, ihm zu gehören.

Og

Wie lebenswahr ist, Simson, dein Gesang!

Simson

Kaum aber weiß er's, da stockt schon der schlanken

Füße hastiger Schritt. Und der Krieger

Fragt sich beklommen: Wird sie entfliehn?

Og aufspringend.

Nein! Heiß' sie bleiben! Ich befehl' es dir!

Simson

Seht seine gierigen Augen! Sie trinken

Das rosige Antlitz. Sie trinken des Busens

Heben und Senken. Sie trinken der Hüften
Schmeichelndes Wogen. Da fliegen die Füße
Rasch ihm entgegen. Sie stocken. Es zittern
Straff gespannt ihre Knie! Und der Krieger
Eilt, sie zu haschen, noch eh' sie entflieht.
Da hebt sich das Weib auf die Spitzen der Füße,
Als gält's wie ein Pfeil in den Himmel zu schnellen.

O g hat Delila umfaßt.

Schon halt' ich sie.

Simson

Du sparst mir zwanzig Verse.

O g

Sing, Simson, sing! Wie schön klingt Simsons Stimme!
Selbst Simsons Worte, richtig nur begriffen,
Wie groß, wie reich, wie tief ist ihr Gehalt!

Simson

Und das Weib läßt vom Krieger die Spangen des Kleids
An den Schultern sich lösen. Mit rasenden Küssen
Bedeckt er den Nacken. Das Weib läßt vom Krieger
Die mächtige Spange des Haares sich lösen.
Hinab auf die schimmernden Knie flutend
Umwallt das Haar die entblößten Glieder.

O g Simsons Gesang an Delila verwirklichend.
Dein Leben, Simson, schenk' ich dir! Für höchste
Gesangkunst ist dein Leben dir geschenkt!

Simson mit wachsender Inbrunst.

Und mit den kosend ausgespreizten Fingern
Wandeln und wallen des Kriegers Hände
Abwärts über Rücken und Lenden,
Aufwärts über Hüften und Schultern.
Weich legt das Weib um des Kriegers Nacken.
Den schwellenden Arm. Ihre klugen Hände

Ruhn auf der Schulter ihm. Seine Knie,
Heuchelnd, das Weib sei der Ruhe bedürftig,
Beugen zum Sitz sich den schwellenden Schenkeln.
Längst weiß der Krieger, wie wenig sie müd sind,
Wundert sich nicht, daß der dargebotene
Sitz für die schwebende Last zu gebrechlich —
Heiße, sie gleiten, jedes das andre
Sorgsam vor Druck, vor Beschwerde während,
Selig zur Erde. Wie lacht da der Seher!
Hopsa! Wie tanzt der beglückte Seher!
*Og und Delila sind genau nach den Angaben des Lie-
des auf das Lager gesunken. Delila legt nun die Finger
an den Mund und verschwindet mit Og durch den na-
hen Türvorhang.*

S i m s o n

allein, tanzt einen ausgelassenen Freudentanz.

Heiße!

Am Webstuhl wird buntes Gespinnst gewebt!

Hopsa!

Das Kind kommt in purpurnem Kleid zur Welt!

Heiße!

Der Mann sieht im Weib einen Freudenkelch!

Hopsa!

Das Weib hat mit Küssen sein Glück erkaufte!

Heiße!

Der Mann hat fürs Alter ein Ruhebett!

Hopsa!

Den Zuchtmeister hat sich das Weib gewählt!

Heiße!

Dem Mann scheint verflogen die Lebenslust!

Hopsa!

Zeitlebens bezahlt den Gewinn das Weib!

Heiße!

Die kostbarsten Jahre sind weggeschenkt!

Hopsal

Dem Kind ist's die selige Jugendzeit!

Kein Beifall, Og? Kein Wort des Lob's? Kein Laut
Der Anerkennung? — Ist kein König hier?

Er sucht Boden und Wände ab.

Da ist kein König! — Da ist auch kein König! —

Auch da nicht! — Kann ein König so verschwinden? —

Wo ist der König Og von Basan? — Stille!

Aufschreiend.

Genarrt bin ich! Genarrt beim Spott auf Narrheit!

Im hellsten Hohn auf den Betrug betrogen!

Tobsuchtsanfall.

Jetzt kenn' ich mich nicht mehr. Komm in die Hände

Mir, was da will! Die Eingeweide stampf' ich

Zu Schlamm. Ich würge stampfend! Stampfend würg'
ich!

Er stürzt durch den Hintergrund hinaus. Gleich darauf

hört man Simson im Innern des Hauses laut auf-

schreien. Mit Blut überlaufenen Armen, Händen und

Füßen kommt er zurück.

Ich hab' mein Teil. Am kleinsten Platz, auf dem

Ich würgend stampfe, steht ein Dolch gezückt.

Die zuckenden Leiber dicht umzuckt mit Dolchen,

Freu'n sie der Glut sich, die mein Lied, mein Tanz

In ihnen wachrief, bis mein Webgekreisch

Der Wollust Spannung zur Erstarrung steigert.

Am Vormittag bot ohne Wissen Fremden

Das Schauspiel ich mit ihr. Mir bietet abends

Das Schauspiel sie mit ihrem Freund, den Mangel

Des Augenlichts durch frischgeschnittne Wunden

Ersetzend, deren Sehkraft Schmerz und die

Statt Tränen Blut nach allen Seiten spritzen.

Sinkt in die Knie.

Welt, wenn du aufhörst, Narrheit und Betrug
Zu sein, welch Scheusal bist du! — Warum, Welt,
Bliebst du nicht ungeschaffen, blieb mein Leben
Nicht ungelebt, mein Weh nicht ungefühlt? —

Sich erhebend.

Mir ahnt's! — Vom Boden reißt mich, was mir ahnt:
Zu größerem ward ich Gottgeweihter noch
Geweiht, zu wildrer Qual, zu höh'rem Weh.
Und da die Kraft zu sterben feig entwich,
Dank' stolz ich dir, o Gott, daß mich Zerbrochnen,
Mich ganz Unwürdigen, deiner Macht zum Opfer
Du weihtest! — *Aus tiefster Seele.* Gott, was kann ich
Besseres tun?!

DRITTER AKT

SZENERIE

Auf der Hinterbühne, die um vier Stufen erhöht ist, steht die breite Tafel, an der die Fürsten lagern, in ihrer Mitte Delila, rechts von ihr Og, Nebrod, Chetim, links von Delila Azav, Gadias und Jetur. Hinter der Tafel erheben sich auf breitem, die Tafel überragendem Sockel die beiden Säulen, die das Dach des Tempels tragen. Auf dem Dach die mit Volk angefüllte Galerie. Auf den Stufen, die zur Fürstentafel emporführen, lagert gleichfalls Volk. Zwischen den Säulen hindurch sieht man im Hintergrunde des Tempels die glühenden Augen der Kolossalstatue des Dagon.

Die Fürstentafel singt.

Unser Gott Dagon
Hat unsern Feind Simson
In unsere Gewalt gegeben.

Die Strophe wird zuerst vom Volk zur Rechten, dann vom Volk zur Linken, dann vom Volk auf dem Dache wiederholt.

Der König

Sei fröhlich, Volk! Sei fröhlich! Hör mich, Volk!
Delila, Dagens göttliche Prophetin,
Hat eures Königs tiefempfundner Werbung

Gehör geschenkt. Mit unsrem Siegesfest
Vereint sich unsre Hochzeit. — Königin
Delila! Azav ist mein alter Freund,
Der mir mein Glück nicht gönnte, quält ihn nicht
Die Gicht. Nebrod ist unser beider Freund,
Chetim ist unser Freund und liebster Schützling.
Was aber nun Gadias anbetrifft
Und den verstockten Jetur, wir sind ihnen
Die treuesten Freunde, leider sie nicht uns.
Des Volkes Wohl steht ihrem Herzen fern,
Weil sie ihr eignes Wohl nicht aus den Augen
Verlieren, das sie deshalb nie erhaschen.
Gadias ließe sich zwar noch beraten,
Würd' er durch Jeturs Bosheit nicht verhetzt.
Wir aber, ich, Delila und die Freunde,
Bedenken Tag und Nacht nur euer Glück.
Liebt uns dafür so warm, wie wir euch lieben.
Seid fröhlich! Mehr wird nicht von euch verlangt.

Das gesamte Volk

Unser Gott Dagon
Hat unsern Feind Simson
In unsere Gewalt gegeben!

Azav

Noch ist das Volk nicht froh genug. — Delila,
Willst du ihm einige saftige Späße nicht
Erzählen aus der seligen Zeit, da du
Noch nicht Prophetin warst?

Der König

Die Königin

Verbietet dir den Vorschlag.

Delila

Ich verbiet' ihn

Dir ganz und gar nicht. Durch Verleugnung meiner

Vergangenheit liefre mit Haut und Haar
Ich mich der Gnade meines Gatten aus.
Das will ich nicht. Durch mich allein ward ich
Prophetin, Königin durch mich allein.
Was ich dazu getan, will zur Erhöhung
Der Fröhlichkeit ich gern dem Volk erzählen.

Der König

Schweig still!

Delila

Schweig du!

Der König

Der König?

Delila

Die Prophetin?

Der König

Wir hätten über diese Frage uns
Zu Hause einigen sollen. Azav ahnte,
Daß wir das nicht getan und macht den Vorschlag
Nur, um vor allem Volk am Hochzeitstage
Schon Zwietracht zwischen dir und mir zu stiften.

Ein Volksmann

auf dem Dache in der Mitte der Galerie.

Erzähl', Delila, die Geschichten, die
Du mit den Kriegern deines königlichen
Gemahls erlebt! Hier oben gibt's die Menge,
Die deiner mit Vergnügen sich erinnern.

Das Volk auf dem Dach

Erzähle, Delila,
Erzähl' die Geschichten,
Die du mit dem Kriegsvolk
Des Königs erlebt hast!

Der Volksmann

Wenn du damit zu Ende bist, Delila,
Erzähl' uns, was mit unsren Fürsten du
Getrieben, mit Gadias und mit Nebrod!
Hier oben auf dem Dach hört man von niemand
So gern erzählen, wie von unsren Fürsten.

Das Volk auf dem Dach

Erzähle, Delila,
Erzähl' uns die Streiche,
Die du mit den Fürsten
Des Landes getrieben!

Der König

Delila, sprichst du nur ein Wort, gleich such' ich
Die schönste aus den Töchtern meiner Krieger
Mir aus und setze sie als Königin
Hier an die Tafel zwischen mich und dich.
Du salbe dann zum König, wen du willst.
Sofort schlag' ich ihn tot und dich dazu.

Delila

Wer wird sich überflüssige Mühe machen! —
Hört auf Delila! Hört auf die Prophetin!
All mein Erinnern gäb' ich gern zum besten,
Euch zu belustigen. Wenn ich's erzähle,
Vor Wonne reißt ihr gegenseitig euch
Die Glieder aus und schwingt sie überm Haupt.
Doch da der König, mein Gemahl, dadurch
Geschädigt würde, wie er sagt, und da
Sein Schaden, wie ich merke, auch der meine,
So opfre ich am heutigen Opferfeste,
Was an Erinnerungen mir mein Herz
Erfreut, auf ewig der Vergessenheit. —
Soll ich's auch noch mit heil'gem Fluch verwünschen?

Der König

Das wär' ein Fluch, den du mir nie verzeihst. —
Wo bleibt der Sänger? Unverantwortlich,
Ganz unbegreiflich find' ich's, daß der Sänger
Dem Volke meinen Ruhm nicht preist! Chetim,
Wo steckt der Sänger?

Chetim

Sein Gesang, mein König,
War noch nicht fertig. In der Einsamkeit . . .
da der Sänger mit der Harfe von links vorn eintritt
Ein Stein fällt mir vom Herzen. Endlich kommt er!

Der König zum Sänger.

Vordrängen mußt du dich, mußt nicht zu bändigen,
Zum Schweigen nicht zu bringen sein! — Statt dessen
Muß ich mich nach dir umsehn! — Rasch beginn!

Der Sänger

tritt in die Mitte des Tempels und singt zur Harfe.
Unter allen Königen auf Dagon's Erde
Ist Og von Basan der größten einer.
Unter all den größten auf Dagon's Erde
Ist Og von Basan der klügsten einer.
Unter all den klügsten auf Dagon's Erde
Ist Og von Basan der stärksten einer.

Der König

Das stimmt nicht, Freund. Ich bin der größte König,
Der klügste König, bin der stärkste König.

Der Sänger

So preis' ich dich zum Abschluß meines Liedes.
Gönn mir die Möglichkeit, dein Lob zu steigern.

Der König

Beginn mit dem, was ist! Beschimpf mich nicht
Zur Steig'ung deines Lieds. Zur Steig'ung hast

Du dein Gehirn im Kopf. Ein König muß
Gepriesen werden, wie es Königen ziemt.
Sing ohne Steig'ung jetzt, wie sich's verhält.

Der Sänger singt.

Mit den Edlen des Landes hat Og von Basan
Den stärksten Riesen der Welt gefesselt.

Der König

Das stimmt nicht! Stimmt nicht! Ich allein hab' Simson
Gefesselt. Andre legten wohl mit Hand an.
Wie anders ward ich sonst der andren König!

Jetur

Das lügst du, Og von Basan, daß du Simson
Allein gefesselt hast!

Gadias

Das lügst du frech!

Jetur

Wir alle taten mehr als du getan,
Um ihn zu fesseln.

Gadias

Ja, das taten wir!

Jetur

Doch was ist unser Dank? — Daß wir zu Schatten
Zusammenschrumpfen!

Gadias

Das ist unser Dank!

Jetur

Du stahlst durch unsren Sieg uns unsre Macht.
Den ganzen Lohn nahmst du für dich allein!

Der König

Das Volk allein hat den Gewinn. Wie gerne
Wollt' ich mit jedem von euch tauschen. Hätt' euch
Nicht der weltfremde, völlig unbegabte,

Verträumte Sänger das Gehirn verwirrt,
Ihr dachtet nicht daran, mich zu beschuldigen.
Sag', Nebrod, wer hat Simson überwältigt?

Nebrod

Ich schwöre, daß du Simson ganz allein
Bezwungen hast. Ich hab' es selbst gesehn.

Der König

Für diesen Schwur verleih' ich dir die Hälfte
Von Jeturs und Gadias' Fürstentümern.
Das Land nimm ihnen weg, sobald du Zeit hast.
Mir soll der Sänger aus den Augen gehn! —
Sei fröhlich, Volk! Trinkt Wein! Holt aus der Küche,
Was euch am besten schmeckt! Auch ihr dort oben
Laßt es an keinerlei Genuß euch fehlen!

Das gesamte Volk

Unser Gott Dagon
Hat unseren Feind Simson
In unsere Gewalt gegeben.

Der König

Was kann ich tun, noch mehr euch zu belustigen?

Der Volksmann

Erlaube König, daß vom Dach herunter
Den Fürsten Jetur und Gadias wir
Auf ihre Glatzen spucken.

Der König

Das verbiet' ich!

Ein Fürst bleibt Fürst, auch wenn er meiner Gnade
Verlustig ging. Denkt euch was andres aus.

*Ein Schriftgelehrter
unter dem Volk zur Rechten.*

Am lustigsten für das Philistervolk
Und am ergötzlichsten für seinen König

Wird's, wenn wir Simson aus dem Kerker holen
Und vor uns tanzen lassen.

Delila

Meinen Simson?

Das duld' ich nicht!

Der Schriftgelehrte

Wo lebt ein Tollpatsch, der
Wie Simson alle Welt zum Lachen bringt!
Schon seine Blindheit macht ihn lächerlich.
Kaum sieht man ihn, da platzt man schon vor Lacher..
Holt Simson her und höhnt ihn, bis er tanzt.
Das ist das Lustigste!

Delila

Ich duld' es nicht!
Zwei Säcke Korn sind heute noch zu mahlen.
Dann hat auch Simson Wichtig'res noch zu tun.

Der Volksmann

Holt Simson her und quält ihn, bis er tanzt!
Holt Simson her, damit er uns belustigt!

Das gesamte Volk

Holt Simson her und quält ihn, bis er tanzt!
Holt Simson her, damit er uns belustigt!

Unser Gott Dagon
Hat unseren Feind Simson
In unsere Gewalt gegeben!

Der König

Klug ist's, Delila, glaub' mir, wenn dem Volke du
Den Wunsch erfüllst. Laß deinen Simson holen!

Delila

Was klug ist, tu' ich für mein Leben gern.

Sie ruft.

Holt meinen Simson!

Das gesamte Volk

Heil, Delila, Heil!

Holt Simson her! Laßt Simson vor uns tanzen!

Unser Gott Dagon

Hat unseren Feind Simson

In unsere Gewalt gegeben!

Einige gehen ab, um Simson zu holen.

Der König zu Delila.

Dein Simson lenkt die Spottlust von uns ab,

Und ewig dankt das Volk uns für den Spaß.

Es wird ihn Kindeskindern noch erzählen.

Der Sänger

unter dem Volk zur Linken.

Verzeih, mein König! Hätte ich geahnt,

Daß durch den widerwärtigen Simson ihr

Das Siegesfest verschönen wollt, wahrhaftig,

Mit meiner Harfe wär' ich fern geblieben!

Der König

Aus Simsons Widerwärtigkeit bemesse

Das Volk die hehre Größe seines Herrschers.

Dazu gab Dagon ihn in unsre Hand,

Dazu hat ihn Delila uns erhalten,

Daß auch das jüngste Kind im Volk erkennt,

Was groß, was klein, was gut, was schlecht. Wenn

Simson

Blind vor euch tanzt, dann zeigt er euch, wohin

Halsstarriger, frecher Ungehorsam führt.

Du, Jetur, tanzst uns auch noch mal was vor!

Jetur heimlich zu Gadias.

Jetzt gilt's! Die Tat geschieht, wenn Simson tanzt.

Auf ewig sind wir beide sonst verloren.

Gadias zu Jetur.

Den ersten Stoß versetzst ihm du. Ich geb' ihm
Den Rest mit so viel Stößen, als ihm not tun.

Jetur

Der Vorwand, ihm zu nahn, ist Simsons Tanz.

Delila

Hört auf Delila! Hört auf die Prophetin!
Mein Simson ist befangen, wenn ihr plötzlich
Zum Tanz ihn holt. Der arme Mensch ist blind,
Und seine Blindheit macht ihn schon befangen.
Doch wenn ihr ihn gehörig spornt und stachelt,
Dann taut mein Simson auf. Dann blick' ich stolz
Auf meines Simsons ungeheure Späße.
Deshalb, ihr wackren, trefflichen Philister,
Geht mir zur Hand, vergeßt die Peitsche nicht!

Der Volksmann schreit.

Seht, Simson kommt! Schon halt' ich mir den Bauch!

Die Fürstentafel singt.

Unser Gott Dagon
Hat unseren Feind Simson,
Den Verwüster unseres Landes,
Der so viele der Unseren erschlagen,
In unsere Gewalt gegeben!

Die Strophe wird vom Volk zur Rechten, dann vom Volk zur Linken, dann vom Volk auf dem Dache wiederholt. Derweil ist Simson, dessen Haar halblang nachgewachsen ist, von Delilas Knaben in die Mitte des Tempels geführt worden. Er hinkt und geht tiefgebückt. Mit seinem bis zur Erde reichenden Bart macht er fast den Eindruck eines verwachsenen mißgestalteten Zwerges.

Simson zum Knaben.

Du kannst beiseite gehn, bis ich dich rufe.

Der Knabe mischt sich unters Volk.

Der Volksmann

Tanz, Bärenhäuter! Deine Ruppigkeit

Erschüttert die Gedärme! Tanzbär, tanz!

Sah je ein Vieh so ruppig aus wie Simson?!

Delila

Du hörst, mein Simson, was das Volk verlangt!

Warum gehorchst du nicht? Was soll das Zaudern?

Simson

Vom Drehn der Mühle bin ich noch ermattet.

Ein wenig Zeit nur gönn' mir, auszuruhen.

Der Schriftgelehrte

Worin liegt, Simson, das Geheimnis deiner

Unwiderstehlichen Ergötzlichkeit?

Simson

Unsterblich durch des Körpers Riesenkraft,

Durch mein Geschick auf ewig lächerlich,

Wälz' ich, unsterblich und doch lächerlich,

Den Fluch, unsterblich lächerlich zu sein.

Der Schriftgelehrte

Habt ihr's gehört, Philister? Schaudernd nehmt

Ein Schreckbild euch an Simson. Weihevoll

Sei der Philister! Immer feierlich!

Es wäre denn der Spaß dem Volk wie heute

Voraus verkündet. Sagt ihr guten Morgen,

Dann sagt's, als spräche Dagon mit sich selbst!

Denn Klugheit rät zur Würde. Simson wagte,

Unbändiges Gelächter zu entfesseln.

Nun tanzt er, weil er's nicht mehr bändigen konnte.

Der Sänger

Philister haltet euch die Nase zu,
Wenn Simson tanzt. Den Stank, den der verbreitet,
Roch man in Sodom und Gomorra nicht.

Der König

Du ahnst nicht, Simson, wie dein Unglück mich
Erquickt. Wenn ich gewann, was du verlorst,
Wenn man mich ehrt, so wie man deiner spottet,
Und mich vergöttert, wie man dich verlästert,
Dann bin ich heut der herrlichste der Menschen:
Mir ist's ein Hochgenuß, dir zuzuschauen. —
Bist du zum Tanzen noch zu müd, dann sing
Uns zur Belustigung deine Klagelieder.
Noch heute lach' ich mich halbtot, sooft ich
Dran denke, wie ich mich halbtot gelacht,
Als du dein Klagelied vom Krieger sangest.

Das Volk auf dem Dach

Spaßvogel Simson!
Sing uns dein Klagelied,
Bis wir vor Lachen bersten müssen!

Das Volk zur Rechten

Spaßvogel Simson!
Sing uns dein Unglückslied,
Bis wir vor Lachen bersten müssen!

Das Volk zur Linken

Spaßvogel Simson!
Sing uns dein Schicksalslied,
Bis wir vor Lachen bersten müssen!

Das gesamte Volk

Unser Gott Dagon
Hat unseren Feind Simson
In unsere Gewalt gegeben!

Delila

Was heißt das, Simson? Hast du den Verstand
Verloren? Was bedeutet plötzlich die
Halsstarrigkeit? An ihrem Simson wird
Delila nicht zur Aeffin. Sing dein Lied!

Simson

Ich kann nicht singen. Mein Gesang ist tot.
Seit vielen Monden sing' ich schon nicht mehr.
Die Lieder, die ich sang, hab' ich vergessen.
Vertrocknet ist der Quell in meiner Brust.

Der Volksmann

Philister, seht, wie Simson heimlich rast!
Gebt acht! Sofort beginnt sein Tobsuchtsanfall!

Delila

Man töte meinen Simson, eh' noch der
Prophetin Wort Mißachtung finden konnte!

Simson erschrocken.

Nein, nicht den Tod, Delila! Tanzen will ich,
Nicht sterben! Laß mich um mein Leben tanzen!

Delila

Man töte Simson! Bin ich noch Prophetin?
Soll mein Erfolg an Simson scheitern, dem ich
Das Leben ließ, mit ihm Erfolg zu haben?

Simson flehentlich.

Gib mir jetzt nicht den Tod. Ich kann nicht sterben.
Schenk mir das Leben, bis ich vor euch tanztel!
Nur rasten laß mich noch, dann tanz' ich wilder,
Als je den tollsten Bock ihr tanzen saht.

Der König

Nun ist mit Simsons Tod uns nichts geholfen.
Ich hab' dem Volk Belustigung verheißen.
Dein Simson stirbt nicht lustiger als wir Bessern.

Schon murrst und knurrt das Volk. Wenn du die Lieder
Verschwitzt, zum Tanzen frische Kräfte brauchst,
Dann laß inzwischen deiner Taten spotten.
Nichts stärkt gewaltiger der Philister Mut,
Als wenn beim Wein sie deiner Taten spotten.
Entblöß' uns deinen letzten Rest von Stolz,
Damit wir, ihn zertrampelnd, uns belustigen.

Simson

Spinnt all das nicht mein dumpfes Hirn, dann kenn' ich
Die Menschen, wie sie sind, auch jetzt noch nicht.

Der Volksmann

Der Tobsuchtsanfall naht! Der Tobsuchtsanfall!
Wie freu' ich mich auf Simsons Tobsuchtsanfall!

Der König

Die Gier des Volks! Hüpfst nicht dein eitles Herz?
Aus welcher Tat schöpfst du dir Trost, wenn wir
Aus vollem Halse deiner Taten lachen?

Simson

Dann denk' ich dran, wie ich die Tore Gazas
Mir auf die Schultern lud und auf den Berg trug,
Den man von Hebron sieht, nachdem ich sie
Samt Riegeln, Angeln, Pfosten ausgehoben.

Jetur

Schweig, Simson! Eigenlob ergötzt uns nicht!

Azav

Freund Simson ist ein sonderbarer Kauz.
Als wär' das eine Tat, die Tore Gazas
Samt Pfosten, Schlössern aus den Angeln heben!

Simson

Weh' mir, der noch der Tat sich rühmen muß,
Nur, um als der Verrückte nicht zu gelten,
Der selber nie geahnt hat, was er tat!

N e b r o d

Seht diesen Schlaukopf! Bildest du dir ein,
Daß das nicht jeder kann so gut wie du,
Wenn er wie du dazu gezwungen ist?

D e r V o l k s m a n n

Von uns hier oben auf dem Dach hebt jeder
Stadttore aus, soviel er heben will!

S i m s o n

Zeigt mir doch endlich einmal, daß ihr's könnt.
Wie oft schon hab' ich euch herausgefordert.
Noch heute sitzt ihr auf den Händen da.
Mach's mir doch einer nach!

G a d i a s

Fällt uns nicht ein,
Die leicht'sten Kinderspiele nachzuäffen!

C h e t i m

Der eitle Prahlhans! Unser Stolz und Ruhm
Ist, daß wir solche Tat nicht nötig haben!

D e l i l a

Hei, Meister Simson! Rühm' dich doch zur Stärkung
Auch der dreihundert Füchse, die aus Rache
Mit Fackeln zwischen ihren Schwänzen du
In unsre Ernte jagtest, als dein Weib
Selbst für ein Böcklein dir die Tür nicht auftat,
Weil eben dein Geselle bei ihr schlief!

D a s g e s a m t e V o l k

Unser Gott Dagon
Hat unsern Feind Simson,
Den Verwüster unseres Landes,
Der so viele der Unseren erschlagen,
In unsere Gewalt gegeben!

Der König den Becher hebend.

Nun aber auf zum Tanz! An deinem Ausruhn
Hat sich der König Og von Basan jetzt
Genug geweidet. Wirf die Beine hoch!
Gleich beide Beine hoch! Daß du nicht weißt,
Ob auf den Rücken, auf den Bauch du fällst.
An dir erkenn' ich, daß bisher ich viel
Zu klein von mir gedacht. Mir wuchsen meine
Verdienste übern Kopf. Bewundernd schaue ich
An mir empor. Von seiner Heldenlaufbahn,
Von seinen Ruhmestaten wußte Og
Von Basan nichts, bis er dich sah. Ich bin
Das All. Du bist das Nichts. Die Wirklichkeit
Bin ich. Du bist der Spuk. Ich fühl' mich Gott
In der Erkenntnis deiner Nichtigkeit.
Zählst du's nicht auch zu deinen Ruhmestaten,
Daß dir die Augen ausgestochen wurden?

Simson

Jetzt tanz' ich! Knabe, faß mich an! Die Augen!
Im ganzen Weltall wird der Tanz nur einmal
Getanzt. Die Augen! Bis zur Blendung war
Das Weltall hell, im Menschen war die Nacht.
Da wird die Nacht von Schmerzensglut erleuchtet,
Und schmerzlich düster überm Weltall flimmert
Die wehe Glut. Die Augen sind dahin!
Tot ist die Sonne! Ihr Erinnerungsbild
Verheißt den Menschen und dem Weltall nur,
Daß sie erlosch — auf ewig. — Knabe, faß
Mich kräftiger an, daß ich im Tanz nicht strauchle.

Der Volksmann

Der Lügner! — Simson, auf dem Dach scheint Sonne!
Die Sonne scheint uns mitten ins Gesicht!

Chetim

Gleich zeig' ich, daß ich das genau so gut
Wie Simson kann! Er sieht mich nicht, und doppelt
Belustigt sich das Volk, weil Simson mich
Nicht sieht. Ich stelle dicht mich neben Simson,
Damit ihr mich mit ihm vergleichen könnt.

Parodierend.

Die Augen! Seht! Im ganzen Weltall wird
Der Tanz nur einmal vorgeführt! — Die Augen!

Simson

Jetzt, Knabe, führ' die Stufen mich hinan
Und leite zu den beiden Säulen mich,
Die das Gebälk des Daches tragen. Zwischen
Den Säulen bin dem Volk ich weithin sichtbar.

Der König

Des freut sich Og von Basan, dem die Kurzweil
Dort oben näher. Fürsten, wendet euch
Dem Könige gleich den beiden Säulen zu.

Jetur heimlich.

Das ist der Augenblick. Gadias, komm!

Der Schriftgelehrte

Man möge über Simson denken, wie
Man will: Daß Simson kein gewöhnlicher
Verbrecher ist, muß zugegeben werden.
Für Simsons Drolligkeit kann Simson nichts.
Man soll uns blenden und uns tanzen lassen,
Wir sehn genau so drollig aus, wie Simson.

Der Sänger

Ein Schwindler ist der Simson. Alles nichts
Als leere, freche Aufgeblasenheit!
Ihr werdet's sehn: Der Strolch kann gar nicht tanzen!
In dem Augenblick, da Simson aufrecht mit erhobe-

*nem Haupt zwischen den beiden Säulen erscheint,
schleichen sich Jetur und Gadias vorn um die Tafel
herum hinter den Rücken des Königs.*

Simson sich gegen die Säulen stemmend.
Herr, gib mir nur dies eine Mal noch . . .

Der König

Halt!

Tanz nicht, bevor ich . . .

*er wendet sich blitzschnell um und stößt Jetur das
Schwert durch den Hals in die Brust*

. . . dieses Werk vollbracht!

*Jetur schreit auf, wankt rücklings die Stufen hinunter,
taumelt nach rechts und links und bleibt nach furcht-
barem Stöhnen in der Mitte des Tempels tot liegen.*

Simson laut.

Die Arbeit hättest du dir sparen können!

Der König

*hat rasch einen Becher Wein gestürzt. Aufrecht stehend
zu Jeturs Leiche gewendet, in der einen Hand den
Becher, in der andern das blutige Schwert.*

Da liegst du, ungefügiger Klumpen Fleisch!

Vor einer Stunde noch beherrschtest du

Den sechsten Teil des Reichs. Im Handumdrehn

Wardst um die Hälfte deines Lands du ärmer.

Und jetzt dröhnendes Lachen — hohnlachende Ver-
gänglichkeit!

Jetzt ist der stolze Jetur Würmerfraß. —

Mir wolltest du ans Leben! Mir, dem König,

Der hoch hinausragt über Menschenschicksal,

Der in des Himmels Schutz steht? — Dein Verderben

War dir gewiß. Mein Gott und ich sind eins!

Zu Gadias.

Und du, triefäugiger, mörderischer Schleicher!

Auf meine Sicherheit bin ich bedacht!
Denn Sicherheit ist höchste Pflicht des Herrschers,
Weil sonst kein Mensch des Lebens sicher ist.
Zum Wohl des Volks . . .

*Becher und Schwert in den Händen, hat er Gadias bis
ins linke Proszenium gedrängt.*

Gadias mit erhobenem Schwert.

Den König vor der Wut
Jeturs zu schützen, schlich ich Jetur nach!

Chetim

spaltet Gadias von hinten mit der Axt den Kopf.
Der hat sein Fett! — Auf Dank wird nicht gerechnet!

Der König ihn streichelnd.

Nimm dir die andre Hälfte ihrer Länder!
Jetzt endlich Weih' ich friedlich mich als König
Der Königswürde.

Kehrt an seinen Platz zurück.

Simson! Schwing die Beine!

Simson sich gegen die Säulen stemmend.

Gib, Herr, mir nur dies ei' . . .

Der König

Noch einmal muß ich
Dich unterbrechen. — Soll dies Weib ich bis
Ins Grab mitschleppen?

Zu Delila.

Ehebrecherin!

Findst du das kleinste Wort, dich zu verteidigen?

Delila

Das größte Wort! Ich tat genau wie du!

Simson schreiend.

Bring sie nicht um! Die Bluttat lohnt nicht mehr!

Der König durchschneidet ihr die Kehle.

Er will dein Heil, hier hast du deinen Tod!

Die Strafe hat sie tausendfach verdient.

Den Becher hebend.

Jetzt, Simson, sind wir wieder gute Freunde!
Von Leichnam wächst zu Leichnam meine Macht.
Schwing deine Beine!

Simson auf den Knien in Weinkrämpfen.

Nichts bleibt aufgespart!

Ihr warmes Fleisch fühlt' ich mein halbes Leben
An meinem warmen Fleisch. Nun ist's ein Aas.
Schon halb im Grab mit den Philistern muß ich,
So blind ich bin, Delilas Tod erleben!

Der König

Laß das Geplärr! Tanz weiter! Endlich fühl' ich
Mich doch in meinem Königreich behaglich!

Simson sich gegen die Säulen stemmend.

Gib, Herr, mir nur dies eine Mal noch Kraft,
Daß ich mit einem Schlag . . .

Das Volk auf dem Dach

unisono so laut als möglich schreiend.

Wir sehn ihn nicht!

Wir wollen Simson tanzen sehn! Wir haben
Soviel Vergnügungsrecht wie ihr dort unten!

Der König die Faust emporreckend.

Mit euch dort oben werd' ich spielend fertig!
Kommt mir nur nicht zu nah, das rat' ich euch!

Simson

Der schönste Todesmut umsonst vergeudet!

Sich gegen die Säulen stemmend.

Herr, gib mir nur dies eine Mal noch Kraft,
Daß ich mit einem Schlag für meine armen
Augen an den Philistern Rache nehme!

Die Säulen geben nach, indem beide in der Mitte bre-

chen. Dabei hebt und senkt sich die gleichfalls in der Mitte gebrochene Balustrade der Galerie, so daß es unter den entsprechenden Bewegungen der Obenstehenden und ihrem ohrenzerreißenden Kreischen so aussieht, als stürze das Dach ein. Im Vordergrund herabstürzende Trümmer verhüllen die Szene. Vorhang.

HERAKLES

DRAMATISCHES GEDICHT IN DREI AKTEN

*DEM LIEBEN FREUNDE
DOKTOR KURT HEZEL
VIELER SELIGER STUNDEN
EINGEDENK*

PERSONEN

Hera

Apollo

Hermes

Hebe

Prometheus

Herakles

Hyllos, *sein Sohn*

Lichas, *sein Wagenlenker*

Pythia

Eurytos, *König von Oechalia*

Iphitos, *sein Sohn*

Iole, *seine Tochter*

Omphale, *Königin von Lydien*

Oineus, *König von Kalydon*

Althaia, *seine Gemahlin*

Dejaneira, *seine Tochter*

Poias, *König der Malier*

Nessos

Ein Sänger

Ein Knabe

Volk, Tänzerinnen, Knaben und Mädchen,

Kriegsgefangene

ERSTER AKT

I

HERMES

tritt aus dem Vorhang.

Der Götterbote, der die Seelen leitet,
Heißt eure Seelen, wenn sie's sind, willkommen.
Er kommt, euch eine Seele vorzuführen,
Die des Geschickes weitste Spur durchmaß.
Was er an Taten tat, der Gottbegabte,
Der Hohnbeladene, bleibt abgetan.
Der Löwe von Nemea und der Eber
Vom Erymanthos und der Artemis
Behende Hirschkuh und die Rinderherden
Des Augias und die Stymphalidenvögel
Und König Diomedes Rosse und
Der Stier von Kreta und der Drache Ladon
Und selbst der Höllenhund — seid ohne Furcht,
Kein Tier beleidigt euren klugen Sinn.

Befürchtet ihr, daß toller Mummenschanz
Den Sinn mit Zimbelklang und Paukenschlägen
Betäubt und langweilt? — Stiege Hermes nieder,
Bedenkt es selbst, solch Schauspiel zu verkünden?

Was lichtscheu sich in Busch, Ruinen, Höhlen
Auf Erden birgt, gelobt sich meinem Schutz.

Auch wer die Schranken mit Gewalt durchbrach,
Die zwischen Mensch und Mensch gezogen, mir
Vertraut er sich. Aus Stoßgebeten kenn' ich
Das wilde Flackern der gehetzten Seelen.
Oh, fürchtet nimmer, daß mit solcher Kenntnis
Vom Ungeheuerlichen schauerndes
Erstaunen ich in euch erwecke, mit
Dem Schlangenstab auf den Gewaltigen deutend.

Nur was vor abertausend Jahren war,
Nur was in abertausend Jahren sein wird,
Nur was entsteht, was lebt, was sich erneut,
Nur das führ' ich euch vor: Ein Menschenschicksal.

II

EURYTOS

*Vor dem Palast in Oechalia auf Euböia. Eurytos auf
dem Thron. Herakles tritt ein.*

Herakles

Eurytos, nenn' dich nicht kühn den gewaltigsten Meister des Bogens!

*Eurytos
sich erhebend.*

Herakles! Kläglich versagt deine Wehr vor des Eurytos Pfeilen!

Herakles

*bei jeder Entgegnung mit Eurytos den Platz wechselnd.
Stets zeigt im Kampf sich die Waffe des Herakles un-
überwindlich.*

Eurytos

Hunderte kämpften mit Eurytos. Ihn überwunden hat
Keiner.

Herakles

Schwächlinge wählte sich Eurytos aus, um sie feig zu
besiegen.

Eurytos

Herakles war zu gewitzigt, als daß er sich Eurytos
stellte.

Herakles

Seinen Besieger zu finden, streift Herakles rings um
den Erdkreis.

Eurytos

Iole ward dem, der mich überwindet, als Kampfpreis
verheißen.

Herakles

Deinen Besieger siehst heute du vor dir. Behalte den
Kampfpreis.

Eurytos

So prahlst du nicht, wenn du Ioles blendenden Lieb-
reiz geschaut hast.

Herakles

Herakles liebte die herrlichsten Weiber im strahlenden
Hellas.

Eurytos

Keine auf Erden glich Iole, meiner liebreizenden Toch-
ter.

Herakles

Besser gelobst du den Kampfpreis mir nicht, willst du
selbst ihn bewahren!

Eurytos

Nie mich zu trennen von Iole, biet' ich sie allen als
Kampfpreis.

Herakles

Kupple dein Kind, wem du magst! Deinen Bogen verlang't's mich zu schänden!

Eurytos

Daß deinen Bogen zum Spieß du entwürdigst, entbrenne der Wettkampf!

Herakles

nach außen.

Noch keinem Prahlhans gönnt' ich solchen Wortschwall.

Eurytos

nach innen.

Ruft Iole, mein Kind, den Preis des Siegers!

Herakles

Nach dem entferntesten Vogel in raschestem Fluge zielt jeder.

Eurytos

einschlagend.

Wer den entfernteren trifft, sonnt sich in Ioles Glück.
Jeder entsendet den Pfeil nach des Vorsaals ragendem Pfosten.

Herakles

einschlagend.

Wer ihn am tiefsten durchdringt, schmückt mit dem Lorbeer sein Haupt.

Iphitos und Iole treten aus dem Palast.

Herakles

von Ioles Reiz betroffen.

Wer bist du, Jungfrau?!

Eurytos

Iole, mein Kind!

Mein Erbe Iphitos geht ihr zur Seite.

Herakles

Soviel ich Mädchen schon umarmt, beim Zeus,
So unschuldrein sah nie ich die Geliebte,
Kein Kind noch sah ich so von Lust durchglüht.

Eurytos

Zum Preiskampf, Herakles! Dein eigen ist sie,
Wenn Eurytos, den Vater, du besiegst!

Iole

Zürn mir, Vater, nicht ob der vermeßnen
Stirn, mit der geduldig ich gewärt'ge,
Wie du täglich einem andren fremden
Bogensützen mich als Braut gelobst.

Iphitos

Schwester, wie wagst du in kämpfender Männer
Wettstreit mit vorlautem Wort dich zu mengen?
Schäm' dich, o Schwester, der mangelnden Zucht!

Herakles

Zum Preiskampf, Eurytos! Mein eigen ist sie.
Heut nacht noch drück' ich Iole ans Herz.

Eurytos

einen Pfeil abschießend.

Der Falke stürzt! Stracks ist sie dir verloren.

Herakles

zu Eurytos.

Siehst du den Adler uns zu Häupten kreisen?

Eurytos

Ins leere Blau zielst du. Kein Punkt am Himmel!

Herakles

einen Pfeil abschießend.

Du siehst ihn, wenn er dir zu Füßen stirbt.

Ein verwundeter Adler saust vor Eurytos zu Boden.

Eurytos

Noch bin ich nicht besiegt. Dort ragt der Pfeiler.

Herakles
einen Pfeil abschießend.

Und stürzt! So schwer ihn seine Last bedrückte.

Eurytos
schreit.

Mein Haus fällt ein! Bringt Balken, es zu stützen!

Herakles
Iole umfangend.

Heut nacht jauchzt Iole in meinem Arm.

Eurytos
ihm Iole aus den Armen reißend.

Wahnwitziges Kind! Willst du wie Megara,
Des Kreon Tochter, in der Feuersbrunst
Der eignen Burg mit sieben Kindern sterben?!

Herakles
Du sprichst von Dingen, die du nicht begreifst.
Zerbricht nicht jeder Eh'stand, der geschmeidig
Durch siebenjährige Geduld nicht ward!?

Eurytos
Drum mordest Weib und Kinder du und wirfst sie
Ins Flammenmeer, das selber du entzündet.

Herakles
Der Baumstamm, von der Krone Wucht erschüttert,
Die frei im Sturm sich labt, will nicht zerbrechen.

Eurytos
Zogst du in Saus und Braus nicht durch die Welt?
Wie kannst du als bedrückten Stamm dich loben?

Herakles
Verbraucht war, was des Hauses Glück begründet.
Kein Hauch von Liebe nährte neues Glück.

Eurytos
War das ein Grund, dein Weib zu morden? Niemals
Geb' Iole ich solchem Schicksal preis.

Herakles

Mein Aug' verdunkelt sich. Mir schwindelt. Kann
Ein König heiligstes Gelöbniß brechen?

Eurytos

Dem Scheusal, das ins selbstentflammte Glutmeer
Die eignen Kinder schleudert, bricht's der König.

Herakles

Hast du die Welt von Drachenbrut befreit?
Wer solch Entsetzen ausstand, richte mich!

Eurytos

Du konntst zu Haus bei deinen Lieben dich
Erholen. Mordend überfielst du sie!

Herakles

Die Wut, durch stets gewalt'gere Ungeheuer
In Herakles entfesselt, raste fort.

Eurytos

sich mit Iole entfernend.

Und rast noch heut in ihm! Komm, Iole,
Daß dich als Hydra nicht dein Bräut'gam mordet!

Herakles

Du herrlich Mädchen! Nicht der Sieger fordert. —
Gebietet in der Brust all dein Verlangen
Nicht unbezähmbar, Herakles zu folgen?

Iole

Was mir mein Vater befiehlt, ist mir heilig.
Viele schon, jüngre als du, hab' ich wahllos
Bräutlich bewillkommt — gehorsam verschmäht.

Eurytos führt Iole in den Palast.

Herakles

Iphitos! Trägt deine Scham dieses Schurken hohnla-
chenden Wortbruch?

Du, ein hellenischer Held, siehst das Verbrechen und
schweigst?!

Iphitos

Dein Recht steht dir zur Seite, Herakles.
Eidbrüchig kannt' ich noch den Vater nie.

Herakles

So nehm' ich mit Gewalt mir denn mein Recht!
Dringt in den Palast.

Iphitos

allein.

Gern wollt' ich mich als Held mit Helden messen,
Käm' ich aus diesem Haus des Frevels fort.

Eurytos

öffnet von innen die Thür und drängt Herakles hinaus.
Pack' dich hinaus, du, des schwachen Eurystheus er-
bärmlicher Sklave!

Herakles

Kümmert den Schänder des eigenen Blutes der Mord
meiner Kinder?

Eurytos

Iole weiß, was sie tut, wenn sie Eurytos Herakles vor-
zieht!

Herakles

Besser im Zorn seine Kinder verbrennen als ruchlos
sie schänden!

Eurytos wirft von innen die Thür zu.

Herakles

Unsterblichkeit! Welch tiefste Schmach hab' ich
Nicht deinethalben knirschend schon getragen!

Iphitos

Führt glanzumflutet Ruhmestat den Helden
Auf Ruhmestat nicht zur Unsterblichkeit?

Herakles

Der Gottheit leichter Sonnenflug ward nicht
Dem Bastard zwischen Gott und Mensch beschieden.

Iphitos

Welch Hoffen bleibt dem Königssohn, der nur
Von Menschen stammt, noch auf Unsterblichkeit?

Herakles

Eine Waffe zu führen, die nimmer versagt,
Ist dein erster Bedarf. Wer sich die nicht erstritt,
Wird sein Leben als Held nicht vollenden.

Iphitos

Auf welchem Schleichweg hast du dir die Waffe
Erlistet, die in keinem Streit versagt?

Herakles

Als in Lerna die Hydra nach furchtbarem Kampf
Ueberwunden war, taucht' ich mit klugem Bedacht
In ihr schäumendes Blut meine Pfeile.

Iphitos

Hast du erprobt schon, ob das Blut den Pfeilen
Besonders starke Wunderkraft verlieh?

Herakles

Wen das Auge zum Ziel nimmt, dem bringt das Ge-
schoß,
Das unfehlbar ihn trifft, unentrinnbaren Tod.
Er verendet am Gifte der Hydra.

Iphitos

Laß mich dir folgen, Herakles! Die Kunst,
Ein Held zu werden, laß mich von dir lernen.

Herakles

Mein Wagenlenker magst du sein, wenn ich
Hippolyte den goldenen Gürtel raube.

Iphitos

Der Königin des Amazonenstammes!
Ward das als nächste Tat dir aufgezwungen?

Herakles

Das größte Werk, dem all mein Hoffen gilt,
Ward mir nicht vom Eurystheus auferlegt.

Iphitos

Was gibt es größres, als die Stymthaliden
Erlegen, als den Stall des Augias räumen?

Herakles

An den Felsen geschmiedet in eisiger Höh',
Des Erschaffenden Tatkraft vom Geier zerfleischt,
Stöhnt der Menschen Beglückter Prometheus.

Iphitos

Der Zorn des höchsten Gottes traf den Räuber.

Herakles

Von den Uebeln und Plagen, die über die Welt
Zum Entsetzen der hilflosen Menschheit verhängt,
Sind die schlimmsten die Frevel der Götter.

Iphitos

Daß du, der Unerhörtes schon vollbracht,
Vor niedrer Schimpflichkeit noch nicht bewahrt bleibst!

Herakles

Besiegt hab' ich im Wettkampf Eurytos.
Im Traum nicht strebt ich Iole zu freien.

Iphitos

Als Wagenlenker denk' ich dir die Pfade
Zu säubern, wie sie du der Menschheit säuberst.

Herakles

Wohl kämpf' ich rastlos um der Menschheit Glück
Und kann der Menschheit Liebe nicht erkämpfen.

III

PYTHIA

Statue des Apollo. Pythia, von Dünsten umwallt, auf dem Dreifuß. Herakles ohne Waffen vor ihr kniend.

Herakles

Mit furchtbarm Aussatz ward mein Körper mir
Bedeckt, seit ich Hippolyte, der Herrin
Der Amazonen, ihren Gürtel raubte.

Pythia

Einst gab den Heldennamen Herakles
Dir Pythia, dem Gott in dir vertrauend.

Herakles

Ich klomm, losringend mich aus schimpflicher
Erniedrigung, gestürzt in schimpfliche
Erniedrigung, noch keinen Schritt empor.

Pythia

Wie Großes du vollbracht hast, Herakles,
Bis heut mißlang dir, Herakles zu bändigen.

Herakles

Im Kampf mit Ungeheuern aufgepeitscht
Rast in den Gliedern mir die Wut und mordet
Mich selbst, der ich vom Kampf entkräftet bin.

Pythia

Dein Haupt laß über deine Glieder herrschen!
Zur Ruhe zähmt's dich nach des Kampfes Toben.

Herakles

Nicht nur des Nackens Wucht brauch' ich zum Kampf,
Auch mit der Stirn zerschmettr' ich meinen Gegner.
Wie wirft sich da das Haupt zum Herrscher auf?

Pythia

Schwingst du die Keule auf des Haupts Geheiß,
Dann lohnt sich's dir im Kampf dein Haupt zu schonen.

Herakles

Wo nahm ich Zeit her, bei Bewältigung
Der Arbeit, die du streng mir aufgebürdet,
Dem Haupt den Gliederbau zu unterordnen?

Pythia

Eurystheus lud die Last dir auf, nicht ich!
Ich hieß dich nur, dich mit ihm abzufinden.

Herakles

Ein Wuchrer ist Eurystheus. Meine Taten
In seinem Dienst sind Schande. Ohne Taten,
Beim Zeus, ich wäre lieber nicht geboren!

Pythia

Liegt Iphitos, der Sohn des Eurytos,
In Tiryns nicht von deiner Hand erschlagen?

Herakles

Schweig! Schweig von Iphitos! Wie liebt' ich ihn!
Zur Sühne für des Vaters Frevel starb
Der blonden Iole hochherziger Bruder.

Pythia

Heb dich von hinnen, Herakles! Der Mörder,
Mir gilt er der Unsterblichkeit verlustig.

Herakles

Oh, Iole! Du führst in meinem Innern
Das Zepter. Täglich, seit ich dich geschaut,
Wächst racheheischend deine Herrschgewalt.

Pythia

Von hinnen, Sklave des Eurystheus! Sklave
Des blonden Mädchens, das du nie umfängen!

Herakles
sich erhebend.

Du weigerst Heilung mir von meinem Aussatz!

Pythia
Dein äußres Weh heilt deines Herzens Schwären.

Herakles
Der Sohn des Zeus befragt dich, Pythia!

Pythia
Zeus duldet nicht, daß ich dem Mörder Heilung
Von der von Zeus verhängten Strafe spendel!

Herakles
Dann reiß' ich deinen goldnen Dreifuß unter
Dem Leib dir weg und schlag' ihn dir ums Haupt.
Pythia springt schreiend vom Dreifuß und umklam-
mert die Statue des Apollo.

Pythia
Hilf, Pythontöter, deiner Priesterin!

Herakles
den Dreifuß über Pythias Haupt schwingend.
Du Unhold ludst mir alle Qualen auf!

Apollo
den Bogen hebend.
Tot bist du, wenn du Pythia berührst!

Herakles
zurücktretend.
Apollo! Deiner war ich nicht gewärtig!

Apollo
die Stufen hinabsteigend.
Der Tempelschänder fürchte meinen Pfeil!

Herakles
Hätt' ich nur meinen Bogen auch zur Stelle!

Apollo

Ich bin des Todes Beute nicht wie du!

Herakles

Auch einem Gott wird Hydras Gift verderblich.

Apollo

Zeus lieh mir Kraft, zu heilen wie zu töten.

Herakles

Ist Zeus mein Vater nicht so gut wie deiner!

Apollo

Wie kam es dann, daß wir nicht Brüder sind!

Herakles

Verbrüdert sind wir durch der Sonne Allmacht.

Apollo

Aus tiefstem Dunkel suchst du mein Gestirn.

Herakles

Du nützt dein Himmelslicht zu dunklem Zauber!

Apollo

Wer rief den dunklen Zauber zweimal an?

Herakles

Mein Erdenweh treibt mich zu deiner Hexe.

Apollo

Zu neuen Freveltaten dich zu kräftigen!

Herakles

Mit Hoheit prahl' nicht, die vor Frevel schützt!

Apollo

Bleib, wo du hingehörst, und scheu den Frevell

Herakles

Schlau rätst du mir, der Gottheit zu entsagen!

Apollo

Ist's keine Göttergnade, Mensch zu sein?

Herakles

Das will gekonnt sein. Mir gelingt es nicht.

Apollo

Weil dich im Ehbruch deine Mutter auffing!

Herakles

Weil ich von Zeus gestaltet ward wie du!

Apollo

Laß deiner Abkunft Weisheit dich ergötzen!

Herakles

Zum Ringkampf fordre ich dich, so hehr du dastehst!

Apollo

Die Forderung schon allein bringt dir Verderben!

Herakles

Die Lust, des Tods zu spotten, kennst du nicht!

Es wird allmählich dunkel unter anschwellendem Donner und heller zuckenden Blitzen.

Apollo

Wer die Schranken durchbricht in empörender Wut,
Die vom Herrscher im Himmel dem Menschen gesetzt,
Wer sein Los nicht erfüllt,

Wird vom leuchtenden Antlitz der Erde getilgt.

Er dringt auf Herakles ein.

Herakles

ihn zurückwerfend.

Nieder mit dem, der dem Tüchtigen wehrt, seine
Macht zu entfalten!

Nachdem er neue Kräfte gesammelt.

Zwischen Gottheit und Menschheit im Ehbruch gezeugt,
Von den Göttern verhöhnt, bei den Menschen verhaßt,
Schaff' ich neu mir die Bahn,

Ueberrennend, was breit in die Quere sich stellt!

Er dringt auf Apollo ein.

Apollo

ihn zurückwerfend.

Stürz' durch der Felsen Geklüft in den untersten Ab-
grund der Erdel

Nachdem er neue Kräfte gesammelt.

Die in ewiger Jugend der Herrschaft sich freun,
Die auf goldenen Wolken sich sonnen im Glück,
Sie zermalmen den Tor,
Der am Vorrecht der himmlischen Schar sich vergreift.

Er dringt auf Herakles ein.

Herakles

ihn zurückwerfend.

Unüberwindlich beharrt, wem der Wille zum Sieg in
der Brust glüht!

Nachdem er neue Kräfte gesammelt.

Wem im Ringen um Freiheit die Kraft sich erneut
An des Herzens erfrischenden Quellen genährt,
Steht gewaltiger da,
Als den Kampf mit dem mächtigern Feind er begann.
*Herakles dringt auf Apollo ein. In vollkommener Fin-
sternis fährt unter heftigem Donner ein Strahl zwi-
schen beiden zur Erde, sie nach verschiedenen Seiten
auseinanderschleudernd. In Tageshelle steht Hermes
zwischen ihnen.*

Hermes

Zwischen Apoll und Herakles will Zeus
Nicht richten. Dem auch Zeus nicht widerstrebt,
Das blinde Schicksal, soll den Kampf entscheiden.

Apollo

Gehorsam fügt Apoll sich dem Befehl.

Herakles

Daß ich mir endlich selbst zum Schicksal werde,
Trotz' ich Gewalten, die mich blind geknechtet.

Hermes

Komm, Schicksalskündrin Pythia! Sprich aus,
Wie Zeus befiehlt; was ihm, dem Gott, verborgen.

Herakles

Gutwillig beug' ich nie mich der Verkündung.

Pythia

*mit wildem Blick, gesträubtem Haar, schäumendem
Mund, am ganzen Körper zitternd, kriecht hervor und
richtet sich hoch auf.*

Der Mörder Herakles, der Tempelschänder,
Wird auf die Zeit, bis dreimal sich der Frühling
Erneuert hat, in Sklaverei verkauft.

Hermes

So furchtbar träumt' ich nicht des Schicksals Rache.

Pythia

Du Seelenführer Hermes überlieferst
Ihn dem als Sklaven, der den höchsten Preis
Für ihn bezahlt, so schlecht sein Käufer sei!

Apollo

Schweig, Pythia! Apoll befiehlt dir Schweigen!

Pythia

Ich spotte deines Zorns! Der Kaufpreis für
Den Sklaven wird dem Wucherer Eurystheus
Bezahlt für nicht getane Heldentaten.

Sie sinkt ohnmächtig zu Boden.

Herakles

zu Hermes und Apollo.

Ihr Götter ahnt von Sklaverei nicht mehr
Als ich von Freiheit. Auf euch selber fühlte
Ihr nie euch selber lasten. Schwerere Lasten
Euch aufzubürden, um die schwere Last,
Die leichter drückte, abzuschütteln, solcher
Verstrickung fühlt ihr euch wie Kinder fremd.

Apollo

Ein Sklave lebt bei deiner Einsicht glücklich.

Hermes

Wohl dem, der deiner Einsicht nicht bedarf!

IV

OMPHALE

Königspalast in Sardes. Ein Ruhebett, zu dessen Seiten goldene Sessel. Mädchen mit Lyren und Schellentrommeln singen im Chor.

Die Mädchen

Saht ihr Omphale heut?
Wie eine Hindin schlank
Streckt sie mannhaft die Knie,
Wenn sie den Gast begrüßt,
Daß er leuchtenden Auges
Wähnt, er stünde vor Artemis!

*Omphale in hochgeschnürten Stiefeln mit Löwenfell
und Keule und König Oineus treten ein.*

Oineus

Der Wut des Wasserstiers vergess' ich beinah,
Wenn deine Mädchen, große Königin,
Mit hellem Jubel uns den Willkomm singen.

Omphale

Laß deinen Kummer noch einmal mich hören!
Schenkt deine Tochter dem brünstigen Gotte,
Der sie umschnuppert, nicht wonnig Gehör?

Oineus

Ein Wasserstier, o Königin! Sein Antlitz
Scheint zwar noch menschlich. Körperbau und Glieder
Viel tierischer als in der Rinderherde.

O m p h a l e

Ist er ein Gott, tut ihm tierisches Aussehn
Keinerlei Abbruch. Welch albernes Mädchen,
Das sich vor tierischem Aussehn entsetzt!

O i n e u s

Das Vaterherz fühlt anders, Königin.
Mein Thron, mein Volk, mein Land wird wegge-
schwemmt,
Wenn Acheloos ich die Tochter weigre.

O m p h a l e

Dir also selber zur Rettung begehrt du
Herakles' Hilfe! Zieh'n Kalydons Männer
Treu ihrem Fürsten nicht stolz in den Tod?

O i n e u s

Wohl hundert fielen schon dem Ungeheuer
Zum Opfer. Laß vor Herakles mich reden!
Erbarmen fühlt er mit den Schwerbedrängten.

O m p h a l e

Opfre die Tochter zum Heil der Bedrängten!
Sind wir uns selber zur Last oder sind wir
Andern zu nützen mit Liebreiz begabt?

O i n e u s

Wär' Acheloos Mensch, wär' er ein Unmensch,
Sie könnten sich befreunden. Welcher Vater
Gibt einem Wasserstier sein Kleinod preis!

O m p h a l e

Bangt einem Weib vor der Liebe Gefahren?!
Höchster Geschicklichkeit blindlings vertrauend
Freut sich's, dem Stärksten gewachsen zu sein.

O i n e u s

Wenn Herakles von dem Entsetzen hört,
Das Dejanaira droht, noch diese Stunde
Eilt' er nach Kalydon, sie zu befrei'n.

O m p h a l e

Herakles tanzt dir den lustigsten Dreischritt.
Ruf ihn, Orteia! In Kalydon wimmern
Hilflose Männer und Mädchen nach ihm.

Eines der Mädchen entfernt sich.

D i e M ä d c h e n

Saht ihr Herakles heut?
Rosengeschmückt sein Haupt,
Hochgeschürzt bis ans Knie
Dreht er im Reigen sich.
Keine kam ihm an Schalkheit,
Ihm an Munterkeit keine gleich.

*Herakles, barfuß in kurzem Tänzerinnenkleid, einen
Kranz aus Rosen im Haar, mit Spinnrocken und Kun-
kel, tritt ein.*

O i n e u s

wirft sich vor Herakles nieder.

Ein Wasserstier, der Flußgott Acheloos,
Mit Grau'n, o Herakles, umstampft er, mit
Verderben meine Tochter Dejaneira!

H e r a k l e s

Wo rast das Untier, daß ich's niederwerfe?!

O m p h a l e

Still, Sklave! Deine Herrin heißt dich schweigen!

O i n e u s

Wehrst du dem Helden, uns vom Tod zu retten!

O m p h a l e

Kehr' heim auf deinen unterwaschnen Thron!

O i n e u s

vor Omphale kniend.

O Königin, erbarm' dich unsres Unglücks!

O m p h a l e

Der Staatsrat ist geschlossen! Auf zum Tanz!

Die Mädchen

Männer sind wie der Tau,
Der auf die Blüte fällt,
Uns zur Wonne beschert,
Bis sie der Krieg vertilgt.
Uns behagt ihre Jugend,

Rasch dann mäht sie der Tod hinweg.

*Die Mädchen reißen König Oineus in ihren Wirbel,
drängen ihn tanzend hinaus und kehren auf ihre Plätze
zurück.*

Herakles

Laß mich frei! Und beschworen mit heiligstem Schwur
Sei geschwindige Heimkehr in deine Gewalt,
Wenn ich Kalydons Flur vom Verderben erlöst,
Dejaneira vom Tode gerettet!

Omphale

Nicht um von Taten erzählen zu hören,
Gab ich mein Gold, das ich küssend erwarb.
Nein, um vor Siechtum ihn sorglich zu wahren,
Mir zur Verherrlichung hab' ich den stärksten
Sklaven gekauft.

Herakles

Deiner Lachsucht zulieb mit verstelltem Gemüt,
Zur Verhöhnung des Mannes wie ein Mädchen geputzt —
Keine tiefere Schmach übersteht mehr mein Herz
Mit der äußersten Wucht seiner Schlagkraft!

Omphale

Glücklich der Sklave, der unter der Liebe
Friedlichem Joch vor Erschöpfung sich krümmt!
Drängt's dich zu ruhmvollen Taten, du kannst sie
Frei dir erkämpfen in Werken und Künsten
Geistiger Kraft!

Herakles

von den Mädchen umringt.

Wer erbarmt sich des jammernden Menschengeschlechts,
Wenn Prometheus gefesselt am Kaukasus stöhnt,
Wenn von Weibern entkräftet sich Herakles duckt!
Wer erlöst und beschirmt Dejanaira!

Omphale

Liegt Dejanaira so heiß dir am Herzen?
Mädchen, entfernt euch! Nach Omphale schmachtet
Herakles! Laßt mir den Sklaven allein!

Herakles

Nicht nach Omphale schmacht' ich! Mit Grausen erfüllt
Mich der stahlharten Glieder geschäftige Huld.
Ich verabscheue Omphales Körper!

Die Mädchen tanzen singend hinaus.

Die Mädchen

Freudig beuget die Maid
Ihrem Bezwinger sich.
Ihr betörender Kuß
Wird zum Gebieter ihm
Und gebietet dem Weltall
Mit der Keule des Manns bewehrt.

Omphale

Warum so mißvergnügt, Freund Herakles,
Wo eitel Wonne nur dein Sklavenjoch?

Herakles

Dein Gatte, König Tmolos, Omphale,
Starb auch nicht, weil es dir an Wonnen fehlte.

Omphale

Das alte Lied! Hat meines Goldes wegen
Nicht Tmolos mich zur Königin erhöht?

Herakles

Hast du nicht Tmolos seines Thrones wegen
So tief gestürzt, daß tot er liegen blieb?

Omphale

zornig.

Zuviel an Gold hab' Hermes ich für dich
Bezahlt. Betrogen hat er mich mit dir!

Herakles

Eurystheus nahm dein Gold nicht einmal als
Entschädigung an, so wenig zahltest du!

Omphale

Kein Sklavenhändler wollte Herakles
Geschenkt aus Furcht vor deiner wüsten Rauflust.

Herakles

Du kauftest mich, weil deiner Herrschbegierde
Kein freier Mann als Gatte mehr sich beugte.

Omphale

Hätt' ich geahnt, wie rasch die Kräfte dir
Versiegen, nichts hätt' ich für dich bezahlt.

Herakles

Prahl', Dirne, nicht mit deinem reichen Goldschatz,
Den du durch üppige Buhlerei erwarbst!

Omphale

die Arme emporreckend.

Die Buhl'rin spottet deiner Kraft! Versuch's,
Ob's dir gelingt, mich in die Knie zu zwingen.

Herakles

Mit Weibern kämpf' ich nicht. Hippolyte
Starb selbst durch Ränke nur so jähen Todes.

Omphale

Der Buhl'rin Omphale war an Gewandtheit
Die Amazonenkönigin nicht gewachsen.

Herakles

legt seine Hände ringend in die Omphales.

Dich ring' ich spielend nieder! Sieh dich vor,
Daß ich im Scherz dir nicht dein Rückgrat brechel

Omphale

Brich mir mein Rückgrat, wenn du kannst! Froh wag'
ich

Mein Leben, mir die Uebermacht zu sichern.

Herakles

Ergib dich meiner Uebermacht! Verrät dir
Nicht jeder Muskel, wie ich deiner schone?

Omphale

höhnend.

Mit dir betrog mich Hermes, wie er mit
Pandora einst den Epimetheus prellte!

Herakles

wütend.

Jetzt schon' ich dein nicht mehr! Magst du zerbrochen,
Zu Brei zerstampft zum Fraß den Hunden dienen!

Omphale

Noch riefst du deine höchste Kraft nicht auf.
Soll ich Verachtung dir ins Antlitz speien?

Herakles

Oh, Omphale, du bist das herrlichste,
Das schönste Weib, so tief du mich erniedrigst.

Omphale

Dem Schmeichler glaub' ich nicht. Ich ringe dich
Zu Boden — wenn du's nicht noch einmal sagst.

Herakles

Die Kraft, die ich in dir, o Omphale,
Bezwinge, überwältigt mich als Schönheit!

O m p h a l e

Mich zähmt kein Schmeichelwort. So oft ich wieder
Mich aufgebäumt, so oft mußst du's mir sagen.

H e r a k l e s

Jetzt, Omphale — mag Kalydon verheeren
Wer will — jetzt bleib' ich Sklave deiner Schönheit.

O m p h a l e

sinkt in die Knie.

Jetzt glaube ich, was ich fühle. Herakles,
Unüberwindlich, bändigt Omphale.

H e r a k l e s

Omphale umfangend.

Zu Boden sinkst du, daß ich dich erhebe
Zur Walstatt deines Siegs mit heißem Kuß.

V

DEJANEIRA

*Kalydon. Abend am Euenos. Brüstungsmauer, die das
Flußbett verdeckt. Davor eine Tafel, hinter der Hera-
kles und Deianeira, an deren Seiten Althaia und Oineus
ruhen. Volk lagert umher. Ein Knabe schenkt Wein
aus dem Mischkrug. Auf der Mauerbrüstung sitzend
singt der Sänger zur Lyra.*

S ä n g e r

Weithin donnernd erdröhnte durchs kalydonische Ufer
Schmerzgeheul, als dem tobenden Stier mit der Wucht
seiner Keule
Herakles eines der Hörner vom schäumenden Haupte
herabschlug.

Volk
singend.

Heil Herakles! Heil Dejanaira! Heil!

Sänger

Herakles aber weißleuchtenden Armes — dem Hoch-
zeitsgesange

Mangelt die Pracht noch der höchsten Vollendung —
am Bart Acheloos

Unter sich schleifend durchstampft mit dem tödlichen
Knie das Genick ihm.

Volk

Heil Herakles! Heil Dejanaira! Heil!

Sänger

Kalydon preist seinen Retter, den Leichnam des wilden
Zerstörers

Drunten am Fluß mit Erschauern betrachtend, und
führt Dejanairas

Edle schwarzlockige Unschuld dem Helden als Braut
in die Arme.

Volk

Heil Herakles! Heil Dejanaira! Heil!

Herakles

dem Sänger zutrinkend.

Hoch überstrahlt durch den Ruhm des Gesanges der
Sänger den Sieger!

Dejanaira

Gern wär' ich Lohn dir für den mindren Ruhm!

Herakles

Bleib du bedacht, Ruhm meines Ruhms zu sein!

Oineus

erhebt sich mit dem Becher.

Des ruhmgekrönten Oineus Herrscherhaus

Hat heut den grimmen Erbfeind Acheloos
Nach ruhmreich langem Heldenkampf besiegt.

Volk

Heil Herakles! Heil Dejanaira! Heil!

Oineus

Weil Herakles uns pflichtgetreu geholfen,
Den überwundnen Todfeind hinzuschlachten,
Gebührt ihm unser königlicher Dank.

Volk

Heil Herakles! Heil Dejanaira! Heil!

Oineus

Drum geben unsre Tochter Dejanaira,
Das heißumstrittne Kleinod Kalydons,
Wir als Gemahlin Herakles zum Lohn.

Oineus trinkt dem Volk zu.

Volk

die Becher schwingend.

Heil Herakles! Heil Dejanaira! Heil!

Dejanaira

zu Herakles.

Wie froh bin ich, dies Fest mit dir zu feiern!

Herakles

Schwer hab' ich, Dejanaira, dich erkämpft.

Althaiä

Auch Acheloos kämpfte lang um sie.

Oineus

Viel tapfre Freier schützten sie vor ihm.

Dejanaira

Dir, Herakles, kam keiner gleich an Kraft.

Althaiä

Sie waren dazu meist auch viel zu jung.

Oineus

Schilt nicht, Althaia, unsres Alters Würde!

Herakles

zu Dejanaira.

Erschlug dein Bruder Meleagros nicht
Zwei eurer Oheime, weil Atalanten,
Die er zur Braut erkor, den Sieg sie über
Den Kalydonschen Eber streitig machten?

Althaia

Hilf, Oineus! Hilf! Ein Taumel faßt mich! Hilf!

Oineus

zu ihr tretend.

Denk' heut, Althaia, unsres Sohnes nicht!
Denk' deiner Brüder nicht! Dem gleichen Jähzorn
Zum Opfer fielen Sohn und Brüder dir.

Dejanaira

Oh, Mutter, das an meinem Hochzeitstage!

Herakles

Dem Schwert erlag doch Meleagros nicht?

Oineus

Der Jüngling schrumpfte jäh zusammen und
Verblich. Genug! Kein Wort des Grausens mehr!

Herakles

Wer weiß, welch tück'sche Krankheit in ihm raste!

Dejanaira

Kaum noch entsinn' ich meines Bruders mich.

Oineus

kehrt an seinen Platz zurück.

Wohl nirgends herrscht ein Könighaus auf Erden,
In dem sich Greul nicht mancher Art ereignet.
Vergessen sei's! Wir priesen Herakles
Nicht jubelnd noch genug für unsre Rettung.

Herakles

dem Sänger winkend.

Fröhlicher Sänger, komm, setz' dich zur Seite mir!
Greif in die Zither, daß Wohllaut mein Ohr umkost!
Sing deine Liebel!
Sing mir von Stunden glückseliger Trunkenheit!

Oineus

dem Knaben winkend.

Blutjunger Knabe, wir sind dem Verdursten nah!
Ist schon dein Mischkrug des funkelnden Weines leer?
Füll' meinen Becher!
Streck' dich aufs wohlige Lager und trink mit mir!

Sänger

*sich zwischen Herakles und Althaia niederlassend, zu
Herakles.*

Vergiß den Mißklang
Prahrender Eitelkeit!
Verscheuch die Grillen,
Heut ist dein Hochzeitstag!
Des Feiglings Lüge tilgt ein Windhauch,
Aber Unsterbliche ziert ihr Lächeln.

Herakles

Wär' doch Prometheus nur erst frei von Ketten!

Knabe

*sich zwischen Dejanaira und Oineus niederlassend, zu
Dejanaira.*

Der Königstochter
Lachender Kindermund
Erweckt des Knaben
Zagende Lüsternheit.
Voll Ehrfurcht stumm die Blicke senkend
Möcht' vom Verbotnen er heimlich kosten.

Dejaneira

So heit'res Lob noch brachte mir kein Tag!

Knabe

sich aufrichtend, schwärmerisch.

O Herakles! Lieh mir mein Mund die Worte,
Zu künden, was die Brust durchwogt! So herrlich,
So unerreichbar hoch wie du wird nie
Ein Vorbild bis zum späten Tod mir leuchten.

Oineus

Trankst du des dunklen Weines nicht zuviel?

Knabe

Dir nachzustreben, Herakles, nach dir
Bedrängte mit erprobter Kraft zu schützen,
Gleich dir des Ueberwundnen nie zu spotten,
Erfleh' ich brünstig von den Göttern mir.

Oineus

ihn niederziehend.

Dir, Knabe, tut ein sanfter Schlummer gut.

Althaia

zum Sänger.

Wie lang schon lernst' ich gern die Zither schlagen!
Willst du in deiner Kunst mir Lehrer sein?

Oineus

Althaia hüte dich vor meinem Zorn!

Althaia

Riefst du den Knaben nicht an deine Seite?

Oineus

Soll ich den Grund bekennen meines Unmuts?

Althaia

Ich schweige. Schweigen ist der Frauen Los.

Dejaneira

zum Knaben.

Was schüttetest du mir Wein aufs Hochzeitskleid?

Herakles

zornig.

Schweig, Dejanaira! Goß der Knabe Wein
Aufs Brautkleid dir, du konntest sein Versehn
Am Hochzeitstage wahrlich mir verschweigen!

Dejanaira

Ziemt Heimlichkeit vor meinem Gatten mir?

Herakles

zum Knaben.

Tritt her zu mir!

Der Knabe tritt vor die Tafel.

Herakles

Des Knaben Ungeschick

Verdient gestraft zu werden. Nimm den Schlag.

*Herakles gibt dem Knaben einen leichten Schlag auf
die Wange. Der Knabe verhüllt sein Gesicht und tau-
melt. Plötzlich reißt er eine Waffe vom Tisch, ersticht
sich und sinkt tot zu Boden. Alles fährt entsetzt empor,*

Dämmerung bricht herein.

Volk

gedämpft.

Weh Herakles! Weh Dejanaira! Weh euch!

Herakles

über den Knaben gebeugt.

Wach auf! Wach auf! Könnt' ich in deinen Körper
Mein Leben füll'n! Erbarm dich mein! Wach auf!

Oineus

Den weckt kein Rütteln! Fluch der Greuelthat,
Unmünd'ge Kinder in den Tod zu peitschen!

Althaia

Niemals vertrau' die Tochter dem als Weib ich,
Der so mit blühnden Menschenleben rast!

Dejaneira

Oh, Mutter, denkst du Meleagros' nicht?!

Herakles

den Knaben kosend.

Hab' Mitleid! Laß arglistig nicht die Seele
Entflattern! Wirf den Blick auf mich! Bleib warm!

Oineus

Mein Rat ist, daß du Kalydon alsbald
Den Rücken wendest. Tragt den Knaben fort!

Herakles

den Knaben umfassend.

Ich herze dich, bis froh du wieder atmest!

Oineus

Entreißt ihn ihm, daß er ihn nicht entweiht!

Der Knabe wird fortgetragen.

Herakles

Folg' ich dem Knaben in den Tod? Entflieh ich?

Dejaneira

wirft sich ihm an die Brust.

Nicht ohne Dejaneira, deine Gattin!

Oineus

Dejaneira Herakles entreißend.

Du bleibst bei uns! Für einen würd'gern Eidam!

Herakles

Ist die mein Weib, die schon am Hochzeitstage
So tief mich beugt, mich so mit Fluch belädt?

Althaia

Vernimm dein Schreckenslos aus seinem Mundel

Dejaneira

Ich lasse nicht von ihm, und sei's mein Tod!

Althaia

Vom Mörder willst du Mitleid dir erbetteln?

Dejaneira

sich ihrer Mutter entwindend.

Althaia! Starb dein leiblich Kind, mein Bruder,
Starb Meleagros nicht durch deinen Zorn
Getödet?! Du schiltst meinen Gatten Mörder?!

Althaia

Bring, Oineus, mich hinweg. Das Kind, das so
Zur Mutter spricht, ist nicht mehr meine Tochter.

Oineus

Althaia wegführend.

Dein königlicher Vater, Dejaneira,
Befiehlt dir, unverzüglich uns zu folgen.

Dejaneira

Mein Gatte ist mein Herr, der mir gebietet.

Volk

laut.

Weh Herakles! Weh Dejaneira! Weh euch!
Während die Nacht anbricht, leert sich der Platz von
Menschen bis auf Herakles und Dejaneira.

Herakles

Laß mich allein! Was ich für dich empfand,
Ist hin. Mir graut davor, dich zu berühren!

Dejaneira

Aus Jugend und aus Dummheit, Herakles,
Hab' ich gefehlt. Wie konnt' ich ahnen, solch
Unsel'gen Jammer über uns zu bringen.

Herakles

Aus meinem Herzen, Natternbrut! Hinweg!
Wie sehn' ich mich nach Omphale zurück!

Dejaneira

Dein Wort bedeutet Tod. Dort geht der Weg
Zum Elternhaus. Der Tod versperrt ihn! Frei ist

Der Weg mit dir nur! Nichts begehrt' ich als
Dir folgen dürfen. Herakles, vergib mir!

Herakles

Mit Helden rang als Held ich. Nie noch ward mir
Mein Heldentum in eigener Brust erwürgt.

Dejaneira

Roll nicht die Blicke über mich hinweg!
Was tat ich? Hab' ich etwas, was nicht dir
Gehört? Du willst mich von dir stoßen. Bleibt
Mir andre Wahl als jäher Tod, armselig
Wie, Herakles, ich dir zu Füßen wimmre!!

Herakles

Wie sehn' ich innig nach Hippolyte,
Der Amazonenkönigin, mich zurück!

Dejaneira

erhebt sich und schmiegt sich an ihn.

Sie war so dumm, so jung wohl nicht wie ich,
Die Königin. Ist meine Jugend so
Verachtungswürdig, dir so ganz verhaßt?

Herakles

Genau so starb durch deine Schuld der Knabe,
Wie der Lapithenkampf entbrannte, als
An ihrem Hochzeitstag Hippodameia
Sich vom Zentaurenvolk mißbrauchen ließ.

Dejaneira

Nie soll, was Mann, was mannesähnlich wäre,
Je mehr mein Auge streifen außer dir.

Herakles

Des Weltalls Wege stehn den Menschen offen.
Verwehren kann ich meine Spur dir nicht.

Dejaneira
niedersinkend.

Inbrünst'gen Dankes küß' ich meinem Gatten,
Dem allgewalt'gen Herakles, die Hände.

Volk
in der Ferne.

Weh Herakles! Weh Dejaneira! Weh euch!

ZWEITER AKT

VI

NESSOS

Waldsaum am Ufer des Euenos. Herakles und Dejanira treten aus dem Wald.

Herakles

Hochwasser, Dejanira! Der Euenos
Wälzt sich verheerend über sein Gestade.

Dejanira

Auf grünem Ufer seines Tosens froh
Laß rasten uns, bis sich die Flut gesänftigt.

Herakles

Denkst du des Knaben nicht, des jäher Tod
Vom heim'schen Lager Kalydons mich treibt?

Dejanira

Des Knaben brechend Auge, Herakles,
Ließ mich, wie ich dich liebe, schauernd fühlen.

Herakles

Nur scherzend straft' ich ihn, weil er dir Wein
Aufs Kleid geschüttet. Lautlos sinkt er hin.

Dejanira

Lebt, Eltern, wohl! Gespielen, lebet wohl!
Dein Schicksal, Herakles, ward nun auch meines.

Herakles

Ich such' uns durch die Wogen günstige Furt.
Dich halte dann der Fährmann über Wasser.

Dejaneira

Verweile, Herakles. Blick nicht so finster.
Weich schwillt das Gras. Ward ich dir schon zum Abscheu?

Herakles

In Trachis weiß mir König Keyx Rat,
Wie dumpfer Blutschuld rasch ich mich entsühne.

Dejaneira

mit Tränen kämpfend.

Weit ist der Weg nach Trachis. Soll'n gepeitscht
Wir von Erinnyen bis Trachis keuchen?

Herakles

rüft.

Wo bist du, Fährmann?! Nessos! Her zum Fluß!
He, Fährmann! Muß am Ohr ich dich herbeiziehn?

Nessos

kommt gähmend aus dem Wald.

Was soll dein Lärm! Wozu das Brausen des
Euenos überbrüllen! Dein Geheul
Nebst Echos Spottruf legt den Fluß nicht trocken!

Herakles

ihn tätschelnd.

Maul halten! Trag mein Mädchen durch den Strom!
Ein kluger Gaul! Für Herakles' Gemahlin
Ist auch das klügste Roß nicht klug genug.

Dejaneira

Nie ritt ich noch auf eines Menschen Rücken.
Ist gar des Pferdes Körperkraft dem Menschen
Verliehn, wie werd' ich mich des Reitens freu'n!

Nessos

Wohl trug ich Königinnen schon hinüber.
Sie waren alt und fett. So jung wie du
Stieg nie ein Mädchen noch auf meinen Rücken.

Herakles

Ihr scheint mir handelseinig schon. Berührst du
Des Mädchens Leib, solange dich frechen Unhold
Mein Mädchen reitet, tötet dich mein Pfeil.

Dejaneira

Trag du mich selbst hinüber, Herakles!
Hält dem Verderben deine Kraft nicht stand,
Ertrinken wir umschlungen in den Fluten.

Herakles

Hältst meines Körpers Kraft du für geringer
Als die des Pferdebastards, dann betreibst du
Wohl gern sein Fährmannshandwerk auch mit ihm!

Nessos

Mordgieriger Narr. In Wogenprall und Ansturm
Soll ich dein Mädchen über Wasser halten
Und soll den Leib des Mädchens nicht berühren?!

Herakles

Mit beiden Armen deine Brust umklammernd,
Mit beiden Fersen deine Flanken spornend,
Sitzt Dejaneira fest genug auf dir.

Dejaneira

Nie steig' ich auf dies Untier! Streift vor Angst
Mein Mund im Wellenandrang seine Schulter,
Ziehst du mich schon verwegener Buhlerei.

Nessos

Ich trag' dein Mädchen nicht hinüber! Gegen
Des Stromes Wüten wag' ich Leib und Leben,
Und soll's noch wagen gegen deine Wut?!

Herakles

Schon wieder find' ich euch im Einverständnis!
Der Treue meines Weibes will so fest ich
Vertrau'n wie auf des Knechtes Tüchtigkeit.

Dejaneira

Vertrieben aus dem Vaterhaus, der Falschheit
Verdächtig vom Geliebten, stürz' ich mich
Am besten gleich kopfüber in die Flut!

Nessos

zu Dejaneira.

So anmutsvoll wie du, wirst du geehrt,
Beschützt, wo sittenfrohe Menschen wohnen.
Was läufst du dem gespreizten Raufbold nach?

Herakles

betend.

Laß, Vater, laß mein Hirn sich nicht von neuem
Umnachten! Schwarz entsteigt dem Abgrund, was
Ich Megara und meinen Kindern tat!

Dejaneira

bittend.

Sei freundlich, Herakles! Rastlose Kämpfe
Verdüsterten dein Herz. Teilt Dejaneira
Nicht dein Geschick, den Sinn dir aufzuheitern?

Nessos

Geduld, Verehrter! Werd' ich nur erst Herr
Der eignen feigen Scheu, dann schlag' ich dir
Mit wuchtigem Hinterhuf den Schädel ein!

Herakles

Dich Wechselbalg zerschmettr' ich, wenn du nicht
Gehorchst! Du, Dejaneira, magst den Weg,
Wenn du dich sträubst, zurück zum Vater nehmen.

Dejaneira
zu Nessos.

Laß trostlos uns den Trauerritt beginnen!

Nessos
niederkniend.

Gern knie ich nieder, daß du leichter aufsteigst.

Herakles
zu Dejaneira, die aufgestiegen.

Stärk' dich mit kräftigem Trunk zum stolzen Ritt!

Dejaneira
ihm die Kürbisflasche reichend.

Mich dürstet nicht. Stärk' du dich, Herakles.

Nessos
sich aufrichtend.

Oft hob ich schwerere Lasten frohern Muts.

Herakles
opfernd.

Dem Vater in den Höhn! *Trinkend.* Schlecht mundet's
mir,

Solang noch unrein ich zu Taten nicht
Begnadet. *Nessos die Flasche reichend.*

Netz' dir du den durstigen Schlund!

Er wirft sich in den Fluß.

Schäum' an den Schenkeln empor, Euenos! Bespritz'
mir die Stirne

Mit frischtosendem Gischt! Hei, wie die Lust sich
ermannt!

Alles vergißt sich im Kampf, betäubt schweigt die
Wut der Erinnyen!

Angst vor fernzuckendem Strahl neuer Verschuldung
verfliegt!

Er entschwindet dem Zuschauer.

Dejaneira

Herakles mit den Blicken folgend.

Weh! Ueber deinem hochragenden Haupt, wie auf
Wasser sich Wasser
Türmen! Nun ist er dahin. Jetzt greift zum Himmel
dein Arm!
Mir schenkten Götter die Glut, dich zu kräftigen.
Tummle dich, Fährmann!
Wild von den Strudeln gepeitscht, wär' ich dir traut
schon vereint!

Nessos

trinkend.

Mir willst du traut vereint sein? Dazu braucht es
Der Strudel nicht. Ich bin gepeitscht genug!

Dejaneira

So meint' ich's nicht. Ich meine Herakles,
Nicht dich! Trag mich zu Herakles hinüber!

Nessos

trinkend.

Wenn Herakles, nicht mich, du meinst, dann reize
Mit schlanken Schenkeln Herakles, nicht mich!

Dejaneira

ihn spornend.

Die Fersen geb' ich dir, daß du mich hurtig
Zu Herakles hinausträgst, feiger Fährmann!

Nessos

bockend.

Zentauren, von Bacchantinnen geritten,
Sollst du nicht gleich dem Schaf die Lenden schürzen!

Dejaneira

Schenk' der Zentaurin deine Brunst! Setz' über
Den Fluß! Dann troll' dich zur Zentaurin heim!

N e s s o s

Dejaneira umfassend.

Mehr graut als vor dem lästigen Pferdeschweif
Mir vor den steifen Gliedern der Zentaurin!

Dejaneira

schreit.

Hippodameia! Nie duld' ich die Schändung,
Die dich aufs Brautbett riß!

Die Luft ertönt.

Was klingt in Lüften?

N e s s o s

greift sich an die Brust.

Sein Pfeil! — Steig ab! — Mit Nessos ist's vorbei.
Des Todes Köder, Mädchen, war dein Schoß.
Hätt' ich dem Wüterich doch die Hand gelect!
Schon dämpft der Hydra Gift des Herzens Schläge.

Dejaneira

ist abgestiegen, jammernd.

Zur Freude wähnt' ich Unglückselige mich
Mit Huld begabt, und bringe Mord und Tod!

N e s s o s

Spar' deine Tränen, Kind. Dir zürn' ich nicht.
Beklagenswürdig, wie du heut schon bist,
Spar' deine Tränen künft'gem Jammer. Dich
Trifft keine Schuld. Wie viel an Leid und Gram
Steht dir bevor, wenn seine Liebe sich
In Haß und Rachsucht wandelt. Glaub' mir, Kind,
Du dauerst mich mehr als ich selbst. Um mich
Ist es nicht schade. Was stirbt hin? Die plumpe
Last des Geborenseins. Ein Uebergriff
Ins freudestolze Weltglück der Heroen —
Aus ist's! — Noch eine Spanne! — Nütz' ich sie,
Vor grauenvollster Qual dich zu beschützen.

Dejaneira

Welch Schrecknis droht?! Ist's Herakles, mein Gatte,
Dem neid'sche Götter Qual und Grauen rüsten?

Nessos

sein Blut in der Kürbisflasche auffangend.

Euch beiden! Dir und ihm! Mein Herz steht still.
Doch ward dies Blut durch deines Gatten Pfeil
Und durch der Hydra Gift zum Zauber, ihn
An dich zu ketten, wenn der Rachelustige
In deiner Feindin Armen deiner spottet.

Dejaneira

In andren Liebesarmen, Herakles?!
Du lügst! Das tut er nie, solange ich lebe!

Nessos

Dejaneira die Kürbisflasche reichend.

So sicher tut er's wie ich sterbe! Wie
Dein Reiz, du schönes Kind, verblüht! Dann tränke
Mit diesem Saft sein Unterkleid, das dicht auf
Der Haut er trägt. Sobald es ihn umschmiegt,
Ist er an Herz und Leib dein eigen. Mag er
Dich wollen oder nicht, er kann nicht anders.

Dejaneira

unter Tränen.

Er kann nicht anders?! Innigen Dank, du armer
Zentauer, für die reiche Gabe. Glaub' mir,
Dein Leben schenkt' ich dir für deinen Tod,
Könnt' für dein Blut ich dir dein Blut bezahlen.

Nessos

sterbend.

Für deine Güte, frommes Kind, behalte
Mein Blut. Im Schlamm entgleitet, was mit Staub,
Mit Schweiß beschmutzt seit kargem Kindheitsjubiläum
Nur Mühsal war und Aechzen. Keine Freude

Jahraus, jahrein, solange das Herz noch schlug,
Glich der, durch deines Pfeiles Gift zu sterben,
Im Tode dein gedenkend, Herakles!

VII

I O L E

Die aufgehende Sonne bestrahlt die rauchenden Trümmer der Burg Oechalia und Segel und Masten eines frisch bewimpelten Schiffes, das an der Küste Euboias liegt.

L i c h a s

mit Helm und Panzer des Eurytos.

Jetzt, Lichas, bleib auf deiner Hut! Der Schlachtlärm
Hat ausgetobt. Oechalia raucht in Trümmern.
Erschlagen Eurytos samt dreien Söhnen.
Im Arm des Herakles vertraute
Die blonde Iole als Siegesbeute
Die wehe Nacht. Auf deiner Hut, Freund Lichas!
Kein Sieger schlürfte so den Blutpokal
Der Rache bis zum letzten Tropfen. Welchen
Genuß schlürft Herakles daraus? Wo birgt sich
Der Tollheit Sinn? Was nützt es ihm? Wer ihm
Am nächsten steht, scheint schlimmer jetzt bedroht als
Sein Todfeind. Lichas, bleib auf deiner Hut!

Vor dem Zelteingang.

Auf, Herakles! Die Sonne steht am Himmel!

Herakles tritt aus dem Zelt.

H e r a k l e s

So gräßlich wie die tränenvolle Nacht
War nicht der blutige Tag, der ihr voranging.

Lichas

Befiehl, o Herr, was mit den Kriegsgefangnen
Geschieht. Dumpf zitternd harr'n sie deines Urteils.

Herakles

Wie rächerisch mich selbst ertrotzte Notwehr
Zerfleischt! Oh, welche Qual ist's, Mensch zu sein!

Lichas

Zur Freude war das Mädchen schlecht erkoren,
Dem gestern erst den Vater du erschlugst.

Herakles

Die Qual zu lindern, die im Lauf der Jahre
Sein Hohn in mir gehäuft, starb Eurytos.

Lichas

Dann juble deinem Glück ins Antlitz! Freu' dich
Erneuter Wohlfahrt! Setz' der Wut ein Ziel!

Herakles

Wann ruht die Menschheit, meine Wut zu schüren,
An ihr die Kraft zu stählen, Mensch zu sein!

Lichas

Soll sich der Mensch an dir ein Beispiel nehmen,
Dann dienst du, Herakles, der Menschheit schlecht.

Herakles

Welch Glück, ihr Vorbild sein! So träumt' ich's, bis
Der Fluch mich traf, ihr Strafgericht zu werden.

Lichas

Als blinde Rache deutet sich der Mensch
Dein Strafgericht, lehrst du's ihn nicht enträtseln.

Herakles

Nicht Einsicht nützt dem Menschen. Ihrer lacht er.
Erlebnis nur zwingt ihm Vollendung auf.

Lichas

Den Feind mag grausam deine Tat bekehren.
Den Freund, den du dir wählst, laß Milde fühlen.

Herakles

Begreif' ich selbst, was mich, den Schreck des Feindes,
Zu nichts als Notwehr zwingt, wo heiß ich liebe?

Lichas

Wen du aus Liebe mit dem Tod bestraft,
Der freut sich nie des Nutzens deiner Strafe.

Herakles

Wo Elternmord und Kindermord sich paaren,
Mag einmal Elterntod den Kindern frommen!

Lichas

Das Herz der blonden Iole schlägt froher
Dir nicht nach ihres Vaters Tod entgegen.

Herakles

Mir nicht! Das sprichst du wahr! Ihr künft'ger Gatte
Erbt Wohlfahrt aus der Qual, in der ich stöhne.

Lichas

Maß' dir des blinden Schicksals Schreckensmacht
Nicht an! Wer hat als Schicksal dich berufen?

Herakles

Maß' ich's mir an? Reiß es mir aus der Brust!
Froh wie ein Kind will ich dir ewig danken.

Lichas

Gern riss' ich deinen Wahn dir aus der Brust,
Bin doch ich selbst des Lebens nicht mehr sicher!

Herakles

Lehr' mich, wie ich nicht Schicksal bin. Den Weg
Des Menschen zeig' mir, der sein Schicksal meistert!

Lichas

Ich weiß den Weg nicht. Laß, o Herr, mich hören,
Was mit den Kriegsgefangenen geschieht.

Herakles

Führ' sie mir vor! Mein Schicksal meistr' ich, zeigt sich
Ein Weg nur, in den Rücken ihm zu fallen.

Lichas legt Helm und Panzer des Eurytos ab und entfernt sich.

Herakles

vor dem Zelteingang.

Auf, Iole! Die Sonne steht am Himmel!

Iole tritt aus dem Zelt.

Herakles

Seit zuerst in des Vaters Palast ich dich sah,
Schon von Lüsten umschmeichelt ein adelig Kind,
Wich die Liebe zu dir
Selbst in tosender Feldschlacht mir nicht aus der Brust.

Iole

Antwort fordre nicht. Betäubt ermangle
Ich des Lauts, erblicke noch des Vaters,
Noch der Brüder offne Todeswunden,
Unterliege noch des Mörders Schändung.

Herakles

Deine Brüder noch atmeten freudig im Licht,
Deines Vaters gedachte kein flammender Zorn,
Seinem Wortbruch zum Trotz,
Hättest du meine Werbung nicht kränkend verschmäht.

Iole

Wenig Schuld trifft mich an der Geliebten
Grauensvollem Untergang. Bewundernd
Meinen Vater, ihm mit jeder Regung
Zugetan, erfüllt' ich seine Wünsche.

Herakles

Deines Vaters zu denken in Trauer und Scham,
Ich vergönn' dir den Trost. Dafür tilg' du die Schmach
Aus der stöhnenden Brust.
Dann befiehl mir als Herrin, statt Sklavin zu sein.

Iole

Sklaventum ist mein Geschick. Ich klag es
Nicht, seit Vater mir und Brüder fielen.
Dich, davor bin ich bewahrt, daß freundlich
Je ein Blick dich deiner Sklavin träfe.

Herakles

Willst du Königin sein in Oechalias Reich,
Dann entheb mich der Qual, sprich das göttliche Wort,
Daß du Herakles liebst!
Allen Wahnwitz verscheucht unerschöpfliches Glück.

Iole

Weh, der Helm des Vaters, weh, sein Panzer!
Die Gestalt des Helden draus entschwunden!
Ist es mir vergönnt, euch noch zu küssen,
Heb' ich nimmer mich von dieser Erde.

Iole küßt Panzer und Helm, Lichas tritt auf.

Lichas

Die Kriegsgefangnen nahn. Ein grauser Haufen
Von Elend. Jammernd schleppen sie ein Leben,
Dem nirgends her noch Morgenröte schimmert.

Herakles

Wenn sich Iole liebend als Weib mir vermählt,
Sind sie frei ihrer Fesseln. Wohin es sie lockt,
Lenken alle in Frieden die Schritte.

Iole

Mörder und Schänder, verlangst von dem Weib du
Liebe, dem jedes Gefühl für Lebendige
Du in Entsetzen, in Grauen verkehrst?

Lichas

Laß, Herakles, das Mädchen sein Verständnis
Erst sammeln. — Du bedenke, Iole,
Kein Lichtstrahl scheint vergänglicher als Großmut!

Herakles

Hör' noch einmal mein Bitten: Verstockten Gemüts
Untergrub Dejanaira mein Glück, meinen Stolz. —
Schenkt Genugthuung mir deine Liebe?

Iole

Heimtückisch soll ich ein Glück mir erschleichen,
Das auf das Unglück der Fremden gebaut ist?
Nimmer im Leben verlockst du mich so!

Lichas

Wem sich die Wahl zeigt zwischen Sklavenschande
Und Fürstenruhm, von dem kann niemand fordern,
Daß er aufs Recht des Fremden sich besinnt.

Herakles

Im beglückenden Quell, im erfrischenden Licht
Muß ich baden. Reich' freundlich die schneeige Hand
Deinen Kämpfer von neuem zu weihen.

Iole

sich erhebend.

Siehst du nicht, daß du Unmögliches forderst?
Hat dir die Nacht nicht erwiesen, daß keinem
Wohlfahrt erwächst aus dem schaurigen Bund?

Lichas

Fast scheint mir Herakles bedauernswürd'ger
Als Iole, so tief ich sie bedaure.
O qualvoll trauriges Vermittleramt!

Herakles

Wenn du Herakles' Gnade aus Starrsinn verwirfst,
Gegen eigenes Wohl, gegen meines dich stemmst,
Brauchst du nimmer auf Schonung zu rechnen.

I o l e

Himmliche Botschaft, bei dir nicht auf Schonung
Rechnen zu müssen! Dann hoff' ich den Tod mir,
Wie meinen Vater, den hehren, er traf.

L i c h a s

Besinn dich, Mädchen! Sag' zu allem ja,
Was Eifersucht ihm eingibt. Labung suchend
Nimmt froh er schon dein Wollen für die Tat.

I o l e

erschauert.

H e r a k l e s

Dann vernimm aller Schrecknisse Schrecknis! Dich führt
Als Gefangene Lichas, den Aermsten gesellt,
An den Hof Dejanearas nach Trachis!

I o l e

Seltsames Schrecknis! Aus Rachsucht ersonnen
Klingt es fast lieblich der furchtlosen Sklavin.
Leicht ist ein Zürnender nicht zu verstehn.

L i c h a s

Entsetzlich wird der Weg der Königstochter,
Zieht mit der Schreckensbeute sie nach Trachis.

Winkend.

Ihr, die nicht sterben wolltet, her zu mir!
*Gefangene schleppen sich her, mit den Handgelenken
an eine einzige lange Kette geschlossen, deren Ende
nicht sichtbar ist.*

*Die Gefangenen
im Auftreten.*

Und der Sonnenwagen steigt in des Aethers Wölbung,
Nie führt er uns einen freudigen Tag mehr herauf!
*Iole wird von Lichas in der Mitte der Kette festge-
schlossen.*

Herakles

Empfangt denn für Entwürdigung euren Lohn,
Du schwarzgelockte Dejanaira und
Du blonde Iole! Was tausend Worten
Euch zu ersparen nicht gelang, das nehmt ihr,
Sobald's geschah, als das, was euch gebührt,
Und seid noch froh, daß ihr's so gut getroffen. —
Mein Schiff! — So freud- und ruhmlos ist kein Kampf
Wie der um schlichte Menschenwürde. Kräfte
Verschlingt der Kampf, sie reichten aus, Prometheus
Vom Kaukasus zu reißen! Ah! Prometheus,
Dich zu befrei'n, gelingt nur höchstem Ringen.
So fall' ich der Umstrickung in den Rücken,
Die Tatenfreude aus der Seele mir
Verjagt und mich mit eklem Haß durchtränkt hat.
Herakles entfernt sich über die Höhe dem Schiff entgegen.

Die Gefangenen im Abgehen.

Und der Sonnenwagen versinkt in des Meeres Brandung,
Nie flammt sein Rad einer freudigen Nacht mehr voran!

VIII

PROMETHEUS

Höchster Gipfel des Kaukasus. Die Morgensonne bescheint den Felsen, an dem Prometheus festgeschmiedet hängt. Herakles mit Bogen und Köcher neben ihm.

Prometheus

Siehst du am Horizont den Pontos schimmern?
Vor vielen Menschenaltern sah die Argo
Ich dort gen Kolchis segeln. Freilich wußt' ich

Noch nicht, daß es die Argo war. Mir stach
Das prächtige Griechenfahrzeug in die Augen.
Erst Hermes, der sie vom Olympos sah,
Erzählte mir, daß es die Argo war.

Herakles

Hat Hermes dich hier oben heimgesucht?

Prometheus

Von Zeus gesandt erschien er, mein Geheimnis
Mir zu entlocken. Meine Worte waren:
Der Herrscher Himmels und der Erde schenke
Mir meine Freiheit. Mein Geheimnis schenk' ich
Dafür zum Dank ihm. Nenn' ihm dein Geheimnis,
Dann schenkt er dir die Freiheit, riet mir der
Geschmeidige Zwischenträger. Ich ersuchte
Ihn drauf, mir länger nicht zur Last zu fallen.

Herakles

Heut, wo der Himmelsvater dein Geheimnis
Erfuhr, heut gibt er dir die Freiheit wieder.

Prometheus

Gesagt hat er's. Glaubst du, er tut's? Als wir
Nach dem Titanenkampf auf dem Olympos,
Nachdem ich seinen Feind ihm unterworfen,
Das Siegesfest beim Nektar feierten,
Schwur Zeus mir Dank auf Dank. Der Fels, die Eisen,
Der Geier statten seinen Dank mir ab.

Herakles

Die Kunde, daß er Thetis zu umarmen
Sich hüten müsse, wenn aus ihrem Schoß
Nicht der Zerstörer seiner Herrschaft ihm
Erstehen soll, gibt Zeus erneuten Mut,
Unbändigem Genuß fortan zu frönen.
Deshalb mit einem Schwur, wie niemals ich
Ihn noch vernahm, beschwor er deine Freiheit.

Prometheus

Und will mich das Geschlecht der Menschen wieder
Drin unterweisen lassen, seiner Allmacht
Zu spotten, es den Göttern gleichzutun?!

Herakles

Erkannt hat der Gewaltige: Die Menschen,
Die du erschufst, sind nicht mehr zu vertilgen.

Prometheus

Dank, Schicksal, dir, daß sie nicht mehr zu tilgen,
Durch nichts mehr auszurotten sind. Dafür
Häng' ich hier oben gern, solange's ihm gut scheint.
Der Schmerz von keinem Geierschnabel kommt
Der Freude am Gedeihn der Menschheit bei.

Herakles

Mein Wagenlenker klimmt den Fels empor.
Mit ihm erspäht' ich, als wir angelangt,
Des Geiers Jagdgebiet. Uns schien, daß täglich
Er das Gebirge überfliegt, von Meer
Zu Meer, und daß zu keinem heim'schen Horst
Er seinen Flug zurücknimmt als zu dir.

Prometheus

Der Wollüstling mag sich erleichtert fühlen,
Daß bei Umarmungen er nicht wie früher
Inmitten des Ergusses fürchten muß,
Den eignen Mörder in die Welt zu setzen.

Herakles

Wodurch, Prometheus, ludst so unversöhnlich
Du dir des Blitzeschleudrers Rache auf?

Prometheus

Dadurch, daß ich an Macht ihm nicht gewachsen,
An Kunst ihm weitaus überlegen bin.
Der blaue Schatten an der schroffen Felswand

Dem breiten Zackenkamm zur Linken, um
Die Hälfte reicht er noch zu hoch. Verkürzt
Er bis zur Stufe sich, die schneebedeckt
Des Felsens Höhe teilt, dann kommt der Geier.

Herakles

So siehst du's Tag auf Tag und Jahr auf Jahr?

Prometheus

Die Zeichen ändern mit dem Lauf der Sonne,
Doch seiner Stunde bleibt der Geier treu.

Herakles

Warn' zeitig mich vor ihm! Sein Aug' reicht hundert
Mal weiter als das unsre, daß ich mich,
Sobald du ihn erblickst, vor ihm verberge.

*Lichas mit Bogen und Köcher klimmt die Felswand
empor.*

Herakles

Willkommen, Lichas! War das Glück dir hold?

Lichas

Den strammsten Steinbock schoß ich aus dem Rudel,
Zerlegt' ihn säuberlich und schob die Teile
Ans Feuer. Bis im Abstieg wir den Platz
Erreichen, finden wir das Mahl bereit.

Herakles

Wirf dich zu Boden, Lichas! Küsse dem
Gefesselten die Füße! Ist er's doch,
Dem du des Daseins stolze Gunst verdankst!

Lichas tut es.

Prometheus

Das also ist der Mensch von heute! Mein
Geschöpf war selbstbewußter, eigenwilliger,
Weil ich Pandora ihm vom Leib gehalten,
Die abgefeimte, die ihm Epimetheus,
Der Bruder, freudig in die Arme führte.

Herakles

Lichas die Hand auf den Kopf legend.

Mein Wagenlenker. Seines Beistands möcht' ich
Bei keinem meiner Werke mehr entraten.
Mit unerschrockner Offenherzigkeit
Nimmt der Gefährte mir des Ueberlegens
Unsel'ge Arbeit ab. Mir ist, als spräche
Mein eignes edlers Selbst aus seinem Mund.

Lichas

Lob hört in solcher Höhe schwer sich an.

Herakles

Da er den Weg aus dem besonnten Hellas
In dies Gebirge kennt, nahm ich den Jüngling
Auch zur Befreiung des Prometheus mit.

Prometheus

Von Zeus genarrt, läßt nach vergebner Mühsal
Du dich von ihm den Weg hinab geleiten.

Herakles

Nur um das Werk mit neuer Kraft zu wagen!

Prometheus

Siehst du den winz'gen Punkt im Aether über
Der diamantnen Firn! Das ist der Geier.

Herakles

Rasch, Lichas, komm! Er hat uns längst erspäht.

*Herakles und Lichas verbergen sich hinter der Fels-
wand.*

Prometheus

*sieht dem sich nahenden Fluge des Geiers mit uner-
schütterlich ruhigem Blick entgegen.*

Keinerlei Zittern im ruhigen Spiegel der Seele
Weckt mehr dein wachsendes Nahn, mein geflügelter
Henker,

Findest dein Mahl nicht durch kindisches Zucken gestört.

Schlag in die Weichen die Fänge! In schmerzhaft gewohnten

Wunden die fühllosen Krallen befestigend, reiße
Dir aus dem Körper des Bildners das köstliche Fleisch!

Dicht ins Gefieder die lauernden Fänge gezogen,
Stößt du sie wuchtig hervor, gilt es Halt zu ergreifen,
Wetterst ums Haupt mir der Fittiche rauschenden
Schlag.

Braust es im schallenden Ohr wie von Schwertern und
Sensen,

Muß ich gewaltsam der tosenden Feldschlacht gedenken.

Leicht sonst entglitt das Bewußtsein dem schaffenden
Geist.

Euer gedenk' ich, ihr herrlichen Menschen. Erhabner
Strahlt eure Schönheit, je näher der Unhold heranschwebt,

Regungslos spreitend der klaffernden Fittiche Glanz.
Innig, o Mensch, wie sich Tapferkeit eint deiner Klugheit,

Läßt aus dem Dunkel der Träume du lichte Gestalten,
Noch in Jahrtausenden festlich bewundert, erblühn.

Schmerz, du gewaltiger Fördrer, wie stärkst du die
Seele,

Läßt nur für Größtes, für Mächtigstes freudig sie
atmen,

Sei auch vernunftlos der Feind, der gefräßig dich zeugt.

Kostgänger, der an lebendiger Tafel sich mäset,
Ahnst nicht im engen Gehirn, wer dich gastlich bewirtet . . .

Herakles

erscheint mit gespanntem Bogen über der Felswand.
Heut aber gierst du umsonst nach behaglichem
Schmaus!

Herakles schießt einen Pfeil ab, worauf die Eisen, die Prometheus um Brust, Arme und Schenkel trug, dröhnend in die Tiefe kollern. Herakles und Lichas treten vor und stützen Prometheus von beiden Seiten.

Prometheus

Befreit! Noch einmal schlägt die rohe Faust
Mich nicht in Ketten. Der Gewinn verbleibt mir.
Dank, Herakles! Dem himmlischen Genüßling
War's Kinderspiel, den sinnend Schaffenden
Zu übertölpeln. Festgeschmiedet, wehrlos
Gemeiner Unvernunft zum Fraß geboten,
Hielt lang genug ich stand, auf deine Ränke,
Der tändelnd du der Herrschaft Zügel führst,
Für ewige Zeit ein wachsam Aug' zu halten.
Durch Herakles befreit! Wie dank' ich's dir?
Was ist's, das dir zumeist am Herzen liegt?

Herakles

Vom Kaukasus führt mich mein Weg ans Ende
Der Welt, der Taten letzte zu verrichten,
Die mir Eurystheus auferlegt: Den Töchtern
Des Atlas drei der goldnen Aepfel zu
Entwenden, die der Wucherer als Pfand
Begehrt, Unsterblichkeit sich zu erschleichen.

Prometheus

Mein Bruder Atlas schafft die Aepfel dir
Zur Stelle, nimmst inzwischen du die Last ihm

Der Himmelskugel ab. — Durch Herakles
Befreit! Getötet liegt, der Tag auf Tag,
Der Jahr auf Jahr an Menschenfleisch gefräßig
Sich sättigte. Der Geier wird, ein Aas,
Wie's ihm gebührt, Aasgeiers Beutefraß.
Dank sei dir, Herakles! Kein zweites Mal
Laß zu des Wolkensammlers Wohlbehagen
Ich durch Hephaistos mich in Eisen schlagen.

IX

LICHAS

*Vorgebirge Keneion. Hinter einer blühenden Wiese,
auf der ein Altar errichtet steht, erheben sich bis zu
einer steil ins Meer abfallenden Spitze ansteigende Fel-
sen. Auf dem Sockel des Altars prangen Becher, Hen-
kelgefäße, Schalen und Waffen. Knaben und Mädchen,
zum Wettlauf in kurze Gewänder gekleidet, schichten
Holzscheite auf dem Altar und legen Opferstücke dar-
auf. Zur Rechten und zur Linken bläst ein Mädchen
anmutige Weisen auf der Doppelflöte.*

Hyllos

Wie froh bewegt, geliebter Vater, schlägt mein Herz!

Herakles

Jetzt fehlt nur Lichas noch mit meinem Festgewand.

Hyllos

Die liebe Mutter säumt nicht, zeitig ihn zu senden.

Herakles

Sahst du in Trachis das Gewand auf ihrem Webstuhl?

Hyllos

Fürwahr das schönste, das die Mutter je gewirkt hat.

Herakles

Verweilte sie mit solchem Fleiß bei ihrer Arbeit?

Hyllos

Manch Bild von deinen Taten wob sie in den Stoff.

Herakles

Schon freu'n die jungen Kämpfer sich der Siegespreise.

Hyllos

Eilt atemlos nicht Lichas durch des Haines Schatten?

Herakles

Er ist's! Er ist's! Nun kann das Opferfest beginnen!

Lichas

mit einem Bündel.

Versiegelt überbring' ich hier dein Festgewand.

Herakles

Aufricht'gen Danks nehm' ich's als heiligen Siegespreis.

Lichas

Vergib mir, Herakles, daß ich so lang verweilte.

Herakles

das Bündel öffnend.

Fandst du die schöne Deianeira heitren Sinns?

Lichas

Die Herrin lebt in Liebe ihrem Herrn ergeben.

Herakles

das Gewand entfaltend.

Welch reiche Pracht ergötzt das Auge des Beschenkten!

Hyllos

Hier seh' ich dich den Löwen von Nemea würgen.

Herakles

Des Diomedes Rosse führ' ich hier im Zügel.

Lichas

Auch mit der Hydra deinen Kampf erkenn' ich hier.

Herakles

das Gewand auf den Stufen des Altars ausbreitend.
Stolz leg' den Siegespreis ich zu den Siegespreisen.

Hyllos

Zum Wettlauf schüttele ich in meinem Helm die Lose.

Er tut es.

Herakles

nimmt eine Handvoll weißer Haare vom Altar.
Den ältesten Zicklein schnitt ich ab das Stirngelock.

Hyllos

Gib eine Strähne zur Erinnerung mir des Festes.

Herakles

Ich teil' es zwischen dir und mir und meinem Freunde.

Er verteilt das Stirnhaar.

Lichas

die Strähne bergend.

Das Haar bewahr' als Pfand ich deines teuren Zutrau'ns.

Hyllos

reicht seinen Helm herum.

Nun, Kinder, zieht das Los geschlossnen Auges!

Herakles

nimmt einen Becher und eine Schale vom Altarsockel.
Des Siegers harrt der goldene Pokal als Preis.

Lichas

den Pokal musternd.

Mit Weinlaub hat der Künstler ihm den Rand geziert.

Herakles

Dies silberne Gefäß ist des Besiegten Lohn.

Hyllos

nachdem er die gezogenen Lose geprüft.

Ein Knabe und ein Mädchen laufen um die Wette.

Der Knabe und das Mädchen stellen sich mit vorge-

*beugtem Körper, den linken Fuß zuckend vorgesetzt,
vor dem Altar nach links gewendet auf.*

Herakles

An Leistungskraft der Glieder scheint der Knabe reifer.

Lichas

Behendren Körpers scheint das Mädchen mir dafür.

Hyllos

*der durch leichte Schläge einer vorgehaltenen Gerte
die Wettläufer zurückgehalten, die Gerte plötzlich ent-
fernend.*

Zum Ziel, wo heißersehnte Preise winken — lauft!
*Die Läufer nach links ab. Lichas, Herakles und Hyllos
folgen ihrem Lauf mit den Blicken, als führte der
Wettlauf die Kinder außen rings um den Zuschauer-
raum.*

Herakles

Die schlanken Glieder blitzen durch der Bäume Grün.

Lichas

Leichtfüßig eilt das Mädchen weit voran dem Knaben.

Hyllos

Mit Absicht spart die Kraft der Knabe bis zuletzt.

Herakles

Entschwunden hinter dichten Büschen sind die Läufer.

Hyllos

seinen Helm schüttelnd.

Indessen misch' zum Ringkampf ich im Helm die Lose.
*Der Knabe eilt von rechts heran, erfaßt mit der vor-
gestreckten Rechten den Altar und sinkt ermattet auf
den Stufen nieder.*

Herakles

drückt dem Knaben den Becher in die Hände.

Dir ist als Siegespreis der Goldpokal beschert.

Lichas

Das Mädchen scheint gestürzt, so langsam hinkt's heran.

Herakles

*übergibt dem von rechts heranhinkenden Mädchen, das
sein emporgezogenes Knie umspannt hält, die Schale.
Dir, Mädchen, lohne diese Schale Gram und Schmerzen.*

Hyllos

seinen Helm darreichend.

Zum Ringkampf ziehe jeder aus dem Helm sein Los.
Die Kinder außer den Läufern ziehen geschlossnen
Auges ihre Lose.

Herakles

Dies goldne Stirnband sei des stolzen Siegers Zierde.

Lichas

Mit welchem Preisgeschenk beglückst du den Besiegten?

Herakles

Mit diesem Gürtel, reich mit Silberschmuck beschlagen.

Hyllos

nachdem er die Lose geprüft.

Zwei Mädchen sind es, die das Los zum Ringkampf
zogen.

Die beiden Mädchen stellen sich einander gegenüber.

Herakles

Erst reicht die Hände euch, dann mag die Kraft ent-
scheiden.

*Nachdem sie sich die Hände gereicht, beginnen die
Mädchen zu ringen.*

Lichas

Der Größren glückt es nicht, die Kleinre hochzuheben.

Hyllos

Fast bringt die Kleinre jetzt die Größere zu Fall.

Lichas

Jetzt stellen beide gegenseitig sich das Bein.

Herakles

Ins eigne Mark springt flugs der Jugend Spannkraft
über.

Hyllos

da die Mädchen zu Boden sinken.

Da liegen beide! Obenauf die Kleinere!

Lichas

Ob's ihr gelingt, die Größre in den Staub zu zwingen?

Herakles

Wie sie sich wälzen, wendet unser Schicksal sich.

Lichas

Die Größre obenauf wird leicht der Kleinren Meister.

Hyllos

die Mädchen trennend.

Die Kleinre küßt den Staub. Beendet ist der Kampf.

Herakles

zur Größren.

Nimm du den goldnen Stirnreif, den du schwer erkämpft.

Hyllos

den übrigen Kindern seinen Helm darreichend.

Zum Faustkampf zieht die Lose jetzt aus meinem Helm.

Herakles

zur Kleinren.

Du schmücke mit dem Gürtel den geschmeid'gen Körper.

Hyllos

nach Prüfung der Lose.

Im bittren Faustkampf werden sich zwei Knaben messen.

Die Knaben stellen sich einander gegenüber.

Herakles

Den Sieger lohnt dies Schwert. Mög' er's in Ehren
führen.

Lichas

legt den Knaben die Hände auf die Schultern.
Wir achten sorglich drauf, daß keiner Schaden leidet.

Herakles

Der schöngeschmückte Schild sei des Besiegten Preis.

Hyllos

Den ersten Schlag führt, wer das längre Los gezogen.
*Der eine Knabe versetzt dem andern einen Schlag
gegen die Schläfe, daß er zurücktaumelt.*

Herakles

Ihm dröhnt der Kopf, als brauste Aiolos darin.

Lichas

Vom Schlaf herab rinnt schmal des Blutes teures Naß.
*Der Knabe ermannt sich, nimmt seine Stellung wieder
ein und versetzt dem andern einen derartigen Schlag,
daß er zu Boden stürzt.*

Herakles

Genug des Kampfs! Den Sieg errangen beide Knaben.

Hyllos

Wie aber, Vater, teilen wir die Preise aus?

Herakles

Zwei Schwerter nehmt, ihr tapfren Kämpfer! Nehmt
zwei Schilde!

Hyllos

Nun laß, geliebter Vater, uns zum Opfer
Mit Mutters schönem Festgewand dich schmücken.

Herakles

Erst streue Lichas noch die heilige Gerste,
Du aber spende Wein den ewigen Göttern.

Beide tun es. Die Flöten verstummen.

Herakles

hinter den Altar tretend.

Ist auch das Opfer wohl bereitet? — Merk' dir,
Mein Sohn, was deinem Vater diese Feier
Bedeutet. Ueberwunden sind des Lebens
Mühselige Tücken. Schmähhlichem Sklavenjoch
War ich verdammt, der Kräfte schönsten Teil
Jahraus, jahrein zu opfern. Heute bin ich,
Da ich der Freiheit goldnen Strand erklommen,
Des Jochs entledigt, meiner Kräfte Herr.

Hyllos

Daß du so herb, o Vater, leiden mußtest,
Als sorgenfreie Jugend mir erblühte!

Herakles

Nicht zu bedauern brauchst du mich. Längst zollte
Das Schicksal reichsten Dank, am reichsten, als
Es die Entfesselung des Menschenheilands
Prometheus mir gewährte. Lichas, dir
Gebührt an dem Gelingen würdiger Anteil.

Lichas

Daß ich des Werks teilhaftig werden durfte,
Entgilt Ergebenheit dir bis zum Tod.

Herakles

Dein treuer Sinn bedarf nicht der Beteuerung.
Der Sieg indes, mit dem das Leben mich
Am innigsten beglückt, ist Weibestreue.
In sichrer Burg behütet Dejanaira,
Was an Gewinn die Welt mir zugestand,
Und für mein Dankgebet an Vater Zeus,
Das brünstig aus der Seele Tiefen steigt,
Wob sie ein Kleid mir, drin mich ihrer Liebe
Erinnerung wie Maienhauch umfängt.

Jetzt, Hyllos, kleide mich in das Gewand,
Das du die teure Mutter weben sahst.

*Herakles wird von Hyllos mit dem Festgewand be-
kleidet.*

Hyllos

Die Mutter müßt' es sehn, o Vater, wie
Erinnerungsvoll ihr Festgewand dich kleidet.

Lichas

Mir sei's vergönnt, dem Helden, eh' er opfert,
Voll Dank des Feierkleides Saum zu küssen.

Herakles

Herbei, ihr Kinder, mit den Flammenbüschen!
*Die Kinder eilen mit brennenden Reisern herbei, die
sie unter die Holzscheite stecken, worauf die Flammen
emporlodern.*

Herakles

*hinter dem Altar, betend, während sein Antlitz mehr
und mehr von Schmerz verzerrt wird.*

Dank nimm, o Vater im Himmel, für blühendes Erden-
glück!

Schirme mich, Zeus,

Der Du ins Leben mich riefst!

Ueber mir leuchte der Strahl deiner Gnade noch Jahr
um Jahr!

Lichas

Vor welchem Wahnbild schauerst du zurück?!

Hyllos

Oh, Vater, welch Entsetzen packt dich an!

Herakles

Auf der Brust, an den Schultern ein brennendes Weh!
Mit dem Körper verwachsen das glühende Hemd!
Von den Knochen das Fleisch
Reißt sich los durch des Schmerzes verzweifelte Kraft.

Lichas

ihm beispringend.

Laß dich des tück'schen Gewandes entkleiden.
Füg dich vernünftig dem hilfreichen Freund.

Herakles

den Felspfad empor zurückweichend.

Rühr' den Leib mir nicht an mit zerfleischender Hand,
Der du selbst mir das mörderische Kleid überbracht.
Meinen Todfeind in dir,
Der den Mordplan ersonnen, erkenn' ich zu spät.

Lichas

ihm nachdrängend.

Geistesumnachtung hat jäh dich umfassen.
Lechzend nach Blut legst du die Hand an dich selbst.

Herakles

strebt der Felsspitze zu.

Im Verborgnen verröcheln! Im Kampf mit dem Tod
Nur dein höhnisch frohlockend Gesicht nicht mehr
schau'n,

Falscher Hundesohn du,
Den die Marter des jammernden Halbgotts ergötzt!

Lichas

ihm folgend.

Feige nicht weich' ich dem Zorn des Gequälten,
Der meiner sorglichsten Obhut bedarf.

Herakles

Da ich eben den Kampf mit dem Schicksal gewann,
Da zum erstenmal frei ich zu atmen gewagt,
Da schlägt Feuer ins Fleisch
Und verheert meiner Glieder metallenen Bau.

Herakles flüchtet hinter einen Felsblock.

Lichas

Halt' ich ihn jetzt nicht gewaltsam umklammert,
Stürzt er vor Schmerz sich ins schäumende Meer.

Lichas eilt Herakles nach.

Hyllos

auf halber Höhe flehentlich.

Gedenk', o Vater, der geliebten Heimat!
Der teuren Mutter denk', die deiner harrt!

Herakles

erscheint auf der höchsten Felsspitze, Lichas mit den
Armen umklammernd.*

In die zerschellende Brandung hinab, du verrätrischer
Gleisner!

Rag', bis das Weltall zerstiebt, grinsend als Klippe zu
Tag!

*Herakles schleudert Lichas, ihn an den Unterschen-
keln fassend, in weitem Bogen ins Meer hinaus.*

* Eine Puppe.

DRITTER AKT

X

IOLE UND DEJANEIRA

*Burghof in Trachis in greller Mittagssonne. Offenes
Tor. Aufgang zum Turm.*

Dejaneira

Mein Festkleid, sagst du, senge ihm die Glieder
Und Fetzen Fleischs reißt er sich ab mit ihm?

Hyllos

Oh, laß ihn uns in weichste Kissen betten,
Da selbst kein Bad die Feuerqualen löscht.

Iole

Dich, Dejaneira, faßt solch Grausen — was
Dein innres Auge schaut, erträgst du nicht.

Dejaneira

Unsel'ge Mördin ich! Ward ich geboren,
Dich, großer Herakles, zu Tod zu foltern?!

Hyllos

O Mutter, Mutter, um dein Leben zitr' ich
So angstvoll beinah wie um das des Vaters.

Iole

So laßt uns doch dem Leidenden vor allem
Ein kühles Lager im Gemach bereiten.

Dejaneira

Du, Iole, bist schuld! Erzählt in Trachis
Nicht jedes Kind, wie innig er dich liebte?!

Hyllos

Hättst du nur die Beteuerung seiner Liebe
Zu dir in Keneion gehört, o Mutter!

Iole

Nie sprach, o Herrin, ich ein Wort von ihm,
Als wenn du streng es mir geboten hattest.

Dejaneira

Dein Schweigen trieb mich zur Verzweiflungstat,
Weh Herakles! Weh Dejaneira! Weh uns!

Hyllos

Was tatest du, Mutter? Herakles erkannte
In Lichas den, der ihm Verderben brachte.

Iole

Dich hat sein tiefes Unglück so entgeistert,
Daß du dir selbst noch tieferes Unglück ansinnst.

Dejaneira

Mit Gift hab' ich sein Festgewand getränkt,
Dich, Iole, ihm aus der Brust zu bannen!

Hyllos

Das Festgewand, das ich am Webstuhl emsig
Dich weben sah, hast du mit Gift getränkt?

Iole

Das Festkleid, das nach Keneion du sandtest
Zur Opferfeier, war mit Gift getränkt?

Dejaneira

Mit Gift getränkt! Mit des Zentauren Herzblut,
Den Herakles mit gift'gem Pfeil getötet.

Hyllos

Mit dem in Hydras Blut getauchten Pfeil?
O weh uns allen, dann ist keine Hoffnung!

Iole

Welch unerbittliche Rächerhand schleuderte
Mich in dies Haus!

Dejaneira

Du tratst als Fürstin ins Haus, zur verächtlichen
Sklavin mich hilfreiche Freundin erniedrigend
Herrischen Blicks!

Hyllos

Wie erspar' ich dem Vater die grausame Pein!

Iole

Demutvoll schwieg ich. Mir öffnete nie eine
Bitte den Mund.

Dejaneira

Aber dein hoffärtig Schweigen verkündete
Allen Bewohnern der Stadt deine brünstige
Liebe zu ihm!

Hyllos

Wenn die Mutter in wilder Verzweiflung er trifft!

Iole

Woll'n wir nicht helfen statt länger zu hadern in
Häßlichem Streit?

Dejaneira

Den ich im Drang meiner Liebe vergiftete,
Wie er in Todesqual jammert, so soll ihn mein
Auge noch sehn?!

Hyllos

Dann entsinkt seiner bangenden Seele der Mut —

Iole

Oft schon durch Täuschungen wurden Verängstigte
Blindlings erschreckt.

Dejaneira

Weh mir, mein Ohr hört die Stimme, die wimmernde,

Hört schon den hallenden Schrei des Gewaltigen
Unter dem Tor.

Hyllos

Eh' er selbst noch das schwarze Verhängnis erkannt!

Iole

Herrin, bezähm' deiner hilflosen Leidenschaft
Rasenden Grimm!

Dejaneira

Aus deiner furchtbaren Gegenwart, Herakles,
Ist kein Entrinnen, als eilig voranzugehn
Dir in den Tod!

*Dejaneira eilt die Stufen zum Eingang des Turmes
hinan, in dessen Innern sie verschwindet.*

Hyllos

ihr nacheilend.

Hab' Erbarmen, o Mutter! Der Vater tritt ein!

Verschwindet im Turm.

*Durch das offene Burgtor tritt Herakles, von den
Knaben und Mädchen aus Keneion geleitet, ein. Sein
Gewand ist zerfetzt und mit Blut besudelt.*

Herakles

Ermordet hab' ich Lichas! Hab' mit Mord,
Von Qual gepeitscht, noch einmal mich geschändet!
Wo bist du, Hyllos? Wo ist Dejaneira?

Iole

Herr, sie bereiten im Gemach dein Lager.

Herakles

Du bist es, Iole? Ich habe Lichas
Ermordet. Nicht von einem Lebenden
Droht mir der Tod. Wo bist du, Dejaneira?

Iole

Verweile, Herr! Sie wollen weich dich betten.

Herakles

Geweissagt ward mir, daß kein Lebender
Mich töten kann. Wie konnt' ich Lichas morden!
Oh, Iole, welch Weh kam über mich!

Iole

Gleich kommt die Herrin. Hyllos hilft der Mutter.

Herakles

Die treue Dejanaira! Möglich, daß
Ich unter ihren Händen noch gesunde.
Wie oft hat sie mich liebevoll gepflegt!

Hyllos

kommt aus dem Turmeingang.

O Vater, Vater — mir erstickt die Stimme —
Die teure Mutter — Oh, könnt' ich's verschweigen!

Herakles

Du steigerst meine Schmerzen, daß ich laut
Aufbrülle, wenn nicht alsbald du erklärst,
Was du erfahren: Wo ist Dejanaira?

Hyllos

Die Mutter ist nicht mehr. Die teure Mutter,
Sie stürzte jählings von des Turmes Zinne.

Herakles

Tot, sagst du? Dejanaira tot? Das tat
Sie freien Willens nicht, da sie gewußt,
Wie sehnlich ich nach treuer Pflege schmachte.

Hyllos

Entgeistert durch die Kunde deines Unglücks —

Herakles

Nicht weiter, Hyllos! Was verbirgst du mir?

Iole

Welch Unheil gäb es jetzt noch zu verbergen!

Herakles

Bring', Iole, nicht neue Lügen vor!

Hyllos

Laß, Vater, uns im Haus dir Kühlung schaffen.

Herakles

Sprecht ihr, was ihr verhehlt, nicht aus, dann wend' ich
Den Rücken, rase einsam durchs Gebirg.

Dann brüll' ich den vor euch verhaltenen Schmerz
Den kahlen Felsen zu, an ihrem Echo

Mich tröstend, bis erschöpft ich niederbreche
Und meiner sich der Wölfe Gier erbarmt.

*Herakles wendet sich dem Tor zu. Die Kinder aus Ke-
neion verlassen den Burghof.*

Hyllos

Herakles zurückhaltend.

Oh, Vater, grauenvoller Irrtum hatte

Der armen Mutter treues Herz umstrickt.

Herakles

Sie sprang vom Turm? Dein Antlitz, Dejanaira —

Ich leide Qual genug — ich kann's nicht schau'n.

Was trieb mein teures Weib zur Schreckenstat?

Iole

Der Liebeszauber, der dir, Herakles,

Die Brust von fremder Liebe reinigen sollte.

Herakles

Ein Liebeszauber? Meine Schmerzen lindert

Behende Antwort. Welch ein Liebeszauber?

Hyllos

Das Festgewand auf deinem Leib. O Vater,

Oh, blieb' mir dieses Schicksalswort erspart!

Herakles

ihn herzend.

Bleib fest, mein Sohn. Sag' ruhig mir, wodurch

Das Festgewand als Zauber wirken sollte:

Hyllos

Mit des Zentauren Blut war es getränkt.
Du hast ihn einst vor langer Zeit getötet.

Herakles

Dann ist's mit Herakles vorbei. Mir kommt
Von keinem Lebenden der Tod. Von Nessos —
Er starb durch mich — ist mir der Tod gewiß.

Iole

In Delphi laß uns das Orakel fragen.

Herakles

Oh, Dejanaira! Wann war je ein Fest,
Seit ich dem Flußgott dich entriß, ein heitres,
Das nicht in tiefsten Gram du mir verwandelt!

Iole

Du schiltst vor Schmerz, was du am höchsten liebtest.

Herakles

Dir, Iole, die du seit frühster Kindheit
In Festlichkeit geschwelgt, erschlug ich Vater
Und Brüder, um die Trauernde zu schänden.

Iole

Manch Hoffnungsloser fand in Delphi Heilung.

Herakles

Oh, Dejanaira! Wann sah je ich stolz
Von Dank erfüllt zum Himmel, daß nicht stracks
Du mich in düsterste Zerknirschung stürztest!

Iole

Laßt uns in Delphi zu Apollo beten.

Herakles

Oh, Königstochter Iole, um die
Den Tod sich Dejanaira gab, du hegtest
Für mich, den Kämpfer, Haß nur und Verachtung.

Iole

Auch die er selbst gestraft hat, heilt Apollo.

Herakles

reißt sich los und starrt in die Sonne.

Daß mein Schrei nicht emporgellt, o Tagesgestirn,
Gib der Seele die Kraft. Laß den Trostlosen nicht
Deine blühende Welt mit Entsetzen erfüll'n.

Hyllos

ihn stützend.

Leg' dich, Vater, zu Ruh'! Mir zerbricht es das Herz.
Tritt zurück aus der Sonne verzehrender Glut!

Herakles

Das geblendete Auge, verdunkelt, erblickt
Schon dein stärkendes Antlitz. Die hehre Gestalt
Neigt sich gnädig dem Bruder. Was kündet dein Mund?

Iole

zu Hyllos.

Halt den Atem an! Siehst du in flimmerndem Glanz
Nicht Apollo, den Gott, der zu Herakles spricht?

Herakles

gegen die Sonne gewandt.

Auf Malea, dem Vorgebirg, ewig umtost
Von des Sturmes Gewalt, wo dein Heiligtum prangt,
Soll ich Rat mir von Poias, dem König, erflehn?

Hyllos

gegen die Sonne gewandt.

Kaum ersah ich den Herrlichen, steigt er empor.
Es vergeht sein Erscheinen im leuchtenden Blau.

Herakles

sich abwendend.

Nach Malea, Apollons geweihtem Gebiet,
Geht mein Weg. Aber Klagen aus Herakles' Mund,
König Poias, die höre kein Sterblicher mehr!

XI

POIAS

Auf dem schneebedeckten Gipfel des Berges Oeta wird von Leuten, die Holz auf einem Schlitten heraufgeschafft haben, ein Scheiterhaufen errichtet. Zur Seite brennt ein Feuer, über dem ein Kochgeschirr brodelt.

König Poias kommt den Abhang herauf.

P o i a s

Ein traurig schwer Geschäft hat mir der Gott
Auf meine alten Tage aufgebürdet.
Seit ich ein Jüngling war, erklimm ich nicht
Den Gipfel, sah des Rundblicks Weite nicht.
Da türmen Scheit auf Scheit sie schon. Apollo,
Wie einfach und wie feierlich hast du
Dies Opferfest verhängt. Als Herakles
Den Spruch vernahm, sank dankend er aufs Knie.
Habt Feuer ihr bereit, den Holzstoß hurtig
In Brand zu stecken? Ja, das Mahl und auch
Die Glieder euch zu wärmen, flackert's hell.
Erstarrend dringt die Schneeluft ins Gebein.
Bedenkt, welch neue Prüfung der Geduld
Für den Gequälten, wenn nicht gleich behende
Auf seinen Wink der Holzstoß sich entflammt.
Nun laßt mich sehn, ob auch der Bau gefestigt
Der Bürde standhält.

Er prüft den Scheiterhaufen auf seine Festigkeit.

Da kommt Herakles.

Herakles mit umgehängtem Bogen, den Köcher an der Seite, kommt zwischen Iole und Hyllos den Abhang herauf.

Herakles

Dir, König Poias, sag' ich Dank. Mich wahr't
Vor traurigen Verendens düstrer Schmach
Der Flammentod auf Oetas breitem Gipfel.

Poias

Ein Fest sei Herakles der Tod! Apollo
Befahl den Holzstoß drum so nah dem Himmel,
Daß Stolz und Freude deine Seele stärken.

Herakles

So darf ich denn noch einmal, einmal ganz
Als Herakles mich fühlen.

Zu Hyllos und Iole.

Kommt, ihr Lieben!

Noch eine ernste Pflicht gilt's zu erledigen.

Hyllos

Bleib bei uns, Vater! Schenk' dein Leben uns!

Herakles

Weckt nicht durch eitle Worte noch die Qualen,
Derweil ich euer beider Schicksal füge.

Iole

Bedenk', o Herr, daß du gesunden könntest.

Herakles

Dir, Hyllos, geb' ich Iole zur Gattin.

Du, Iole, nimm Hyllos zum Gemahl.

Hyllos

Zum Freien, scheint mir, bin ich noch zu jung.

Iole

Ich bin, so scheint mir, viel zu alt für Hyllos.

Poias

Hast reichlich deine Fügung du erwogen?

Herakles

Als Bettlerin bleibt Iole zurück.

Hyllos

Wie könnt' es je an meinem Schutz ihr fehlen!

Iole

Nicht um die Sklavin sorg' sich Herakles.

Poias

Wie deut' ich mir so strengen Schicksalsspruch?

Herakles

Nicht entwurzelt und ankerlos treibe der Mensch
In den tobenden Stürmen des Lebens umher,
Allen Fesseln des Blutes entrissen.

Poias

Erst fünfzehn zählt der Knabe, und das Mädchen
Scheint wohl das Doppelte an Jahren schon.

Herakles

zu Hyllos.

Schirmt als Mutter zugleich die Geliebte dein Haupt,
Die gehorsame Gattin, aus sicherem Hort
Unterwirfst du die Welt deiner Freude.

Hyllos

küßt kniend Herakles die Hand.

In Demut nehm' ich sie aus deinen Armen.
Was du geliebt hast, Vater, ist mir heilig.

Herakles

zu Iole.

Nicht mißgönn' ich dem Weib, das mir Treue gewahrt,
Die erneute Gemeinschaft mit jüngerem Blut,
Labt nur Stolz noch im Tod mir die Seele.

Iole

küßt kniend die andre Hand.

Sei, Herr, bedankt. Des Daseins Irrgang endet
Das Weib gehorchend, wie das Kind begann.

Herakles

wendet sich dem Holzstoß zu.

Nun stärke mich das brünstigste Gebet!

Poias

Nimmst du den Bogen in die Flammen mit!

Herakles

Der Bogen ist's, der mich zur Flamme mitnimmt.

Poias

Dann schon' der Pfeile, die den Feind nicht fehlen.

Herakles

Das Gift der Hydra sei mit mir getilgt.

Poias

Soll zwecklos ein so teurer Schatz verderben?

Herakles

besteigt den Holzstoß.

Mit mir verderbe, was Verderben bringt.

Poias

Laß Pfeil und Bogen deinem Sohne Hyllos.

Herakles

Davor bewahrt ihn, was sein Vater leidet.

Poias

So geht dein höchstes Gut mit dir dahin.

Herakles ruht mit erhobenen Armen auf dem Holzstoß. Poias verhüllt sein Haupt, während Hyllos und Iole knien.

Herakles

betet.

Danke dir, o Zeus,

Der du mich aus dir selbst mit Gewalt beglückt!

Höher begabt,

Muß ich auch früher hinweg,

Wollt' ich mit keinem doch tauschen.

Dank dir, o Zeus!
Mich umgab deine sonnige Wunderwelt.
Scheidend aus ihr
Jubelt noch immer der Mensch,
Herr seiner eignen Vernichtung.

Dank dir, o Zeus,
Für des Herakles Ringen mit Herakles.
Lautren Ertrag
Birgt die lebendige Brust.
Herakles gibt sie den Flammen.

Die Feuerbrände hurtig in die Scheitel
Da sich niemand rührt.
Verlängert nicht mein Wehl Ich bin bereit.
Was zaudert ihr? Ich bin zum Tod bereit!

P o i a s
zu den Leuten.

Soll ich euch Beine machen? Fühlt ihr nicht,
Wie schwer der Held durch eure Trägheit leidet?
Die Leute stehen wie gebannt und heben schauernd
die Hände gegen den Holzstoß.

H e r a k l e s
zu den Leuten.

Oh, seid barmherzig, Menschen! Wollt ihr zögern,
Bis aufgepeitscht ich mich vom Holzstoß hebe?
Die Leute fahren entsetzt auseinander und entfliehen
über den Bergabhang. Hyllos und Iole haben sich er-
hoben.

P o i a s

Die Angst vor Unheil jagt sie in die Flucht.

H e r a k l e s

Erbarm' dich, Poias! Leg' das Feuer an!

P o i a s

zurückschauernd.

Solch dunkle Tat ziemt meinem Alter schlecht.

H e r a k l e s

Vergiß nicht, was Apollo dir befahl!

P o i a s

Durch deinen Sohn laß dir den Dienst erweisen.

H e r a k l e s

Erbarm' dich, Hyllos! Leg' das Feuer an!

H y l l o s

Mit eigner Hand soll ich den Vater töten?

H e r a k l e s

Erlösen sollst du mich! Erbarm' dich, Hyllos!

H y l l o s

Ich kann nicht, Vater! Kann dir nicht gehorchen.

H e r a k l e s

Dir, Königstochter Iole, verlieh

Geburt ein starkes Herz. Entflamm' den Holzstoß!

*Iole will zum Feuer eilen, beginnt zu wanken und sinkt,
von Hyllos gestützt, zur Erde.*

P o i a s

Kein Mädchen wäre solcher Tat gewachsen.

H e r a k l e s

sucht sich aufzurichten.

Raff' dich, versengter Leib, noch einmal auf,

Den Scheiterhaufen selbst in Brand zu stecken.

P o i a s

So nah das Feuer, das nicht zünden will!

H e r a k l e s

aufrecht stehend.

Den Bogen schenk' ich dir und meine Pfeile,

Wenn du die Fackel an den Holzstoß legst.

Poias

Was soll dem Greis die ungeheure Wehr?

Herakles

Denk' deines Sohns, der vor dem Feinde kämpft.

Poias

Willst Philoktet du deinen Bogen lassen?

Herakles

Samt dem Geschoß! Leg nur das Feuer an!

Poias

Für meinen Sohn schlag' ich den Schatz nicht aus.

Herakles

Nimm beides! Nimm, sobald die Scheite lohen!

Poias holt brennende Holzstücke aus dem Feuer und steckt sie unter den Scheiterhaufen, worauf die Flammen emporlodern.

Poias

Für Philoktet sei denn getan, was ich

Auch für das eigne Leben niemals wagte.

Herakles

übergibt Poias Bogen und Köcher.

Dank, Poias! Dank! O brächte Philoktet

Die Waffe so viel Glück, wie mir Verderben!

XII

HEBE

*Lichterfüllter Wolkenraum. Saitenspiel. Herakles mit Löwenfell und Keule tritt ein und sinkt vor Hera in die Knie.**

Herakles

Endlich schau ich dein Antlitz,

Hohe, himmlische Göttin,

* Nicht hinter Schleiern zu spielen.

Der ich zu Ehren gekämpft,
Seit meine Prüfung begann.

H e r a

Vor deiner Mutter Tür hab' ich gekauert,
Als sie mit dir in Wehen lag. Ich preßte
Die Knie aneinander, daß ihr's nicht
Gelänge, Herakles zur Welt zu bringen.

H e r a k l e s

War das ein Wunder, da Schande
Meine Geburt über dich
Weltallgebieterin brachte,
Bis ich dein Weltall befreit.

H e r a

Zwei Schlangen sandt' ich, dich zu töten, als
Du in der Wiege lagst, voll bangem Grauen,
Daß deine ungezähmte Götterkraft
Das Weltall schonungslos verwüstete.

H e r a k l e s

Wahrlich, es fiel nicht leicht,
Göttliche Gaben zu bändigen.
Nie fand ein Sterblicher sich
Schwerer ins irdische Joch.

H e r a

Als Megara dein Weib war, trieb ich dich
Zu dunkler Wahnsinnstat, daß dem Verbrecher,
Der untilgbaren Abscheu auf sich lud,
Kein Mensch auf Erden mehr Vertrauen schenkte.

H e r a k l e s

Stets wieder tobte das Chaos,
Stets wieder wankte die Erde.
Leichter war alles errungen
Als der häusliche Herd.

Hera

Noch als du mit der Hydra kämpftest, hieß ich
Den Seekrebs an der Ferse dich verwunden.
Da deiner Uebermacht kein Feind mehr standhielt,
Hofft' ich auf deinen Untergang durch ihn.

Herakles

Mich beirrte dein Seekrebs
Mehr nicht als andere Nörgler,
Deren in tosender Feldschlacht
Kaum ich zu achten vermocht'.

Hera

Noch eine List hab' ich dir zu bekennen.

Herakles

Mich machst du stolzer, daß sie nicht verfing.

Hera

Stiegst hoch genug du, meine List zu hören?

Herakles

Vor Hera knie ich, nicht vor Pythia.

Hera

Als Amazonenjungfrau hintertrieb ich
Dein freundlich Handeln mit der Königin.
Wir stürmten an. Du rissest sie vom Pferd,
Und du erschlugst die künftige Geliebte.

Herakles

Ungezählte Geliebte
Hielt ich in feurigen Armen.
Unter allen war keine,
Deren Herz ich gewann.

Hera

Erheb dich, Herakles. Sieh die Geliebte,
Der du im Herzen waltest, vor dir stehn.
Auf Heras Wink ist Hebe eingetreten, Hera verschwindet.

Herakles

der sich erheben.

Was fang ich an mit dir, erneutes Trugbild?
Enttäuschung, glaubt' ich, läge hinter mir.

Hebe

Sei unbesorgt. Fängst du mit mir nichts an,
So weiß ich doch mit dir was anzufangen.

Herakles

Dein hoher Liebreiz läßt mich fast beklagen,
Daß keinerlei Verlangen in mir wach.

Hebe

In mir lebt um so mehr, mich dankbar dir
Durch Freuden und durch Ehren zu erweisen.

Herakles

Als noch im Kampf ich stand, hätt' beides mich
Gestärkt, gelabt. Jetzt scheint mir's überflüssig.

Hebe

umfaßt seine Knie.

Nicht unversöhnlich sein! Galt all dein Ringen
Dem schönen Ziel nicht, andere zu beglücken?

Herakles

Dein Fußfall mahnt an eine düstre Stunde,
Der Mißmut folgten und Entwürdigung.

Hebe

sich erhebend, ihn kosend.

Von Dürsterkeit kein Wort! Kein Wort von Mißmut!
Jetzt heißt es, mit den Himmlischen sich freu'n!

Herakles

sie küssend.

Wirst du denn auch inmitten höchster Lust
Mich nicht mit Eifersucht zu Tode martern?

H e b e

Im Gegenteill! Viel Tausend stehn mir froh
Zur Seite, Lust und Liebe dir zu weihn.

H e r a k l e s

Viel Tausende gleich dir? Selbst Herakles
Kann solch verliebter Andrang stutzig machen.

H e b e

Laß dich's nicht schrecken! Freu' dich ihrer Glut,
Wie sie entbrennen, göttlich dich zu ehren.

H e r a k l e s

Mich, dem es kaum gelungen, Mensch zu sein?
Die Knaben und Mädchen aus Keneion sind eingetreten.

Die Knaben und Mädchen
singen.

Heil sei dem Kämpfer.
Ihn krönt Unsterblichkeit,
Ihn preist der Jugend
Flammender Mund.

Sterbliche Kräfte,
Rasch seid ihr hingerafft.
Wer euch erhöhte,
Sei unser Held.

So hebt die Menschheit
Ueber die Menschheit sich.
Helden erklimmen
Kämpfend die Höhn.

INHALT

Franziska	I
Simson	131
Herakles	227

Dieses Werk wurde im Auftrage des Verlages Georg Müller
in München von Mänicke & Jahn in Rudolstadt gedruckt.
Satzanordnung von Hans Schreiber, Einband von Paul Renner.

W
13003